DE GRUYTER

Gideon Botsch, Josef Haverkamp (Hrsg.)

JUGENDBEWEGUNG, ANTISEMITISMUS UND RECHTSRADIKALE POLITIK

VOM „FREIDEUTSCHEN JUGENDTAG“ BIS ZUR GEGENWART



EUROPÄISCH-JÜDISCHE STUDIEN
BEITRÄGE



Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik

Europäisch-jüdische Studien Beiträge

Herausgegeben vom Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien, Potsdam,
in Kooperation mit dem Zentrum Jüdische Studien
Berlin-Brandenburg

Redaktion: Werner Treß

Band 13

Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik

Vom „Freideutschen Jugendtag" bis zur Gegenwart

Herausgegeben von
Gideon Botsch und Josef Haverkamp



Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit Dezember 2021 open access.

Die Open-Access-Stellung wurde ermöglicht mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung



ISBN 978-3-11-030622-4
e-ISBN 978-3-11-030642-2
ISSN 2192-9602



Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Gideon Botsch, Josef Haverkamp

Einleitung

Vom 11. bis zum 12. Oktober 1913 trafen sich im Herzen Deutschlands, am Meißner im osthessischen Bergland, mehrere tausend junge Menschen zum Ersten Freideutschen Jugendtag. Das Ereignis gilt als Markstein bei der Herausbildung der so genannten Deutschen Jugendbewegung, die ein ebenso faszinierendes wie widersprüchliches Phänomen in der deutschen Gesellschaftsgeschichte geblieben ist.

Als Ausgangspunkt gilt der seit den späten 1890er Jahren aktive Steglitzer Ausschuss für Schülerfahrten, der sich 1901 den Vereinsnamen Wandervogel gab. Unter dieser Bezeichnung strahlte die neue bürgerliche Jugendbewegung bald weithin aus. Teilte der frühe Wandervogel die bürgerlichen Einstellungen, Ressentiments und Vorbehalte zu großen Teilen, so galt das auch für das Paradigma des vaterländischen Gedankens beziehungsweise des Nationalismus, in den wie selbstverständlich auch antijüdische Stereotype eingeschlossen waren. Doch erst, als nach den Reichstagswahlen 1912 die radikalnationalistischen Agitationsverbände und die sich formierende Völkische Bewegung im Zuge ihrer reichsweiten politischen Offensive auch die Jugendbewegung als aufnahmebereiten Resonanzkörper für ihre Parolen entdeckten, wurde der Antisemitismus in Wandervogel-Kreisen öffentlich und virulent. Auf dem Freideutschen Jugendtag war er greifbar; der junge Walter Benjamin, der 1913 zugegen war, hat ihn gespürt und darüber berichtet.[1]

Dennoch war die frühe Jugendbewegung weltanschaulich offen und politisch diffus. Viele ihrer Angehörigen neigten der Lebensreform zu, teilten sozialutopische Ziele, waren Pazifisten oder wurden es im Laufe des Ersten Weltkriegs, des großen Männermordens, das ein dreiviertel Jahr nach dem Meißnertreffen begann. Als die Jugendbewegung indes um 1923 in ihre Bündische Phase eintrat, fühlten die pazifistisch oder links orientierten Kreise sich ihr in der Regel nicht mehr zugehörig. Obgleich es durchaus republiktreue Kräfte in der Bündischen Jugend gab, dominierte nationalistisches Gedankengut, nicht selten in Verbindung mit antisemitischen Tendenzen.[2] Darüber hinaus akzeptierte die Bündische Jugend in ihren Reihen diverse völkische, antisemitische und radikalnationalistische Bünde und Verbände, die sich zu einem regelrechten völkischen Flügel

1 Vgl. hierzu den Aufsatz von Peter Dudek im vorliegenden Band.

2 Vgl. für eine Übersicht: Botsch, Gideon, Deutsche Jugendbewegung, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hg. v. Benz, Wolfgang Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen, Berlin 2012, S. 152–154.

innerhalb der Bewegung formierten. Doch die Nähe des Mainstreams der Bündischen zu nationalistischem Gedankengut ersparte den Bünden nicht ihre Auflösung, Eingliederung in Hitler-Jugend und Jungvolk, Verfolgung und Illegalisierung durch das nationalsozialistische Regime.

Nach dem Kriegsende, noch unter Besatzungsverwaltung, fanden sich überall außerhalb der sowjetischen Besatzungszone erneut jugendbewegte Gruppen wieder zusammen. In der Regel gehörten ihnen in den 1950ern Kinder und Jugendliche aus dem gutbürgerlichen Milieu an, die die nationalistischen Orientierungen ihrer Eltern zunächst weithin übernahmen. Daneben bildeten sich nationalistische Jugendverbände, die nicht selten selbst die äußeren Form- und Stilelemente der bündischen Jugend adaptierten. Deren Agitation und Aktivität mündete an der Wende zum Jahr 1960 in die so genannte Hakenkreuz-Schmierwelle ein. Dieses Ereignis, in Verbindung mit der beginnenden kulturellen, juristischen und geschichtswissenschaftlichen kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte und Vorgeschichte des Nationalsozialismus – und nicht zuletzt auch mit dem Antisemitismus – wirkte auch auf die bündisch orientierten Jugendgruppen ein, deren Angehörige, wie die meisten ihrer Altersgenossen, nach und nach in der bundesdeutschen Demokratie angekommen waren.

In dieser Atmosphäre kamen, auf Initiative älterer Jugendbewegter, zum 50. Jahrestag des Freideutschen Jugendtags am 13. Oktober 1963 erneut tausende von Menschen auf dem Hohen Meißner zusammen und hielten gemeinsam eine „Kundgebung der Alten und Jungen" ab. Die Veranstaltung auf einer Festwiese unter freiem Himmel war namentlich für die Zuhörerinnen und Zuhörer aus der jungen Generation ermüdend. Nach einer Reihe überlanger nostalgischer, aber gänzlich unkritischer Redebeiträge von ‚Ehemaligen' hatten die Angehörigen der ‚jungen Bünde', wie ein zeitgenössischer Beobachter schilderte, „ihre Banner, Fahnen und Wimpel schon aus den Grasbüscheln gerissen, um Hunger (14 Uhr) und Unmut loszuwerden, letzteres auf das ‚Heil' eines alten Pachanten[3] hin. ‚Auch das noch', konnten sich einige nicht verkneifen zu sagen". Dann aber sei es die Rede von Helmut Gollwitzer gewesen, die „als einzig richtige den alten Meißner und was auf ihm lagerte und herumkrabbelte zum Rütteln brachte [...] Als vierter (!) und eigentlicher Festredner erfaßte er sofort die Situation, kürzte

3 Die von den frühen Wandervögeln benutzte Eigenbezeichnung als ‚Pachant' (auch: ‚Bachant') gilt als verschlissene Form von ‚Vagant', eine Bezeichnung für fahrende Schüler im Mittelalter, vgl. Helwig, Werner, Die Blaue Blume des Wandervogels. Vom Aufstieg, Glanz und Sinn einer Jugendbewegung, Gütersloh 1960, S. 41.

und brachte im rauschenden Herbstsonnenwind noch neun packende Punkte vor, die die jungen Repräsentanten und Bünde zum Bleiben bewogen.“[4]

Gollwitzer war der erste Redner, der auf die historischen Vorbelastungen der Jugendbewegung zu sprechen kam. Zunächst hatte er noch auf die Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit der Bewegung hingewiesen und betont, dass die „heutigen Vorwürfe, ‚die‘ Jugendbewegung habe Führerkult betrieben, sei einerseits zu wenig politisch gewesen, und habe andererseits durch ihre völkische Ideologie den Hitlerismus vorbereitet, den Adressaten“ verfehlen würden. Denn:

> ‚Die‘ Jugendbewegung […] hat es nie gegeben. Die Vorwürfe treffen zu recht einige Gruppen in ihr; denn in der Jugendbewegung gab es alles, was es bei den Erwachsenen auch gab. Wir teilten deren Weltanschauungen, deren Ressentiments und Beschränktheiten; wir waren, so sehr wir uns ihnen überlegen fühlten, genau so der Zeit unterworfen, genau so dumm und blind wie sie.[5]

Dann, im neunten und letzten Punkt, wurde Gollwitzer deutlich:

> Stimmen nicht alle Zitate, mit denen man heute beweist, wie der Weg der bündischen Jugend zielsicher ins 3. Reich einmündete? Jawohl, sie stimmen! Die Seuche des Nationalismus und des Antisemitismus war unter uns ebenso verbreitet wie unter den Erwachsenen. Die völkische Selbstanbetung fand auch unseren Gefallen, und der Arierparagraph spukte schon früh in einigen Wandervogelgruppen. Es ist zu unserer besonderen Beschämung geschehen, daß die gesellschaftlichen Visionen der Jugendbewegung, die bei uns in Deutschland zerstoben sind, von jungen jüdischen Menschen in Israel heute in die Wirklichkeit übersetzt sind wie sonst nirgends in der Welt […] Wir wollen uns hüten, unsere Irrtümer mit unserer damaligen Jugend zu entschuldigen. Den Wahnsinn des Krieges und die Greuel der Juden-, Zigeuner- und Polenermordung haben auch wir auf unsere Weise, ohne die Konsequenzen zu ahnen und zu wollen, in Torheit und Blindheit mit vorbereitet.[6]

4 Steen, Ferdi, Meißner, nur Mythos, nicht mehr!, in: Reuse. rundbrief des jugendrings darmstadt 12/1963, S. 6f. – Der Unmut über die Langatmigkeit der Redebeiträge der „Alten“ wird in mehreren zeitgenössischen Berichten erwähnt. Interessant ist, dass Gollwitzers Rede bei der Mehrzahl der jungen Teilnehmer hervorragend ankam und ihn auch eine Reihe von Zuschriften erreichten, in denen alte Wandervögel der Vorkriegszeit sich, in bewusster Abgrenzung zur Bündischen Jugend der Zwischenkriegszeit, mit dem Tenor seines Vortrags einverstanden erklärten, während die Angehörigen der Generation, die in der klassischen bündischen Phase von 1923 bis 1933 aktiv war – die auch Gollwitzers Generation ist – ihn häufig mit scharfen Worten kritisierten. Für eine Übersicht über die Reaktionen vgl. Evangelisches Zentralarchiv Berlin (EZA), Nachlass Helmut Gollwitzer, Nr. 686/7687–7688.

5 Helmut Gollwitzer, Festansprache, in: Der Meißnertag 1963. Reden und Geleitworte. Im Auftrage des Hauptausschusses für die Durchführung des Meißnertages hg. v. Werner Kindt u. Karl Vogt, Düsseldorf/Köln 1964, S. 51–63, Zitat: S. 53.

6 Gollwitzer, Festansprache, S. 61.

In seltener Offenheit sprach Gollwitzer damit ein Grundproblem an, das die Jugendbewegung spätestens seit dem Meißnertag begleitete, nach 1945 aber schamhaft beschwiegen worden war. Gollwitzer sah deutlich, und sprach aus, dass ein indifferentes Verhältnis zur nationalistischen, antisemitischen und auch militaristischen Überlagerung der Jugendbewegung sich unter den Bedingungen der deutschen Demokratie nicht würde aufrechterhalten lassen. Zum Prüfstein für die Bünde, zur Voraussetzung ihres Fortwirkens innerhalb der demokratischen Gesellschaft, musste zwangsläufig die selbstkritische Auseinandersetzung mit diesen Traditionen und ihre Überwindung werden. Dies schloss eine deutliche Abgrenzung von denjenigen ein, die an derartigen Traditionen bewusst festhalten oder sie wiederbeleben wollten.

Unter den Teilnehmern des Meißnerlagers 1963 fielen in dieser Hinsicht vor allem die Gefährtenschaft e. V., die Fahrenden Gesellen und die Deutsche Jugend des Ostens (DJO), der Jugendverband der Heimatvertriebenen, auf. Der Berliner Tagesspiegel berichtete:

> Man warf ihnen ihr Auftreten beim Lagereinzug, ihr geschlossenes Marschieren vor, man belächelte, wie sie ihre Fahnen unter Trommelwirbel hißten und beschuldigte sie revanchistischer Gedanken. [...] Als wir die vielen Pfadfinder der zahlreichen Lagerfeuer fragten: ‚Gehört Ihr zur Gefährtenschaft oder zur Deutschen Jugend des Ostens?‘, war grollende Empörung in den Stimmen der Jungen: ‚Sehen wir so aus ... Wollt Ihr uns beleidigen ... Mit denen haben wir nichts gemein.‘[7]

Diese nationalistisch oder völkisch orientierten Verbände hielten es denn auch für nötig, sich in einer ad hoc einberufenen Pressekonferenz von der Rede Gollwitzers zu distanzieren.[8]

Gollwitzer schloss mit den Worten:

> Wenn jemand im Jahre 2013 noch das Bedürfnis empfinden sollte, hier oben des Aufbruchs deutscher Jugend vor 100 Jahren zu gedenken, dann [...] wird ein solches Gedenken nur möglich sein, wenn die europäische Jugend sich nicht aufs neue den Torheiten der älteren Generation zum Opfer bringen [lässt]. So schaut zurück auf die, die vor euch aufgebrochen sind, befreit euch von unsere Irrtümern, nehmt dankbar auf und entwickelt weiter was zukunftsträchtig gewesen ist [...], um dann desto besser vorwärts zu schauen und vorwärts zu gehen![9]

7 Der Tagesspiegel v. 15. 10. 1963.

8 Vgl. den satirisch gehaltenen Bericht: Die Kraft des Herzens ist größer als die Kraft des Verstandes, in: pardon, Nov. 1963, S. 32f.

9 Gollwitzer, Festansprache, S. 63.

In der Tat kamen auch im Oktober 2013 wieder tausende von Jugendlichen und jungen Angehörigen von Wandervogelgruppen, Pfadfinderverbänden und Jungenschaften sowie früheren Angehörigen der Jugendbewegung zusammen, um das Meißnerjubiläum zu begehen. Weit im Vorfeld des 100. Jahrestages war es in den Vorbereitungsrunden zu einer lang andauernden Kontroverse darüber gekommen, ob es nötig sei, eine begrenzte Anzahl namentlich benannter Bünde und Verbände von der Teilnahme auf Grund ihrer Einbindung ins völkische und nationalistische Milieu auszuschließen. Bereits 2009 erschien eine umfangreiche journalistische Dokumentation über das Netzwerk der nationalen Jugendverbände, die breit und sehr kontrovers diskutiert wurde.[10] In diesem Zusammenhang kam es zu einer Reihe überbündischer Seminare, Workshops und Treffen. So initiierte Josef Haverkamp, für die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e. V. (ABW), vom 19. bis 21. März 2010 auf Burg Waldeck im Hunsrück eine Seminarveranstaltung zum Thema „Demokratisch – rechts – bündisch".[11] Als Referenten eingeladen waren Gideon Botsch (Potsdam)[12], Roland Eckert (Trier)[13], Wolfgang Gessenharter (Hamburg), Arno Klönne (Paderborn)[14], Urs Moesenfechtel (Dresden) und Jesko Wrede (Berlin). Am Rande dieser Veranstaltung entstand bei den Herausgebern des vorliegenden Bandes die Idee, den Zusammenhängen zwischen Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikaler Politik auch in historischer Perspektive nachzugehen. Das Ergebnis ist der vorliegende Band.

Einleitend gibt *Uwe Puschner* eine Übersicht über die Beziehungen zwischen der so genannten Völkischen Bewegung und der Jugendbewegung. Die ausgesprochen völkischen Verbände bildeten stets in der Jugendbewegung eine Minderheit, allerdings eine wahrnehmbare, und darüber hinaus strahlte völkisches und radikalnationalistisches Gedankengut weit in diese bürgerliche Jugendbewegung aus.

Unmittelbar auf das Wirken erwachsener völkischer Politiker und Aktivisten gingen die Versuche zur Landsiedlungsbewegung zurück, die *Ulrich Linse* in

10 Vgl. Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko, „Wer trägt die schwarze Fahne dort …" Völkische und neurechte Gruppierungen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute, Braunschweig 2009.

11 Organisiert wurde die Veranstaltung von Josef Haverkamp, Sandra Kupfer und Wolf-Hartmut Kupfer. Inhaltliche Positionen und Seminarberichte vgl. Köpfchen. Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e. V., Heft 1, 2010 und Heft 2–3, 2010, S. 26–41.

12 Vgl. den Beitrag zu diesem Buch.

13 Die zentralen Thesen des Vortrags gibt die gekürzte Fassung wieder, vgl. Eckert, Roland, Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz. Eine Kritik der Neuen Rechten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 44/2010, S. 26–33.

14 Arno Klönne war leider verhindert; seine vorbereiteten Thesen wurden von Jürgen Reulecke (Gießen) verlesen.

seinem Aufsatz ausführlich und auf breiter Quellenbasis beschreibt. Linse weitet den Fokus auf die ‚langen Linien' aus und zeigt erstmals systematisch das Fortwirken und Wiederanknüpfen an völkisch-jugendbewegte Landsiedlungsprojekte auch in der Bundesrepublik Deutschland auf.

Die folgenden Beiträge sind im Wesentlichen chronologisch angeordnet. *Peter Dudek* geht auf den Ersten Freideutschen Jugendtag zurück und beschreibt die Äußerungen von Antisemitismus und Judenfeindschaft, die sich in seinem Umfeld ereigneten. In diesem Kontext wurde die Ablehnung, die Jüdinnen und Juden in verschiedenen Wandervogel-Gruppen erfuhren, immer spürbarer. Zuerst waren es Vertreter der jungen zionistischen Bewegung in Deutschland, die eine eigenständige Sammlung jüdischer Jugendlicher betrieben, bevor in den 1920er und 1930er Jahren mehrere von der Jugendbewegung beeinflusste jüdische Jugendverbände und Bünde entstanden. *Ivonne Meybohm* untersucht am Bespiel des bereits 1912 gegründeten Jüdischen Wanderbunds Blau-Weiß die Reaktion jüdischer Jugendlicher auf den Antisemitismus im Wandervogel.

Nach dem Ersten Weltkrieg, namentlich in der Bündischen Phase, formierte sich innerhalb der Jugendbewegung ein völkischer Flügel. Ohne den Kontakt zur Bewegung zu verlieren, die übrigens ihrerseits nicht um Abgrenzung bemüht war, entwickelten die Angehörigen dieses Flügels eigene kommunikative Netzwerke und Verhaltensformen, wie *Stefan Breuer* zeigen kann. Eng verband sich die Frage nach dem Wiederaufstieg der Nation in den rechtsradikalen Jugendbünden mit anderen Herausforderungen der Moderne. Im Jugendsektor erlangten Fragen der Geschlechterverhältnisse besondere Bedeutung. Zugleich stritten die nationalistischen Jugendbünde über die Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation vor dem Hintergrund der republikanischen Verfassung der Weimarer Republik. *Antje Harms* zeigt am Beispiel des Jungdeutschen Bundes, wie diese Debatten ineinander griffen und sich verschränkten. Auf der anderen Seite begriffen die männlichen Angehörigen der Jugendbewegung ihre Gruppen vorrangig als Männerbünde, machten zudem auf Fahrt und im Lager entsprechende Erfahrungen, die den geschlechtergetrennten NS-Schulungslagern voraufgingen. Mit diesem Aspekt der Formierung im jugendbündischen Bereich beschäftigt sich *Jürgen Reulecke*. Dass der Rechtsdrall der Bewegung auch nach 1923 nicht alternativlos war, dass vielmehr aus den Kreisen der Jugendbünde immer wieder einzelne Personen oder auch Gruppenzusammenhänge eine Entwicklung in Richtung linker Positionen machten, zeigt *Eckhard Holler*. Zwar wird man wohl nicht von einem „linken Flügel" der Bewegung, analog zu ihrem völkischen Flügel, sprechen können, da die ausgesprochen linken Verbände – die sozialdemokratischen Falken ebenso wie die kommunistischen Jungpioniere – sich nicht als Teil der Jugendbewegung, sondern jeweils als Teile des demokratisch-reformis-

tischen oder des revolutionären Flügels der Arbeiterbewegung verstanden. Wohl aber lohnt es sich, an diese ‚linken Strömungen' zu erinnern.

Als im Umfeld und Vorfeld des 50. Meißnerjubiläums eine Reihe kritischer Publikationen erschienen, nahmen frühere Bündische dies zum Anlass, die Geschichte der Jugendbewegung zu dokumentieren und eine quasi kanonische Erzählung zu generieren. Im Mittelpunkt dieser geschichtspolitischen Absichten stand das Gemeinschaftswerk Dokumentation der Jugendbewegung, als dessen zentrales Ergebnis eine voluminöse dreibändige Quellenedition gelten kann. Diese ist in den vergangenen Jahren wiederholt kritisiert worden. Insbesondere vor dem Problemkomplex des Antisemitismus und der Überlagerung der Bewegung durch unmittelbar politische Interessen seitens rechtsradikaler Akteure habe sie versagt, indem sie Quellen selektiv ausgewählt, Tatsachen verschwiegen, andere über Gebühr herausgehoben oder zumindest beschönigend interpretiert habe. Zu den zweifellos schärfsten Kritikern solcher Legendenbildung zählt *Christian Niemeyer*, der im vorliegenden Band am Beispiel der Darstellung der völkisch-antisemitischen Landsiedlungsbewegung der Artamanen in dieser so genannten Kindt-Edition auf „vergessen gemachte Zusammenhänge" aufmerksam macht.

Die Geschichte der völkischen und nationalen Jugendbünde nach 1945 ist noch nicht umfassend erforscht. Es ist seit den 1960er Jahren in zunehmendem Maße nicht mehr die Geschichte ‚freier' Jugendbünde, sondern solcher, die durch nationalistische Erwachsene begründet und aufrecht erhalten werden, um den eigenen Kindern beziehungsweise denen aus gleichgesinnten Familien eine entsprechende Sozialisationsinstanz zu verschaffen. Aus dem Spektrum dieser Organisationen sind mehrfach Verbände wegen ihres schroffen Antisemitismus und ihrer Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus verboten worden, so 1960/61 der Bund Nationaler Studenten, 1963 der Bund Volkstreuer Jugend und 1994 die Wiking-Jugend. Zuletzt wurde 2009 die Heimattreue Deutsche Jugend (HDJ) verboten. Obgleich diese neonazistische Organisation eher an der Hitler-Jugend und anderen Organisationen des historischen Nationalsozialismus orientiert war, als an den Bünden der Jugendbewegung, stand sie doch in Kontakt zu anderen nationalen Jugendverbänden, wie den Fahrenden Gesellen, dem Deutschen Mädel-Wanderbund oder dem Freibund/Bund Heimattreuer Jugend. In einer gründlichen Analyse der Zeitschrift der HDJ zeigt *Regina Weber* die Bedeutung auf, die Erziehung, Familie und die Prägung erwünschter Geschlechterbilder für derartige Verbände haben.

Der abschließende Beitrag von *Gideon Botsch* nimmt wieder den historischen Längsschnitt in den Blick und skizziert das Verhältnis der extremen Rechten, verstanden als ‚nationale Opposition', zur Jugendbewegung über die Jahrzehnte hinweg. Er kommt zu dem Schluss, dass die ‚freie Jugendbewegung' immer dann

für die extreme Rechte von besonderem Interesse war, wenn diese sich in scharfer Opposition zu den vorherrschenden Verhältnissen in Staat und Gesellschaft sah: Dann nämlich, wenn der Staat eine Republik, ein demokratischer Verfassungsstaat war und die Gesellschaft sich zum Pluralismus bekannte.

Die Herausgeber danken dem Verlag de Gruyter, namentlich Julia Brauch, und dem Moses Mendelssohn Zentrum, namentlich Werner Treß als Betreuer der Reihe *Europäisch-Jüdische Studien*, für die Aufnahme des Sammelbandes in diese Reihe und dem anonymen Gutachter für sein befürwortendes Votum. Sonja Baude führte umsichtig und präzise das Korrektorat. Alexander Lorenz wirkte bei der Endredaktion und der Erstellung der Register mit. Die Hans-Böckler-Stiftung unterstützte die Drucklegung mit einem finanziellen Zuschuss, wofür wir uns ebenfalls herzlich bedanken möchten. An erster Stelle gebührt unser Dank aber den Autorinnen und Autoren für Ihre Mitwirkung an diesem Sammelwerk, für ihre Geduld und für die Bereitschaft, trotz kontroverser Positionen zur Debatte um das Verhältnis von Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikaler Politik beizutragen.

Potsdam und Wuppertal,
im April 2014

Uwe Puschner

Völkische Bewegung und Jugendbewegung

Eine Problemskizze*

Das Lemma Bewegung in der sechsten, unmittelbar am Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen Auflage von Meyers Konversations-Lexikon erklärt den Begriff ausschließlich als mathematisch-physikalisches Phänomen.[1] Eine soziologische Kategorie fehlt hingegen. Dabei sind die zahlreichen politisch, gesellschaftlich, kulturell, religiös, sozial, ökonomisch, ökologisch, reformpädagogisch etc. ausgerichteten Bewegungen charakteristisch für die Zeit um 1900 und für die Zeit der klassischen Moderne zwischen 1880 und 1930. Bei allen Unterschieden in ihren reformistischen Anliegen und in ihren ideologischen Ausrichtungen sind diese auch in ihrer Binnenstruktur vielgestaltigen Bewegungen Indikatoren einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik, mehr noch Symptome für eine von den industriegesellschaftlichen Transformationsprozessen und von politischen Erschütterungen beeinflusste, immer wieder mit realen oder vermeintlichen Krisen konfrontierte Gesellschaft in Umbruch.[2] Die Jugendbewegung und die an der Wende zum 20. Jahrhundert zeitgleich mit ihr entstehende völkische Bewegung sind zwei charakteristische Exponenten dieser bewegungsreichen Epochen zwischen spätem Bismarck-Reich und Nationalsozialismus.[3] Es handelt sich bei

---

* Überarbeitete, ergänzte und aktualisierte Fassung eines Beitrages, der zuerst erschien in: Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Vogt [u.a.]. Berlin 2010, S. 54–70.

1 Meyers Großes Konversations-Lexikon. Bd. 2, Leipzig. 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Wien 1906, S. 796f.; die Jugendbewegung, ohne dass der Begriff verwendet wird, thematisiert der Artikel *Jugendwandern* im Supplementband (= Bd. 24) von 1911/12, S. 449f.

2 Hierzu grundlegend Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998 und – in einem weiten Verständnis von Lebensreform – Buchholz, Kai [u.a.] (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Darmstadt 2001.

3 Auf einen Überblick über den Forschungsstand zur Jugendbewegung wird hier verzichtet; zur völkischen Bewegung siehe die folgenden jüngeren Darstellungen, die auf die älteren und Spezialforschungen verweisen: Puschner, Uwe [u.a] (Hrsg.): Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. München 1996; Breuer, Stefan: Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945. Darmstadt 2001; Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt 2001; Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001; Cancik, Hubert/Puschner,

ihnen um parallele Phänomene mit ideologischen, institutionellen und personellen Schnittmengen, was insofern nicht überrascht, als Bewegungen im Sinne einer „Vernetzung von Netzwerken“ bzw. als „mobilisierte Netzwerke von Netzwerken“ charakterisiert werden können.[4]

Kontroversen über das Verhältnis von Jugendbewegung und völkischer Bewegung

Die interaktiven Beziehungen von völkischer und Jugendbewegung beschäftigten schon die Zeitgenossen, kritische Beobachter ebenso wie jugendbewegte und völkische Protagonisten. Im Gegensatz zur – bedingt durch ihren jugendbewegten Autor – wohlwollenden, gleichwohl kritischen, aber auf objektive Bewertung bedachten protestantischen Enzyklopädie *Religion in Geschichte und Gegenwart* beurteilt das katholische *Lexikon für Theologie und Kirche* die Jugendbewegung – ausdrücklich lobend davon ausgenommen ist das katholische Segment – als ein Phänomen, dessen „rein negative[s] Programm, die Ehrfurchts- und Gesetzlosigkeit verbunden mit Selbstüberhebung und Kritiksucht [...], zur Zersetzung“ und infolgedessen zur „Spaltung in einen linken (kommunist[ischen]) und rechten (völkischen) Flügel“ geführt habe.[5] Dieses Urteil wird der Jugendbewegung in ihrer ideellen wie strukturellen Vielgestaltigkeit ebenso wenig gerecht wie das Verdikt von George L. Mosse (1918–1999), der in seiner 1964 publizierten, in verschiedenen Übersetzungen und in mehreren deutschsprachigen Auflagen, unter

---

Uwe (Hrsg.): Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion. München 2004; Schmitz, Walter/Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Dresden 2005; Mohler, Armin/Weissmann, Karlheinz: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Graz 2005; Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008, besonders auch die Ausführungen S. 209–221 zur völkischen Jugend und zu den Verbindungen zwischen völkischer und Jugendbewegung vornehmlich in den 1920er Jahren; Ders.: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte. Stuttgart 2010.

4 Raschke, Joachim: Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Roland Roth und Dieter Rucht. Bonn 1987, S. 19–29, 28 und Neidhardt, Friedhelm: Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. In: Sozialstruktur im Umbruch. Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Hradil. Opladen 1985, S. 193–204, 197.

5 Buchberger, Michael: Jugendbewegung. In: Lexikon für Theologie und Kirche 5 (²1933), Sp. 697; Stählin, Wilhelm: Jugendbewegung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 3 (²1929), Sp. 506–512.

wechselndem Titel erschienenen Studie *The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich* vor allem mit Blick auf die Weimarer Republik zu dem Ergebnis kommt:

> Unabhängig von den späteren Beziehungen zum Nationalsozialismus besteht kaum Zweifel daran, daß das Denken der Jugendbewegung völkisch ausgerichtet und mit einer Ablehnung des parlamentarischen Systems verbunden war. Die Jugendlichen suchten nach etwas anderem als einer bürgerlich parlamentarischen Regierung, die für sie künstlich und ohne jene Ursprünglichkeit war, die in ihren Augen ihre eigene Bewegung besaß. Generationen deutscher Jugendlicher betrachteten den Männerbund als eine wahre politische und gesellschaftliche Organisationsform, die mit ihrem Verständnis von Neuromantik und ihrem germanischen Glauben in Einklang stand. [...] Der Einfluß der völkischen Ideologie auf die deutsche Jugend ist zweifellos von großer Bedeutung.[6]

Helmut Wangelin stellt in seiner Replik auf George L. Mosse und Harry Pross (1923–2010)[7] die Rezeption von völkischem Gedankengut im Wandervogel in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg keineswegs in Abrede, er verweist aber zu recht zum einen auf die – besonders in der Zwischenkriegszeit – indifferente Verwendung des Begriffs völkisch seitens der Jugendbewegten und zum anderen darauf, dass u. a. die Lektüre von Autoren wie Paul de Lagarde (1827–1891), Julius Langbehn (1851–1907), Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) oder Friedrich Nietzsche (1844–1900) und die daraus im Wandervogel resultierende „Gesellschafts- und Kulturkritik [...] vom allgemeinen Zeitklima nicht abzutrennen“ ist, dass ferner die jugendbewegten Siedlungsprojekte „teils unter völkischen, teils unter anderen Aspekten gestanden“ haben, dass weiterhin mit den aus der ländlichen Volks- und nationalen Feierkultur übernommenen Sonnenwendfeuern und anderem Brauchtum kein „altgermanische[r] Kult erneuer[t]“ werden sollte

---

6 Mosse, George L.: Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Königstein i. Ts. 1979, S. 203f.; Kater, Michael: Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik. Hamburg 1975, S. 93 kommt zu einem ähnlich schiefen Urteil, wenn er – den Jungdeutschen Bund vor Augen – für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von einem die „gesamte Jugendbewegung kennzeichnende[n] Rechtstrend“ spricht. Siehe in diesem Zusammenhang auch Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 210 und Botsch, Gideon: Deutsche Jugendbewegung. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 152–154, hier 154.

7 Pross, Harry: Jugend, Eros, Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. Bern [u.a.] 1964.

und dass schließlich der Antisemitismus kein generelles Signum des Wandervogel gewesen sei.[8]

Die wiederholt behauptete Nähe zur völkischen Bewegung und die nicht von der Hand zu weisenden Sympathien für völkisches Denken in Teilen der Jugendbewegung gehen nicht zuletzt auch auf habituelle Wandlungsprozesse in der Jugendbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik zurück.[9] Gleichwohl waren weder der Wandervogel noch die verzweigte Jugendbewegung in toto Filiationen der völkischen Bewegung, auch wenn nach dem Ersten Weltkrieg ältere Jugendbewegte „die Wurzeln“ der völkischen Bewegung (wie einige Jahre später die des „Dritten Reiches“[10]) „im Wandervogel“ verorten wollten.[11]

In den einschlägigen Verzeichnissen völkischer Organisationen spielen Vereinigungen der Jugendbewegung eine marginale Rolle. Eine vor dem Ersten Weltkrieg alljährlich berichtigte Übersicht *Völkische[r] Vereine im Deutschen Reich* nennt zunächst keine der zur zeitgenössischen Jugendbewegung gehörenden Vereinigungen und führt 1911 lediglich einen in Braunschweig ansässigen Verband

8 Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 2 (1970), S. 43–77, Zitate S. 47, 49 und 51; siehe demgegenüber Mogge, Winfried: „Ihr Wandervögel in der Luft ...“. Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009, S. 98–119. Siehe in diesem Zusammenhang auch Bollenbeck, Georg: Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J. J. Rousseau bis G. Anders. München 2007, S. 199–232 und Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1930. Paderborn 1999.

9 Siehe hierzu als ein nicht datiertes Beispiel die Wehrschatzmarke des Wandervogels, die die „Wandervögel ihren bedrängten deutschen Volksgenossen“ widmeten. Zu den Wehrschatzmarken als Mittel der völkischen Agitation siehe Puschner, Uwe: Der Deutsche Schatzmarkenverein und die völkische Bewegung. In: Aufbrüche, Seitenpfade, Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse. Hrsg. von Judith Baumgartner und Bernd Wedemeyer-Kolwe. Würzburg 2004, S. 147–156.

10 In einer Art Bekenntnis der neopaganen völkischreligiösen „Nordungen“ heißt es einleitend: „Das deutsche Erwachen, welches im Dritten Reiche seinen Ausdruck findet, hatte Vorläufer und Wegbereiter in der deutschen Jugendbewegung, in der deutschen Romantik, im Lutherthume, in der deutschen Mystik, bis hinauf zur Widerstandsbewegung des Sachsenherzogs Widukind“. Archiv des Diakonischen Werkes der EKD CA/AC-S 269. Zu dieser, nach 1945 von kritischen Auseinandersetzungen mit der Jugendbewegung aufgenommen historischen Linie, der zufolge die Jugendbünde zu den „direkten Vorläufern des Nationalsozialismus, speziell der Hitlerjugend“, zählten, siehe Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 98f.

11 Schulz, Walther: Der Deutsche Hochschulring. Grundlagen, Geschichte und Ziele. Halle a. d. Saale 1921, S. 11 und ähnlich Fick, Luise: Die deutsche Jugendbewegung. Jena 1939, S. 9: „Wir verstehen unter Jugendbewegung jenen an der Jahrhundertwende beginnenden Aufstand der deutschen Jugend, der auf der Suche nach echtem Menschentum zu einer völkischen Bewegung wurde, zu einer allseitigen Erneuerung des Lebens.“

deutschvölkischer Jugendbünde an, der jedoch nicht einmal in der völkischen Bewegung auffällig in Erscheinung trat.[12] Wenn in den folgenden Jahren in einer eigenen Rubrik *Die deutschvölkische Jugendbewegung im Deutschen Reich* neben mehreren nationalen Jugendverbänden der Alt-Wandervogel (entstanden 1904) erscheint, entspricht dies völkischem Wunschdenken, nicht aber der Realität.[13] In einem 1920 veröffentlichten *Verzeichnis deutschvölkischer Vereine, Bünde und Orden* werden mit dem Jungdeutschen Bund (gegr. 1916) und mit dem zu Unrecht vereinnahmten Wandervogel e. V. Bund für deutsches Jugendwandern (gegr. 1913) nur zwei Organisationen der Jugendbewegung in die völkische Bewegung eingereiht.[14] Fünf Jahre später verzeichnet eine Aufstellung *Völkische[r] Wandervogel- und Jugendbünde* sieben Organisationen, unter diesen mit den von dem schon in der Vorkriegszeit agilen völkischen Jugendbewegungsaktivisten und (Jugend-)Schriftsteller Wilhelm Kotzde(-Kottenrodt) (1878–1948) 1920 gegründeten Adler und Falken, dem der völkischen Bewegung peripher zugehörigen Großdeutschen Jugendbund (gegründet 1919 als Deutsch-Nationaler Jugendbund) und dem kurzlebigen Bund Sturmvolk, einer Sezession aus dem österreichischen Wandervogel, lediglich drei Vereinigungen aus der Bündischen Jugend.[15] Wenngleich keines dieser Verzeichnisse sämtliche völkischen Organisationen erfasst, was nicht zuletzt eine Folge von deren temporärer Existenz und mehr noch der heterogenen, von Gegensätzen und Rivalitäten gekennzeichneten Struktur der völkischen Bewegung ist, wird deutlich, dass es der völkischen Bewegung zu keiner Zeit gelang, sich in einem größeren Maßstab institutionell erfolgreich in der Jugendbewegung zu etablieren. „Die völkische Jugendbewegung umspannt nur einen Teil der bürgerlichen Jugend“, urteilte 1931 ein aufmerksamer Beobachter über die Verankerung der völkischen Bewegung innerhalb der Jugendbewe-

---

12 Iro’s Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1911. Hrsg. von Karl Iro. Wien 1911, S. 138. Es handelt sich hierbei wohl um den im September 1909 auf einer Versammlung in Braunschweig als Dachorganisation völkischer Jugendverbände ins Leben gerufenen Deutschen Jugendbund bzw. um ein gleichnamiges Unternehmen, das im März 1910 auf einer von Ernst Graf zu Reventlow in Berlin geleiteten Versammlung etabliert wurde; Holz, Hans: Jugendbewegung. In: Deutschbund-Blätter 15 (1910), Nr. 4, S. 41f.

13 Iro’s Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1912. Hrsg. von Karl Iro. Wien 1912, S. 176 und 1913, S. 175, in der Ausgabe von 1914, S. 186 wird der Alt-Wandervogel nicht mehr aufgeführt; der dort ebenfalls erwähnte Deutsche Jugendverband muss dem alldeutschen Lager zugezählt werden.

14 Roth, Alfred: Verzeichnis deutschvölkischer Vereine, Bünde und Orden. In: Deutschvölkisches Jahrbuch 1920, S. 232–241.

15 Völkische Wandervogel- und Jugendbünde. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), Nr. 10/11, S. 66f.

gung.[16] Das jahrzehntelange Lamento völkischer Aktivisten über ausbleibende Erfolge ihrer Daueragitation in der Jugendbewegung bestätigt dieses Urteil.

Die völkische Agitation in der Jugendbewegung

Dabei setzten die Protagonisten der völkischen Bewegung nicht wenig Energie darein, unter den Jugendlichen Anhänger zu rekrutieren und in der Jugendbewegung, namentlich im Wandervogel, Fuß zu fassen.[17] So war die Beteiligung der Völkischen an dem „heftige[n] Kampf […] um die Jugend" und am „Seelenfang" durch Staat, politische Parteien, Kirchen und Ideologien derart intensiv,[18] dass sie den Reformpädagogen und Sympathisanten der völkischen Bewegung Ludwig Gurlitt (1855–1931) anlässlich des Ersten Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner bei Kassel Mitte Oktober 1913 Anlass zur Polemik bot. Wie andere Weltanschauungsagenturen handelten auch die Völkischen nach dem Grundsatz: „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft!"[19]

Neben der wiederholt geforderten Gründung von eigenen völkischen Jugendvereinen galt die besondere Aufmerksamkeit der völkischen Agitation der Ver-

---

16 Deutschvölkischer Katechismus. Von einem deutschen Hochschullehrer. H. 2: Völkische Organisationen, Parteien, Vereine, Verbände, Orden. Leipzig 1931, S. 224. Dieses Urteil bestätigen völkische Wortmeldungen wie die von Peter, Wilhelm: Leuchtenburg 1925. In: Der Volkserzieher. Blatt für deutsche Heimat und Religion 29 (1925), S. 29f. oder Reuter, Otto Sigfrid: Vom Wesen deutscher Jugend. In: Sonnensieg-Jahrweiser 1930 für die Freunde deutschen Gottglaubens. Hrsg. von Horst Posern. Beuern 1930, S. 87f.

17 Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 99–102, verweist mit Ottomar Beta und Paul Förster auf zwei völkische Protagonisten, die unmittelbar nach der Jahrhundertwende sich im Wandervogel engagierten.

18 Gurlitt, Ludwig in seinem „Freundeswort" zum Hohen Meißner-Treffen, abgedruckt in: Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Hrsg. von Winfried Mogge und Jürgen Reulecke. Köln 1988, S. 160–163, 161.

19 Winterstein, Franz: Deutsch-völkischer Austausch (D.V.A.). In: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und All=Deutschtum 10 (1905), S. 3–5, Zitat S. 4; siehe hierzu auch Stauff, Philipp: Ein Sonnenkünder. In: Bismarck-Bund. Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes 9 (1911), S. 86–89; Vogel, Arthur: Der Wandervogel. In: Deutschbund-Blätter 15 (1910), Nr. 8, S. 117f.; Westerich, Thomas: Völkische Schriftenprüfung. In: Alldeutsche Blätter 1913, S. 204f.; Keil, Ernst: Völkische Aufgaben der deutschen Jugend. Ein Nachwort zum freideutschen Jugendtag. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 182–186; Kotzde, Wilhelm: Völkisches und Jugendbewegung. In: Alldeutsche Blätter 1914, S. 58–60, 74–76, 232f., 74; sowie Gräff, Otger: „Großdeutsche Jugend" [katholisch-deutschvölkische Jugendbewegung]. In: Neues Leben 12 (1917/18), S. 132.

breitung des deutschvölkischen Denkens im Jugendschrifttum.[20] Mit dem *Jugendgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist* lag seit 1914 bzw. in erweiterter Ausgabe seit 1920 ein speziell an „de[n] deutschen Jüngling [und die] deutsche Maid“ adressiertes Vademecum der völkischen Weltanschauung und ihrer Repräsentanten vor, in dem neben anderen prominenten „völkischen Systembauern“ wie Wilhelm Kotzde der Wandervogel-Funktionär Friedrich Wilhelm Fulda (1885–1945) für die „deutsche Jugendwanderbewegung“ warb und vom „urdeutschen Wandertrieb“ schwärmte, der „eine Bewegung in unserem Vaterlande ausgelöst [hat], deren Bedeutung für Heimat und Volkstum von allen freudig anerkannt wird, die eine Gesundung unseres Volkstums erhoffen und an ihrem Teile tätig daran mitarbeiten“.[21]

Wie erfolgreich die Verbreitung und Aufnahme des *Jugendgeleitbuches* oder einer 1920 als „Sonderausgabe für die Jugend“ – zu deren „innere[n] Einrichtung des neuen deutschen Volks- und Gemeindehauses“ und zur Stärkung des „Glauben[s] an das eigene Ich und das eigene (deutsche) Volk“ – verlegten *Jung-Germanen-Bibel* unter Jugendlichen namentlich aus der Jugendbewegung waren, ist nicht bekannt.[22] Grundsätzlich ist die Aufnahme der massenhaft produzierten und verbreiteten völkischen Publizistik innerhalb der Jugendbewegung in ihrer

20 Siehe hierzu Nowotny, Franz Otto: Deutschvölkische Wohlfahrtspflege und Schutzarbeit in Stadt und Land. Ein Handbüchlein für die Mitglieder der deutschen Schutzvereine und alle arbeitswilligen Volksgenossen. Olmütz 1900, S. 13 und Erich, Gotthard: Der deutsch-völkische Gedanke im Jugendschrifttum. Nachdenkliches und Grundsätzliches zum deutschen Jugendbuch. Leipzig 1914, besonders S. 96. Einen Überblick über von völkischer Seite speziell für Jugendliche empfohlenes Schrifttum gibt Westerich, Thomas (Hrsg.): Das Jugendgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Leipzig 1914; sowie Ders. (Hrsg.): Das Jugend- und Lebensgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1920 , S. 456–462. In diesem Zusammenhang ist auch die von dem in Berlin-Steglitz ansässigen Vaterländischen Jugendverband herausgegebene Monatsschrift *Asgard. Zeitschrift für die deutsche Jugend* zu nennen, die zumindest 1913 (2026 n. N.) erschien und nach der vor allem bei den österreichischen Völkischen gebräuchlichen Zeitrechnung „nach Norjea“ datierte, in deren Mai-Nummer 1913 der germanengläubige Ideologe Adolf Kroll und der 1910 gegründete Deutsche Schatzmarkenverein mit Beiträgen vertreten waren und in der Philipp Stauffs *Deutsches Wehrbuch* besprochen wurde.

21 Westerich, Jugendgeleitbuch (wie Anm. 20), S. 5 und Ders., Jugend- und Lebensgeleitbuch (wie Anm. 20), S. 405; den Begriff „völkische Systembauer“ verwenden Mohler/Weißmann, Revolution (wie Anm. 3), S. 399.

22 Jung-Germanen-Bibel. Aus heiligen Zeiten unseres Volkes. Hrsg. von Wilhelm Schwaner. Berlin-Schlachtensee 1920, Vorwort; zu Schwaner und der von 1904 bis 1941 in sieben, jeweils veränderten Auflagen und in 30 000 Exemplaren erschienenen „Germanen-Bibel“ siehe – mit weiterführender Literatur – Puschner, Uwe: Wilhelm Schwaner. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 23. Berlin 2007, S. 783f. und Hufenreuter, Gregor/Knüppel, Christoph (Hrsg.): Wilhelm Schwaner/Walther Rathenau. Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922. Berlin 2008, S. 25f.

Intensität kaum abzuschätzen, keinesfalls jedoch zu überschätzen, zumal die Informationen über das jugendliche Leseverhalten meist von den älteren Jugendbewegten der Führungsriege stammen. In Einzelfällen wurden die Schriften des Deutschbund-Gründers Friedrich Lange (1852–1918) rezipiert,[23] der als Ideologe und Netzwerker eine Schlüsselrolle in der Formierungsphase der völkischen Bewegung innehatte.[24] Eine weite Verbreitung fanden augenscheinlich neben den erwähnten Vordenkern der völkischen Weltanschauung – Lagarde und Langbehn – die beiden völkisch grundierten Romane von Hermann Popert (1871–1932) und Hermann Burte (1879–1960) *Helmut Harringa. Eine Geschichte aus unsrer Zeit, fürs deutsche Volk* (1910) und *Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers* (1912).[25] Unter den älteren Wandervögeln sollen Werner Kindt (1898–1981) zufolge in den Jahren unmittelbar vor und im Ersten Weltkrieg aus der völkischen Produktion besonders Wilhelm Schwaners (1863–1944) auflagenstarkes Monatsblatt *Der Volkserzieher* (1897– 1936) und die von Ernst Hunkel (1885–1936) seit 1914 redigierte deutschgläubige Zeitschrift *Neues Leben* (1911–1927) sowie die Veröffentlichungen des antisemitischen Reichshammerbundes (gegr. 1912) (und des 1891 gegründeten Alldeutschen Verbandes) „begierig gelesen und diskutiert" worden sein.[26] Helmut Wangelin hat dagegen Bedenken angemeldet, die

---

23 Wangelin, Wandervogel (wie Anm. 8), S. 45f.; Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 100.

24 Gossler, Ascan: Friedrich Lange und die „völkische Bewegung" des Kaiserreichs. In: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 377–411.

25 Werner Kindt (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963, S. 590f.; Ders. (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Düsseldorf/Köln 1968, S. 1039–1047; Wangelin, Wandervogel (wie Anm. 8), S. 61; Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 100 und 113; Steinbrinker, Heinrich: Bücher, die uns damals viel bedeutet haben und Hackert, Fritz/Hermann, Ulrich: Kultbücher. Hinweise zur Mentalitätsgeschichte der deutschen Jugendbewegung, beide in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 5 (1973), S. 102–110, und 16 (1986–87), S. 21–183, sowie – methodisch problematisch – Morris-Kreitel, Peter: Literatur der deutschen Jugendbewegung. Bürgerliche Ökologiekonzepte zwischen 1900 und 1918. Frankfurt am Main 1994. Zu den genannten Romanen siehe Dohnke, Kay: Völkische Literatur und Heimatliteratur 1870–1918. In: Puschner [u.a.], Handbuch (wie Anm. 3), S. 651–684, 668–672; sowie Franz, Sandra: Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 14). Schwalbach/Ts. 2009, S. 170–198 und Sievers, Kai Detlev: Antialkoholismus und Völkische Bewegung. Hermann Poperts Roman Helmut Harringa. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 29 (2004), S. 29–54.

26 Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 25), S. 950. Zum Volkserzieher siehe Panesar, Rita: Medien religiöser Sinnstiftung. Der ‚Volkserzieher', die Zeitschriften des ‚Deutschen Monistenbundes' und die ‚Neue Metaphysische Rundschau' 1897–1936. Dissertation. Stuttgart 2006, S. 42–98 und

insofern ernst zu nehmen sind, als Hunkels *Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt* selbst in der völkischen Bewegung nur einen engen, in erster Linie auf die nichtchristlich-völkischreligiöse und speziell auf die deutschgläubige Klientel beschränkten Verbreitungsradius hatte.[27] Für die völkische Radikalisierung einer Splittergruppe in der Jugendbewegung war sie dennoch, allerdings erst nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, programmatisch bedeutsam.

Auffallend sind die Aktivitäten des Deutschbundes[28] (gegr. 1894) sowie die verstärkte Agitation namentlich seitens des antisemitischen und des sogenannten neuheidnischen Flügels der völkischen Bewegung in der Jugendbewegung in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Sie ist Teil einer völkischen Generaloffensive, die 1912 begann und auf drei Ursachen zurückzuführen ist: Zum ersten war erst zu diesem Zeitpunkt die Formierungsphase der Bewegung zu einem – ersten und vorläufigen – Abschluss gekommen, zum zweiten hatte die Reichstagswahl vom Januar 1912 mit den fulminanten Zugewinnen für die SPD, die nun die stärkste Reichstagsfraktion stellte, die völkische Aggressivität zusätzlich angefacht, und zum dritten rief der Freideutsche Jugendtag die Völkischen (und nicht nur diese) auf den Plan. Man müsse nun – wie aus den Reihen des Deutschbundes wiederholt gefordert wurde – die völkische Jugendarbeit intensivieren und die „Jugend nicht allein der Sozialdemokratie und den völkisch unzuverlässigen christlichen Jugendvereinen [...] überlassen".[29]

Hufenreuter/Knüppel, Schwaner/Rathenau (wie Anm. 22), S. 24f., 166f. (mit Hinweisen zu den Beziehungen zu Repräsentanten der Jugendbewegung). Zur Zeitschrift *Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt* und der Beilage *Heiliger Frühling. Blätter deutschvölkischer Jugend* liegen bislang keine grundlegenden Forschungen vor; siehe die Hinweise bei Ulbricht, Justus H.: „Bücher für die Kinder der neuen Zeit". Ansätze zu einer Verlagsgeschichte der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17 (1988–92), S. 77–140, 115–118.

27 Wangelin, Wandervogel (wie Anm. 8), S. 70. Siehe in diesem Zusammenhang die kritische Auseinandersetzung mit Kindts Dokumentation von Niemeyer, Christian: Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung". Text- und quellenkritische Beobachtungen. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 230–249 und Ders.: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen 2013, S. 19–63.

28 Hufenreuter, Gregor: Konzepte und Strukturen völkischer Erwachsenenbildung im Kaiserreich zwischen 1894 und 1918. In: „Erziehung zu deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke [u.a.]. Essen 2007, S. 173–186, 179f. und Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 15). Schwalbach/Ts. 2010, S. 21.

29 Holz, Jugendbewegung (wie Anm. 12), S. 41; siehe auch Kotzde, Wilhelm: Der Wandervogel. In: Deutschbund-Blätter 18 (1913), Nr. 10, S. 71.

Die Völkischen suchten verstärkt seit diesem Zeitpunkt in der deutschen Gesellschaft Profil und Präsenz zu zeigen. Das war etwa auf dem Hohen Meißner-Treffen der Fall, wo neben Ludwig Gurlitt der Münchener Rassenhygieniker Max von Gruber (1853–1927) und mit dem Malerprogrammatiker und Ikonographen der Lebensreform- und Jugendbewegung Fidus (1868–1948) ein Anhänger der germanengläubigen völkischreligiösen Fraktion mit Grußworten präsent wie ferner einige Aktivisten von Ludwig Schwaners Volkserzieher-Bewegung anwesend waren, die mit einem blaugrundigen „Fähnlein [...] mit gelbem Hakenkreuz" Aufsehen erregten.[30] Den von völkischer Seite heftig kritisierten Ersten Freideutschen Jugendtag[31] und vor allem die 1912/13 einsetzende Kampagne

30 Siehe Mogge/Reulecke, Meißner (wie Anm. 18), S. 150–159; zur Präsenz der Volkserzieher siehe Trojan, E.W.: Der Ruf der Jugend. In: Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben 17 (1913), S. 178–180, Zitat S. 179. Zu Fidus und Gruber im völkischen Kontext siehe Schuster, Marina: Bildende Künstler als Religionsstifter. Das Beispiel der Maler Ludwig Fahrenkrog und Hugo Höppener genannt Fidus. In: Kunst und Religion. Studien zur Kultursoziologie und Kulturgeschichte. Hrsg. von Richard Faber und Volkhard Krech. Würzburg 1999, S. 275–287; Dies.: Diefenbachs treuer Schüler Hugo Höppener, genannt Fidus (1868–1948). Von der reformbewegten zur deutsch-völkischen „Gesinnungskunst". In: Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen! Hrsg. von Wilhelm Buhrs. München 2009, S. 201–212; Dies.: Lichtgebet. Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder. Bd. 1: 1900 bis 1949. Hrsg. von Gerhard Paul. Göttingen 2009, S. 140–147; Baader, Meike Sophia: Naturreligiöse Gestimmtheit und jugendbewegte Aufbruchsgeste. Bildgedächtnis der Jugendbewegung und „mentales Gepäck": Fidus Lichtgebet. In: Historische Jugendforschung. Archiv der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 153–168; sowie Puschner, Uwe : ‚... die höchste und hehrste Hüterin der Rasse'. Die Frau im völkischen Weltanschauungsdiskurs. In: Ärztinnen – Patientinnen. Frauen im deutschen und britischen Gesundheitswesen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Merith Niehuss und Ulrike Lindner. Köln [u.a.] 2002, S. 131–145.

31 Zu den kritischen Reaktionen auf den Ersten Freideutschen Jugendtag siehe Gerstenhauer, Max Robert: Der Wandervogel und der Freideutsche Jugendtag. In: Deutschbund-Blätter 18 (1913), Nr. 11, S. 83; Ders.: Auf dem freideutschen Jugendtag. In: Hammer 1913, Nr. 273, S. 579; Kotzde, Völkisches (wie Anm. 19), S. 75f. und 233; Keil, Völkische Aufgaben (wie Anm. 19); noch einmal der Freideutsche Jugendtag. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 275–277; Keil, Ernst: Der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner. In: Deutsche soziale Rundschau 3 (1913), S. 292–300; sowie ferner Jesser, Franz: Was will die Freideutsche Jugend? und Keil, Ernst: Vorgänge in der freideutschen Jugend, beide in: Deutsch-Österreich. Deutsch soziale Rundschau 3 (1914), S. 561–568 und S. 683–689; sowie Ein freideutscher Jugendtag und Kotzde, Wilhelm: Die Marburger Tagung der Freideutschen Jugend, beide in: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 36f. und S. 440. Enthusiasmiert äußerte sich hingegen mit Wilhelm Schwaner das Haupt der Volkserzieher-Bewegung; siehe hierzu Puschner, Uwe: Der Erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner am 11. und 12. Oktober 1913 In: L'Allemagne en 1913. Culture mémoirelle et culture d'avant guerre/Deutschland im Jahre 1913. Erinnerungs- und Vorkriegskultur. Hrsg. von Philippe Alexandre und Reiner Marcowitz. Nancy 2013, S. 139–155, hier 153.

zum Ausschluss von Juden aus dem Wandervogel hatte das innerhalb der völkischen Bewegung dominante, von Theodor Fritsch (1852–1933) und dem Reichshammerbund beherrschte antisemitische Segment zum Anlass genommen, die „deutschvölkische Jugendpflege“ zu forcieren,[32] etwa durch die unentgeltliche Zusendung der Zeitschrift *Hammer* an angeblich „700 führende Personen in der Jugendbewegung“.[33] Der von Theodor Fritsch herausgegebene *Hammer. Blätter für deutschen Sinn*, das von 1902 bis 1940 erscheinende wichtigste Sprachrohr der völkischen Bewegung, rief unmittelbar nach dem Hohen Meißner-Treffen im November 1913 die völkische Klientel auf, nicht der unter „fremdrassige[m] Einfluß stehende[n] rote[n] Internationale“ das Feld zu überlassen, sondern aktiv zu werden und sich für die „Erziehung der deutschen Jugend für den Kampf um das Deutschtum“ mit dem Ziel einzusetzen, deren „Stammes-Bewußtsein, Volksliebe, Vaterlandsliebe und völkische Opferwilligkeit [... zu] erwecken und [zu] pflegen“.[34] Der von der Hammer-Bewegung angestrebte Arierparagraph und damit der generelle Ausschluss von Juden aus dem Wandervogel erfolgten im Gegensatz zum österreichischen Wandervogel zwar nicht;[35] einer Umfrage von Anfang 1914 zufolge sollen jedoch zu diesem Zeitpunkt „92 Prozent aller Wandervogelgruppen in Deutschland und Österreich [...] ‚judenfrei‘ [gewesen sein],

32 Deutschvölkische Jugendpflege. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn 1913, Nr. 273, S. 588. Zu den Vorgängen im Wandervogel siehe Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991, S. 45ff., Puschner, Bewegung (wie Anm. 3), S. 63ff.; Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 111 und 115–118. Zu Fritsch, dem Hammer und der Hammerbewegung siehe Ferrari Zumbini, Massimo: „Die Wurzeln des Bösen“. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt am Main 2003, S. 321–422; Herzog, Andreas: Theodor Fritschs Zeitschrift Hammer und der Aufbau des „Reichs-Hammerbundes“ als Instrument der antisemitischen völkischen Reformbewegung (1902–1914). In: Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle Bewegungen um 1900. Hrsg. von Mark Lehmstedt und Andreas Herzog. Wiesbaden 1999, S. 153–182; Lohalm, Uwe: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923. Hamburg 1970, S. 58–66.

33 Nachrichten des Reichs-Hammerbundes. In: Hammer 1914, Nr. 282, S. 160; Hufenreuter, Gregor: Hammer. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6: Publikationen. Berlin/Boston 2013, S. 254–256; Lohalm, Uwe: Reichshammerbund und Puschner, Uwe: Hammer-Gemeinden. Beide in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 515–520 und 303f.

34 Deutschvölkische Jugendpflege, S. 588.

35 Siehe hierzu die Ausführungen des Bundesleiters des Österreichischen Wandervogels Ernst Keil: Die Geschichte einer Jugendbewegung. In: Deutsche soziale Rundschau 3 (1913), S. 155–159 und 180–185, 155.

was angeblich bei 84 Prozent auf ‚besonderen antisemitischen Beschlüssen' beruhte".[36]

Die Hammer-Kampagne war vor allem insofern erfolgreich, als die programmatisch antisemitischen Völkischen auf der Führungsebene des Wandervogels und besonders auf die von Friedrich Wilhelm Fulda seit November 1912 herausgegebene *Wandervogelführerzeitung* (1912–1920/21) Einfluss gewinnen konnten.[37] Dort hatte der völkische Multifunktionär Philipp Stauff (1876–1923), der vor allem im antisemitischen und ariosophischen Segment der Bewegung aktiv war,[38] der Schriftleitung fehlendes Rassenbewusstsein vorgeworfen und bereut, in seinem 1912 veröffentlichten *Deutschen Wehrbuch* für den Wandervogel geworben zu haben, was Fulda zu dem Nachsatz veranlasste: Es habe zwischenzeitlich mit Stauff eine „Aussprache [...] stattgefunden, der es zu verdanken ist, daß seine feindliche Stellung zum Wandervogel wieder beseitigt wurde".[39] Stauffs Brief vom Juli 1913 und Fuldas Kommentar wurden im Oktober-Heft zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, als die Zeitschrift auf antisemitischen Kurs ging.[40]

36 Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 117f.

37 Puschner, Bewegung (wie Anm. 3), S. 64f.; siehe auch Nachrichten des Reichs-Hammerbundes, S. 160. Die Schriftleitung der „Deutschbund-Bätter" 18 (1913), Nr. 10, S. 78 polemisierte noch im Oktober 1913 gegen einen im Juli des Jahres in der *Wandervogel Führerzeitung* erschienenen Artikel (abgedr. bei Kindt, Wandervogelzeit, wie Anm. 25, S. 253f.) des Jenaer Wandervogelführers Karl Wilker, der sich dezidiert gegen rassistische und antisemitische Tendenzen im Wandervogel wandte.

38 Hufenreuter, Gregor: Philipp Stauff . Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des wilhelminischen Kaiserreichs. Zur Geschichte des Deutschvölkischen Schriftstellerverbandes, des Germanen-Ordens und der Guido-von-List-Gesellschaft (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 10), Frankfurt am Main [u.a.] 2011.; Ders.: „... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern". Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929–1931). In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 15 (2006), S. 43–63.

39 Stauff, Philipp: An die verehrlich[t]e Schriftleitung der „Wandervogel-Führerzeitung". In: Friedrich Ludwig Fulda (Hrsg.): Deutsch oder National! Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage. Leipzig 1914, S. 17–19 [zuerst erschienen in: Wandervogel Führerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 214ff.], 19; Ders.: Das Deutsche Wehrbuch, Wittenberg 1912, S. 121–125. Siehe hierzu sowie zu Stauffs antisemitischer Agitation gegen den Jungdeutschlandbund und die jugendbewegt-lebensreformerische Zeitschrift *Der Vortrupp* Hufenreuter, Gregor: „Denn alles, was er der Welt gab, predigt das Evangelium der Rasse." Adolf Bartels und die völkische Bewegung vor 1933. In: Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933 (= Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek Verbrannter Bücher, Bd. 2). Hrsg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim [u.a.] 2010, S. 47–64, 54.

40 Siehe in diesem Zusammenhang auch die von völkischer Seite begrüßte, im Erich Matthes Verlag herausgekommene Schrift von Fulda, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Deutsch oder National! Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage. Leipzig 1914.

Völkisch Jugendbewegte

Im völkischen Dunstkreis befand sich die *Wandervogelführerzeitung* schon seit Mai 1913, seit sie im völkisch-jugendbewegten zunächst in Leipzig, später in Hartenstein ansässigen Verlag (1913–1943) von Erich Matthes (1888–1970) erschien, der nach dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten völkischen Verlegern der Jugendbewegung zählte.[41] Der im Wandervogel sozialisierte Matthes wollte mit „seine[r] Arbeit ganz bewußt dem vertieften und in der Weltanschauung verankerten Deutschgefühl der jungen Generation dienen".[42] Er verlegte – neben jugendbewegten antisemitischen Autoren wie etwa Hans Blüher (1888–1955) oder völkischenreligiösen Ideologen wie Artur Dinter (1876–1948) – die für die völkische Weltanschauung grundlegenden und weit verbreiteten Werke von Willibald Hentschel (1858–1947), dem Intimus von Theodor Fritsch und ideologischen Wegbereiter sowohl aktiver, über eugenische Forderungen hinausgehender Rassenzucht als auch der völkischen Siedlungsbewegung. Für dessen Hauptwerke – *Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Geschichte* ([1]1901), *Mittgart. Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse* ([1]1904), *Vom aufsteigenden Leben. Ziele der Rassenhygiene* (1910) – warb Matthes in der *Wandervogelführerzeitung*.[43]

Auch wenn Helmut Wangelin recht hat und die in „völkisch-rassistische" Bahnen abgedriftete *Wandervogelführerzeitung* namentlich für die jüngeren, schulpflichtigen Wandervögel „bedeutungslos" war, so war es den Völkischen um 1914 gleichwohl gelungen,[44] auf der Führungsebene der Jugendbewegung eine publizistische Plattform für ihre Agitation zu gewinnen. In der *Wandervogelführerzeitung* griff auch der Erich Matthes-Verlags-Autor und Gründungsaktivist der Vegetarischen Obstbaukolonie Eden (gegr. 1893) Carl Rußwurm 1915 unter

41 Zum Verlag siehe Ulbricht Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Puschner [u.a], Handbuch (wie Anm. 3), S. 277–301, 296–300; Hartung, Günter: Artur Dinter, Erfolgsautor des frühen Nationalsozialismus. In: Ders.: Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik. Gesammelte Studien. Leipzig 2001, S. 99–124, 114f. und Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 109.

42 Erich Matthes 1913, zitiert nach Ulbricht, Verlagswesen (wie Anm. 41), S. 299.

43 Schnurbein/Ulbricht, Religion (wie Anm. 3), S. 299; siehe den Werbeteil der Wandervogel Führerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 222–225. Zu Hentschel siehe Becker, Peter Emil: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. Stuttgart/New York 1988, S. 219–264; und Puschner, Uwe: Mittgart – Eine völkische Utopie. In: Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen" Welt im abendländischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 9). Hrsg. von Klaus Geus. Frankfurt am Main [u.a.] 2011, S. 155–185.

44 Wangelin, Wandervogel (wie Anm. 8), S. 70f.

Berufung auf das Sprachrohr der Deutschgläubigen Gemeinschaft (gegr. 1911), der Zeitschrift *Neues Leben*, das völkische Schlagwort von der „deutschen Wiedergeburt" auf und rief in typischer völkischer Rhetorik die Wandervögel dazu auf: „Scharen wir uns um die germanische Fahne mit dem Hammer und helfen wir mit an der Brechung der gutvernichtenden Kräfte des bösen Prinzips, so gehen wir eine mühevollen, köstlichen, das Göttliche immer von Innen heraussprudelnden und zu Taten verkörpernden Bergweg. Auf, frisches germanisches Jungvolk! Wer tippelt mit?"[45] Sympathien für völkisches Denken werden auch im gleichnamigen Organ der Freideutschen Jugend geäußert, wobei dem „Radauantisemitismus" der Hammerbewegung eine entschiedene Absage erteilt wird.[46]

Die während und nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden wenigen völkischen Filiationen erlangten – im Gegensatz wohl zu den der Erwachsenengeneration angehörenden Funktionären des Wandervogels[47] – nie einen beherrschenden Einfluss innerhalb der Jugendbewegung, auch wenn seit 1918 einzelne Funktionäre von der „‚völkische[n]' und ‚sozialistische[n]'" als den zwei antagonistischen Richtungen in der Jugendbewegung sprachen.[48] So behauptete der jugendbewegte, von antisemitischen Vorurteilen nicht freie protestantische Pfarrer Wilhelm Stählin (1883–1975) 1924 in warnendem Ton, „daß ein großer Teil dieser bewegten Jugend sich in die Reihen der völkischen Bewegung gestellt hat".[49] Doch dafür war die Bündische Jugend viel zu ausdifferenziert.[50]

---

45 Rußwurm, Carl: Einiges über das Germanische. In: Wandervogel Führerzeitung 3 (1915), H. 2 (6. Kriegsheft), S. 68–71, 69, 71.

46 Friedrich, J. C.: Der Radauantisemitismus und die deutschvölkischen Aufgaben der freideutschen Gemeinschaften. In: Freideutsche Jugend. Eine Monatsschrift 2 (1916), S. 310–320.

47 Siehe hierzu Schlünz, Friedrich: Der Führerschaft des Wandervogel e.V. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 14 (1919), S. 153f., der als Sozialist seinen Austritt aus der Bundesleitung damit begründet, „daß die Mehrzahl derer, die sich Führer nennen, deutschvölkisch sind."

48 Kurella, Alfred: Deutsche Volksgemeinschaft. Offener Brief an den Führerrat der Freideutschen Jugend und Buske, Ernst: Jugend und Volk, beide abgedruckt in: Kindt, Grundschriften (wie Anm. 25), S. 163–179, Zitat S. 163, S. 198–201, 198; siehe auch Buchberger, Jugendbewegung (wie Anm. 5).

49 Stählin, Wilhelm: Die völkische Bewegung und unsere Verantwortung. In: Kindt, Grundschriften (wie Anm. 25), S. 446–467, 448. Siehe auch Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1978, S. 120, der – ohne seine Quellen zu benennen – schreibt: „Bereits 1916 schätzte man, dass ein Drittel der Jugendbewegung inzwischen völkisch eingestellt sei"; siehe hierzu Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 210f.

50 Demgegenüber und damit konträr zu Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 210–213, vertritt Mogge, Wandervögel (wie Anm. 8), S. 111f. die Auffassung: „Die bündische Szene der Weimarer Zeit war [...] eindeutig von den Völkischen dominiert. [...] Die Bündische Jugend und ihre Publizistik sind in der völkischen Bewegung angesiedelt". Siehe in diesem Zusammenhang auch

Völkische Gemeinschaften der Jugendbewegung

Zu den völkisch-jugendbewegten Vereinigungen zählen – neben den Fahrenden Gesellen, der bereits 1909 ins Leben gerufenen und als „völkisch unbedingt zuverlässig" eingestuften Jugendorganisation des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (gegr. 1893)[51] – der von älteren Wandervögeln 1915 gegründete Greifenbund, dessen sogenannter Bruderkreis 1916 in Greifenorden umbenannt wurde und 1917 dem Deutschen Orden (gegr. 1911) beitrat, einer Vereinigung der kirchlich gebundenen Sympathisanten der neopaganen Deutschgläubigen Gemeinschaft.[52] Die Jugendbewegten im Deutschen Orden schlossen sich 1918 in Jungbornlauben zusammen. Aus ihnen sowie Anhängern der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft (gegr. 1912/13), einem ebenfalls neuheidnischen Konkurrenzunternehmen der Deutschgläubigen Gemeinschaft, gingen 1923 die Nordungen hervor, die – wie ihr geistiger Führer Hildulf R. Flurschütz (1878–1948) proklamierte – für eine „Neugeburt nordischer Religion aus dem Geiste der Jugendbewegung" eintraten und die insbesondere die (quantitativ nicht hoch anzusetzenden) Verbindungen zwischen der neopaganen völkischreligiösen Teilbewegung und der Jugendbewegung bezeugen.[53]

mit Blick auf die Vorkriegszeit Mogge, Winfried: Jugendbewegung. In: Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933). T. 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse. Hrsg. vonWolfgang Keim und Ulrich Schwerdt. Frankfurt am Main [u.a.] 2013, S. 215–256, 223: „Entgegen der bis heute kolportierten Ansicht, die bürgerliche Jugendbewegung sei unpolitisch gewesen und erst durch den Zeitenbruch des Ersten Weltkrieges ideologisiert worden, ist festzustellen, dass die Wandervögel von Beginn an unter dem Einfluss der ‚Völkischen Bewegung' und hier besonders des Alldeutschen Verbandes standen." Siehe in diesem Kontext auch Klönne, Arno: Die Bündischen unter dem Druck der Politisierung. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Hrsg. von G. Ulrich Großmann [u.a.]. Nürnberg 2013, S. 113–119.

51 Alldeutsche Blätter (1914) zitiert nach Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 210; siehe Hamel, Iris: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933. Frankfurt am Main 1967, S. 145–157; Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 25), S. 694–715; sowie Ders. (Hrsg.), Dokumentation der Jugendbewegung. Bd 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 795–799.

52 Siehe Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 25), S. 694ff. und 949ff.; Ders., Bündische Zeit (wie Anm. 50), S. 802ff. und Ulbricht, Bücher (wie Anm. 26), S. 114f. Zur Deutschgläubigen Gemeinschaft siehe Schnurbein, Stefanie von: Die Suche nach einer „arteigenen" Religion in „germanisch"- und „deutschgläubigen" Gruppen. In: Puschner [u.a.], Handbuch (wie Anm. 3), S. 172–185, 180ff.

53 Flurschütz, Hildulf R.: Von der Neugeburt nordischer Religion aus dem Geiste der Jugendbewegung (= Flugschriften der Nordungen, Erstes Blatt), o. O., o. J. [um 1923]. Zum Einfluss nordischer Religion auf Jugendbewegte siehe Ulbricht, Justus H.: „Baldur, Siegfrid – und wir". Konzepte und Organisationen nordischer Religiosität. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen

Der kurz vor Kriegsende in Frankreich gefallene Otger Gräff (1893–1918) war gemeinsam mit dem völkischen Publizisten Adalbert Luntowski (1883–1934) die treibende Kraft im Greifenorden. Auf seine Initiative hin entstand mit dem Jungdeutschen Bund 1916 ein „Zusammenschluß aller Deutschgesinnten aus der ganzen Jugendbewegung". In Analogie zur Praxis im harten Kern der völkischen Bewegung forderte man von dessen Mitgliedern, „von jüdischem und farbigem Bluteinschlage freier Abstammung zu sein".[54]

Als weitere jugendbewegte völkische Vereinigung der Weimarer Zeit sind Die Geusen zu nennen, eine 1919 entstandene Abspaltung der Fahrenden Gesellen, der von Wilhelm Kotzde mit Unterstützung des radikalvölkischen Deutschbundes 1920 gegründete Bund Adler und Falken,[55] der als völkische Sezession 1923 aus dem Deutschen Mädchen-Wanderbund hervorgegangene Hagalbund e.V. Bund deutscher Mädchen und Frauen,[56] die 1931 entstandene antinationalsozialistische Deutschjugend e. V. und schließlich der Bund Artaman, der 1924 unter Beteiligung von Wilhelm Kotzde und Bruno Tanzmann (1878–1939),[57] dem Kopf

---

Jugendbewegung 20 (2002/2003), S. 51–69. Zu Germanischer Glaubens-Gemeinschaft und den Nordungen siehe von Schnurbein, Suche (wie Anm. 51), S. 178ff.; Bartsch, Heinz: Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung (= Quellentexte zur Konservativen Revolution. Die Völkischen, Bd. 2). Toppenstedt 2007 (1. Auflage Breslau 1938; Dissertation), S. 31–34: Junker, Daniel: Gott in uns! Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte völkischer Religiosität in der Weimarer Republik. Hamburg 2002, S. 61f., Meyers, Jörn: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion" (1871–1945). Frankfurt am Main [u.a.] 2012, S. 250–256; speziell zu Flurschütz Mogge, Winfried: „Alte Götter und junge Menschen". Hildulf Rudolf Flurschütz und die völkisch-religiöse Jugendbewegung. In: „Aus grauer Städte Mauern ..." oder: Fahrt ins Ungewisse. Bürgerliche Jugendbewegung in Sachsen. Hrsg. von Katja Margarethe Mieth und Justus H. Ulbricht. Chemnitz 2014 (i.Dr.).

54 Gräff, Ottger: Ein vertraulicher Aufruf. In: Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 25), S. 992f.; zur weiteren Geschichte des Bundes siehe Ders.: Jugendbewegung, S. 323ff. Zu Gräff und Luntowski siehe Meyers, Reformvorstellungen (wie Anm. 52), S. 248–250 und Franz, Religion (wie Anm. 25), S. 387–406.

55 Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 211f.

56 Zum Deutschen Mädchen-Wanderbund siehe Harms, Antje: Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212.

57 Zu Kotzde und Tanzmann siehe Kindt, Bündische Zeit (wie Anm. 50), S. 1775, Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 211–217, Breuer/Schmidt, Kommenden (wie Anm. 28), S. 17–26, Franz, Religion (wie Anm. 25), S. 464–480 und Piefel, Matthias: Bruno Tanzmann. Ein völkischer Agitator zwischen wilhelminischen Kaiserreich und nationalsozialistischem Führerstaat. In: Schmitz/Vollnhals, Bewegung (wie Anm. 3), S. 255–280, besonders S. 269–274; sowie Herzing, Johanna: „Grüne Revolution" und Hakenkreuz. Der völkische Verleger und Agitator Bruno Tanzmann. In: Aus dem Antiquariat NF 6 (2008), Nr. 5, S. 299–310.

der Bauernhochschulbewegung, ins Leben gerufen wurde.[58] Den ideologischen Anstoß zu dieser rund 2000 junge Erwachsene zählenden blut- und bodenideologischen Siedlungsbewegung, die spätere prominente Nationalsozialisten wie Heinrich Himmler (1900–1945), Richard Walther Darré (1895–1953) und Rudolf Höß (1900–1947) zu ihren Mitgliedern zählte, hatte der völkische Rassenzucht- und Siedlungsideologe Willibald Hentschel gegeben, der an der Gründung jedoch nicht beteiligt war.[59] Hentschel war bereits vor dem Ersten Weltkrieg maßgeblich an einem ähnlichen, von der Hammerbewegung getragenen, 1908/09 ins Werk gesetzten und in den frühen 1920er Jahren endgültig gescheiterten Siedlungsprojekt mit dem sprechenden Namen Heimland (in der Ostprignitz unweit von Rheinsberg) beteiligt, für das aber kaum mehr als ein Dutzend junge Völkische gewonnen werden konnten.[60]

Die seriös nicht quantifizierbaren völkischen Jugendbewegten blieben während der gesamten Weimarer Epoche in der – Ende der 1920er Jahre auf 76 000 bis 90 000 Mitglieder geschätzten – Bündischen Jugend in der Minderheit.[61] Sie bildeten auch keinen völkischen Block innerhalb der organisierten Jugendbewegung, wie es Otger Gräff mit dem mehrheitlich von Studenten gestützten Jungdeutschen Bund angestrebt hatte. Dafür waren – und dies ist charakteristisch für die völkische Bewegung – die jeweiligen Orientierungen zu verschieden, wie vor allem die Auffassungen über die weltanschaulichen Grundlagen des Völkischen

58 Wilhelm Stählin hatte sich bereits 1922 polemisch gegen die Siedlungsideen in der Jugendbewegung gewandt. Stählin, Wilhelm: Fieber und Heil in der Jugendbewegung. In: Kindt, Grundschriften (wie Anm. 25), S. 374–428, 389.

59 Hierzu Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 50), S. 813ff., 840ff., 872ff., 909ff.; zu den Artamanen Kater, Michael H.: Die Artamanen. Völkische Jugend in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 577–638; Brauckmann, Stefan: Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 176–196; Ders.: Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik. In: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns (= Schriften zur Demokratie, Bd. 26). Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern. Berlin 2012, S. 39–50; Botsch, Gideon: Artamanen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 44–46, und Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 218–221.

60 Linse, Ulrich: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. In: Puschner [u.a.], Handbuch (wie Anm. 3), S. 397–410, 403–406; siehe auch die ausführliche Dokumentation von Knüppel, Christoph (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg. Privatdruck Herford 2002.

61 Mogge, Jugendbewegung. In: Kerbs/Reulecke, Handbuch (wie Anm. 2), S. 181–196, 189.

höchst unterschiedlich blieben.[62] Das Blutsbekenntnis, von dem der Jungdeutsche Bund 1918 bereits wieder abrückte,[63] war bei den völkischen Jugendbünden ebenso wenig allgemein verbreitet wie die für die völkische Weltanschauung konstitutive Rassenideologie.[64] Der 1912 entstandene Wandervogel Vaterländischer Bund für Jugendwandern etwa, der sich 1918 in Wandervogel Völkischer Bund umbenannt hatte, verzichtete 1926 wieder auf den völkischen Beisatz, um sich vom völkischen Lager zu distanzieren, dem man sich nie zugehörig gefühlt habe, wie sein Bundesführer 1925 in einer *Erklärung unseres vielfach mißverstandenen Namens* feststellte und in der er „völkisch" im Sinne einer nicht-rassisch begründeten Volkstumsideologie verstanden wissen wollte.[65]

Dies war kein Einzelfall, denn wie in der deutschen Gesellschaft der 1920er Jahre verbreitet, verwandten auch viele Jugendbewegte das Adjektiv zum Verdruss und Ärger der völkischen Gralshüter und gegen deren Grundüberzeugungen vielfach undogmatisch und vor allem nicht rassenideologisch. Das heißt, sie eigneten sich weder die germanenideologisch historisch legitimierte völkische Superioritäts- und Prädestinationslehre vom zum Gottmenschen überhöhten Deutschen an noch den aus dem dualistischen völkischen Denksystem resultierenden Rassismus mit seinem Bedrohungsdogma durch sogenannte Minderrassen.[66]

Resümee

Die verschiedenen völkischen Teilbewegungen, besonders der antisemitische und der nichtchristlich-völkischreligiöse Flügel sahen in der Jugendbewegung ein bedeutendes Rekrutierungsreservoir. Die Jugendbewegung war auch keineswegs resistent gegen die völkische Agitation, die um 1913 verstärkt einsetzte und deren *à la longue* bescheidener Erfolg sich im Ersten Weltkrieg und in den ersten Jahren danach mit der Gründung von einigen wenigen völkisch-jugendbewegten

62 Siehe hierzu Breuer, Völkischen (wie Anm. 3), S. 212f. und Ders./Schmidt, Kommenden (wie Anm. 28), S. 296f.
63 Siehe Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 25), S. 999ff., besonders S. 1000.
64 Hierzu Puschner, Uwe: Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen' Begriff. In: Ciupke [u.a.], Erziehung zum deutschen Menschen (wie Anm. 28), S. 53–66.
65 Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 50), S. 246f.
66 Siehe hierfür etwa Kurella, Volksgemeinschaft (wie Anm. 48), S. 163ff.; Buske, Jugend (wie Anm. 48), S. 198ff.; Stählin, Bewegung (wie Anm. 48), S. 446ff.; sowie zu den Völkischen Puschner, Plädoyer (wie Anm. 63), S. 54f.

Bünden niederschlug. Diese waren im Hinblick auf ihre Mitgliederzahl überwiegend eher kleinere, mehrheitlich kurzlebige und dem „völkischen Gesinnungskern“ unterschiedlich nahestehende Vereinigungen.[67] Zudem schlossen sich in ihnen in der Regel ältere Aktivisten – junge Erwachsene – der Jugendbewegung zusammen. Die hohen völkischen Erwartungen, sich mit Hilfe der Jugend, aus der „zum großen Teil die künftigen Führer des deutschen Volkes erstehen“,[68] fest in der Gesellschaft zu etablieren und auf diesem Weg langfristig die völkischen Ziele, die Utopien von Neuem Menschen, Volksgemeinschaft, Rassenstaat zu verwirklichen, erfüllten sich jedoch nicht.

Die Jugend gehe „ihre eigenen Wege“, sie „sucht sich selbst die Führer und folgt diesen“, erwiderte ein Völkischer 1925 – in Erkenntnis des jugendbewegten Mottos „Jugend soll durch Jugend geführt werden“[69] – seinen Gesinnungsgenossen. Er kritisierte damit den Kurs des Deutschbundes, der sich und der völkischen Bewegung die Vereinnahmung der Jugend zur vorrangigen Aufgabe erklärt hatte.[70] Die Völkischen ließen auch fernerhin die Hoffnungen nicht fahren, in der Jugendbewegung erfolgreich Fuß zu fassen. Doch seit Mitte der 1920er Jahre befand sich die völkische Bewegung, wie ihre Ideologen und Kritiker beobachteten, auf einem „abwärts führenden Weg“.[71] Die Gründe für die Erosion der völkischen Bewegung sind vielschichtig.[72] Diese war nicht zuletzt eine Folge der ideologischen Konkurrenz des Nationalsozialismus, zu dem nach der Neugründung der NSDAP 1925 und mit den Wahlerfolgen seit Ende der 1920er Jahre die völkische Klientel überzulaufen begann. Zudem vermochte es der Nationalsozialismus weit besser und um vieles erfolgreicher als die Völkischen, (zunächst)

---

67 Breuer, Stefan: Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15 (2005), S. 499–534, 501.

68 Kotzde, Völkisches (wie Anm. 19), S. 74.

69 Reulecke, Jürgen: Utopische Erwartungen an die Jugendbewegung 1900–1933. In: Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig. München 2003, S. 199–218, 205.

70 Tries, Wilhelm: Jugendbewegung und Deutschbund. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), S. 66; siehe den auslösenden Beitrag von Hülsmann, C[arl]: Aufgaben für den Deutschbund. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), S. 33–37, 35.

71 Wundt, Max: Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München 1926, S. 4.

72 Siehe hierzu Puschner, Uwe: Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900–1945). In: Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960)/Das konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960) (= Convergences, Bd. 27). Hrsg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner. Bern 2003, S. 445–468, 462f.

weniger die Jugend als vielmehr junge Erwachsene und insbesondere Studenten zu mobilisieren.[73]

73 Siehe Reulecke, Erwartungen (wie Anm. 68), S. 213–216; Klönne, Arno: Jugendbewegung und Faschismus. Zusammenhänge und Konflikte. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 12 (1980), S. 23–34; Mogge, Winfried: „Der gespannte Bogen". Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 13 (1981), S. 11–34; Reulecke, Jürgen: „Hat die Jugendbewegung den Nationalsozialismus vorbereitet?" Zum Umgang mit einer falschen Frage. In: Politische Jugend in der Weimarer Republik. Hrsg. von Wolfgang R. Krabbe. Bochum 1993, S. 222–243. Fokussiert auf die Studenten siehe Schwarz, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik. Berlin 1971, S. 338ff.; Kater, Studentenschaft (wie Anm. 6); Jarausch, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970. Frankfurt am Main 1984, S. 152ff.; Herbert, Ulrich: „Generation der Sachlichkeit". Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland. In: Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Hrsg. von Frank Bajohr [u.a.]. Hamburg 1991, S. 115–144; Zirlewagen, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik. Köln 1999, besonders S. 55ff.; sowie die Fallstudie von Haar, Ingo: „Revisionistische" Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. In: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. Hrsg. von Peter Schöttler. Frankfurt am Main 1997, S. 52–103. Eine grundlegende Studie, die der von Schwarz, Studenten, S. 163–168 und Kater, Studentenschaft (wie Anm. 6), S. 93f. formulierten These widerspricht, die völkische Studentenbewegung nach dem Ersten Weltkrieg sei aus der Jugendbewegung hervorgegangen, steht noch aus. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass sich eine explizit völkische Studentenbewegung bereits vor dem Ersten Weltkrieg um 1910 zu formieren begann; siehe hierzu Puschner, Bewegung (wie Anm. 3), passim.

Ulrich Linse

Völkisch-jugendbewegte Siedlungen im 20. und 21. Jahrhundert

Was bedeutet völkisch-jugendbewegt?

Unter dem Druck des anhaltenden Ersten Weltkrieges politisierte und differenzierte sich der Vorkriegs-Wandervogel.[1] So entstand auch die jugendbewegt-völkische Idee 1916, als „in Deutschland der Widerstand zu erlahmen drohte".[2] Es sollen dabei im Folgenden nur die extremen Bestrebungen dieser Richtung betrachtet werden. Schon Manfred Fuchs hat in seiner bekannten Arbeit über die jugendbewegten Siedlungen diese Definition des „völkischen Bewusstseins" zugrunde gelegt und abgehoben von nicht-extremen Spielarten: „Ein ‚völkisches Bewusstsein' im nicht-extremen Sinne ist in der Freideutschen Jugend immer lebendig gewesen, und der auf dem Meißnertag gewählte Name sollte ja sagen, dass die Jugend ‚deutsch bis ins innerste Herz ist'."[3]

Die extremen Völkischen traten wiederum in zwei Spielarten auf – die „Trennlinie" läuft dabei „zwischen dem biologistischen und dem geistigen bzw. psychologischen (Ludwig Ferdinand Clauß) Rasseverständnis. Letzteres war ja mehr oder weniger Gemeingut aller nationalkonservativen und nationalistischen Strömungen, auch wenn es nicht immer expliziert wurde."[4] Letztere wären dann – auch wenn die Terminologie befremden mag – als die *gemäßigteren* extremen Völkischen zu bezeichnen, die biologistisch-rassistisch Argumentierenden dagegen als die radikalen extremen Völkischen. Diese Trennlinie ist schon vor dem Ersten Weltkrieg bei den erwachsenen Völkischen eine Realität. Dies zeigt sich exemplarisch in der zunehmenden Distanzierung des völkischen Rathenau-Freundes Wilhelm Schwaner von Völkisch-Religiösen wie Philipp Stauff, Guido

---

1 Vgl. Preuß, Reinhard: Freideutsche Jugend und Politik – Politische Orientierungen und Manifestationen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung 1913–1918/19. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986–87), S. 229–240; Fiedler, Gudrun: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923. Köln 1989 (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 6).

2 Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 331.

3 Fuchs, Manfred: Probleme des Wirtschaftsstils von Lebensgemeinschaften. Erörtert am Beispiel der Wirtschaftsunternehmen der deutschen Jugendbewegung (= Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln 3). Göttingen 1957, S. 98.

4 Brief Christoph Knüppel an den Verfasser vom 3.8.2010.

List oder Friedrich Schöll, die allesamt einen rassisch fundierten Antisemitismus vertraten – nach Schwaner (1913!) „Blutteufel" und „Rassefanatiker, die am liebsten jeden totschlagen möchten, der nicht Blond in den Haaren, Blau in den Augen, mindestens 1,70 m in der Körperhöhe und einen ausgeprägten Langschädel" habe.[5] Schwaners entgegengesetzte Position lautete, „dass Gesinnung letztlich wichtiger als Rasse sei".[6] Ab 1918 gab es dann – wie weiter unten zu zeigen sein wird – auch innerhalb der völkischen Jugendbewegten diese zwei Strömungen: die radikalere der deutschgläubigen Blut- und Rassenhygieniker, und die gemäßigtere der Jungdeutschen.[7]

Freilich sollte auch bei den extrem völkischen Jugendbünden bedacht werden, was jüngst in einer empirischen Studie über den Bund Artam formuliert wurde: „Fest steht, dass der völkische Radikalisierungsgrad der einzelnen Mitglieder höchst unterschiedlich war. Aus diesem Grunde verwundert es nicht, wenn sich einige ehemalige Artamanen durch die Geschichtswissenschaft missverstanden fühlten [...]."[8] Nicht jeder Artamane wird ein Heinrich Himmler gewesen sein; aber Mitte 1927 sollen doch 80% der Artamenen die NSDAP-Mitgliedschaft besessen haben – was allerdings wiederum nicht ausschloss, dass sich viele von ihnen aus bündisch-jugendbewegtem Eigenständigkeitssinn gegen eine parteipolitische Gleichschaltung ihrer Organisation wehrten.[9]

Als organisatorischer Brennpunkt einer völkischen Sammlungsbewegung der Deutschbewussten inner- und außerhalb der Jugendbewegung entstand 1916/1917 der Jungdeutsche Bund.[10] Sein Gründer Otger Gräff[11] gab ihm ein deutsch-religiöses[12] und antisemitisches Profil; Mitglieder mussten ihre Abstammung von der

5 Zit. nach Schwaner, Wilhelm/Rathenau, Walther: Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922. Hrsg. von Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel. Berlin 2008 (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte 10), S. 32.

6 Ebd., S. 29.

7 Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1968, S. 953.

8 Brauckmann, Stefan: Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 176–196, 192.

9 Siehe Kater, Michael H.: Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik In: Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 577–638, 613–615.

10 Vgl. Fiedler, Jugend (wie Anm. 1), S. 119–124.

11 Zur Biographie: Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 7), S. 953f.; zur Ideologie: Fiedler, Jugend (wie Anm. 1), S. 119–124.

12 Vgl. zum Themenkomplex der „völkischen Religion": Nanko, Ulrich: Die Deutsche Glaubensbewegung. Marburg 1993; Lächele, Rainer: Protestantismus und völkische Religion im deut-

germanischen Rasse („deutsch von Abstammung und Gesinnung“) versichern.[13] Das war in der Terminologie der Zeit das Blutsbekenntnis. Im Sommer 1918 wurde in Witzenhausen an der Werra eine erste Völkische Woche abgehalten, im August des folgenden Jahres fand auf der Burg Lauenstein der erste Jungdeutsche Bundestag statt. Der richtunggebende Bundesleiter war nach Gräffs Soldatentod (Mai 1918) ab Sommer 1918 bis Oktober 1924 der Jurist Frank Glatzel.[14] Nach dem Schweizer Historiker Jakob Müller war Glatzels Jungdeutscher Bund[15] innerhalb der Jugendbewegung der einzige politische Versuch in Richtung auf eine national-neukonservative Erneuerung. Zugleich habe sich dieser Bund bereits 1918 als „national-sozial“ verstanden, um so in Deutschland den bisherigen Gegensatz von Nation und Sozialismus zu überbrücken.[16] Sein Ziel sei die Fortsetzung der Frontgemeinschaft in einer deutschen „Volksgemeinschaft“ gewesen, als deren Präfiguration sich der Jungdeutsche Bund selbst verstand.[17] Für Glatzel war das Volk ein quasi religiöses Realissimum, nämlich der „Glaube, dass die Kultur- und Schicksalsgemeinschaft ‚Volk‘ ein *Letztes* ist, das heißt: etwas, *in dem Göttliches unmittelbar erlebt wird*“.[18] Das „Volk“ war damit die „entscheidende Realität, die konkret durch ‚eine gemeinsame Kultur, ein gemeinsames Wesen und Schicksal, eine gemeinsame Geistigkeit‘ bestimmt erschien, als deren unteilbare Grundlage der ethnische Ursprung und Zusammenhang erkannt wurde“.[19] Dabei habe die eigentliche Leistung Glatzels darin bestanden, in der Jugendbewegung den poli-

---

schen Kaiserreich. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner [u.a.]. München 1996, S. 149–163; Schnurbein, Stefanie von: Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion in „germanisch-“ und „deutschgläubigen“ Gruppen, Handbuch (wie oben), S. 172–185; Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001, darin u.a. Nanko, Ulrich: Das Spektrum der völkisch-religiösen Organisationen von der Jahrhundertwende zum „Dritten Reich“, S. 208–226; Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001, S. 203–288 („Religion: Vom Ultramontanismus zum arteigenen Glauben“).

13 Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 7), S. 952.

14 Zur Biographie: Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963, S. 564; Müller, Jakob: Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform. Zürich 1971, S. 371, Anm. 803.

15 Siehe Glatzel, Frank: Der Jungdeutsche Bund. In: Kindt, Grundschriften (wie Anm. 14), S. 220–229.

16 Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 249.

17 Ebd., S. 260.

18 Zit. nach ebd., S. 271.

19 Ebd., S. 272.

tischen Anstoß zu „vermehrter Verantwortung gegen Volk und Staat gegeben“ zu haben.[20]

Glatzel schrieb 1926 rückerinnernd:

> Was auf dem Lauenstein sich versammelte, das war der Teil der älteren Wandervögel früherer und zurückgekehrter Feldsoldaten, der aus dem Kriegsende das Gelöbnis entnahm, für Volk und Reich einzustehen. Der Bundestag auf dem Lauenstein wurde zum weithin sichtbaren Sammelpunkt. Damals in einer Zeit, wo man in ganz Deutschland vollkommen resigniert unter dem Druck des nationalen Schicksals stand, bedeutete dieser Zusammenschluss in der Tat einen wichtigen Ausgangspunkt und für viele, auch der Alten, ein hoffnungsvolles Zeichen einer neuen Zukunft.[21]

Das damalige Lauenburger Bekenntnis lautete: „Wir Jungdeutschen wollen aus der Kraft unseres Volkstums eigenwüchsige Menschen werden – unter Überwindung der äußeren Gegensätze eine wahrhafte Volksgemeinschaft aller Deutschen schaffen, und ein Deutsches Reich als Grundlage und Gestalt völkischen Lebens aufbauen helfen.“[22]

Um die programmatische Position des Jungdeutschen Bundes unter Glatzel richtig beurteilen zu können, ist besonders darauf hinzuweisen, dass sein Vorgänger Gräff nicht das Volk, sondern das Blut als Realissimum betrachtete und deshalb der Rassenhygiene[23] huldigte. Aus diesem Grunde arbeitete er auch mit dem Rassisten Ernst Hunkel zusammen, der noch im August 1918 in der Bundesleitung des Jungdeutschen Bundes saß.[24] Glatzel aber löste nach Gräffs Tod die Verbindung zu Hunkel und zu seiner deutschgläubigen Bewegung[25]: „Das ‚Blutsbekenntnis‘, das Gräff von den Mitgliedern des Jungdeutschen Bundes bei ihrem Aufnahmeantrag gefordert hatte, wurde von Glatzel zunächst in ein ‚Deutschbekenntnis‘ abgemildert und später ganz fallen gelassen.“[26] Diese programma-

20 Ebd., S. 277.
21 Zit. nach Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 332.
22 Zit. nach ebd., S. 327.
23 Vgl. Weingart, Peter [u.a.]: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt am Main 1988; Becker, Peter E.: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Stuttgart 1988; Weindling, Paul: Health, race and German politics between national unification and Nazism. Cambridge 1989; Becker, Peter E.: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Stuttgart. 1990.
24 Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 270
25 Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 7), S. 953; Ders., Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 324; Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 270f., S. 375, Anm. 853.
26 Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 7), S. 954; siehe dazu auch Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 270.

tische Trennungslinie innerhalb der deutschvölkischen Jugendbewegten schlug sich auch organisatorisch nieder: auf der einen Seite stand Glatzels Jungdeutscher Bund, auf der anderen der Jungborn-Bund, der sich auf Gräff berief und der Jugendbund des Deutschen Ordens war. Letzterer war schon 1911 auf Anregung von Otto Sigfrid Reuter, Verfasser von *Sigfried oder Christus?!* u.a. von Hunkel ins Leben gerufen worden und verstand sich ebenfalls als Kern einer neuen Volksgemeinschaft. Organ des Jungborn-Bundes war die unter Hunkels Leitung stehende Zeitschrift *Neues Leben. Monatsschrift für deutsche Wiedergebur*t.[27]

Einer dieser Jungdeutschen war der Kaufmann Kurt Gellert.[28] Der 19jährige wurde im Juni 1918 als Wehrpflichtiger eingezogen und zum Stoßtruppler – dies meinte Nahkampf mit Bajonett und Handgranaten – ausgebildet und dann an die Westfront geschickt. Bei Kriegsende geriet er noch in die schweren Rückzugsgefechte der deutschen Truppen in Frankreich. Nach dem Waffenstillstand erlebte er den Zusammenbruch der alten nationalen politischen Gewalten. 1977 erinnerte er sich: „Auf dem Rückmarsch 1918 aus Frankreich sollte uns SEINE MAJESTÄT, der Kaiser, inspizieren, unsere Division von sonst 22.000 Mann hatte nur noch knapp 300 Mann. Wir mussten an der belgischen Grenze im strömenden Regen auf ihn warten – er kam nicht, er fuhr direkt nach Holland [ins Exil].“[29] Im Dezember 1918 wurde Gellert aus der Armee entlassen. Politische Resignation lag dem ausgebildeten Nahkämpfer offenbar fern: gedrängt von seinen jugendbewegten Kameraden trat er im Juni 1919 in Hamburg als Freiwilliger in das Erste Bataillon Baltenland ein und wurde so Freikorpskämpfer im Baltikum, kämpfte in Ostpreußen und Lettland gegen die Rote Armee, kehrte schließlich im September 1919 verwundet in die Heimat zurück.[30]

Gellert bekannte sich 1919 und 1920 zum rechten Flügels des Wandervogels bzw. Freideutschtums. Organisiert war er damals – auch seiner Berufstätigkeit als Handlungsgehilfe entsprechend – bei den 1909 gegründeten Die Fahrenden

27 Messer, August: Die freideutsche Jugendbewegung. Ihr Verlauf von 1913 bis 1923. 5. Auflage. Langensalza 1924, S. 61.

28 Zur Biographie siehe Wiemann, Günter: Kurt Gellert. Ein Bauernführer gegen Hitler. Widerstand, Flucht und Verfolgung eines Sozialdemokraten. Braunschweig 2007; Linse, Ulrich/ Wiemann, Günter: Zur politischen Radikalisierung und Entradikalisierung von Jugendlichen in der Weimarer Republik. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 6 (2009), S. 274–308.

29 Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (=AdsD), Nachlass (=NL) Kurt Gellert. Mein herzlicher Dank gilt Günter Wiemann, der mir Teile des Nachlasses von Gellert zugänglich machte; Wiemann, Gellert (wie Anm. 28), S. 20.

30 Wiemann, Gellert (wie Anm. 28), S. 20.

Gesellen im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband[31] (letzterer war die größte nichtsozialistische Gewerkschaft in Deutschland).[32] Sie rechneten sich zum völkischen Flügel der Jugendbewegung und schlossen sich 1919 als Kaufmannsgilde dem Jungdeutschen Bund an. Eines ihrer Zentren war damals Hamburg. Ihr Sozialismus verstand sich als Volkstumsarbeit. Mehrere Texte Gellerts haben sich aus seiner rechtsorientierten Phase erhalten, alle verfasst im Jahre 1920.

In *Gedanken eines Wandervogels* schrieb er u.a.:

> [...] dem Vaterlande huldigen wir, das bergehoch über dem zerrbildgewordenen Internationalstaat steht. Aus unserer Jugend heraus schöpfen wir die Kraft durch die Tat unseres Lebens zu beweisen, dass wir ungebunden, unbeschwert von Fesseln uns durchsetzen wollen und das Land erfüllen mit unserem Geiste, mit dem Geiste der Zukunft, der uns glückverheissend ist [...] Natürlich wollen wir das Leben aufbauen, frei von Formelkram und Überlieferung, frei von dem Zwang des behäbigen Philistertums. Jugend ist das Ideal [...], die Seele erfüllt von dem jungdeutschen Gedanken. Jungen und Mädels, helft und baut, krönt den stolzen Gedanken durch die Tat, zeigt der Mitwelt, dass wir sind, was wir sein wollen, ein Bund der Jugend, und deutsch, und national, und im tiefsten Sinne ein Jugendbund. Nicht als Parteigenossen, als jugendfrohe, jungempfindende Volksbrüder wollen wirs halten, erst gilt uns die Jugend und der Frohsinn und dann erst mag uns die Partei kommen, als fester Rückhalt im Leben.[33]

Das jugendbewegte Element der Jugendautonomie wurde hier betont, nicht die Zugehörigkeit zur Deutschnationalen Volkspartei, welcher der Deutsche Handlungsgehilfen-Verband nahe stand. In einer Rede zur Sonnwendfeier [der Fahrenden Gesellen] forderte Gellert zur Verwirklichung des „kraftvollen Meissner-Gedanken der deutschen Jugend“ von 1913 auf, „unser Leben aufzubauen aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit [...] Die Alten schufen der Jugend den Zustand des verantwortungslosen Zeitraums bis zur Mündigkeit. Feige die Jugend, die sich solches gefallen lässt. Vor eigener Verantwortung wollen wir unser Leben gestalten, bewusst des Ernstes unseres

---

31 Zur Organisationsgeschichte siehe Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 7), S. 694–715; Ders., Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 795–812; Botsch, Gideon/Wrede, Jesko: Fahrende Gesellen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 240–243.

32 Vgl. Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 255; dazu Hamel, Iris: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft: der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933. Frankfurt am Main 1967.

33 Gellert, Kurt: Gedanken eines Wandervogels (1920), AdsD, NL Gellert.

Tuns."[34] In einer Aufzeichnung *Jugend und Politik* warnte er vor der „Gefahr der politischen Verleidenschaftlichung der Jugend" und meinte,

> dass die Politik nicht mehr zu den Zielen der Jugendvereine und Bünde gerechnet werden darf. Eine große Zahl von Jugendbünden hat konsequenter Weise abgelehnt, sich mit Politik zu befassen, ein Schritt weiter auf dem Gebiet der Jugendbewegung. Tatsache ist, dass die Bünde, deren Ziele auch auf dem Gebiet der Politik liegen, in den wenigsten Fällen sich nicht zur Jugendbewegung als zur Jugendpflege bekennen müssen, denn die Einstellung auf das Politische bedingt fast immer die Abhängigkeit von irgend einer Partei. Also Bevormundung letzten Endes, das was die Jugend mit allen Mitteln bekämpft, bekämpfen muss, wenn sie aus innerer Wahrhaftigkeit und frei im idealistischen Sinne ihre Leben aufbauen will. Darum wollen wir keine Bevormundungen, nur jung wollen wir sein und froh und frei. Lasst uns Jugend sein und keine Vereinsmitglieder![35]

„Jugendfroh" – vielleicht zeigt dieses Wort indirekt seine damalige Reaktion auf den Krieg, durch welchen die Jugend verfrüht ins Erwachsensein gezwungen und so durch die Politik der Erwachsenen gerade ihrer frohen Jugendzeit beraubt worden war. Zu Gellerts Jugendkult gehörte auch der jugendbewegte Führerkult, das Verständnis der Jugend als einer völkischen Avantgarde: „Ein fahrender Gesell – auf unbegangener Flur, den ersten Weg, schafft er! Brüder, rafft Euch auf: Wegbahner, Führermenschen wollen wir sein dem deutschen Volke. Auf – spure den Weg!"[36] Gellert verkündete wie viele Jugendbewegte damals die soteriologische Rolle der Jugend:[37] „Jugend ist Erfasstsein vom Unendlichen und darum Religion"[38]; das Christentum lehnte er auch später noch als „artfremd" ab.[39]

Der jungdeutsche Weg war für ihn die „Kleinarbeit von Mensch zu Mensch, Schaffung von Kulturinseln mit dem Ziel einer neuen, organisch gewachsenen Volksgemeinschaft."[40] Er dachte dabei auch bereits an die Gründung einer ländlichen Siedlung.

Gellert nahm am Bundestag der Fahrenden Gesellen von 15.-18. Juli 1920 in Neubrück (Spree) teil, dessen Zielsetzung „Erziehungs- und Kulturaufgaben in

---

34 Gellert, Kurt: Rede zur Sonnwendfeier (1920), AdsD, NL Gellert.

35 Gellert, Kurt: Jugend und Politik (1920), AdsD, NL Gellert; Wiemann, Gellert (wie Anm. 28), S. 31f.

36 Gellert, Kurt: Schneefahrt (1920), AdsD, NL Gellert.

37 Vgl. Koebner, Thomas [u.a.] (Hrsg.):„Mit uns zieht die neue Zeit." Der Mythos Jugend. Frankfurt am Main 1985; Küenzlen, Gottfried: Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. 2. Auflage. München 1994, S. 153–174.

38 Notiz von Gellert, Kurt (1920), AdsD, NL Gellert.

39 Aufzeichnung eines unbekannten Verfassers vom 17. Hornung [Februar] 1924, AdsD, NL Gellert.

40 Notiz von Gellert, Kurt (1920), AdsD, NL Gellert.

den Jugendgemeinschaften des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes“ lautete.[41] Anschließend verfasste er seine *Bundestagsgedanken*[42] und sah in dem Treffen den „roten Faden des alle einigenden Willens [...], der aufbauen will und unser Volk und unsere Jugend an den Platz der Sonne hoch hinaufführen will“. Die Streitpunkte der Tagung – Kritik an den „Alten im Bunde“ oder Ablehnung von „Berufsfremden im Bunde“ - seien unwichtig vor dem Wesentlichen, das Handeln nach dem

> Gesetz, das uns vorwärts bringen will und das uns die Not diktiert, die graue Not, die uns im Nacken sitzt und die uns klar wird, wenn wir die entsetzlich traurige Lage des deutschen Volkes ansehen, nach dem Gesetz, das uns gebietet, das deutsche Volk wieder aus dem Wirrwarr und dem Elend herauszuholen und in tätiger Arbeit den Punkt zu fassen, wo man anfangen kann, die Ziele des Bundes der Fahrenden Gesellen zur Wirklichkeit zu bringen.

Was heißt völkisches Siedeln?

In dem bereits auszugsweise zitierten Rückblick Glatzels auf die Entstehung des Jungdeutschen Bundes hieß es auch:

> Was uns z.B. im Jungdeutschen Bund zusammenführte, war ein gemeinsames Wissen um unsere unmittelbare Verbundenheit mit dem Leben der völkischen Gesamtheit und ihrem Staat, unser gemeinsamer Gegensatz gegen alles, was dieses Leben zu bedrohen schien und unser intensives Drängen, manchmal im Widerspruch zu den Grübeleien anderer Kreise der Jugendbewegung, so schnell wie möglich heran an den Tatbestand zu kommen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, und die Ideen am Material der Wirklichkeit zu erproben.[43]

Als eine Möglichkeit zur Verwirklichung dieses völkischen Tatwillens bot sich das Siedeln in jugendbewegten Gemeinschaften an. Jugendbewegte Siedlungsgemeinschaften gab es in der Weimarer Zeit unter rechten wie linken politischen Vorzeichen, unter radikal-christlichen wie deutsch-religiösen Auspizien.[44] Diese

41 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 798.
42 Nachfolgende Zitate aus Gellert, Kurt: Bundestagsgedanken (8.8.1920), AdsD, NL Gellert; siehe dazu auch Wiemann, Gellert (wie Anm. 28), S. 30f.
43 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 331.
44 Becker, Georg: Die Siedlung der deutschen Jugendbewegung. Eine soziologische Untersuchung. Hilden 1929; Fleiner, Elisabeth: Genossenschaftliche Siedlungsversuche der Nachkriegszeit (= Heidelberger Studien aus dem Institut für Sozial- und Staatswissenschaften, Bd. 1, H. 3). Heidelberg 1931; Fuchs, Probleme (wie Anm. 3); Linse, Ulrich: Siedlungen und Kommunen der deutschen Jugendbewegung. Ein Überblick und eine Interpretation. In: Archiv der deutschen

Landkommunen markierten den Übergang von einer bisherigen wandernden Freizeitbewegung zu festeren Arbeits- und Lebensgemeinschaften der Jugendbewegten. Die möglichen Zielsetzungen dabei lauteten: „Bodenreform, Ernährungsreform, Arbeitsgemeinschaft, Genossenschaftlichkeit, Freundschaftsmodell, Selbstlosigkeit, Vorbildlichkeit, Körperkultur = Selbstreform, Erziehungsreform, Sendungsbewusstsein usw."[45] Völkisches ländliches Siedeln von Erwachsenen gab es bereits im wilhelminischen Kaiserreich.[46] Die bedeutendsten Wirkungen in dieser Richtung – gerade auch für die Jugendbewegung – gingen von der Obstbaukolonie Eden bei Oranienburg aus,[47] die aber in ihrer weltanschaulichen und politischen Ausrichtung heterogen war.[48] Der Einfluss der lebensreformerischen Aussteiger-Kolonie auf dem Monte Verità bei Ascona[49] auf deutsche Jugendbewegungs-Siedlungen dürfte dagegen gering zu veranschlagen sein. Die einzige dauerhafte völkische Genossenschaftssiedlung der Vorkriegszeit – und noch bis in die Weimarer Zeit hinüberreichend – war die auf Theodor Fritschs Konzept einer

Jugendbewegung 14 (1982–1983), S. 13–28; Linse, Ulrich (Hrsg.): Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. München 1983; Linse, Ulrich: Antiurbane Bestrebungen in der Weimarer Republik. In: Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren. Hrsg. von Peter Alter. Göttingen 1993, S. 314–344.

45 Feuchter-Schawelka, Anne: Siedlungs- und Landkommunebewegung. In: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Hrsg. von Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke. Wuppertal 1998, S. 227–244, 232.

46 Linse, Ulrich: Von „Nueva Germania" nach „Eden". In: Bauwelt 83 (13.11.1992), S. 2453–2455.

47 Baars, Reinhard: Die Siedlungs-Genossenschaft in der Theorie und in der Praxis. Unter besonderer Berücksichtigung Franz Oppenheimers und der Obstbausiedlung „Eden" bei Oranienburg. Dissertation. Würzburg 1925, Mschr.; Jurcyk, Paul: Die gemeinnützige Obstbausiedlung Eden – ein Beitrag zum genossenschaftlichen Siedlungswesen. Dissertation. Berlin 1941, Mschr.; Baumgartner, Judith: Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebenreformbewegung am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893. Frankfurt am Main 1992; Segert, Astrid/Zierke, Irene: Organisationsstrukturen und ökologisches Alltagsverhalten. Die gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG als Fallbeispiel für nachhaltig orientierte Genossenschaften. Potsdam 2000; Baumgartner, Judith: Die Obstbaukolonie Eden. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von Kai Buchholz [u.a.]. Darmstadt 2001. Bd. 1, S. 511–514; Fritzen, Florentine: Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006.

48 Linse, Ulrich: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. In: Puschner, Handbuch (wie Anm. 12), S. 397–410, 398–401.

49 Szeemann, Harald (Hrsg.): Monte Verità. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie. Venezia-Martellago 1978; Green, Martin: Mountain of Truth. The Counterculture Begins. Ascona 1900–1920. Hanover 1986; Schwab, Andreas/Lafranchi, Claudia (Hrsg.): Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità. Zürich 2001; Schwab, Andreas: Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht. Zürich 2003.

deutsch-völkischen Gartenstadt aufbauende Siedlung Heimland bei Ostprignitz/ Rheinsberg in der Mark Brandenburg[50], die auch für deutsch-betonte Wandervögel wie den Wandervogel Deutscher Bund, gegründet 1911, und den Wandervogel Vaterländischer Bund, gegründet 1912, attraktiv war. Zumindest in ihren Planungen gingen auch völkische FKK-Siedlungen bis in die Vorkriegszeit zurück, wenn sie auch erst nach dem Krieg realisiert wurden, so wie etwa die Siedlung Wodanshöhe bei Forst in der Lausitz im Rahmen des von dem völkischen Nudisten Richard Ungewitter gegründeten Treubunds für Aufsteigendes Leben.[51] Noch vor Kriegsende hatte der Mediziner Heinrich Tegtmeyer einen Deutschen Bund für rassische Siedlungen ins Leben gerufen, der „dem rassischen Verfalle des deutschen Volkes“ entgegenwirken wollte, insbesondere durch „die Förderung ländlicher Siedlungen, in denen der bisherige ungünstige Auslesevorgang (schnellere Vermehrung der minderrassigen Volkshälfte) in das Gegenteil verwandelt, echte Hochzucht begünstigt und Keimschädigungen nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Bei dem germanisch bestimmten deutschen Volke kommt es im wesentlichen auf eine schnellere Vermehrung der günstigen germanischen Erbanlagen an.“[52] Für die Periode nach dem Ersten Weltkrieg waren dann solche in ihren Zielsetzungen und teilweise auch in deren Verwirklichung radikaleren ländlichen Siedlungen der völkischen Jugendbewegten typisch.

Auch der oben erwähnte Kurt Gellert nahm Ende 1919 Kontakt zu bereits siedelnden Gesinnungsgenossen von den Fahrenden Gesellen im Kreis Lüneburg auf. In Glüsingen (Post Betzendorf, Kreis Lüneburg) siedelte seit Kriegsende ein Erich

50 Schubert, Dirk: Theodor Fritsch und die völkische Version der Gartenstadt. In: Stadtbauwelt 73 (1982), S. 463–468; Linse, Siedlungen (wie Anm. 48), S. 403–406; Puschner, Völkische Bewegung (wie Anm. 12), S. 196–201; Knüppel, Christoph (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg. Herford 2002 (Privatdruck); Knüppel, Christoph (Hrsg.): Ausstellung zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg (Mark). [Herford 2002] (Privatdruck); Christoph Knüppel: „Mit Wenigen, doch Gleichgesinnten, blüht mir ein Leben neu und frei.“ Zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg. In: Jahrbuch Ostprignitz-Ruppin 13 (2004), S. 185–190.
Zum Thema Heimland und der völkische Wandervogel siehe: Knüppel, Dokumente (wie oben), S. 1 und S. 142–146 (Auszug aus den ungedruckten Erinnerungen des Wandervogel-Verlegers Erich Matthes).

51 Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004, S. 233f.; Knüppel, Christoph: Im Lichtkleid auf märkischem Sand. Die völkische Siedlung Wodanshöhe bei Groß Bademeusel. In: Forster Jahrbuch für Geschichte und Heimatkunde 7 (2011), S. 73–97.

52 Flugblätter von Tegtmeyer, Heinrich: „Deutsche Erde“. Siedlungsgenossenschaft m.b.H.; Ders.: Rassische Siedlungen. Beide Flugblätter ca. 1918/19, Archiv Linse.

Martin[53], der sein Studium abgebrochen hatte und nun auf dem gekauften Heidehof das künftige Vegetarische Ferienheim Glüsingen aufbaute, in dem sich zeitweise auch der völkisch-rassistische Prediger Friedrich Muck-Lamberty aufhielt. Auf eine Annonce Martins im *Zwiespruch* hin, ein benachbarter Bauer suche Hilfskräfte, meldeten sich Rudolf Hofmann und Friedel List, beide von den Fahrenden Gesellen, um sich Pfingsten 1919 im benachbarten Betzendorf bei diesem Bauern als Landarbeiter zu verdingen. Hofmann erinnerte sich:

> Was uns da erwartete sah reichlich fragwürdig aus. Als wir nämlich das Dorf erreichten, kam uns eine Gestalt entgegen, barfuss, in kurzen schäbigen Hosen, mit langen Haaren bis zum Orsch, einem wilden Vollbart bis ans Bauchkneppchen und anscheinend seit Weihnachten nicht gewaschen. ‚Da seit Ihr ja! Ich bin Martin!' begrüßte er uns. Er eröffnete uns, dass der Großbauer hier in Betzendorf, bei dem wir arbeiten sollten, unsere ‚Bleibe' noch nicht fertig eingerichtet habe und wir deshalb erst mal für ein paar Tage mit zu ihm, Martin, nach Glüsingen kommen sollten [...] Drei Tage blieben wir bei Martin auf dem Hofe, dann hatten wir aber auch die Nase voll von diesem primitiven Betrieb. Wir mussten den ganzen Tag für ihn auf einem vollkommen verqueckten Stück Land hinterm Hof arbeiten, nachts auf Strohlager im ehemaligen Schweinestall neben Martins einzigem Stück Vieh, einer Ziege, schlafen, mittags gab es Pellkartoffeln mit kalter Ziegenmilch und abends dasselbe noch einmal. Martin selbst fraß mit einem Holzlöffel aus irdener Schüssel meist Hirsebrei und dazu eine Stange rohen Rhabarber, wobei ihm dann der Saft in seinen an sich schon wenig appetitlichen Vollbart lief. Inzwischen war in Betzendorf die Unterkunft für uns fertig geworden, und wir zogen ohne Abschiedsschmerz um [...] Zu Martin und Muck in Glüsingen kamen wir wohl noch manchmal an den Sonntagen oder Sonnabenden [...], saßen wohl noch ein bisserl in der Stube zusammen, sangen zur Klampfe.

Nach der Jahreswende 1919/1920 gab Hofmann dann auf Wunsch der Mutter, die er im Geschäft unterstützen sollte, seine Stellung als Bauernknecht wieder auf: „[...] als ein anderer kehrte ich nach Leipzig zurück".

Der Gang als Siedler ins sogenannte Volk war für diese Jugendbewegten alles andere als leicht. In diesem Zusammenhang sollte noch auf die praktisch-ökonomischen Beobachtungen der Franz Oppenheimer-Schülerin Elisabeth Fleiner hingewiesen werden, welche in ihrer Heidelberger Dissertation von 1931 darauf hinwies, dass in den Siedlungen der Erwachsenen und der Jugendbewegten eine

53 Die nachfolgenden Zitate nach: Felsberg, Eduard (Hrsg.): Als Landarbeiter in Betzendorf. Aus der Familienchronik eines „Fahrenden Gesellen" [Rudolf Hofmann]. In: Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung, Uelzen, 74. Jg., Nr. 24/25 (vom 13.6./20.6.1998), S. 93–98; wiedergegeben bei Fränzel, Jörg: Eine besondere Geschichte: Hof 4 in Glüsingen. In: Aus der Geschichte der Dörfer der Gemeinde Betzendorf. Hrsg. von Dietmar Gehrke und Jörg Fränzel. Husum o. J. [2002], S. 58–73, 61–63.

Hürde in der „Überführung von Städtern in die Landwirtschaft" liegt: „Es wird oft übersehen, dass die Landwirtschaft ein hochqualifiziertes Gewerbe ist, das außer der berufsmäßigen Schulung bestimmte Anlagen im Menschen voraussetzt, die dem Stadtbewohner meist fehlen."[54] Deshalb sei in den Siedlungen der Jugendbewegung die Landwirtschaft nicht der Haupterwerbs- sondern nur der Nebenerwerbszweig. Diese landwirtschaftliche bzw. gärtnerische Tätigkeit diene ökonomisch der Versorgung des gemeinsamen Haushaltes, sie sei „Ernährungsbasis". Ihre eigentliche Bedeutung aber liege in den damit verbundenen „Erziehungszwecken", in „pädagogischen und psychologischen Erwägungen": „Die landwirtschaftliche Arbeit soll dem Menschen die Verbundenheit mit der Scholle, die Abhängigkeit von der Natur zum Bewusstsein bringen. Leben und Arbeit in der Natur sollen ihm neue Kräfte geben gegen die Auswüchse des modernen Kulturlebens."[55] Im Mittelpunkt dieser Siedlungen stünden aber als „Hauptbetrieb": „Verlag, Kinderheim, Schule, Landerziehungsheim".[56] Werkgemeinschaften bzw. Gemeinschaftssiedlungen hatten zudem bei den rassistischen Völkischen aber auch die Funktion, für die materielle Sicherheit der geschwängerten Frauen zu sorgen. Denn die (Zwangs-)Ehe als Versorgungsgemeinschaft sollte künftig entfallen. Für die ferne Zukunft galt die „Mutterrente" des Freiwirtschaftlers Silvio Gesell als mögliche Alternative zur wegfallenden „Versorgungsanstalt Ehe", durch die in „unsittlicher" Weise Liebe und wirtschaftliche Daseinsfürsorge verknüpft werde (dazu mehr weiter unten).

Auch ein Harald Purwing, auch er wohl von den Fahrenden Gesellen, antwortete Gellert auf seine Anfrage im Januar 1920 ziemlich desillusioniert aus Glüsingen:

> Es ist wohl das Schicksal aller derartigen [Siedlungs]-Pläne, dass den Leuten, die sie in die Wirklichkeit umsetzen wollen, jede Geldmittel fehlen. Oder vielmehr werden solche Gedanken fast nie von einem Kapitalisten ausgehen.– Sollte man aber deshalb den Plan sofort aufgeben, könnte man nicht doch einen Weg finden, um zinslos etwas Geld langfristig zu bekommen und die Siedlung so aufzubauen, dass sie von Anfang an ein festes Rückgrat hat?– Ich meine ja, Bedingung ist, dass die Siedlung soviel Land hat, wie sie zur Ernährung ihrer Glieder braucht und einige wirklich tüchtige Handwerker hat, die sie wirtschaftlich sicherstellen. Die landwirtschaftlichen Siedler müssen wirkliche Arbeitskräfte sein (ich kenne bisher nur Drückeberger, die siedeln), müssen fähig sein außer bei sich auch bei den Nachbarbauern zu helfen, um Gespanne und, soweit nötig, Maschinen leihweise zu erhalten und um durch die Arbeitshilfe den Weg zum Landvolke zu bahnen. Ich war früher in der Stadt und bin nun 1 ½ Jahre hier beim Bauern Häusler. Meine eigenen Gerätschaften habe

54 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 147f.
55 Ebd., S. 97.
56 Ebd., S. 147.

> ich mir nach und nach reichlich zugelegt. Ich kann überhaupt jedem raten, der ernstlich siedeln will, nach und nach zu rüsten, wie zu einer Nordpolexpedition. Finden sich wirklich zuverlässige Leute zusammen, ist eine zinsfreie Geldquelle entdeckt, hat man dann auch das Land gesichert, so bin auch ich sofort bereit anzutreten. Ins Blaue hinein kann ich aber z.B. nicht mitgehen, denn ich bin nicht für mich allein verantwortlich, habe Frau und Kind [...] Bei der recht reichlichen Arbeit – ich habe auch nebenbei noch meine 5 Morgen Land und Viehzeug – bin ich nicht in der Lage so zu schreiben, wie ich's gern möchte.[57]

Mitte der 1920er Jahre waren es dann vor allem die Artamanen[58] als Teil der bündischen Jugend, die den Weg aufs Land und zur ländlichen Dorfsiedlung gehen wollten, wobei die Gemeinschaftssiedlung nur eine Übergangsphase hin zur Einzelwirtschaft sein sollte. Gewiss waren sie nicht alle im Habitus jugendbewegt, insbesondere jene nicht, die „aus den Kreisen der Wehrverbände und der Jungbauernschaft kamen, die von der städtisch-bürgerlich geprägten deutschen Jugendbewegung in der Regel nicht angesprochen wurden".[59] Es gab aber neben diesen Mitgliedern, „die aus einem landwirtschaftlich geprägten Umfeld kamen und sich dort – vielleicht selbständiger – weiter verdingen wollten", ein quantitativ leichtes Übergewicht von Jugendlichen mit städtischem Hintergrund, „die ‚Zurück-aufs-Land' strebten und zumeist aus der bürgerlichen Jugendbewegung kamen".[60]

Einer von diesen war ein Hans Westphal[61], auch er aus der Hamburger Gegend, auch er als Kaufmann ausgebildet, auch er jugendbewegter Stadtmensch, den es aufgrund seiner völkischen Einstellung aufs Land drängte. Er war jünger als Gellert, hatte erst nach dem Weltkrieg die Schule beendet, schloss sich in Hamburg der Kaufmannsjugend, später den Fahrenden Gesellen an und nahm an ihren Wanderungen und Fahrten teil: „Jugendbewegter Geist in seiner freien Art, dem Ungeist der Zeit entgegenzuwirken, Hinwendung und Pflege alten

57 Purwing, Harald: Brief an Kurt Gellert vom 3.1.1920. In: ASD, NL Gellert.

58 Kater, Artamanen (wie Anm. 9), S. 577–638; Brauckmann, Artamanen (wie Anm. 8), S. 176–196; Ders.: Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik. In: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns (= Schriften zur Demokratie, Bd. 26). Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern. Berlin 2012, S. 39–50.

59 Brauckmann, Artamanen (wie Anm. 8), S. 187; Ders., Artamanenbewegung (wie Anm. 58), S. 39f., 46f. und Abb. S. 41 und 43.

60 Ders., Artamanen (wie Anm. 8), S. 185.

61 Zum Folgenden Westphal, Hans: Aus dem Leben eines verhinderten Siedlers. In: Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 1600–1602; leicht veränderte Fassung in: Artam. Siedler – Siedlungen – Bauernhöfe. Versuch einer Dokumentation über die Siedlungsarbeit der Artamanen in den Jahren 1926–1945. Hrsg. vom Freundeskreis der Artamanen. Witzenhausen o. J, S. 67–69.

Volksgutes im Lied, Spiel und Tanz, wer konnte da widerstehen, sich ausschließen, wenn er von der Liebe zur Natur, zur Heimat durchdrungen war! Galt uns doch das bäuerliche Leben als ein wertvolles Gut im Leben eines Volkes.“[62]

Seine „stille Jugendsehnsucht“ zum Siedeln erfüllte sich 1926: Da las er in einer Tageszeitung einen Aufruf der Artamanen zum „Freiwilligen Arbeitsdienst auf dem Lande“.[63] Ohne jegliche praktische Erfahrung bewarb er sich:

> Meine Bewerbung hatte Erfolg, und am 15. Mai 1926, als donnernd der Zug über die Elbbrücken nach Süden rollte, war mir bewusst, dass eine neue Welt sich mir auftun sollte. Auf einem Gut der Mansfelder AG trat mir nun das neue Leben entgegen. Der Federhalter war mit dem Pflug vertauscht. Liebe zur Natur und allem, was da kreucht und fleucht war ja vorhanden. Wenn mich bisher der häusliche Garten, ein eng begrenzter Raum, beschäftigt hatte, so war es nun das weite Feld [...]
>
> Fröhlich singend zogen wir des Morgens aufs Feld. Wie konnte man singend zur Arbeit ziehen! Den Gutsarbeitern, den Dorfleuten, ihnen wollte es nicht in den Kopf. Wir hatten ja ein Ziel vor Augen, ein Ziel, das uns wert erschien, dafür zu streiten. Abends, nach des Tages Mühen, das oft schwere körperliche Kraft erfordert hatte, noch in das nächste Städtchen zu ziehen, zu singen und zu tanzen, ach wie fremd war es dieser ‚Welt‘ des Gutes, des Dorfes! Aber vor allem galt es, sich Kenntnisse der Bauernarbeit anzueignen, die tägliche Arbeitswelt des Bauern zu erfassen und sich innerlich für den ins Auge gefassten Beruf vorzubereiten. Wenn auch nicht jeder diesem Ziel zustrebte, so war es doch ein beträchtlicher Teil der Teilnehmer. Ich bin dann mehrerer Jahre in verschiedenen Gruppen, in verschiedenen Landesteilen tätig gewesen. Hier stand mehr Getreidebau, dort Hackfrucht, dort Viehwirtschaft im Vordergrund. So rundete sich der Gesichtskreis, und die Tätigkeit auf einem kleineren Bauernhof brachte dann den Abschluss der Ausbildung. Im engeren Kontakt mit dem Bauern und seiner Hauswirtschaft gewann man die letzten Erkenntnisse, um sie selbst einmal anwenden zu können.[64]

Er wurde Besitzer eines kleinen Hofes, konnte ihn jedoch während der Weltwirtschaftskrise nicht halten: „Aber der Gedanke, das ‚Land‘ zu verlassen und wieder in die Stadt zurückzukehren, verbot sich von selbst; zu glücklich war ich trotz aller Not, auf dem Lande, in der Gemeinschaft eines Dorfes, arbeiten zu können.“ So übernahm er die Leitung einer ländlichen Jugendherberge, war dem Artambund weiterhin als Leiter des Gaues Nordmark verbunden: „Wenn sich auch der

62 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 1601.

63 Vgl. Köhler, Henning: Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichung bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935. Berlin 1967; Benz, Wolfgang: Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 317–346; Dudek, Peter: Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und freiwilliger Arbeitsdienst 1920–1935. Opladen 1988; Patel, Kiran Klaus: Soldaten der Arbeit. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA, 1933–1945. Göttingen 2003.

64 Kindt (Hrsg.), Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 1601.

Siedlungsgedanke angesichts der Not der Zeit nur schwer verwirklichen ließ, so blieben doch Geist und Hoffnung lebendig. Im Ostteil Holsteins hatte ein jugendbewegter Landrat bei der Aufsiedlung an uns gedacht. Der Beginn des Aufbaues einer eigenen „Artam"-Siedlung schien sich anzubahnen." Mit Beginn der NS-Herrschaft zerschlug sich dieser Plan, andererseits waren die Artamanen und Westphal gefragt, als die HJ eigene sog. Jugendhöfe aufbauen wollte. Westphal übernahm ein solches Projekt, aber der Zweite Weltkrieg machte dem wieder ein Ende. Während des Urlaubs von der Front fand er das Vieh nicht mehr im Stall, die Obstplantage abgeholzt, das Grundstück aufgeteilt.[65]

Besonderheiten jugendbewegt-völkischen Siedelns

Das Programm des jugendbewegt-völkischen Siedelns, wie es der Jungdeutsche Bund initiierte und der Bund Artam radikalisierte, beruhte auf allgemeinen Bestrebungen der Jugendbewegung: Natur- und Agrarromantik auf der einen Seite, Antiurbanismus auf der anderen.[66] Die kulturellen Missstände sollten durch Lebensreform überwunden werden, wozu Bestrebungen wie Gymnastik und Freikörperkultur, oder Abstinenz von Tabak und Alkohol gehörten.[67] Die antimaterialistische bzw. antikapitalistische Zivilisationskritik des völkischen Flügels der Jugendbewegung führte auch zur Gleichsetzung der Stadt mit *dem Juden*. Der Antisemitismus verband sich mit dem Antichristentum zu diversen „arteigenen" Religionsentwürfen, die wiederum nur einen Ausschnitt aus den lebensreformerischen *Reformreligionen* verkörperten.[68] Die lebensreformerische Zivilisationskritik beinhaltete auch den Kampf gegen Kino und Modetänze; das Volk sollte stattdessen „die alten germanischen" Sitten und Gebräuche, die Volkslieder und –tänze wieder schätzen lernen: „Die Gemeinschaft der Artamanen soll auf diese Weise zur Keimzelle einer neuen deutschen Lebensführung

---

65 Ebd., S. 1602.

66 Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970.

67 Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Göttingen 1974; Buchholz, Lebensreform. 2 Bde. (wie Anm. 47).

68 Vgl. Ulbricht, Justus H.: Deutschchristliche und deutschgläubige Gruppierungen. In: Kerbs/Reulecke, Handbuch (wie Anm. 45), S. 499–511; Linse, Ulrich: Lebensreform und Reformreligionen. In: Buchholz, Lebensreform (wie Anm. 47). Bd. 1, S. 193–198; Ulbricht, Justus H.: Lichtgeburten. Neuheidnische und neugermanische Tendenzen innerhalb der Lebensreform. In: Buchholz, Lebensreform (wie Anm. 47). Bd. 2, S. 138.

werden."[69] Denn die völkisch-jugendbewegten Gemeinschaften verstanden sich als Präfiguration eines neuen Volkes. Die politische Utopie von der zu schaffenden klassenübergreifenden, agrarisch fundierten Volksgemeinschaft hatte zur Konsequenz, dass der Weimarer Staat abgelehnt und seine Neuschaffung „in reiner Volkheit"[70] ersehnt wurde. Die elitären politischen und weltanschaulichen Erlösungskonzepte führten auch zur Ablehnung der Parteiendemokratie mit ihren Kompromissen.

Bei den Artamanen kam programmatisch hinzu das „Zurückdrängen der polnischen Wanderarbeiter, Ausfüllen der leeren Räume unserer Grenzprovinzen".[71] Die praktische Umsetzung dieses Antislawismus bestand darin, dass sich deutsche Jugendliche beiderlei Geschlechts in den Gutswirtschaften verdingen sollten, um dort durch ihren freiwilligen Arbeitsdienst die sommerliche Feldarbeit zu übernehmen – und zwar zum Niedriglohn der bisherigen polnischen Saisonarbeiter. Die männlichen Jugendlichen konnten aber nur unbefriedigend die bisher von den polnischen Arbeitern geleisteten schweren Tätigkeiten wie Rübenhacken und Schnitterarbeit leisten.[72] Die Mädchen[73] – prozentual lag ihr Anteil bei etwa 10%, so dass die Artamenen im wesentlichen ein Männerbund waren – wurden in der Haushaltsführung, beim Garten-, Gemüse und Hackfruchtbau, in der leichteren Feldarbeit (z. B. Heuernte) und bei der Kleintierzucht eingesetzt. Zumindest eine Richtung der Artamanen wollte diese Arbeitsdienst-Tätigkeit in jugendbewegter Gemeinschaft nur als praktische Vorbereitung auf eigenes Siedeln verstanden wissen. Insgesamt sollen aber bis zur Auflösung der Artam-Bewegung Mitte der 1930er Jahre nicht mehr als 100 bis 150 solcher Einzelsiedlerstellen für Jungbauern geschaffen worden sein.

Im Jungdeutschen Bund wurde – wie wir sahen – das zunächst geforderte Blutsbekenntnis zu einem unverbindlich bleibenden Deutschbekenntnis abgeschwächt.[74] Bei den Artamanen dagegen entwickelte sich aus der antipolnisch argumentierenden Binnenkolonisation ein Rassismus, der das nordische Blut, im Bauerntum wurzelnd, als überlegen ansah: „Mit ‚Blut und Boden' war die Verbindung ‚erbgesunder und rassisch-hochwertiger' Menschen mit Grundbesitz gemeint, um so eine agrarisch dominierte, ständische Gesellschaft mit einer aus-

69 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 137.
70 So formulierte Becker, Siedlung (wie Anm. 44), S. 46.
71 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 917.
72 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 141.
73 Siehe auch Reimers, Bettina I.: Die Rolle des Bundes „Artam" in der Frauenbildung seit 1928. In: Gender-Geschichten. Hrsg. von Walburga Hoff [u.a.]. Köln [u.a.] 2008, S. 243–268.
74 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 324.

geprägten ‚nationalkulturellen Identität' zu schaffen."[75] Mit dieser Basis sollten auch die durch den Versailler Vertrag im Osten verloren gegangenen Gebiete wieder „mit Pflug und Schwert" zurückgeholt werden („Nach Ostland wollen wir fahren").[76] Konzepte eines siedelnden Grenzland-Wehrbauerntums verbanden sich bei den Artamanen mit imperialistischen Kolonisationsvorstellungen. Der Bund Artam Ostmark, eine Abspaltung vom Gesamtbund, welcher sich sehr stark auf das Siedlungsziel konzentrierte, verlangte erstmalig 1932 von seinen Mitgliedern einen Ariernachweis.[77]

Einige völkisch-jugendbewegte Siedlungen entwickelten aus dem zugrunde liegenden Rassismus ein noch weitergehendes Konzept, nämlich das der praktischen „Rassenpflege und menschlichen Zuchtauswahl".[78] Ernst Hunkels Vorstellungen von „Rassenpflege" waren vom Vorkriegskonzept Willibald Hentschels und seiner rassischen Zuchtkolonie Mittgart beeinflusst: Als Mittel zur Menschenzucht und damit als Methode des Überlebens der für ihn bedrohten arischen Rasse empfahl er Rassenhygiene und Polygamie – die so genannte Mittgart-Mehrehe. Das Verhältnis von Männern zu Frauen sollte dabei wie zehn zu eins sein; ein Mann sollte sich nach Schwängerung seiner bisherigen Frau sofort von dieser trennen und eine neue eheliche Verbindung eingehen. Dieses Zuchtprogramm wurde von Hentschel durch Bücher (*Varuna*, *Vom aufsteigenden Leben*, *Mittgart*) und durch einen Mittgart-Bund propagiert. Heinrich van der Smissen, Bundesleiter des Mittgart-Bundes, der zunächst in der völkischen Siedlung Heimland praktische landwirtschaftliche Erfahrungen erworben hatte, wollte dessen Ziele dann auf der Siedlung Klingberg am Großen Pönitzer See (vor dem Ostseebad Scharbeutz in der Lübecker Bucht)[79] in die Tat umsetzen, errichtete dort wohl auch noch ein Frauenhaus, starb aber während des Ersten Weltkriegs (1915) in russischer Kriegsgefangenschaft. So kam Hentschels Mittgart-Projekt im wilhelminischen Kaiserreich „nie über das Stadium einer ‚literarischen Utopie' hinaus".[80]

---

75 Brauckmann, Stefan: Die Artamanenbewegung in Mecklenburg. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 12, 2 (Dezember 2008), S. 68–78, 71.
76 Bereits der Jungdeutsche Bund dachte an die „Ausdehnung der Volksgrenzen [...] durch Siedlung": Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 14), S. 263.
77 Brauckmann: Artamanenbewegung (wie Anm. 58), S. 47.
78 Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 98.
79 Ebd., S. 66; Linse, Siedlungen (wie Anm. 48), S. 406f.; Knüppel, Christoph: Vom Anarchisten zum deutschen Tatdenker. Der Lebensweg Willy Schlüters und seine Freundschaft mit Ferdinand Tönnies. In: Tönnies-Forum 7, 2 (1998), S. 3–103, 33ff.; Wedemeyer-Kolwe, Der neue Mensch (wie Anm. 51), S. 234. Smissen in Heimland: siehe Knüppel, Dokumente (wie Anm. 50), S. 145f.
80 Puschner, Völkische Bewegung (wie Anm. 12), S. 195.

Einer der ersten, der dann das Programm nach dem Ersten Weltkrieg praktizierte, war der oben bereits genannte Friedrich Muck-Lamberty mit seiner Neuen Schar, einer jugendbewegt-völkischen Spiel- und Tanzgruppe.[81] Er verwirklichte Hentschels Projekt einer rassenhygienischen sexuellen Auslese durch ekstatischen Tanz („Tanzauslese")[82] und zeugte unter Waldesbäumen mit wechselnden Partnerinnen seiner Gruppe den Deutschland erlösenden völkischen Christus. Freilich, als die Sache dann ans Licht kam, rückte das protestantische Bildungsbürgertum, das seine völkisch-kulturelle Erweckungsarbeit bisher unterstützt hatte, von ihm ab.

Es sollte nicht übersehen werden, dass in den völkischen Siedlungen auch die lebensreformerische Praxis rassenhygienisch begründet und damit tendenziell politisiert wurde: „Die Reform der Lebensführung soll in der Pflege deutscher Eigenart und völkischer Reinheit bestehen. Verzicht auf Genussgifte und Fleischnahrung, naturgemäße einfache Lebensweise soll an Stelle von Luxus und Verweichlichung treten."[83] Christoph Knüppel hat jüngst betont, „wie lebensreformerische, also auf individuelle Lebensführung gerichtete Intentionen nach 1900 und verstärkt nach dem Ersten Weltkrieg eine unheilvolle Allianz mit der Idee einer völkischen und rassischen ‚Aufartung' eingehen [...], wie leicht das religiös überhöhte Ideal eines ‚reinen' und ‚natürlichen' Lebens umschlagen konnte in völkisch-rassische Reinigungsphantasien".[84] Die Armuts-Askese der Siedler wurde aber allein schon durch ihre schlechte wirtschaftliche Situation erzwungen.

Schließlich hing der rassische Antisemitismus auch mit der von den Gründern der Siedlungen propagierten völkischen Religion zusammen. Von Friedrich Schölls Siedlungsgemeinschaft heißt es: „Die religiöse Erneuerung strebt nach einer Umgestaltung des Christentums in deutschem Sinne (nach der Lehre Lagardes[85], Böhmes, Schleiermachers u.a.). Das Christentum soll von den fremden

81 Zu Folgendem vgl. Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre. Berlin 1983, S. 97–128.

82 Ders., Siedlungen (wie Anm. 48), S. 408; Ders.: „Walpurgis-Taumel": Tanzekstase, Sexualrevolution und Körperkultur. In: Expressionismus in Thüringen. Facetten eines künstlerischen Aufbruchs. Hrsg. von Cornelia Nowak [u.a.]. Jena 1999, S. 200–209.

83 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 115 (über die Siedlung Vogelhof).

84 Knüppel, Christoph: Friedrich Schöll: „Schulsiedlung Vogelhof". Lebensreform als „Ausmerzung alles Wesensfremden". In: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Bd. 2. 1: Aufsätze. Hrsg. von Manfred Bosch. Biberach/Riß 2006, S. 731–764, 732f., u.a. mit Berufung auf Kunze, Andreas: Finale Entfernung. Die moderne deutsche Kultur und die Vernichtung der Juden im Dritten Reich. Köln 2004.

85 Vgl. Stern, Fritz: The Politics of Despair: A Study in the Rise of the Germanic Ideology. Berkeley 1961.

Einflüssen, die durch den geschichtlichen Christus, durch Jenseitslehre und Sündenbegriff eingedrungen sind, gereinigt [...] werden."[86] Und zu Ernst Hunkels Gründung wird festgestellt:

> Die deutschgläubige Gemeinschaft stützt sich auf die Lehre Lagardes, wonach die Religion für untrennbar vom Volkstum und geistigen Leben erachtet und ihre Gestaltung und Entwicklung entsprechend der nationalen Eigenart gefordert wird. Die Anhänger eines deutschen Glaubens wollen die sittlichen und religiösen Anschauungen des Germanentums als Sinnbilder und Denkformen benützen. Jedoch kommt es ihnen in erster Linie nicht auf religiöse Vorstellungen und Glaubenssätze an, sondern auf ein sittliches, der deutschen Art entsprechendes Leben.[87]

Die wichtigsten „rassenhygienischen" Siedlungen der völkischen Jugendbewegung waren die Hellauf-Siedlung Vogelhof am Südabhang der Schwäbischen Alb bei Sigmaringen und die von Deutsch-Ordens-Land gegründete Freiland-Siedlung Donnershag im hessischen Bergland in Sontra. Die Siedlungs- und Werkgemeinschaft Hellauf[88] „war eine lebensreformerische Siedlung mit Betonung der germanischen Idee".[89] „Fremdblütige" waren von der Siedlungsgemeinschaft ausgeschlossen. Der Name Hellauf-Siedlung wies nach dem Stuttgarter Oberrealschullehrer Friedrich Schöll[90], der die geistigen Grundlagen der Siedlung legte, ausdrücklich darauf hin, dass die Siedlung „keine fremde Art, kein fremdes Blut hereinnehmen" dürfe, sondern das „Dunkle" in und unter uns „wieder ausmerzen müsse".[91] Der neu eintretende Siedler wurde in einem Fragebogen u.a. gefragt: „Sind Sie und Ihre Frau germanischer Abstammung?"[92] Das war also das Blutsbekenntnis, das auch Schölls Siedlung verlangte. Schöll vertrat religiös

86 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 115.
87 Ebd., S. 120f.
88 Literatur zur Siedlung Vogelhof: Becker, Siedlung (wie Anm. 44), S. 41f.; Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 115–120; Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 38–42; Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 199–220; Kistenfeger, Hartmut: Der Vogelhof. Eine Siedlung mit Landerziehungsheim aus dem Geist der Jugendbewegung. Hrsg. von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. Ehingen 1987; Knüppel, Schöll (wie Anm. 84); Knüppel, Christoph: „Vorarbeiten zur geistigen Einheit des deutschen Volkes." Friedrich Schöll als Leiter der Württembergischen Bauernhochschule und der Arbeitsgemeinschaft Vogelhof. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke [u.a.]. Essen 2007, S. 187–215.
89 Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 38.
90 Knüppel, Schöll (wie Anm. 84); Knüppel, Vorarbeiten (wie Anm. 88).
91 Zit. nach Kistenfeger, Vogelhof (wie Anm. 88), S. 4.
92 Fragebogen, Archiv Linse.

einen monistischen und transzendenzfreien „nordischen Lebensglauben".[93] Die jugendbewegten Siedler selbst werden nicht unbedingt Schölls „alt-arisches" „Deutsch-Christentum"[94] geteilt haben, nicht zuletzt weil Schölls dogmatisches und autoritäres Verhalten Widerspruch provozieren musste und es zudem auch gelegentlich wirtschaftliche Interessensgegensätze zwischen dem Schulmann und den Siedlern gab.[95] Georg Becker eruierte jedenfalls in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre auf dem Vogelhof: „Das Verhalten zur Kirche ist Sache des Einzelnen, doch wird hervorgehoben, wie sehr man beeinflusst sei von Laotse, Buddha und Christus."[96] Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß es: „Nach den Worten [des Siedlers Matthäus] Schwenders lebten dort in Wirklichkeit Christen, Menschen mit nicht-christlichem Gottesglauben, Atheisten und auch einige Juden zusammen, die aber von einzelnen Bewohnern des Vogelhofs nur geduldet waren."[97] Es könnte sich hier um eine nachträgliche Schutzbehauptung handeln; denn Fleiner sagte lediglich über die Siedler: „Sie sind in der Mehrzahl protestantisch, doch sind auch Katholiken und Freikirchliche darunter."[98]

Die Rückkehr zu einem germanischen Glauben wurde am sinnfälligsten durch den Friedhof der Siedlung Vogelhof zum Ausdruck gebracht: die Toten waren nicht auf dem christlichen Gemeindefriedhof, sondern unter Megalithsteinen in der freien Natur beerdigt: „Am sonnigen Hang zum Wolfstal, inmitten von Wachholdern und Orchideen, schlafen einige Gründer des Vogelhofes. Auch Matts Schwender will hier seine letzte Ruhe finden. Ob ihm unsere Bürokratie dieses Recht der frühen Siedler zugesteht? Matts will darum kämpfen."[99]

Im Zentrum des lebensreformerischen Profils der Siedlung stand die Enthaltsamkeit von Alkohol. Darüber hinaus heißt es im Fragebogen an neu eintretende Siedler: „Sind sie schon enthaltsam und seit wie lange a) von berauschenden Giften, b) von Tabak, c) von Fleisch?"[100] Zur lebensreformerischen Praxis gehörte auch die auf der Siedlung betriebene Freikörperkultur: „Von unseren dörflichen Nachbarn wurde der Siedlungsgemeinschaft in den ersten Jahren Unverständ-

93 Knüppel, Vorarbeiten (wie Anm. 88), S. 187.
94 Zit. nach Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 38.
95 Knüppel, Schöll (wie Anm. 84), S. 745, 751, 757f.
96 Becker, Siedlung (wie Anm. 44), S. 42.
97 Kistenfeger, Vogelhof (wie Anm. 88), S. 17.
98 Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 118.
99 Bauer, Werner: Matts vom Vogelhof [Interview mit Matthäus Schwender]. In: der eisbrecher 3/83 (August 1983), S. 274–276, 276.
100 Fragebogen, Archiv Linse.

nis und Ablehnung entgegengebracht, da wir das Lichtkleid, die Nacktkultur vertraten."[101]

Zu einer starken Belastung wurde auf der 1921 gegründeten Siedlung die unterschiedlichen Bewertungen der Mittgart-Mehrehe: Diese Debatte brachte 1924 für die ganze Siedlung eine starke Erschütterung, die schließlich zum Wegzug des Anhängers der Mehrehe (Hans Reichart, Mitbegründer der Siedlung) und seines Kreises führte, da nach Meinung der Mehrheit die beiden Ehebegriffe – Monogamie oder Polygamie – miteinander unvereinbar waren.[102] Als Georg Becker die Siedler einige Jahre nach dieser Trennung interviewte, heißt es zunächst[103]: „Die Ehe wird von den führenden Leuten der Siedlung als das Höchste und Heiligste angesehen." Seine knapp gehaltenen weiteren Ausführungen zeigen jedoch, dass es da nur um eine Absage an die polygame Mehrehe, nicht aber um eine Rückkehr zur traditionell christlichen Ehe ging: „die Ehe muss lösbar sein; eine Bindung für das ganze Leben zweier Menschen hält man für durchaus falsch". Ergänzt durch den nachfolgenden Satz: „Das Standesamt wird nur von einzelnen in Anspruch genommen", ergibt sich klar, auch wenn von Becker nicht ausgesprochen, dass die Siedler mehrheitlich der damals so genannten Freien Liebe mit den entsprechenden erleichterten Möglichkeiten zum Partnerwechsel huldigten. Schließlich findet sich, ohne weitere Erklärung, bei Becker noch der interessante Hinweis: „In der Ehe- und Geschlechterfrage scheint eine starke Beeinflussung durch den Schweizer Führer der F-F-F-Bewegung [Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld], Werner Zimmermann, vorzuliegen." Der Lebensreformer Zimmermann[104] war nicht nur Anhänger von Silvio Gesells Freiwirtschaftslehre[105], sondern pro-

101 Bauer, Matts (wie Anm. 99), S. 276.

102 Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 203; die dortige Aussage fußte auf Interviews mit Matthäus („Matts") Schwender; Bauer, Matts (wie Anm. 99), S. 276; Kistenfeger, Vogelhof (wie Anm. 88), S. 12.

103 Zum Folgenden Becker, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 42.

104 Vgl. Schärrer, Markus: Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat. Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz (1915–1952). Dissertation. Zürich 1983; Linse, Ulrich: „Der alte Shintô-Geist" und die „Lebensreform": Der Deutsch-Schweizer Werner Zimmermann (1893–1982) und seine drei Japan-Reiseberichte über das „geistige Nippon". In: Zen, Reiki, Karate. Japanische Religiosität in Europa. Hrsg. von Inken Prohl und Hartmut Zinser. Münster 2002 (Bunka 2), S. 211–247.

105 Onken, Werner (Hrsg.): Katalog der Silvio Gesell-Ausstellung in Saint Vith (1987). Hannoversch-Münden 1988; Wolf, Sigbert: Silvio Gesell. Eine Einführung in Leben und Werk eines bedeutenden Sozialreformers. Hannoversch-Münden 1983; Onken, Werner: Silvio Gesell und die natürliche Wirtschaftsordnung. Eine Einführung in Leben und Werk. Lütjenburg 1999; Leon, Surette: Pound in Purgatory. From economic radicalism to anti-semitism. Urbana 1999; Lorber, Curt Philipp: Die Freigeld- und Freilandtheorie von Silvio Gesell (1862–1930). Eine rezeptions-

pagierte als Anhänger der Freien Liebe auch eine besondere Sexualtechnik, die Karezza-Methode („Liebkosungs"-Liebe)[106]: Beim Geschlechtsverkehr unterbleibt dabei durch den besonderen Willensakt des Mannes der Sperma-Erguss (coitus reservatus) bei gleichzeitiger Erhöhung und zeitlicher Ausdehnung des Lustempfindens für beide Partner. Das angestrebte sexualreformerische Ziel war nicht nur der Kampf gegen Sexualunterdrückung bzw. Doppelmoral, sondern auch Geburtenbeschränkung (eigentlich der Mittgart-Idee zuwider!) sowie die Veredelung und Durchgeistigung des Liebeslebens.

Die Deutsch-Ordens-Siedlung Donnershag[107] wurde von dem Publizisten Ernst Hunkel konzipiert und 1919/1920 als deutsch-gläubige und lebensreformerische Einrichtung gegründet. Der vom Siedelnden erwartete Deutsche Glaube verlangte den Kirchenaustritt; denn es sollte ihm „nicht schwer werden, der Hüterin des fremden Glaubens den Abschied zu geben und sich mit den Seinen auch weihtümlich ganz und gar auf den Grund der Heimat zu stellen".[108] Dies beinhaltete zudem lebensreformerische Reinheitsgebote: Vermeidung von Fleisch, Alkohol und Tabak – auch wenn dem vielleicht die Praxis nicht ganz entsprach[109] – , ferner den Nudismus.

Interessanterweise berief sich Hunkel bei seinen wirtschaftlichen Zielsetzungen auch auf die Freiwirtschaftslehre von Silvio Gesell, die ja nicht nur in völkischen, sondern auch in anarchistischen Kreisen Anklang fand.[110] Becker sah die Verbindungsbrücke zwischen Gesells Wirtschaftlehren und der völkischen Ideologie im Antisemitismus: „Beide Theorien sind antisemitisch eingestellt, entweder, weil man rassenpflegerisch tätig sein will, wie die Germanengläubigen – oder antikapitalistisch wie F-F-F [Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld]." Gemeinsam sei ferner „die Abneigung gegen Großstadt und

---

geschichtliche Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung von John Maynard Keynes. Frankfurt am Main 2009.

106 Linse: Shintô-Geist (wie Anm. 104), S. 229f.; de.wikipedia.org/wiki/karezza (29.7.2010).

107 Literatur zur Siedlung Donnershag: Becker, Siedlung (wie Anm. 44), S. 42–52; Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 120–125; Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 42–45; Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 188–199.

108 Zit. nach Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 193.

109 So Becker, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 45.

110 Christen, Theophil: Aus den Münchener Revolutionstagen. Zürich 1919; Engert, Rolf: Silvio Gesell in München 1919. Hannoverisch München 1986; Bartsch, Günter/Schmitt, Klaus (Hrsg.): Silvio Gesell – „Marx" der Anarchisten? Texte zur Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus und der Kinder und Mütter vom patriarchalischen Bodenrecht. Berlin 1989; Senft, Gerhard G.: Weder Kapitalismus noch Kommunismus. Silivio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft. Berlin 1990.

Staatszentralismus".[111] Allerdings ist die Behauptung vom angeblichen Antisemitismus von Gesell umstritten.[112] Friedrich Schöll wiederum lehnte Gesell ab, seit dieser sich 1919 mit der Münchner Räterepublik eingelassen hatte.[113]

Gesells Freiwirtschaftslehre sollte aber nicht nur die Boden- sondern auch die Frauenfrage lösen helfen. Am interessantesten waren für Hunkel sicherlich Gesells Vorstellungen, wie man die Frau unabhängig von der finanziellen Versorgung durch den Ehemann machen könne: Gesell und mit ihm Hunkel plädierten dafür, die dem Staat nach vorausgehender Enteignung des gesamten Grund und Bodens durch dessen anschließende Verpachtung zufließende Bodennutzungsabgabe (Grundrente) nach Entschädigung der ursprünglichen Bodeneigentümer in eine Mutterrente umzuwandeln und diese in voller Höhe an die Mütter entsprechend ihrer Kinderzahl abzugeben.[114]

Satzungsgemäß erstrebte man „die Begründung von Heimburgen, d.i. gemeinwirtschaftlichen, ländlichen Siedlungen zu rassischer Auslese und Zucht auf der Grundlage deutschen Glaubens".[115] In die Siedlung „aufgenommen können nur Männer und Frauen deutschen, d.i. germanischen Stammes werden. Wer also der Genossenschaft [...] beitreten will, muss an Eides Statt versichern, dass er deutscher Abkunft und seines besten Wissens von jüdischem und farbigem Einschlag frei ist, auch seine Kinder aus gleichem, reinem Geblüte hat und, soweit es in seiner Macht steht, darin erhalten will."[116] Auch hier also das Blutsbekenntnis. Die Mittgart-Mehrehe wurde dabei von Hunkels Frau Margart (Margarete) blumig als „Deutsche Gottesmutterschaft" apostrophiert; deren Ziel war die Geburt rassereiner Deutscher als Frauen-Beitrag zu „Deutschlands Wiedergeburt".

Hunkel war der Ansicht, kapitalistisches Privateigentum und Ehe seien aneinander gekoppelt und würden gemeinsam untergehen. Das „Weib" sei sexuell „durch den Kapitalisten Mann versklavt und ausgebeutet", befreit werde es von seiner „Leibeigenschaft" dem Mann gegenüber durch das kommende „Mutterrecht". Künftig werde die Frau das Recht haben, den Vater ihrer Kinder auszuwählen. Der Geschlechtsverkehr zwischen dem rassisch hochwertigen „Weib" und ihren wechselnden Männern diene dabei allein dem rassischen Ziel der Kinderzeugung, nicht etwa unsittlichem persönlichem Lustgewinn.[117] Hentschel sah

---

111 Becker, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 43.

112 Siehe dazu die Ausführungen http://de.wikipedia.org/wiki/Silvio_Gesell (8.8.2010) und die dort angegebene Literatur.

113 Knüppel, Schöll (wie Anm. 84), S. 741 und 750.

114 Becker, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 50.

115 Zit. nach Fuchs, Probleme (wie Anm. 3), S. 43.

116 Zit. nach Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 193.

117 Zit. nach Becker, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 49f.

vor, dass die so gezeugten Kinder zwei Jahre bei der Mutter lebten, ehe dieser wieder eine neue Verbindung und Empfängnis zum Ruhme der germanischen Rasse eingehen durfte. Während also der werdenden und stillenden Mutter der Geschlechtsverkehr untersagt war, konnte sich der Mann sofort wieder einer neuen Zeugungspartnerin zuwenden.

Die unterschiedliche Beurteilung der Mittgart-Mehrehe führte auch in Donnershag ab 1922 zu Spannungen zwischen den jugendbewegten Jungscharen des Deutschen Ordens, die Hunkel unterstützten, und den Älteren in der Bewegung. 1923 beschloss die Genossenschaft Deutsch-Ordens-Land mehrheitlich die Amtsenthebung von Hunkel als Vorstand und Leiter der in Sontra siedelnden Donnersgilde, 1924 wurde die Siedlung aufgelöst.[118] Es blieb dabei allerdings offen, ob Hunkel und seine Frau die Mehrehe tatsächlich in Sontra praktiziert oder nur schriftstellerisch propagiert hatten und alle weitergehenden Anschuldigungen bloße Verleumdungen waren.[119] Hunkel stritt damals sogar ab, dass gegen ihn ein Verfahren wegen Kuppelei anhängig sei. Nach Becker[120] ging es dabei tatsächlich um Vorfälle in der von den Hunkels eingerichtete Volkshochschule und das Einschreiten der Kasseler Schulbehörde gegen dortige Vorkommnisse von Geschlechtsverkehr (Hunkel: „Wir konnten natürlich nicht vor jeder Schlafzimmertür Wache stehen"): Hunkel sei daraufhin angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt worden.

Auch der Deutsche Orden war der Meinung[121], Hunkel wolle diesen „für seine Anschauungen sturmreif machen" und reagierte mit einer deutlichen Absage an die Mehrehe. Denn diese „rein züchterische Eheauffassung der Mittgartbewegung" und die „ungehemmte Gattennahme der Frau" sei nicht mit der deutschen Sitte vereinbar und „unnordisch" (siehe Tacitus!). Diese „Zeitehe" verstoße außerdem gegen das Personenstandsgesetz. Hunkel, der die Jugendbewegten auf seiner Seite wusste, griff seinerseits die Vertreter der Einehe als „Moralingreise" und „Muffiane" im Namen einer „höheren Ehe auf dem Grunde deutscher Treue" an. Die Älteren werteten jedoch die Mehrehe und das „Mutterrecht" nicht als Ausdruck höherer Sittlichkeit, sondern als „feige Waffenstreckung vor ungehemmtem Triebleben" und als „Sexualrecht der niedersten Rassen". Hunkel wurde von ihnen schließlich als „Schädling an der völkischen Sache" gebrandmarkt.

118 So schilderte Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 125 die Vorgänge.
119 Wie Fleiner, Siedlungsversuche (wie Anm. 44), S. 125 meinte.
120 Becker, Siedlungversuche (wie Anm. 44), S. 51.
121 Die folgenden Zitate nach Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44), S. 190f.

Völkisches Siedeln aus bündischer Wurzel in der Bundesrepublik

Das Jahr 1945 bedeutete keine wirkliche Zäsur für die völkischen Bünde.[122] So konnten auch 2009 die Fahrenden Gesellen auf der Burg Ludwigstein ihr 100jähriges Bestehen feiern.[123] Die Artamanen versandten ab 1966 den *Artam-Rundbrief* für die verbliebenen Mitglieder, er wandelte sich dann in die *Artam-Blätter* des Freundeskreises der Artamanen, letzterer mit jährlichen Bundestreffen.[124] Die NPD versuchte von diesen ehemaligen Artamanen Unterstützung für neue Jugendgruppen zu bekommen.[125] Als sich der Freundeskreis 2001 auflöste, war seine Saat längst aufgegangen.

Als Hans Westphal 1973 seine oben zitierte Rückschau auf sein Artamenen-Leben verfasste, war jedenfalls der Artam-Siedlungsgedanke immer noch am Leben:

> Wie viele unter uns Siedlungswilligen haben das gleiche Schicksal erlebt. Wie viele haben in ihren jungen Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen versucht, irgendwo zu siedeln, den Weg auf das Land zurückzufinden. Wenn man heute zurückschaut, ist es nur ganz wenigen gelungen, sich zu behaupten, heute noch einen eigenen Hof zu haben.- Die Gemeinschaftssiedlungen, hoffnungsvoll begonnen, sind vom Geschehen des Zweiten Weltkrieges überrollt und aufgeflogen. Heute ist wohl nur noch Koppelow in Mecklenburg als Artamsiedlung zu nennen, wird aber auch nur noch unter einer von uns nicht gewollten Wirtschaftsform [nämlich als LPG] betrieben. Nur der Artam-Geist ist noch in vielen lebendig; er prägt sich aus durch Zähigkeit im Beruf. Und jeder, der sich der Idee der Siedlung verpflichtet fühlt, lebt im Bewusstsein, sie verpflichtend weiterzutragen auf Kinder und Kindeskinder.[126]

---

122 Vgl. Thamer, Hans-Ulrich (Hrsg.): Die Wiederbelebung jugendbündischer Kulturen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 1 (2004), S. 11–238; über die Kontinuität völkischer Gruppierungen ebd., S. 20; Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko: „Wer trägt die schwarze Fahne dort ...“: völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig 2009; Baumgärtner/Wrede: Rechte Jugendbünde. Ein Blog über völkische und neurechte Gruppen. http://www.rechte-jugendbuende.de/

123 Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 94–100; Baumgärtner/Wrede, Bundestag der Deutschen Gildenschaft auf Burg Ludwigstein. In: Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). http://www.rechte-jugendbuende.de/?p=1066 (8.8.2010). Zu diesem Anlass erschien: 100 Jahre Fahrende Gesellen, 1909–2009. Geschichte – Bilder –Dokumente. Hrsg. im Auftrag der Bundesleitung der Fahrenden Gesellen e.V. Buchholz-Nordheide 2009.

124 Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 115; Brauckmann, Artamanen (wie Anm. 8), S. 176f.

125 Brauckmann, Artamanen (wie Anm. 8), S. 192.

126 Kindt, Deutsche Jugendbewegung (wie Anm. 2), S. 1602.

Der alte völkische Siedlungsgedanke lebte damals ja immer noch in Wort und Tat weiter. In Koppelow[127] war die Artam-Rune noch in den 1990er Jahren an einigen Häusern angebracht, und bei der Beerdigung eines ehemaligen artamanischen Siedlers dort wurde eine Artam-Rune aus Tannengrün als Grabschmuck beigegeben.[128] Im Internet findet sich das Papier eines Sonnwin: „Der Siedlungsgedanke der Artamanen – Ein Leitbild für unsere Zukunft" samt Aufruf zur Gründung „privater Kleinsiedlungen".[129]

Und auf und bei Koppelow kam es nach der Wende zu einer Art Kulturnachfolge der alten völkischen Siedler durch „grüne Braune", wie ihre Gegner das modernisierte ökologische Profil der rechtsnationalen Siedler beschreiben.[130] Die dortige Kontinuität mit den ehemaligen Artamanen, welche schon einst in Mecklenburg besonders in den Landkreises Parchim und Güstrow siedelten[131], war beabsichtigt: „In Mecklenburg knüpfen junge Familien seit einigen Jahren an die Ideen der Artamanen an und suchen ständige weitere Mitstreiter."[132] Eines der ehemaligen Artam-Häuser wird auch erneut von einer neuen Siedlerfamilie genutzt, nämlich durch den Bio-Bauern Helmut Ernst. Altsiedlerhof und Neusiedlerhof kamen anscheinend wieder in Theorie und Handeln zur Deckung. Die Bezeichnung Neo-Artamanen durch die Presse will diese Kontinuität ausdrücken, auch wenn die Bezeichnung historische Unterschiede und Brüche verdeckt.[133] Es

127 Vgl. Fütterer, Karl: Jugendbund als Siedlungsträger? Bericht über die „Artamsiedlung" Koppelow und Augustenburg. In: Deutsche Siedlung: amtliche Fachkorrespondenz des Amtes des Beauftragten für das Siedlungswesen und des Reichsstättenamtes (= Korrespondenz deutsche Siedlung) vom 9.8.1933; Brauckmann: Artamanenbewegung (wie Anm. 75), S. 75f.

128 Brauckmann: Artamanenbewegung (wie Anm. 75), S. 76.

129 http://www.eiwatz.de/_1589148299_176787935_1200057839.html (27.7.2010), dazu Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 118f. 2006 fand der Verfasser das ohne Erlaubnis des Verlags ins Internet gestellte Kapitel „Völkische Siedlung" von Linse, Mutter Erde (wie Anm. 44) unter http://www.utopie1.de/L/Linse-Ulrich/s188.htm (4.8.2006).

130 Speit, Andreas: Die grünen Braunen. In: taz.de (vom 23.10.2007). Vgl. Bierl, Peter: Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von Rechts. Münster 2014.

131 Brauckmann: Artamanenbewegung (wie Anm. 75), S. 68.

132 Schmidt, Marcus: Steine sammeln für ein neues Leben. In: Junge Freiheit. Ausgabe 15/5 (vom 8.4.2005). http://www.jf-archiv.de/archiv05/200515040838.htm (14.1.2013).

133 Die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Alt- und Neusiedlern ist unbekannt. Es wird 2007 in der Presse lediglich die Aussage von Christel H. (67 Jahre; ihre Schwiegereltern waren Artamanen in Koppelow) berichtet, die Neusiedler „fühlten sich als Nachfolger [der Artamanen], wollten Land zu günstigen Konditionen". Mit dem Tod der letzten Altsiedler hätten aber für Christel H. die Artamanen am Ort aufgehört zu existieren: „Endgültig. Sie wollten keine Nachfolger": Stöcklin, Marcus: Die seltsamen Siedler von Koppelow. In: Ostsee Zeitung (vom 17.11.2007), zit. nach http://www.links-lang.de/presse/6812.php (8.1.2013). Zwar wird noch für 2010 die Weiterexistenz des alten Vereins Artamanensiedlung Koppelow e.V. behauptet bei Fuchs, Dana:

sollte auch beachtet werden, dass den Siedlern mit Gudrun Pausewangs „Rosinkawiese“ (1980) ein weiteres historisches Modell „alternativen Lebens“ in einer Selbstversorgersiedlung zur Verfügung stand.[134]

Die Koppelower Neuansiedlung hat vermutlich damit begonnen, dass Peter Schmitz, Bundesführer beim Deutsch-Wandervogel und 1985 Verfasser einer Diplomarbeit über die historischen Artamanen[135], die Vermittlung zwischen dem Freundeskreis der Artamanen und den jüngeren Siedlungswilligen aus neuen rechten Bünden übernommen hat.[136] Organisatorisch vernetzt waren die Beteiligten schon lange durch gemeinsame Mitgliedschaft im Überbündischen Kreis, dem neben den Artamanen die ehemaligen Mitglieder anderer völkisch nationaler Vorkriegsbünde wie der Fahrenden Gesellen angehörten, oder über die Zusammenarbeit der Jugendbünde der Nationalen Opposition – Heimattreue Deutsche Jugend, Freibund – Bund Heimattreuer Jugend, Sturmvogel u.a. – in überbündischen Lagern und Festen.[137] Die Übergänge ins rechtsextreme Spektrum waren dabei wohl fließend.[138]

Siedlungsprojekt in Mecklenburg-Vorpommern: Wohnen und Leben in der Nazi-Tradition (vom 1.9.2010). http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013); aber eine Nachfrage von Thobias Hasenberg/campus-web beim zuständigen Amtsgericht Güstrow ergab, dass ein solcher Verein nicht im Vereinsregister eingetragen ist: Hasenberg, Tobias: Öko-Ausstieg als rechter Aufstieg. 3 Teile (vom 13.9.2012). http://www.campus-web.de/2/12555/12556 bzw. 12557 bzw. 12559 (8.1.2013). Hasenberg sieht den Unterschied zwischen Alt- und Neusiedlern auch darin, dass sich die örtlichen Nachfahren der Alt-Artamanen nicht auf dem Feld des politischen Rechtsextremismus betätigten, die Neusiedler aber „alle irgendwie in rechte Netzwerke eingebunden seien“.

134 Pausewang, Gudrun: Rosinkawiese. Alternatives Leben vor 50 Jahren. Ravensburg 1980 (ab der nächsten Aufl. München 1983 dann Untertitel: Alternatives Leben in den zwanziger Jahren).

135 Schmitz, Peter: Die Artamanen. Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1924–1935. Bad Neustadt an der Saale 1985.

136 Email von Gideon Botsch an den Verfasser vom 9.11.2012.

137 Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). rechte-jugendbuende.de/?p-1656; rechte-jugendbuende.de/?p=81#more-81 (beide 8.1.2013); Botsch/Wrede, Fahrende Gesellen (wie Anm. 31), S. 242.

138 Der Neusiedler Jan Krauter, aus Hessen ins alte Schulhaus von Lalendorf zugezogen und dort eine Kunstschmiede betreibend, soll von der „Wiking-Jugend“ herkommen und 1999 bei der in rechten Verruf geratenen Burschenschaft Danubia über seine „Islandreise auf den Spuren der Edda“ berichtet haben; „Archivrecherchen zufolge war er damals Leiter der ‚Beschaffungsstelle‘ im ‚Gau Nordmark‘ der WJ [Wiking-Jugend]. Später beteiligte er sich auch an den Treffen der ‚Artgemeinschaft‘ [Die Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V.]“: [Röpke, Andrea]: Völkische Kolonialisten. In: Blick nach Rechts (vom 30.8.2012). http://www.bnr.de/artikel/hintergrund/voelkische-kolonialisten (8.1.2013). Seine Schwägerin Irmgard Hanke soll vernetzt sein mit der nationalistischen Deutschen Hochschulgilde: Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). rechte-jugendbuende.de/?p=1656 (8.1.2013).

Die weitere Geschichte wird auf Grundlage der *Artam-Blätte*r folgendermaßen rekonstruiert[139]: Beim Bundestreffen der völlig überalterten Alt-Artamanen (Durchschnittsalter bei Treffen 85 Jahre!) in Oberwesel 1992 wurden diese von „5 junge[n] Männer[n] und 1 Mädel" um Ulrich Damm aus Gerdau (Niedersachsen) von Der Freibund – Bund Heimattreuer Jugend besucht und ihnen ein Konzept Koppelow vorgelegt, wobei Damm ausführte, sie seien „10-20 junge Menschen im Alter von 20-30 Jahren, die sich aus vielen verschiedenen Jugendbünden (Deutsch-Wandervogel, Fahrende Gesellen, BHJ [Freibund – Bund Heimattreuer Jugend] und Niedersächsische Volkstumsjugend u.a.) zusammengefunden haben, um artgemäßes Leben nicht nur als Freizeitbeschäftigung zu pflegen". Sie wollten „eine organisch wachsende Siedlung kulturbewusster Menschen im Herzen Deutschlands aufbauen". Rund ein Jahr später hat sich ein Hinrich Jacob, ebenfalls vom Freibund, in gleicher Sache an die Alt-Artamanen gewandt; 1993 war dabei bereits von der Planung des Projekts Koppelow durch zwei junge Männer des Freibunds die Rede. Jacob veröffentlichte schließlich 1994 in *na klar!*, dem publizistischen Organ des Freibunds, den Aufruf zu einem Treffen am 9./10. April 1994: „Auf zu neuem Anfang/ Vor 70 Jahren gründeten sich die ersten Artamanenschaften – Wir wollen heute diese Idee neu beleben./ Lasst uns im Landdienst wieder der Erde bewusst werden./ Lasst uns in der gemeinschaftlichen Tat neue Werte formen und gemeinsam ein lebenswertes, verantwortungsvolles Leben gestalten./ Machst Du mit? (...) – Denn morgen ist neue Zeit –"

Der Kameradenkreis um Jacob traf sich im April 1994 in Kappeln (Schleswig-Holstein), der daraus hervorgehende Ölpenitzfelder Kreis war aber Ende 1994/ Anfang 1995 immer „noch auf der Suche nach Wegen zur Verwirklichung". Bald darauf muss es dann zum endgültigen Arrangement mit den Alt-Artamanen von Koppelow und zur ersten Ansiedlung der Jungsiedler zwischen Teterow und Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern, u.a. in den Orten Koppelow und Klaber, gekommen sein. Dort ist bis heute die Schwerpunktregion dieser rechtsnationalen Siedler, deren Zahl 2012 mit ungefähr einem Dutzend Familien mit sechzig Kindern angegeben wurde, Tendenz steigend.[140]

Als Ursache der Ortswahl wird nicht nur die Traditionsnachfolge genannt, sondern die Tatsache, dass Häuser, Höfe, Grundstücke und Ländereien dort besonders billig zu erwerben seien und diese Käufe, da von Privatleuten erfolgend, auch rechtlich nicht verhindert werden können:

139 Die nachfolgenden Zitate aus Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 118f. und Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). rechte-jugendbuende.de/?p=1656 (8.1.2013).
140 [Röpke:], Kolonialisten (wie Anm. 138).

> Sie kommen ganz gezielt hierher, weil sie genau wissen, dass es sich hinsichtlich ökonomischer, kultureller und sozialer Strukturen um einen leeren Raum handelt. Sie versprechen sich davon einen relativ geringen Widerstand. Und sie können sehr günstig Grund und Boden erwerben, was ja eine materielle Voraussetzung zum Aufbau einer Struktur überhaupt ist [...] Sie versuchen eine ‚germanische', eine ‚artgerechte' Form des Lebens aufzubauen. Es geht ihnen vorrangig um diese Lebensweise. Aber eben auch darum, in einer bestimmten Region gezielt Strukturen aufzubauen, um von der Kindererziehung bis zum gemeinsamen kulturellen Leben eine eigene Welt kreieren zu können.[141]

Oder, wie es der Journalist Andreas Speit formulierte und damit die Parallele zu den älteren völkischen jugendbewegten Siedlern sichtbar machte: „Seit einigen Jahren versuchen unterschiedlich rechts-motivierte Familien im ländlichen Raum ein neues Leben im Einklang mit Natur und Heimat aufzubauen" und so „völkisch zu leben".[142] Und es ging von Anfang an nicht nur um eine sozial abgekapselte völkische Kultur, sondern ebenso sehr um ein Einwirken auf die soziale Umwelt, um sie durch Einflussnahme für die eigenen Ziele zu gewinnen. Die Gegend war in jedem Sinne strukturschwach, eine organisierte Resistenz gegen völkisch-nationale Töne zunächst nicht vorhanden.

Die Neugründer des Koppelower Siedlungsprojekts und die meisten der ihnen Nachgezogenen kamen von älteren völkischen jugendbewegten Traditionskreisen wie den Fahrenden Gesellen[143] oder vom neuvölkischen Der Freibund – Bund Heimattreuer Jugend.[144] Auch dieser beruft sich auf die Tradition der Bündischen Jugend und hat aus der völkischen Tradition die Leitwerte von Deutschtum

---

141 Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 76f.

142 Speit, Andreas: Projekte und Positionen völkischer Ideologie. In: Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 70.

143 So war Huwald Fröhlich Anfang der 1980er Jahre Jungenschaftsführer bei den Fahrenden Gesellen. Auf einer Feuerrede auf dem Bundestag 1981 setzte er sich für den Naturschutz im völkischen Sinne ein: „Nur durch Naturverbundenheit gibt es eine gesunde Einstellung zum Leben [...] Wer um die Notwendigkeit des ‚jedes an seinem Platz' weiß, für den ist auch Heimatverbundenheit kein leeres pathetisches, vielleicht gar überholtes Wort" (zit. nach Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Artenschutz für das Volk. In: politische ökologie 30. Jg. (2012), H. 131, S. 46–51, 47 mit Anm. 1). Auch die beiden Schwestern Gerhild und Irmgard Hanke sollen aus einer Fahrende Gesellen-Familie stammen. Deshalb konnte Irmgard Hanke bei einem Gildentag der Hochschulgilde Wittiko zu Passau im Oktober 2006 bei der Diskussion über Siedlungspolitik „Informationen aus erster Hand" liefern, da „ihre Familie bereits in zweiter Generation nicht nur gedanklich, sondern auch praktisch mit dem ‚Siedeln' befasst ist": Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). rechte-jugendbuende.de/?p=1656 (8.1.2013).

144 Zum Folgenden Baumgärtner, Maik: Der Freibund – Bund Heimattreuer Jugend e.V. In: Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)". Dresden 2008. Anhang S. 152–159; Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 36–60, 68–78, 82f.

und Volkstum übernommen: Bündische und politische Inhalte werden dabei verknüpft und der Bund bildet „ein Scharnier zwischen rechtskonservativen und rechtsextremen Kreisen“.[145]

Die neuen Siedler[146] pflegen den alten bündische Stil: „Vor dem Essen greift Jan Krauter zur Gitarre und stimmt ein Lied[147] an, das von Wanderungen durch ferne Länder erzählt. Alle singen mit, der Text ist vertraut. Ein Hauch von Lagerfeuerromantik erfüllt die Runde und weist zu den Wurzeln der Gemeinschaft. Die meisten am Tisch entstammen der Bündischen Jugend und waren als Jugendliche gemeinsam auf ‚Fahrt‘, auf Wanderschaft. ‚Doch man kann ja nicht bis 50 in kurzen Lederhosen herumlaufen‘, sagt [Huwald]Fröhlich. Das Leben braucht neue Ziele. Also zogen Fröhlich und Helmut Ernst als erste die Lederhosen aus und machten sich auf nach Mecklenburg, um sesshaft zu werden. Beide wurden so zu den Begründern der kleinen Siedlungsbewegung. Bald folgten die anderen [...].“

Teilweise sind sie – wie auch einst viele jugendbewegte Siedler – berufliche „Aussteiger“. Aus einem ehemaligen Bankkaufmann etwa wurde durch Umschulung ein Schmied: „[...] spätestens als Jan Krauter mit kurzen Lederhosen beim Leiter des zuständigen Arbeitsamtes erschien, war die letzte Hürde aus dem Weg geräumt. ‚Sie sehen wirklich nicht aus wie ein Bankkaufmann‘, hatte der Mann zu ihm gesagt und die Umschulung bewilligt.“ Freilich konnte der Neusiedler nicht, wie geplant, vom Verdienst als Dorfschmied allein leben und sah sich gezwungen, auch als Kunstschmied zu arbeiten. Ein ehemaliger Architekt vertreibt u.a. „ökologische Baustoffe für gesundes Wohnen“. Nur eine Familie, die von Helmut Ernst, führt dort eine Öko-Landwirtschaft. Der Mann ist Agraringenieur, bewirtschaftet 200 Hektar Ackerland und versorgt die anderen Siedler mit Getreide. „Er ist, anders als bei ihren [artamanischen] Vorbildern im vergangenen Jahrhundert, der einzige Bauer der Gemeinschaft.“ Denn die Siedler wissen, was die jugendbewegten Vorgänger der Zwischenkriegszeit schmerzhaft lernten: „Von der Landwirtschaft, die heute kaum mehr etwas für Laien ist, können die wenigsten leben.“ Gesucht werden vor allem Handwerker wie Maurer und Elektriker.

Die Neusiedler haben auch keine Gemeinschaftssiedlung aufgebaut, sondern wohnen und wirtschaften – wie einst die Artamanen erst in der Endstufe - sofort selbständig: „„Wir sind eine eher lockere Gemeinschaft. Wir haben ganz formlose

145 Baumgärtner: Freibund (wie Anm. 144), S. 158; Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 48–54 und 120–122.

146 Der folgende Bericht, soweit nichts anderes genannt, aus Schmidt: Steine (wie Anm. 132); zu „Kluft“ und „Fahrt“ im „Freibund“ siehe Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 37 und 43–47.

147 Zum Liedgut des Freibunds siehe Baumgärtner, Freibund (wie Anm. 144), S. 155.

Strukturen, die in keiner Satzung festgeschrieben sind', beschreibt Krauter das Verhältnis der Familien untereinander. Sie legen Wert darauf, möglichst unabhängig voneinander zu bleiben. Eine Kommune, in denen alles gemeinsam entschieden wird, ist ihnen fremd. ‚Jeder geht seiner eigenen Arbeit nach und trifft seine eigenen Entscheidungen', verdeutlicht Krauter den Unterschied." Mittelpunkt der „lockeren Gemeinschaft" soll jedoch Koppelow sein und potentielle Neusiedler sollen in einem Radius von nicht mehr als 25 km davon leben. So könne man sich gesellig treffen und gegenseitig helfen, etwa beim Hausbau. Diese Selbsthilfe ist ökonomisch höchst sinnvoll: „Eigene Zimmerleute und Maurer kümmern sich um alte Bausubstanzen und Fachwerk, immer auch im Bemühen, die Renovierungskosten für die Kameraden und ihre oft kinderreichen Familien möglichst niedrig zu halten."[148]

Der Grad der Misogynie der Ansiedler ist strittig. Das offizielle Bild: „‚Ohne die Frauen geht es nicht', sagt Fröhlich. ‚Unser ganzer Lebensentwurf steht und fällt mit ihnen, unsere Frauen müssen mitmachen.' Und mehr Verzicht üben als die Männer, fügt er hinzu. Während diese durch ihre Berufe meist täglich Kontakt mit der ‚Außenwelt' hätten und häufiger in die Städte, etwa nach Teterow oder Güstrow kämen, seien die Frauen in der neuen Umgebung ‚mit Sack und Kindern' an den Hof gebunden."[149] Die *taz* gab 2007[150] die Behauptung einer Aussteigerin wieder: „Frauen dürften erst mit Männern reden, wenn diese sie ansprechen. Und nur leise tuscheln dürften die Frauen, wenn Männer im Raum seien." Und kommentierte: „Gleichberechtigung von Mann und Frau scheint in diesen Kreisen auch wider die Natur zu sein." Der Siedler Jan Krauter widersprach in einer „Gegendarstellung": „Diese Behauptung [der Aussteigerin] ist falsch."[151] Die Siedlerfrauen sind in der Tat nicht nur durch Gebären und Aufzucht des Nachwuchses oder durch ihre Gestaltung der Geselligkeit bei Erntedank- und Sonnwendfeiern, sondern auch durch ihren ökonomischen Beitrag für die Selbstversorgung der Siedler unverzichtbar: Sie bewirtschaften Gärten, halten Kleinvieh, backen Brot, sie spinnen, färben und weben und schneidern, töpfern, stellen Honig her und sind zudem, wie weiter unten zu zeigen sein wird, ein wichtiger propagandistischer Aktivposten.

148 Röpke, Andrea: Braune Biokost – Rechte Siedler im Nordosten, NDR.de.regional vom 24.8. 2012. http://www.ndr.de/regional/dossiers/der_norden_schaut_hin/schauplaetze/brauneoekologen113.html (8.1.2013).
149 Vgl. Röpke, Andrea/Speit, Andreas: Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene. Berlin 2011.
150 Speit, Die grünen Braunen (wie Anm. 130).
151 Angehängt an die online-Fassung von Speit: Die grünen Braunen (wie Anm. 130); dazu Kenzo, Rena: Die Geschlechterrollen beim „Freibund". In: Baumgärtner/Wrede: Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 82f.

Auch das Ziel wirtschaftlicher Autarkie – gewiss erstrebt unter Entbehrungen[152] – verbindet die Siedler mit ihren jugendbewegten Vorläufern. „Wenn Jan Krauter mit der Hand über die Tischplatte wischt, beginnt der ganze Tisch leicht zu wackeln. Den jungen Mann stört das wenig. Er ist stolz auf den Tisch, auf seinen Tisch. Eigenhändig hat er das gute Stück [...] aus einem Baumstamm getischlert. ‚Man sieht eben, dass ich Schmied bin und nicht Tischler', verteidigt sich Krauter [...] Besonders stolz ist der Schmied auf das neue Gewächshaus. Es erleichtert seiner Frau die Gemüsezucht und sichert der Familie ein weiteres Stück Unabhängigkeit." Denn Ziel der Siedler ist es, „möglichst viel von dem, was sie zum Leben benötigen, selber herzustellen. Und so backen sie ihr Brot aus dem eigenen Getreide und fertigen Kleidung aus der Wolle ihrer Tiere. Auf den Tisch kommt, was der eigene Garten hergibt, und wenn es notwendig ist, bauen sie auch ihre Häuser selber. Entschlossen stemmen sie sich gegen die Entfremdung der modernen Welt mit all ihren Discount- und Baumärkten und versuchen ihr Leben auf das Ursprüngliche zurückzuführen." Hier wiederholt sich die Zivilisationskritik ihrer Vorgänger, und auch die Ablehnung der bestehenden Wirtschaftsform und des bestehenden demokratisch-parlamentarischen Staates haben sie mit ihnen gemein: Sie wollen „auf ‚der eigenen Scholle' eine krisenfeste Existenz auf[...]-bauen – jenseits von Job-Gipfeln und Arbeitnehmersparzulage. Alle verbindet das Ziel, sich so unabhängig wie möglich zu machen von einem Staat, dem sie nicht mehr viel zutrauen und von dem sie längst nichts mehr erwarten." Die Ablehnung der Staatsschule und der (bisher gescheiterte) Plan zur Gründung einer Freien Grundschule nur für deutsche Kinder gehört in diesen Zusammenhang.

Einige wenige schriftliche und mündliche Selbstzeugnisse der Siedler dokumentieren ihr völkisch-rechtsnationales Denken. So hat der Siedler Huwald Fröhlich in einem programmatischen Artikel *Umweltschutz und Marktwirtschaft – ein Widerspruch*[153] das Weltbild der Siedler formuliert. Seine Zivilisationskritik

152 Die nachfolgenden Zitate aus Schmidt: Steine (wie Anm. 132). Schmidt ergänzt dort: „Zudem ist der Ausstieg aus der Konsumgesellschaft nicht billig. Halfen zur Zeit der Artamanen sogenannte Siedlungsbanken, müssen die Siedler von heute ihre Häuser und Grundstücke selbst finanzieren. Und über allem steht die Frage: Wovon leben?" Jurisch empfiehlt, damit die bäuerliche Siedlung finanziell „kein Desaster" bedeute, diese nur als Nebenerwerbsbetrieb zu führen: Jurisch, Stephan: Rückkehr – Die Artamanenbewegung als Beispiel alternativer Lebensgestaltung. In: hier & jetzt. radikal rechte zeitung. H. 15 (vom 27.7.2010). http://www.hier-und-jetzt-magazin.de/?p=203 (15.1.2013).
153 Fröhlich, Huwald: Umweltschutz und Marktwirtschaft – ein Widerspruch. In: Andreas Molau (Hrsg.): Opposition für Deutschland. Widerspruch und Erneuerung. Berg/Starnberger See 1995, S. 224–239.

ist die traditionelle völkische: Das „naturferne Dasein [...] in der verstädterten und industrialisierten Massengesellschaft“ wird als Zeichen der „Entartung“ angeprangert.[154] Ein weiterer Ausdruck der „Entartung“ sei „die Auflösung der Bindung an Sippe, Stamm und Volk (in dieser Reihenfolge) und Wandlung zu einer zunehmend anonymen ‚Gesellschaft‘. Sie erst ließ die materiellen Einzelinteressen derart wirksam werden, dass sie die gemeinsamen Lebensgrundlagen ernsthaft in Frage stellen konnten.“[155] Die „weltweit verflochtene [...] anonymisierte Wirtschaftswelt“ (im Gegensatz zur bäuerlichen Arbeitswelt) und das anonyme politische Machtsystem (im Gegensatz zu „kleinen selbstständigen Einheiten“) erweise sich als „Katastrophe“.[156]

Auch mit Kirche und Christentum samt der „dem Christentum entsprungenen Ideen des Humanismus und Internationalismus“ will Fröhlich nichts zu tun haben; denn die seien „ihrem Wesen nach widernatürlich“: Die Bibel gewähre Einblick in das „orientalische Naturerlebnis“; für uns Deutsche aber seien „die nordischen Überlieferungen eine wichtige Quelle zum Verständnis des Verhältnisses unserer Ahnen zu ihrer Umwelt“. Das „Naturverständnis“ der letzteren bestehe einerseits im Vertrauen in die „Mutter Natur“, aber auch in der „Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Widrigkeiten der Natur, die alles Schwächliche zugrunde gehen lässt“.[157] Dieses „Gespür für und Verlangen nach Einheit und Kampf mit ihr [= der Natur] ist verloren gegangen“.[158] Beide Antriebe gelte es deshalb wieder ins Gleichgewicht zu bringen, so wie das einst schon die Jugendbewegung unternommen habe: „Wie aus ferner Erinnerung entsprangen gerade in Deutschland immer wieder Strömungen wie die Jugendbewegung, in denen das doppelseitige Verhältnis zur Natur zum Ausdruck kommt: die Liebe zur Natur und das Bedürfnis nach Kampf mit ihr, um darin die eigene Daseinsberechtigung unter Beweis zu stellen.“[159] Auch das sind traditionelle rechte sozialdarwinistische Topoi.

Die aus Österreich stammende Ansiedlerin Petra Müller, Mutter von sieben Kindern, betonte gegenüber einem Reporter der *Welt am Sonntag*, man sei eine ganz normale bürgerliche Familie, denke freilich nicht wie die Mehrheit. Sie seien nun einmal der Meinung, dass man „auf seine Wurzeln achten“ müsse, dass „so ein Mischmasch“ wie in den USA nicht gut sei, und sie berief sich dabei auch auf Sarrazin und Eva Herman, die man beide mundtot gemacht habe, weil Mei-

154 Ebd., S. 226 und 229.
155 Ebd., S. 229.
156 Ebd., S. 238.
157 Ebd., S. 225f.
158 Ebd., S. 238.
159 Ebd., S. 236.

nungsfreiheit nicht erwünscht sei.[160] Da Müller Mitglied der Frauenorganisation der NPD, des Rings nationaler Frauen sein soll, ist besonders interessant, dass sich dieser mit Hermans Thesen zur Familienpolitik als konform bezeichnete, und dass auch der niedersächsische Spitzenkandidat der NPD Herman einlud, „die zukünftige NPD-Landtagsfraktion in Hannover in Sachen Familienpolitik zu beraten. Dort wird jedenfalls Meinungsfreiheit herrschen".[161] Und Müller begründete ihr Recht auf solche abweichende Meinungen ausgerechnet mit Rosa Luxemburgs „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden".

Die Heimatschutz-Vorstellung der Rechten hat aber die traditionell rassistisch-fremdenfeindlichen Inhalte dahingehend verändert, dass der ehemalige biologistische „Rassen"-Begriff durch einen kulturellen so genannten Ethnopluralismus ersetzt wurde, der die Trennung der Ethnien („das Fremde in die Fremde") zum Zwecke der Erhaltung der eigenen nationalen Identität vorsieht.[162] Das völkische Denken hat sich außerdem ökologisch modernisiert. In der NPD-Zeitung *Deutsche Stimme* äußerte sich der Bio-Bauer Helmut Ernst 2006 dahingehend, dass durch gentechnisch verändertes Saatgut die „Ernährungssouveränität der Völker schlichtweg gebrochen werden soll; im Sinne der Globalisierer kommt es zur Versklavung der Bauern weltweit".[163]

Anpassung und Vernetzung der Neusiedler

Wie bereits gesagt, ging es den rechtsnationalen Neusiedlern nicht um reine Selbstverwirklichung: „Sie wollen mit dazu beitragen, der von vierzig Jahren Sozialismus materiell und ideell ausgelaugten Landschaft neue Impulse zu geben. Doch bis die Siedler der Gegend um Koppelow ihren Stempel aufdrücken können, wird

160 Posener, Alan: Die netten Ökofaschisten – Besuch bei der Familie Müller in Lalendorf. In: Welt am Sonntag (vom 12.12.1210), zit. nach http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013). Petra Müller bezog sich hier auf Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* (München 2010) und auf die Kontroversen um Eva Hermans Veröffentlichungen *Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit* (München [u.a.] 2006) und *Das Prinzip Arche Noah. Warum wir Familien retten müssen* (München [u.a.] 2007).
161 Herman, Eva: Applaus aus der rechten Ecke. In: Focus Online (vom 11.10.2007). http://www.focus.de/kultur/kino_tv/eva-herman_aid_135515.html (12.1.2013).
162 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ethnopluralismus (7.8.2010); Was bedeutet Ethnopluralismus? http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/was-ist-ethnopluralismus (16.1.2013).
163 Speit: Die grünen Braunen (wie Anm. 130) und Baumgärtner/Wrede, Schwarze Fahne (wie Anm. 122), S. 121. Wiedergegeben sind Auszüge aus einem Interview, das der Siedlungsbauer Helmut Ernst mit der NPD-Zeitung *Deutsche Stimme* geführt und bei der Landtagswahl 2006 verteilt hat.

noch viel Zeit vergehen, das wissen sie. ‚Um wirklich etwas bewegen zu können ist eine bestimmte Masse notwendig', sagt Jan Krauer und rechnet vor, dass etwa zwanzig Familien notwendig seien, um die von ihnen geplante freie Grundschule zu finanzieren."[164] Es war also erst einmal notwenig, neue völkische Ansiedler in die Gegend zu locken und sich mit ihnen durch Geselligkeit und gegenseitige Hilfe zu verbinden. Darüber hinaus war die Vernetzung mit vorhandenen völkischen und nationalen Strukturen in der Region – etwa mit den Kommunalvertretern, Kreisräten und Landtagsabgeordneten der NPD, oder mit rechtsnationalen Szeneläden, Internethändlern, Rechts-Rock-Veranstaltern und anderen gleich gesinnten Siedlergruppen wichtig. „Viele interessierte Neonazis aus dem gesamten Norden schauen nach Mecklenburg-Vorpommern, belegen Handwerkskurse oder übernachten im Heuhotel eines Germanenfreundes in Koppelow."[165] Und es gab und es gibt die Verbindung zu diversen völkisch-rechtsnationalen und wohl auch rechtsextremen Vereinigungen in der Bundesrepublik – auch wenn darüber wenig Details nach Außen dringen. Solche Netzwerke sind auch hilfreich für die Rekrutierung von Neuansiedlern und für Geschäftstätigkeiten.

Ob die Neusiedler auch wie einst die bündischen Alt-Artamanen mit ihren Autonomietendenzen – bei aller damaligen Identifizierung mit den politischen Zielen der NSDAP – eine zu enge Verflechtung mit der NPD aus Prinzip ablehnen, ist unklar. Sie scheinen aber die kleinteiligen und gelebten völkischen Strukturen für das langfristig erfolgreichere Modell einer sozial-kulturellen Transformation zu betrachten.[166] Andrea Röpke meint: „Ziel scheint es [zu sein,] ein autarkes, nationales Wirtschaftsnetzwerk zu schaffen, in dem vorrangig die eigenen Anhänger Beschäftigung finden."[167] Besonders Interesse verdient, was das von dem NPD-nahen Bildungswerk für Heimat und nationale Identität" herausgegebene Magazin *Hier & Jetzt* über die Siedlungen denkt:

> Mit einem ersten Schritt, den viele schon getan haben, gilt es zu beginnen. Doch dieser erste Schritt liegt nicht in der großen Politik, in Straßensprüchen und öffentlichen Wehklagen, in Bittstellungen nach besseren Zeiten! Er liegt in unumstößlich kleinen Gemeinschaften in Mitteldeutschland. Freilich bedeutet das nicht, sich von politischen Fragen loszusagen und in einem Einsiedlerdasein zu verkriechen. Es sind nicht die Schlechtesten, die sich gegen

164 Schmidt: Steine (wie Anm. 132).
165 Röpke: Braune Biokost (wie Anm. 148).
166 Hasenberg, Öko-Ausstieg (wie Anm. 133) schreibt, dass kaum einer der Siedler als NPD-Mitglied in Erscheinung trete. Aber: „Für Experten ist die fehlende Parteimitgliedschaft vieler Siedler ein Abbild grundlegender rechter Struktur: NPD und freie Kameradschaften seien nur Werkzeuge, die völkischen Strukturen aber die Herzzellen der rechten Szene in Deutschland." Ein NPD-Verbot sei hiergegen wirkungslos.
167 Röpke: Braune Biokost (wie Anm. 148).

> die befremdende Zivilisation wehren und trotzig und voller Zuversicht an ihren Traum werken, wieder eigener Herr auf eigener Scholle zu sein. Vergeblich wird es nur sein, wenn es weiterhin an einer Bewegung mangelt, die das Ganze stärkt und formt.[168]

Es galt aber auch die ansässigen Nachbarn und Anwohner zu überzeugen. Dies konnte freilich nicht auf dem Weg der Provokation oder der aggressiven Propaganda völkisch-nationaler Ziele, sondern eher durch Anpassung erreicht werden. In der Tat springt ins Auge, dass sich die Neusiedler gut in ihre Umgebung integrieren konnten – im Gegensatz zu vielen ihrer völkisch-jugendbewegten Vorläufer, die aufgrund ihrer *Kluft*, ihrer Kirchengegnerschaft, wegen des praktizierten Nudismus und der Polygamie in Konflikt mit ihrer konservativen bäuerlichen Umwelt gerieten. Die Neusiedler dagegen gelten als äußerst anpassungsfähig. Sie engagieren sich bei den dörflichen Festen, die Frauen treten dort mit ihrem Chor auf, sie wirken in den Elternvertretungen der Kindertagesstätten oder der Schulen ihrer Kinder mit, backen oder kochen für das Schulfest, leisten bereitwillig Fahr- und Betreuungsdienste und versuchen auf diesem Wege Sympathie und Vertrauen zu gewinnen. Sie geben sich nach außen betont bürgerlich:[169]

> Honig der Marke ‚Freie Erde', bunt gefärbte Schafswollknäuel, Clogs aus grobem Leder, Wurfmesser mit verzierten Klingen, Sonntagskleidchen mit Schürze und zwischendurch ein Kräuterbrötchen auf die Hand. Der selbständige Schmied, die Buchbinderin, Koch und Sattler, sowie das Steinsetzerpaar geben sich gastfreundlich. Es ist Pfingsten. Im Landkreis Güstrow, in der idyllischen mecklenburgischen Schweiz gelegen, bieten Handwerker und Kleingewerbetreibende unter dem Moto ‚Kunst offen' ihre Produkte an. Künstler aller Facetten sind dabei. Auch im Dörfchen Klaber sind die Pforten [des Kunsthandwerkerhofs] weit geöffnet. Die ansonsten eher öffentlichkeitsscheuen Neusiedler Jan Krauter, Irmgard Hanke, Denis Schauer und Bene B. sowie Ilja Gräser und seine Ehefrau aus Berlin[170] geben sich bürgernah. Tätowierte Männer mit Seitenscheitel interessieren sich für Klingen und Dolche aus türkischem Damast, kleine Jungen in kurzen Lederhosen rasen um die Wette auf hölzernen Laufrädern, Frauen unterhalten sich lebhaft über Heilkräuter. Eine Hofstatt mit Mittelalterflair […] Erst auf den zweiten Blick ist die steinerne Irminsul am Eingang des Hofes in Klaber, sind die Silberketten mit Thorshammer und Runen und die Verzierungen auf dem Kinderrad zu erkennen: Ein Christenfisch in den Klauen eines nordischen Adlers,

168 Jurisch (wie Anm. 152).

169 Siehe Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 77 und S. 92f.

170 Ilja Gräser, Steinmetz und Bildhauer, kam aus der Berliner NPD-Szene nach Klaber, war zudem vor ihrem Verbot Mitglied von Heimattreue Deutsche Jugend – Bund zum Schutz für Umwelt, Mitwelt und Heimat e.V., danach im Freibund – Bund Heimattreuer Jugend: http://nea.antifa.de/lokales/hdj_sep.html (13.1.2013). In Klaber pflegt er vor allem eine boden- und heimatverbundene megalithische Findlings-Kunst: http://www.steinkunst-graeser.de (13.1.2013).

> das Symbol der rassistischen ‚Artgemeinschaft' [Die Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e.V.].[171]

Durch die „ökologische Modernisierung" der alten völkischen Ideen passen diese auch gut in ein grünes Umfeld. „Wie ‚Rechte' sehen sie auch nicht aus: Sie tragen Arbeitskluft vermischt mit Ökoklamotten"[172], keine Bomberjacken oder Springerstiefel. Oder wie eine andere Beschreibung es sagt:

> Ein Kleinbus hält vor einem großen Supermarkt am Rand von Güstrow. Der Fahrer trägt die Haare raspelkurz und ein Hemd mit der Aufschrift ‚Umweltschutz – Heimatschutz', vier blonde Kinder folgen ihm. Sie kauen Äpfel. An der Heckklappe pappt ein Aufkleber in Frakturschrift ‚Todesstrafe für Kinderschänder'. Die Mutter kommt mit Pfandflaschen und einer langen Einkaufsliste nach. Auf dem belebten Parkplatz nimmt niemand Notiz von der jungen Familie. Vielleicht liegt das daran, dass in der mecklenburgischen Provinz südlich von Rostock Neonazis kaum auffallen, weil sie einfach dazugehören.[173]

Sie beteiligen sich an den regionalen Bio- und Ökoproduktnetzwerken sowie am Widerstand gegen Anbau von Genmais. Bei der Initiative Gentechnikfreie Region Nebel/Krakow am See, zu der sich vierzehn Landwirte zusammengetan hatten, war deren Sprecher erst Ernst, nach dessen Rücktritt Damm. Jan Krauter soll die Montagsdemonstrationen gegen die Hartz IV-Reformen organisiert haben.[174]

Die Siedler sind in das örtliche und regionale Wirtschaftsleben als Konsumenten und Produzenten von Waren und Dienstleistungen gut eingepasst:

> Sie arbeiten als Handwerker oder Landwirte, produzieren oder vertreiben Bio-Produkte, sind Rechtsanwälte, Architekten, Hebammen, Energietechniker, kaufen Lebensmittel, Bücher, Kleidung, Werkzeug, Baustoffe, Saatgut usw. Manch ein Hotel oder Bioladen hat beispielsweise plötzlich Lieferanten, auf deren Hintergrund Gäste und Kunden bestürzt reagieren würden, und bei manchem touristischem Event in der Region finden sich plötzlich auch Siedlerinnen und Siedler unter den Akteuren. In letzter Zeit fanden sich bei Kunstausstellungen, auf Mittelalter-, Oster- oder Weihnachtsmärkten auch rechtsextreme Symbole unter den Exponaten und Verkaufsgegenständen.[175]

Als besonders erfolgreiche Werbeträger müssen die Siedlerfrauen und ihre Kinder gelten. Sie pflegen nicht nur durch ihre Aktivitäten in Kita und Schule die

---

171 [Röpke:] Kolonialisten (wie Anm. 138).
172 Speit, Die grünen Braunen (wie Anm. 130).
173 Gärtner, Peter: Braune Bio-Kameraden. In: Südwest Presse Online (vom 3.11.2012). http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/Braune-Bio-Kameraden;art4306,1704765 (8.1.2013).
174 Siehe M., Martin: Artamanen – die „netten" Ökofaschisten vom Dorf (vom 12.12.2011). http://www.nornirsaett.de/artamanen-die-netten-okofaschisten-vom-dorf/ (8.1.2013).
175 Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 92f.

sozialen Kontakte zu Nachbarn und anderen Ortsansässigen. Wenn die Frauen in langen Röcken (also nicht in undeutschen Hosen) und mit ihrer Kinderschar in den Orten auftauchen[176], mögen sie vielen Zeitgenossen als lebendige Hoffnung für ein sich entvölkerndes und gentrifiziertes flaches Land, gegen Abwanderung und Geburtenschwund erscheinen.

Ausgrenzung: Phasen der öffentlichen Wahrnehmung der Neu-Siedler

Gegen die für die erfolgreiche Anpassung der Siedler an ihre soziale Umwelt nötige *Unsichtbarkeit* wirkte seit 2006 zunehmend die negative Aufmerksamkeit, die sie in den Medien fanden, ohne dass dabei allerdings sehr viel Neues über die ökonomische, soziale oder kulturelle Lebensrealität der Siedler zu Tage kam.

Es scheint so, als habe erst der Einsatz des Biobauern Helmut Ernst für die NPD im Landtagswahlkampf 2006 das öffentliche Interesse auf die völkischen Neu-Siedler gelenkt. Bekanntlich schaffte die NPD damals erstmalig den Einzug in das Landesparlament von Mecklenburg-Vorpommern und konnte dort bis zum späten Einzug von Bündnis 90/Die Grünen 2011 als starke Umwelt-Lobby agieren.[177] Erste Presseartikel wiesen damals auf die Unterwanderung von Umwelt- und Öko-Initiativen durch die NPD und völkische Siedler hin.[178] Verfasst von dem Diplom-Sozialökonomen, Publizisten und freien Journalisten Andreas Speit erschienen dann auch in der *taz*, in *Jungle World. Die linke Wochenzeitung* und in der *ZEIT* Ende 2007 ein Artikel über die Braunen Ökosiedler.[179] Das wiederum scheint auch einige Leute vor Ort aufgeschreckt zu haben, die bisher die

176 Siehe die Abb. bei Röpke, Braune Biokost (wie Anm. 148).
177 Vgl. Melchert, Johannes: Die ökologische Frage als Aktionsfeld der NPD in Mecklenburg-Vorpommern. Strategien der NPD in Mecklenburg-Vorpommern. In: Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 81–89.
178 Köpke, Jörg: Braune Tricks: NPD lockt Liberale in die Öko-Falle. In: Ostsee Zeitung (vom 3.2.2007), Artikel zit. nach http://www.infoladen-moskito.de (8.1.2013); Stöcklin, Siedler (wie Anm. 133); Schrenk, Uta von: Die Schwiegersöhne sind unter uns. Rechtsextreme unterwandern erfolgreich bürgerliche Initiativen. In: ver.di PUBLIK Nr. 3 (2007). http://publik.verdi.de/++skin++print/2007/ausgabe_03/leben/.titel/seite_17/A0? (11.1.2013);
179 Speit, Die grünen Braunen (wie Anm. 130); Ders.: Naturliebhaber auf der nordischen Scholle. In: Jungle World 48 (29. 11.2007). http://jungle-world.com/artikel/2007/48/20788.html (27.7.2010); Ders., Braune Ökosiedler, Blog in Zeit-Online (vom 18.12.2007). http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2007/12/18/braune-okosiedler_178 (27.7.2010).

Siedler für unpolitische Ökofreaks hielten, gemäß deren Selbstdarstellung: „Wir sind keine Artamanen […] Wir leben einfach so, wie wir es für richtig halten.“[180] Solche Skeptiker waren es dann, die Stefan Brauckmann, damals Doktorand an der Universität Hamburg, zu einem Vortrag über die Geschichte der völkischen Bewegung – speziell der Artamanen – in die Güstrower Uwe-Johnson-Bibliothek zum 16. November 2007 einluden[181]: „Grund für das gestiegene öffentliche Interesse“, so Brauckmann selbst, „waren Zeitungsberichte, wonach sich in der Gegend um Koppelow, einer ehemaligen Artamanensiedlung, junge Menschen niedergelassen hätten, die sich auf die Artamanen berufen würden. Ziel des Vortrages war es, neben einer allgemeinen Darstellung der Artamanenbewegung mit regionalen Bezügen und Besonderheiten auf die Artamanenbewegung als Sammelbecken verschiedener völkischer und nationalistischer Strömungen in der Weimarer Republik hinzuweisen.“[182]

Fröhlich war – ebenso wie Ernst und Krauter – während des Vortrags anwesend. Er „gab sich völlig unbedarft. Es gehe nur darum, ‚eigener Herr auf eigener Scholle‘ zu sein.“ Es sei auch nichts über eine Beziehung der Artamanen zur nationalsozialistischen Bewegung bekannt; er berief sich dabei auf die („mit freundlicher Unterstützung des Freundeskreises der Artamanen e.V.“ verfasste und gedruckte) Darstellung von Peter Schmitz.[183] „Brauckmann aber hatte das Buch dabei. Ein Blick hinein widerlege die Behauptung. ‚Sagen Sie uns bitte, ob Sie zu den nationalsozialistischen Traditionen der Artamanen auf Distanz gehen?‘ fragte Brauckmann Fröhlich. Diese Frage stelle sich für ihn nicht, entgegnete dieser etwas rätselhaft, denn das sei für ihn kein ‚politischer Anspruch‘.“[184] Und Krauter verwahrte sich dagegen, als Rechtsextremer bezeichnet zu werden.[185]

Die Angelegenheit verlief offenbar wieder weitgehend im Sande: „Es gab 2006 ein paar Proteste, als die Sache mit der NPD rauskam […] Aber unterm Strich

180 Speit, Die grünen Braunen (wie Anm. 130).

181 Umwirsche Siedler. In: taz.de (vom 15.11.2007); Brauckmann, Artamanenbewegung (wie Anm. 75) ist die überarbeitete Fassung des Güstrower Vortrags (ebd., S. 68).

182 Brauckmann, Artamanenbewegung (wie Anm. 75), S. 68.

183 Schmitz, Die Artamanen (wie Anm. 135).

184 Speit, Naturliebhaber (wie Anm. 179). Fröhlich gab 2007 auch kund, aber vielleicht war das nur eine Schutzbehauptung, er sei mit Krauter am 8. Mai 2005 auf einem NPD-Aufmarsch in Berlin gewesen. Aber: „‚Ich fand die Demo furchtbar‘, sagte er. ‚Wenn diese Leute an die Macht kämen, würde ich auswandern.‘ Er mag Runen und für die Artamanen habe er sich einmal interessiert, stehe aber eher dem Wandervogel nahe. ‚Das hat mit Rassismus und Blut- und Bodenideologie nichts zu tun‘“: Stöcklin, Siedler (wie Anm. 133).

185 Speit, Braune Ökosiedler (wie Anm. 179).

gab es keine großen Nachteile. Auch in der Nachbarschaft und regional gab es kaum Probleme“, soll Ernst im Rückblick gesagt haben.[186]

2010 kam es zum Konflikt zwischen Siedlern und örtlicher Politik im zehn Kilometer nördlich von Koppelow gelegenen Ort Lalendorf und dies führte erneut zu Fernseh- und Presseberichterstattung[187]: Der ehrenamtliche Bürgermeister von Lalendorf Reinhard Knaack, ehemaliger LPG-Vorsitzender und SED-Gemeindevertreter, nun Mitglied der Linkspartei, hatte sich geweigert, der dorthin 2009 aus Baden-Württemberg zugezogenen Siedlerfamilie von Marc und Petra Müller die Ehrenpatenschaft des Bundespräsidenten und 500 Euro für ihr siebtes Kind zu überreichen und die Patenschaftsurkunde wieder an das Bundespräsidialamt zurückgeschickt. Die Frau sei im NPD-nahen Ring Nationaler Frauen organisiert, ihr Mann ein Freund des verstorbenen Neonazi-Anwalts Jürgen Rieger gewesen und leite nach dessen Tod die Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung. Beide seien auch Mitglieder der ebenfalls einst von Rieger geleiteten völkisch-religiös-rassistischen Artgemeinschaft. Die Presse erfuhr davon, die Sache kam vor den Gemeinderat, eskalierte, es kam schließlich zur tätlichen Rempelei mit angereisten NPD-Vertretern. Lorenz Caffier, der CDU-Innenminister des Landes, sprach von einer Vorstufe des Terrors und gab Knaack zeitweiligen Polizeischutz. Im Ort selbst bildete sich eine Art Selbsthilfegruppe aus Vereinsvorsitzenden, den Kirchen, Gemeindevertretern und freiwilliger Feuerwehr. Man lud Politikwissenschaftler ein, um sich zu informieren, das Regionalzentrum für Demokratische Kultur in Roggentin schickte Infomaterial und LOBBI e.V. (Landesweite Opferberatung, Beistand und Information für Betroffene rechter Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern) mit Sitz in Rostock nahm sich des Themas an.[188]

Nachdem damals die Siedler um Koppelow mehr als ein halbes Dutzend Häuser und Höfe besaßen und sich eine wesentlich kleinere völkische Siedlergruppe in den nordwestmecklenburgischen Gemeinden Benz und Neuburg niedergelassen hatte, die sich am Sturmvogel – Deutscher Jugendbund (zumindest seine Wurzeln liegen in der rechtsextremen Wiking-Jugend) orientierte[189], traf

---

186 Hansen, Eric T.: Wie braun ist Bio? Von NPD-Bauern, Öko-Diktatoren und dem rechten Rand der Bio-Szene. In: Effilee. Magazin für Essen und Leben Nr. 14 (Januar/Februar 2011). http://www.effilee.de/reportagen/geschichten/erzaehltes_leben/wie-braun-ist-bio-14195 (8.1.2013).
187 Posener, Ökofaschisten (wie Anm. 160); Breyer, Ariane: „Man kann hier wunderbar leben.“ Zeit Online aus Zeit Nr. 51 (vom 16.12.2010). http://www.zeit.de/2010/51/WOS-Lalendorf (8.1.2013); dort wird gesagt, auch die Regionalzeitungen und das ZDF hätten bereits über den Fall berichtet.
188 Siedeln mit historischem Hintergrund. In: Perspektiven – Rundbrief der LOBBI Nr. 6 (Winter 2009/2010). http://www.lobbi-mv.de/hintergrallg/11.php (8.1.2013).
189 Ebd.

sich seit 2010 regelmäßig eine gegen demokratiefeindliche Bestrebungen gerichtete Arbeitsgemeinschaft Völkische Siedler mit Vertretern aus den Regionalzentren für demokratische Kultur, der Opferberatung LOBBI und dem Verein Soziale Bildung e.V., um Info- und Beratungsarbeit vor Ort zu leisten.[190]

Nachdem das NPD-Mitglied Mattias Schubert in Bartow im Kreis Demmin versucht hatte, die Leitung einer Kita zu übernehmen, kam es 2010 zu einem Ministerialerlass, wonach alle Betreiber von Kindertagesstätten in Mecklenburg-Vorpommern unterschreiben müssen, dass sie für das Grundgesetz einstehen. Ähnliche Erlasse gebe es für die Feuerwehren, die Sportclubs, die Verwaltung.[191] Freilich wird auch gesehen, dass bloße Erlasse gegen eine Unterwanderung von Rechts nicht ausreichen.

Diese politischen Aktivitäten wiederum hingen auch mit der bevorstehenden Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern von 2011 zusammen. Im gleichen Zusammenhang startete auch die Amadeu Antonio Stiftung[192] die Kampagne *Kein Ort für Neonazis in Mecklenburg-Vorpommern*, um Initiativen und Einzelne vor Ort zu motivieren, aktiv zu werden, damit die NPD nicht wieder in den Landtag einziehen könne.[193] In diesem Kontext wurde erneut auf die Aktivitäten der NPD und anderer Rechtsextremer im Umweltschutz hingewiesen[194], nachdem in der Presse bereits seit 2007 über die Verquickung der Siedler mit der Biovertriebsbranche und anderen Umweltschutzinitiativen informiert worden war.[195]

Die Presse monierte zunächst, dass der Verfassungsschutz gegenüber den völkischen Siedlern untätig bleibe. Jedoch wurde auch bereits 2007 berichtet, der Verfassungsschutz habe die Vorgänge im Blick, bisher seien aber „keine Verstöße gegen die demokratische Grundordnung" festgestellt worden.[196] Die Anpas-

---

190 Strategien und Handlungsmöglichkeiten vor Ort. Interview mit der AG Völkische Siedler. In: Braune Ökologen (wie Anm. 58), S. 91–96.

191 Thiele, Christian: Bullerbü in braun. In: Die Zeit Nr. 47 (vom 18.11.2011). http://www.zeit.de/2011/47/Kindergarten-Schule-Rechtsextreme/ (12.1.2013).

192 Die 1998 gegründete Stiftung ist nach dem 1990 von jugendlichen Neonazis getöteten Amadeu Antonio Kiowa benannt; vgl. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Amadeu_Antonio_Stiftung (11.1.2013).

193 Fuchs, Dana: Siedlungsprojekt in Mecklenburg-Vorpommern: Wohnen und Leben in Nazi-Tradition (vom 1.9.2010). http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/neonazi-siedlungsprojekt-mecklenburg-vorpommern-wohnen-und-leben-nazi-tradition-1298 (8.1.2013).

194 Fuchs, Dana: Die grünen Braunen – Rechtsextremismus im Umweltschutz (vom 26.7.2010). http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013).

195 Siehe Anm. 178 und Anm. 179; ferner: Produzieren Nazis Bioessen? Interview von Simone Rafael mit Anja Czerwinski und Linda Wiesenberg (vom 10.2.2010). http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013).

196 Stöcklin, Siedler (wie Anm. 133).

sungsstrategie der rechtsnationalen Neusiedler zahlte sich also insofern aus, dass sie wohl politisch als harmlos, weil nicht gewaltbereit, galten. Eine Anfrage von Tobias Hasenberg/campus-web wurde, nach angeblich umfangreichen vorausgehenden Recherchen des zuständigen Fachreferats, von der Sprecherin des Polizeipräsidiums Rostock dahin gehend beschieden, dass bei den Siedlern „polizeilich keine Straftaten mit politischem Hintergrund registriert wurden bzw. sind“.[197] Prominent tauchten die Siedler erst im Jahresbericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz für das Jahr Jahres 2011 unter der Rubrik Neue Aktionsformen der Rechtsextremisten auf mit Hinweis auf Versuche der „rechtsextremistischen Siedlerbewegung [...] ihre gesellschaftliche Akzeptanz durch Mitwirkung in regionalen Öko-Projekten zu erhöhen“.[198]

Die so genannte grüne Verpackung rechtsextremer Gedanken ist inzwischen zu einem zentralen Thema bei der Abgrenzungsstrategie geworden. Bereits im Anfang des Jahres 2011 hatte *Effilee. Magazin für Essen und Leben* eine ausführliche Darstellung von Eric T. Hansen über *Wie braun ist Bio? Von NPD-Bauern, Öko-Diktatoren und dem rechten Rand der Bio-Szene* veröffentlicht[199] und deren Hamburger Herausgeber Vijay Sapre – durch Verkauf seiner Online-Autobörse Mobile.de zum vielfachen Millionär geworden – im Editorial warnend darauf hingewiesen: „Ökologische Gedanken stehen nicht im Widerspruch zur Ideologie von Blut und Boden.“[200] Die Medien griffen das Thema auf, so berichtete am 8. August 2011 das ARD-Magazin *Report München* über „braune Ökos“ einschließlich der völkisch inspirierten Siedler von Koppelow.[201] Als dann Ende des Jahres 2011 auch noch die der Grünen Partei nahe stehende Heinrich-Böll-Stiftung ein Büchlein über *Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns* publizierte[202] und darin u.a. auf die bisherigen Zugangsmöglichkeiten dieses Personenkreises zu den Produktions- und Vertriebsnetzen der Biobranche hinwies, schlug sich dies nicht nur in einer Vielzahl von weiteren

---

197 Hasenberg, Öko-Ausstieg (wie Anm. 133).

198 Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 2011, S. 71. http://www.verfassungsschutz.de/de/download-manager_vsbericht-2011.pdf (18.2.2014).

199 Hansen, Wie braun ist Bio? (wie Anm. 186); Empfehlung dieses Artikels in: Heile Welten. Das Blog zum Buch [Geisler, Astrid/Schultheis, Christoph: Heile Welten. Rechter Alltag in Deutschland. München 2011]. heile-welten.de/category/kurze-empfehlung/ (8.1.2013).

200 Für das Organ der rechten Ökologen, das Umweltmagazin *Umwelt & Aktiv*“, heißt freilich die weitergehende Parole „Umweltschutz ist nicht grün“. Siehe Speit, Projekte (wie Anm. 142), S. 63–65.

201 Report München über „braune Ökos“. In: Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendverbände (wie Anm. 122). http://rechte-jugendbuende.de/?p=1656 (8.1.2013).

202 Braune Ökologen (wie Anm. 58).

Pressemeldungen[203], sondern – wiederum in Antwort auf diese – auch in Reaktionen der Biobranche selbst nieder: Gab es zunächst widersprüchliche Antworten – der Bioprodukt-Vertrieb Neuland kündigte zum 1.1.2009 dem Betrieb von Huwald Fröhlich[204], der Bioanbau-Verband Biopark hingegen sah noch Mitte 2012 keine rechtliche Möglichkeit, gegen seine Mitglieder Fröhlich und Helmut Ernst vorzugehen[205] – so beschloss Bioland e.V. auf seiner Bundesdelegiertenversammlung in Fulda am 26. November 2012 eine gegen Rassismus, Verfassungs- und Fremdenfeindlichkeit gerichtete Satzungsänderung:

> Mit der Satzungsänderung präzisiert der Bioland e.V. die Möglichkeiten, ein Mitglied auszuschließen, wenn es gegen die Grundsätze des Verbandes verstößt. Gleichzeitig wird damit die Grundlage geschaffen, Menschen mit entsprechender Gesinnung gar nicht erst in den Verband aufzunehmen. Bioland tritt Bestrebungen entgegen, die die ökologische Landwirtschaft mit diskriminierenden und menschenverachtenden Positionen in Verbindung bringen wollen.[206]

Im Oktober 2012 kündigte dann auch der ökologische Anbauverband Biopark in Güstrow an, im Jahre 2013 den Mitgliedern eine Satzungsänderung vorzulegen, die

---

203 Thiele (wie Anm. 191); M.: Artamanen (wie Anm. 174); Moor, Sonja: Nazis geben sich als brave Bio-Bauern (vom 11.1.2012). http://www.ndr.de/regional/mecklenburg-vorpommern/brauneoekologen103.html (8.1.2013); Infiltriert der Rechtsextremismus die Bio-Szene? In: Norddeutsche Neuste Nachrichten, zit. nach Bio-Markt. Info. Online Magazin für den Naturkosthandel (vom 12.1.2012). http://www.bio-markt.info/web/Aktuelle_Kurzmeldungen/Sonstiges/Rechtsextremismus/15/40/0/11685.html (8.1.2013); Rechtsextreme machen auf Biobauern. In: topagrar. online (vom 13.1.2012); Braune Ökologen-Rechtsextreme siedeln in Mecklenburg-Vorpommern. In: Proplanta (vom 15.1.2012). http://proplanta.de/Agrar-Nachrichten_(15.3.2012; inzwischen nicht mehr abrufbar); Meisner, Matthias: Wie Neonazis die Ökoszene ausnutzen. In: taz (vom 2.2.2012); Pfaffinger, Christian: Braune Bio-Kameradschaft. In: Spiegel Online (vom 3.4.2012). http://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextreme-entdecken-den-umweltschutz-a-814893.html (11.1.2013): Thiele, Christian/Weiss, Marlene: Idylle in Grün-Braun. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 87 (vom 14./15.4.2012); Dies.: Idylle in Grün-Braun (vom 6.7.2012). http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013); Röpke, Braune Biokost (wie Anm. 148); Haase, Maximilian: Fremdkörper im Betriebsorganismus. In: Jungle World. Die linke Wochenzeitung Nr. 35 (vom 30.8.2012). http://jungle-world.com/artikel/2012/35/46144.html (15.12.2012); [Röpke:] Kolonialisten (wie Anm. 138); Hasenberg: Öko-Ausstieg (wie Anm. 133); Gärtner: Bio-Kameraden (wie Anm. 173); Naturschutz in Braun. Wie Rechtsextreme in der Ökoszene mitmischen. Toralf Staud im Gespräch mit Katrin Heise (Deutschlandradio). http://deutschlandradiokultur.de/naturschutz-in-braun.954.de.html?dram:article_id=146907 (8.1.2013); Heller, Theresa: Braune Siedler im grünen Gewand (vom 1.12.2012). http://www.netz-gegen-nazis.de (8.1.2013).

204 Produzieren Nazis Bioessen (wie Anm. 195).

205 Thiele/Weiss: Idylle (wie Anm. 203).

206 Bioland. BDV 11/2012. Bioland-Resolution gegen Rassismus.

es ermöglichen solle, künftig rechtsextreme Mitglieder wie Fröhlich oder Ernst auszuschließen.[207] Der Bund Ökologischer Lebensmittelwirtschaft als Dachverband der ökologischen Landwirtschafts- und Handelsbetriebe reagierte bereits 2012 mit einer Satzungsänderung, jedoch eher ohne Zähne.[208]

Schließlich gab es eine deutliche Reaktion aus der Jugendbewegung selbst gegen die völkisch-nationalistischen Jugendbünde: Zwischen August 2009 und Februar 2010 kam es zu Abgrenzungsbeschlüssen nach Rechts beim Zugvogel Deutscher Fahrtenbund, Deutscher Pfandfinderbund Mosaik, Deutsche Waldjugend, Ring junger Bünde Baden-Württemberg, Bund er Pfadfinderinnen und Pfadfinder und Deutscher Pfadfinderverband.[209] Im Vorfeld des 2013 anstehenden Großtreffens zum 100jährigen Meißnerfeier von 1913 kam es zu heftigen Diskussionen um die Teilnahme der rechten Jugendbünde. Auf einem Vorbereitungstreffen, einer Führerversammlung von 35 jugendbewegten Bünden am 28. Februar 2012 in Hofgeismar, wurden dann Freibund – Bund heimattreuer Jugend, Fahrende Gesellen – Bund für Deutsches Leben und Wandern und der dazu gehörende Deutsche Mädelwanderbund, Sturmvogel – Deutscher Jugendbund und Deutsche Gildenschaft von den weiteren Vorbereitungen und der Teilnahme am Meißnerlager 2013 ausgeschlossen und damit erstmalig dem völkischen Flügel der Jugendbewegung die Teilnahme an einer zentralen Gedenkveranstaltung verwehrt, nachdem sie bei der letzten großen Gedenkfeier 1988 noch daran teilnehmen konnten.[210] Noch im September 2012 waren sie freilich unbehelligt bei der öffentlichen Einweihung des Enno-Narten-Baus auf der Burg Ludwigstein mit dabei.[211] Aufgrund der durch die Meissner-Feier auf dem Ludwigstein ausgelösten weiteren Vorgänge hat die Frage des Umgangs von Burg und Bünden mit dem Rechtsradikalismus eine neue Dringlichkeit erhalten.[212]

207 Roll, Udo: Rechte Ökolandwirte. Klausel gegen braune Bauern. In: Nordkurier (vom 19. 10.2012). http://www.nordkurier.de/cmlink/nordkurier/nachrichten/mv/klausel-gegen-braune-bauern-1.497654 (11.1.2013).
208 Haase, Fremdkörper (wie Anm. 203).
209 Die entsprechenden Erklärungen sind abrufbar über Links bei Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). http://rechte-jugendbuende.de/?p-923 (12.1.2013).
210 Ebd.
211 Baumgärtner/Wrede, Rechte Jugendbünde (wie Anm. 122). http://www.rechte-jugendbuende.de/?p=2000#more-2000 (12.1.2013).
212 Meyer, Kristian: Lackmustest auf dem Hohen Meißner. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 229 (vom 4.10.2013); Wrede, Jesko: Eklat um rechte Umtriebe auf Burg Ludwigstein. In: Zeit Online (http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/10/23/um-rechte-umtriebe-auf-burg-ludwigstein_14239), ausführlicher und inzwischen aktualisierte Fassung: www.rechte-jugendbuende.de/?p=224 (8.6.

Als eigentliches Problem der Ausgrenzungsstrategie gegen die „rechtsextreme Unterwanderung“ (wie die Gegner der Völkisch-Rechtsnationalen sagen) oder gegen die „kulturelle Subversion“ (wie die NPD sagt) erweisen sich die realen historischen Gemengelagen in Deutschland. Diese gab bzw. gibt es nicht nur bei der Lebensreformbewegung im Allgemeinen[213] oder bei der Jugendbewegung im Besonderen[214], sondern auch in den Anfängen der Grünen[215] oder in der heutigen Bio-Szene.[216]

2014); Speit, Andreas: Jugendburg Ludwigstein. „Offenheit“ – besonders nach rechts. In: taz.de/!126606 (8.6.2014).

213 Farkas, Bernhard: Biologischer Landbau, Siedlungen, Landkommunen, Genossenschaften. In: Buchholz, Lebensreform, Bd. 1 (wie Anm. 47), S. 407–410; Hermand, Jost: Ökologische Aspekte der Lebensreformbewegung. In: Buchholz, Lebensreform (wie oben), S. 411–415; Klönne, Arno: Eine deutsche Bewegung, politisch zweideutig. In: Buchholz, Lebensreform (wie oben), S. 31f.; Krabbe, Wolfgang R.: Biologismus und Lebensreform. In: Buchholz, Lebensreform, (wie oben), S. 179–181; Puschner, Uwe: Lebensreform und völkische Weltanschauung. In: Buchholz, Lebensreform (wie oben), S. 175–178.

214 Siehe auch Botsch, Gideon: Deutsche Jugendbewegung. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 152–154.

215 Der Verfasser eines in der ZEIT-Online ‚im Anschluss an den Bericht über Stefan Brauckmanns Güstrower Vortrag von 2007, abgedruckten Leser-Kommentars erwies sich als historisch gewitzt: „Ist nun nichts wirklich Neues. Es gab bei den Gründung der Grünen auch einen stark völkischen Flügel. Das wird heute immer mal gerne bei ihnen ausgeblendet. Das Ökologische und auch das Esoterische haben immer eine starke Verankerung in der national-völkischen Ideologie gehabt. Das stellt Schnittmengen mit den Bio-Bewegten dar, genauso wie z.B. auch mit den Sozialisten in Bezug zur Volksgemeinschaft bzw. Kollektivismus“: Leser-Kommentar von –chap (19.12.2007) im Anhang zu Speit, Braune Ökosiedler (wie Anm. 178). Was die Völkischen bei den Grünen betrifft, so geht die von der Heinrich-Böll-Stiftung der Grünen hrsg. Schrift *Braune Ökologen* (wie Anm. 58), S. 68–70 auf die Rolle von Baldur Springmann bzw. Herbert Gruhl bei der Parteigründung der Grünen 1980 und der ÖDP 1982 ein.

216 Haase, Fremdkörper (wie Anm. 203) provoziert mit der Frage: „Enthält nicht ein wesentlicher Teil des laut Süddeutscher Zeitung [gemeint ist Thiele/Weiss, Idylle (wie Anm. 203)] an sich ‚politisch unverdächtigen Biolandbaus‘ mit seinen alles anders als progressiven Vorstellungen von Heimat- und Volksverbundenheit, Natürlichkeit, Reinheit und Gesundheit bereits das ideologische Fundament für die Positionen der Öko-Nazis?“

Peter Dudek

„Mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten." Antisemitismus im Kontext des Freideutschen Jugendtages 1913

Einleitung

Zeitgenössisch und historisch bildet der Erste Freideutsche Jugendtag vom Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner in der Nähe der nordhessischen und –thüringischen Jugendburgen Ludwigstein und Hanstein einen Höhepunkt in der Geschichte der bürgerlichen Jugendbewegung, dessen angebliche Einigungskraft seither immer wieder beschworen wurde und offenkundig noch immer wird. Man hat ihn, seine Protagonisten und die sie stützenden Organisationen, ihre programmatischen Intentionen und die dort gehaltenen Reden dokumentiert[1], späterhin darüber schöngeistige Erinnerungsschriften verfasst und den Jugendtag auch in kritischer Absicht historisch gewürdigt.[2] Auf einer Wiese am Rande eines auf einem Hochplateau gelegenen Waldes versammelten sich damals drei Tage lang ca. 2000 jugendbewegte Schüler, Studenten und ihre erwachsenen Mentoren sowie verschiedene erwachsene Vertreter der Lebensreformbewegung zu einem Alternativfest gegenüber den nationalistischen Jubelfeiern anlässlich des hundertsten Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig gegen Napoleon und anlässlich der 25-jährigen Regentschaft von Wilhelm II. Dieser nutzte das Jubiläumsdatum zu einem politischen Fest der dynastischen Repräsentation und Loya-

1 Kracke, Arthur (Hrsg.): Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Jena 1913; Mittelstraß Gustav/Schneehagen, Christian (Hrsg.): Freideutscher Jugendtag 1913. 2. Auflage. Hamburg 1913. Arthur Kracke (1890–1977), der Herausgeber der Festschrift, war damals Student in München, Mitglied der Deutschen Akademischen Freischar München und des Bundes Deutscher Wanderer. Er arbeitete ehrenamtlich als Redakteur der Zeitschrift *Der Wanderer* und wurde nach seinem Studium Lehrer. Gustav Mittelstraß (1891–1943) damals Student, später Lehrer und Erziehungswissenschaftler. Christian Schneehagen (1891–1918) damals Student und Organisationsleiter des Jugendtages. Kriegsfreiwilliger, im April 1918 in Frankreich gefallen. Zum Rahmenthema vgl. auch eine erste Rekonstruktion durch Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Antisemitismus. Über vergessene Zusammenhänge angesichts aktueller Probleme. In: Neue Sammlung 41 (2001), S. 463–485.

2 Vgl. Mogge, Winfried/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Köln 1988; Thamer, Hans-Ulrich: Das Meißner-Fest der Freideutschen Jugend 1913 als Erinnerungsort der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 169–190.

litätsbindung im großen Stil und zu einer Demonstration der Stärke des deutschen Militarismus. Dagegen wollten die Initiatoren ein Gegenereignis setzen.

Allerdings blieb auch die Gegenveranstaltung auf dem Hohen Meißner – was lange Jahre mit Blick auf den Alternativcharakter des Jugendtages übersehen oder verschwiegen wurde – nicht frei von nationalistischem, völkischem und antisemitischem Pathos, das Gemeinschaftserlebnis und Volksfiktion im Begriff des *wahren Patriotismus* zu verknüpfen suchte. Mit dem Ersten Freideutschen Jugendtag erreichte die bürgerliche Jugendbewegung zwar den Höhepunkt ihrer Vorkriegsentwicklung, er sorgte aber auch für selbsttäuschende Mythenbildung und nicht zu überbrückende Kontroversen in den endlosen Selbstverständnisdiskussionen der diversen Gruppierungen. In den folgenden Zeilen soll es jedoch darum nicht gehen. Vielmehr möchte ich einigen antisemitischen Tendenzen und Grundströmungen im Kontext des Jugendtages nachspüren, die wenig erkennen lassen von „innerer Wahrhaftigkeit“ und „innerer Freiheit“ wie sie in der legendären Meißner-Formel postuliert wurden.

Der Freideutsche Jugendtag im Oktober 1913

Die Initiatoren der Jahrhundertfeier – wie der offizielle Titel der Veranstaltung lautete – waren verschiedene studentische Gruppen, die in einem ersten Aufruf im Mai 1913 an ca. 200 Adressaten dazu animierten, zur Vorbereitung der Veranstaltung Vertreter in einen zu bildenden Vorbereitungsausschuss zu entsenden. Die Idee zu diesem Fest wurde erstmals auf dem Göttinger Bundestag der Deutschen Akademischen Freischar von einem Vertreter der Berliner Ortsgruppe des Deutschen Bundes abstinenter Studenten ins Spiel gebracht. Am 5. und 6. Juli 1913 fand dann in Jena eine vorbereitende Besprechung statt, an der für die Freie Schulgemeinde Wickersdorf der Lehrer und spätere Schulleiter Bernhard Hell[3] teilnahm. Er war es auch, der Gustav Wyneken als einen der Hauptredner

3 Dr. Bernhard Hell (1877–1955) unterrichtete von 1907 bis 1919 an der FSG Wickersdorf. Von 1914 bis Oktober 1916 war er in kriegsbedingter Vertretung Martin Luserkes Schulleiter in Wickersdorf. 1919 wechselte er als Lehrer an das Landerziehungsheim am Solling bei Holzminden, wo er bis 1929 blieb. Am 01. Mai 1930 eröffnete in den Gebäuden eines ehemaligen Klosters das von ihm gegründete LEH Urspringschule in der Nähe von Schelklingen an der Donau (Baden-Württemberg) seine Tore. Vier Lehrer und sechs Schüler bildeten den Anfang. Nach Querelen mit den NS-Machthabern musste Hell 1938 die Schulleitung und 1941 die wirtschaftliche Leitung abgeben. Die Schule ist heute ein LEH in evangelischer Trägerschaft. Zur Rolle Hells vgl. Dudek, Peter: „Versuchsacker für eine neue Jugend“. Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf 1906–1945. Bad Heilbrunn 2009, S. 257ff.

vorschlug. In einem ersten, von dem Jenaer Verleger Eugen Diederichs[4] verfassten, von der Festleitung aber nicht autorisierten Aufruf vom 17. Juli 1913 sollte die Zielsetzung des Jugendtages deutlich werden, ein Aufruf, der schon im Vorfeld den hohen Stellenwert der Begriffe Rasse, Patriotismus und Nation verdeutlichte.

> Vaterländische Erinnerungsfeste werden 1913 in großer Zahl gefeiert, aber noch fehlt das Fest der Jugend, die, der Gegenwart zugewandt, im Gelöbnis der Tat die wahre Vaterlandsliebe bekunden will ... Wir blicken auf die Jugend der verwandten germanischen Länder, auf die Skandinavier, auf England, selbst auf Amerika. Ohne die Eigenart vornehmlich unseres akademischen Lebens aufgeben zu wollen, sehen wir in manchen seiner Formen Enge und geschichtliche Überlebtheit. Vor allen Dingen hassen wir den unfruchtbaren Patriotismus, der nur in Worten und Gefühlen schwelgt, der sich – oft auf Kosten der historischen Wahrheit – rückwärts begeistert, und nicht daran denkt, sich neue Ziele zu stecken. Alle, für die das ‚Vorwärts' unseres Blücher gilt, mögen uns die Hand reichen! Im Oktober, auf dem Hohen Meißner bei Bebra wollen wir freideutsche Jugend uns verbrüdern zu gemeinsamer Arbeit! Heil deutsches Volk und Vaterland! Heil deutsche Jugend und Freiheit![5]

Diese Verbrüderung blieb ein frommer Wunsch, denn die Heterogenität der Zielsetzungen und Erwartungen der beteiligten Organisationen und Gruppierungen war so groß, dass ein Konsens in zentralen Fragen des Selbstverständnisses der freideutschen Jugendbewegung trotz der inzwischen legendären Meißner-Formel in den folgenden Jahren nie erreicht werden konnte. Verfasst wurde diese häufig missverstandene Formel von drei Medizinstudenten, nämlich den Freischärlern Knut Ahlborn, Gustav Franke und Erwin von Hattenberg, die in Anlehnung an Redewendungen Gustav Wynekens das „Bekenntnis der Freideutschen Jugend" so formulierten:

> Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.[6]

---

4 Eugen Diederichs (1867–1930) gründete 1896 seinen eigenen Verlag zunächst in Florenz, wechselte dann nach Leipzig und war seit 1904 in Jena ansässig. Diederichs, dessen Sohn Jürgen die FSG Wickersdorf besuchte, stand der bürgerlichen Jugendbewegung und vor allem dem Jenaer Sera-Kreis sehr nahe und machte seinen Verlag zu einem „Versammlungsort moderner Geister" (Hübinger), in dem aber auch kulturkritische, konservative Autoren ihren Platz finden konnten. Diederichs übernahm auch die Herausgabe der Festschrift zum Freideutschen Jugendtag.

5 Kracke, Freideutsche Jugend (wie Anm. 1), S. 3.

6 Mittelstraß/Schneehagen, Freideutscher Jugendtag (wie Anm. 1), S. 8.

Gerade dieser Schlusssatz hatte eine doppelte Bedeutung: Er war nämlich mit seiner Abstinenzforderung Ausdruck einer lebensreformerischen Einstellung und zugleich dokumentierte er eine oppositionelle Haltung gegenüber dem Lebensstil der wortführenden Studentenverbindungen an den Universitäten und der sog. Spießbürger. Er beschrieb zwar ein gemeinsames Lebensgefühl, aber die Meißnerformel selbst stellte für viele – gerade der jüngeren – Gruppen eine gewaltige Überforderung dar, die sich schon sehr schnell als wenig tragfähig erweisen sollte. Vor allem war man sich über ihren Stellenwert nicht einig. Für Gustav Wyneken etwa war und blieb sie Zeit seines Lebens eine Art Gründungsurkunde der neuen deutschen Jugend, während andere sie pragmatischer verstanden und versuchten, sie wandelnden Inhalten anzupassen.[7]

Zu den Teilnehmern des Jugendtages zählten u.a. auch zwei jüdische Studenten, damals exponierte Anhänger und Propagandisten der Wynekenschen Vision einer Jugendkultur als Grundlage einer umfassenden Gesellschaftserneuerung. Die Rede ist von den beiden jüdischen Studenten Walter Benjamin (1892–1940) und Siegfried Bernfeld (1892–1953). Beide verband nicht nur die gemeinsame Begeisterung für Wynekens Ideen, sondern auch die gemeinsame Arbeit an der legendären Zeitschrift *Der Anfang* – der eine (Benjamin) als jugendlicher Autor unter dem Pseudonym Ador (‚Glut‘), der andere (Bernfeld) als einer der zwei Redakteure und ebenfalls Autor der Zeitschrift.

Beide reisten gemeinsam mit ihrem Mitstreiter Christian Papmeyer[8] und Gustav Wyneken von Breslau aus nach Bebra, um dann auf den Hohen Meißner zu wandern. In Breslau hatten sie wenige Tage zuvor am Dritten deutschen Kongreß für Jugendkunde und Jugendbildung teilgenommen, die der Bund für Schulreform vom 04. bis zum 06. Oktober veranstaltet hatte. Unmittelbar danach traten sie als Referenten bei der Ersten studentisch-pädagogischen Tagung auf, bei der Anhänger Wynekens und Mitstreiter des Breslauer Psychologen William Stern über Fragen der Schulreform und die Rolle der Studenten in pädagogischen Reformprozessen stritten.[9]

---

7 Vgl. Mogge/Reulecke: Hoher Meißner (wie Anm. 2), S. 53.

8 Christian Papmeyer (1889–1972), Sohn eines Fuhrunternehmers aus Aschersleben in der Provinz Sachsen, studierte ab SS 1910 Germanistik, Kunstgeschichte, Theologie und Philosophie in München, Freiburg und Jena. Er zählte zu den Autoren des *Anfangs*. In Jena unterrichtete er an der Universitätsübungsschule von Wilhelm Rein, bei dem er auch 1917 promovierte. 1919 war Papmeyer dann Hilfslehrer an der FSG Wickersdorf. Nach seinem zweiten Staatsexamen unterrichtete er u.a. an der Berliner Karl-Marx-Schule und an einem Gymnasium in Thüringen. 1936 Entlassung aus politischen Gründen. 1945 bis zur Pensionierung 1954 Lehrer am Thomäum-Gymnasium in Kempen.

9 Vgl. hierzu Dudek, Peter: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Bad Heilbrunn 2002, S. 195ff.

Für den *Anfang* nahm Siegfried Bernfeld auf dem Hohen Meißner offenbar eine hervorgehobene, wenngleich augenscheinlich wenig erfolgreiche Rolle ein, die eher – um es vorsichtig zu formulieren – reserviert und befremdet aufgenommen wurde. Teilnehmern und Beobachtern jedenfalls ist er aufgefallen. So berichtete etwa der Führer des stark völkisch orientierten Österreichischen Wandervogels – der auf dem zweiten Bundestag im Juli 1913 gewählte Mittelschulprofessor Ernst Keil – über Bernfelds Werben für die Ideen der Jugendkulturbewegung:

> Einen ganz üblen Eindruck machte auf alle nur halbwegs deutschbewußten Teilnehmer der Tagung der Hochschüler Siegfried Bernfeld aus Wien, einer der beiden Leiter der berüchtigten Jugendzeitschrift ‚Der Anfang', der im Namen des ‚Akademischen Komitees für Schulreform' sprach, und sich zu dem ihn und seine Anhänger genügsam kennzeichnenden Ausruf verstieg: ‚Was geht und Rassehygiene an, was kümmert uns Volkstum, was ist uns Deutschtum! Wir wollen mehr von der Jugend hören!...[10]

Kurze Zeit später führte der Wiener Lehrer Dr. Benno Immendörffer in der schon umstrittenen antisemitischen *Wandervogelführerzeitung* die Polemik gegen Wyneken und Bernfeld weiter und verteidigte das „deutsche Volkstum" gegen die Anhänger der Jugendkulturbewegung. Am Ende des Beitrags konnte er sich nicht die Bemerkung verkneifen, Bernfeld erhebe persönlich wegen seiner jüdischen Herkunft „wohl selbst nicht den Anspruch, als Deutscher zu gelten."[11] In ähnlicher Diktion kommentierte dann die Berliner christlich-konservative *Tägliche Rundschau* Bernfelds Auftritt während des Jugendtages mit den Worten:

> Wer den Gesprächen zuhört, das mitleidsvolle Lächeln auf den jugendlichen Gesichtern beobachtet, die eisige Kälte bei den werbenden, verheißungsvollen Anpreisungen des schwarzgelockten Herrn Siegfried Bernfeld gefühlt, die in umgekehrten Verhältnis zu der Unmasse von Werbenummern stehenden Bezugseinzeichnungen gesehen hat, der wird wirklich ‚ohne Suggestion' (um das beliebte Schlag- und Kampfwort dieser beiden abgelehnten Jugendherolde zu gebrauchen) erkannt haben, daß Denken und Fühlen unserer deutschen Jugend doch noch gesünder, natürlicher, jugendlich-wahrhaftiger sind als diese Streitrufer es glaubten.[12]

Gerade solche negativen Schlagzeilen machten Siegfried Bernfeld damals reichsweit bekannt und zusammen mit seinem rhetorischen Talent füllten sie bei seinen Reden die Säle mit jugendlichen Sympathisanten. Im Februar 1914 zog

10 Keil, Ernst: Der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner. In: Deutsche Soziale Rundschau 3 (1913), S. 297.
11 Immendörffer, Benno: Wynekens Jugendkultur und deutsches Volkstum. In: Wandervogelführerzeitschrift 2 (1914), H. 7, S. 145.
12 Mogge/Reulecke, Hoher Meißner (wie Anm. 2), S. 326.

etwa seine Vortrags-Trilogie *Der Sinn der Jugend*, *Der Kampf der Jugend*, *Der Sieg der Jugend* jeweils zwischen 200 und 500 jugendliche Zuhörer in den Konzertsaal des Café Adlon in Wien, unter ihnen auch Vertreter der Polizei, die Bernfelds Reden eifrig protokollierten.[13] Doch zurück auf den Hohen Meißner. Gerade der Österreichische Wandervogel, der zu den Unterzeichnern des zweiten Aufrufs zum Jugendtag zählte, präsentierte sich bewusst deutsch-national und antisemitisch. In seiner Selbstdarstellung zur Jahrhundertfeier erklärten seine Vertreter, die vor allem ihre nationale Besonderheit in dem Vielvölkerstaat der Doppelmonarchie betonten:

> Mehr als anderswo spielten die nationalen Verhältnisse bei der Gestaltung unseres Bundes eine Rolle. Die Deutschen in Österreich stehen auf Vorwacht gegen fremde Nationen und Rassen, und ein Bund, der so sehr deutsches Wesen bekennt, wie der Wandervogel, mußte naturgemäß bedacht sein, sich diesen Verhältnissen anzupassen. Darum haben wir auf dem heurigen Bundestag in Krems mit überwältigender Mehrheit kundgetan, daß wir weder Slawen, noch Welsche, noch Juden in unseren Reihen sehen wollen, weil wir, umbrandet von Fremden und durchsetzt von Mischlingen, unsere rassische Reinheit bewahren müssen. Wenn im heurigen Frühjahr ein jüdischer Wanderbund ‚Blau-Weiß‘ ins Leben treten konnte, so gibt das auch uns das Recht, einen arischen Standpunkt einzunehmen. Wir leisten im Wandervogel aber auch völkische Schutzarbeit … Zahlreiche Wanderfahrten führen in sprachlich bedrohte Gebiete; dort stärken wir die kämpfenden Brüder in ihrer Gesinnung, wir geben dem schwankenden Bauern ein Stück seiner ureigensten Deutschheit wieder – ohne viel tönende Worte, bloß durch unser deutsches Wesen, unsere Lieder und unsere Liebe zum Volke.[14]

Zwar bediente keiner der Redner auf dem Jugendtag offen und direkt antisemitische Ressentiments, aber sie wurden von einer Minderheit unter den Teilnehmern durchaus verbreitet. Walter Benjamin, der den Jugendtag als große Enttäuschung erlebte, weil seiner Ansicht nach die Jugend nicht zu Wort gekommen sei bzw. einfach geschwiegen habe, notierte in seinem Bericht:

> Ein Redner endete: ‚… Zum Heile der Freiheit und des Deutschtums!‘ Eine Stimme: ‚Und der Jugend!‘ Hastig verbessert sich der Redner: ‚Und der Jugend!‘ Es geschah Schlimmeres. Bei der Verteilung der Sportpreise wurde der Name Isaacsohn genannt. Das Gelächter einer Minderheit erscholl darauf. Solange noch einer dieser Lacher einen Platz unter der freideutschen Jugend hat, wird sie ohne Adel und Jugendlichkeit sein. Dieser Jugendtag bewies es: nur wenige verstehen den Sinn des Wortes ‚Jugend‘. Dass von ihr allein neuer Geist, der Geist ausstrahlt. Noch suchten sie nach greisenhaften, vernunfthaltigen Vorwänden ihres Sich-Findens, nach Rassenhygiene oder Bodenreform oder Abstinenz … Die Jugend

13 Dudek, Fetisch Jugend (wie Anm. 9), S. 127ff.
14 Kracke, Freideutsche Jugend (wie Anm. 1), S. 12f.

> schwieg. Wenn sie ‚Heil!' rief, so war es lauter bei der Rede des Chauvinisten Keil als bei den Worten Wynekens.[15]

Der Tagungsbericht von George Barbizon[16], neben Bernfeld der zweite Redakteur des *Anfang*, fiel zwar nicht so skeptisch aus wie Benjamins Einschätzungen. Aber auch er erwähnte den Versuch einiger Teilnehmer, antisemitische und rassistische Töne ins Spiel zu bringen. Beim Vorbereitungstreffen auf Burg Hanstein, so Barbizon, wollte ein Jugendlicher „die Judenfrage aufrollen", aber er „wurde zur Ruhe verwiesen [...] Dr. Popert und Kapitänleutnant Paasche traten am schärfsten hervor und sprachen am agitatorischsten von ihrer Idee der Rassenhygiene. Es brenne im Deutschen Reiche; die Jugend sei zur Feuerwehr berufen."[17] Barbizon spielte hier auf Hermann Popert (1871–1932) an, einem Hamburger Richter und Autor des Kultbuches *Helmut Harringa*, der 1912 zusammen mit Hans Paasche (1881–1920) die Zeitschrift *Der Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit* gegründet hatte. Beide lassen sich der Lebensreformbewegung zuordnen, ihr Kampf gegen Nikotin und Alkohol schlug die Brücke zu den Gruppen der bürgerlichen Jugendbewegung.[18] Beide versuchten, wie auch die anderen Vertreter verschiedener Organisationen, ihre Anliegen in den Vordergrund zu bringen, so dass von einer Einigkeit im Vorfeld des Jugendtages keine Rede sein konnte. Gustav Mittelstraß, einer der Beteiligten des Vortreffens auf dem Hanstein, fasste die damalige Stimmung wie folgt zusammen:

---

15 Benjamin, Walter [i.e. Ador]: Die Jugend schwieg. In: Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst 3 (1913), Sp. 980.

16 George Barbizon ist das Pseudonym für Georg Gretor (1892–1943), der zusammen mit Siegfried Bernfeld die Schülerzeitung *Der Anfang* 1913/14 redigierte. Gretor wurde am 25.07.1892 im französischen Barbizon, südöstlich von Paris gelegen, als Sohn der Schweizer Malerin Rosa Pfäffinger, einer Studienfreundin von Käthe Kollwitz, und dem dänischen Kunsthändler Willy Gretor geboren. Nach seiner Kindheit in Frankreich und England war er von Herbst 1911 bis März 1913 Schüler in Wickersdorf und unterrichtete als Aushilfslehrer das Fach Französisch. Seit 1908 gab er in Berlin zwei Schülerzeitungen mit dem Titel *Der Anfang* heraus. Während des Ersten Weltkrieges studierte Barbizon, der die Schweizer Staatsbürgerschaft besaß, in Zürich und Basel. 1922 heiratete er die Dänin Esther Kaae, siedelte nach Dänemark über und arbeitete in Kopenhagen als Korrespondent für verschiedene deutsche Zeitungen. Der bis zu seinem Lebensende mit Käthe Kollwitz befreundete Barbizon verstarb am 30.12.1943 in Kopenhagen.

17 Barbizon, George: Bericht über den ersten Freideutschen Jugendtag. In: Der Anfang 1 (1913), H. 7. S. 194.

18 Nach den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, an dem er als Marineoffizier teilnahm, warb Paasche dann für den Pazifismus, befürwortete das Frauenwahlrecht, engagierte sich im Tierschutz und trat für eine vegetarische Lebensweise ein. Im Mai 1920 wurde er von rechtsradikalen Freikorps vor den Augen seiner Kinder erschossen.

> Jeder versuchte die versammelte Jugend für ein Ideal zu begeistern, ihre Mitarbeit zu gewinnen, gerade sein Problem, also das der Rassenhygiene, der deutsch-völkischen Erziehung, der sozialen Hilfsarbeit usw. der Jugend als Aufgabe zu stellen. Manches gute Wort ist in diesem Bemühen gefallen, besonders als Popert von der Freiheit sprach, die nicht gedacht werden kann ohne festes Gesetz und ohne Befehl, und Avenarius von der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und der Achtung vor der Wahrhaftigkeit im Gegner. In ganz anderer Bahn des Denkens bewegte sich Wyneken, als er darauf hinwies, daß im bisherigen Verlauf der Rundsprache von allen möglichen Zielen, die nichts spezifisch Jugendliches an sich hätten, gesprochen worden sei, aber noch gar nicht von der Jugend und ihren Nöten und Bedürfnissen, also bezeichnenderweise z.B. nicht von der Schule.[19]

Es gibt nicht viele Quellen, die aus der Perspektive jugendlicher Teilnehmer am Jugendtag erinnerte und empfundene Stimmungslagen oder Episoden festgehalten haben, die für unser Thema ergiebig wären. Eine der wenigen einschlägigen Berichte stammt von dem damaligen Jenaer Studenten und Wandervogel-Aktivisten Georg Müller (Jahrgang 1893), später von 1925 bis 1959 Leiter der von ihm gegründeten Friedrich-von-Bodelschwinghschule in Bethel, der sich im Kontext des Jugendtages an die damalige Haltung zur „Judenfrage“ erinnerte.

> Anwürfe außenstehender Klugschwätzer, zumal jüdischer Literaten, mußten scharf abgewehrt werden. Aber die Judenfrage hatte uns in Frankfurt [an der Oder; P.D.] – und nicht nur dort erst – tatsächlich viel Kopfzerbrechen gemacht. Ein allgemeiner Ausschluß jüdischer Elemente wäre in der kaiserlichen Zeit als Mangel an staatstreuer Gesinnung, als Störung der nationalen Einigkeit hingestellt worden. Er hätte den Wandervogel Verfolgungen ausgesetzt. Unsere Erfahrungen mit Juden im Ortsgruppenleben waren vorwiegend übel. Ihre kühle Geistigkeit stand zumeist unserem eigentlichen Erleben fremd gegenüber. Es gab Ausnahmen [...] Ich denke aber auch an den jüdischen Studenten, der sich in Jena in aufdringlicher Weise an unsere Jungen heranmachte und deshalb ausgeschlossen wurde [...] Auf der Festwiese bei Frankfurt a.O. kam ich gerade zurecht, wie Friedrich Webers Bayernseppels einige jüdische Wandervögel aus Berlin verdreschen wollten. Nur Webers eigenes Erscheinen verhinderte, daß ich in die Hauerei mit einbezogen wurde. Wir einigten uns darauf, die Juden vom Platz zu verweisen. In einem an mich gerichteten Brief eines jungen Kasseler Führers finde ich die folgenden Sätze, die, wie mir scheint die Judenfrage, wie sie damals für uns lag, geradezu klassisch umschrieben: ‚Fast jeder Mensch wird einem bekennen, wenn er eine ehrliche Minute hat: Die Juden sind mir unangenehm. Die Einwendung, es seien ihm doch auch viele Arier unangenehm, ist gar nicht stichhaltig; denn von dem Juden sind einem allemal 95 Prozent unangenehm – nein es sind 98 Prozent –, und zwar in einer Weise unangenehm, wie einem ein Arier nie unangenehm sein kann.[20]

---

19 Mittelstraß/Schneehagen, Freideutscher Jugendtag (wie Anm. 1), S. 10.

20 Müller, Georg: Rings um den Hohen Meißner. In: Deutsche Jugend. Dreißig Jahre Geschichte einer Bewegung. Hrsg. von Will Vesper. Berlin 1934, S. 58f.

Nun war der Freideutsche Jugendtag keine dezidiert antisemitische Veranstaltung, wenngleich zeitnah und in seinem Kontext innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung, die sog. „Judenfrage“ durchaus ein kontrovers diskutiertes und vor allem aktuelles Thema war. Denn zeitgleich mit dem Jugendtag erschien die sog. „Judennummer“ der *Wandervogelführerzeitung* (s.u.), gegen die der Student Walter Köhler (Braunschweig) eine Protestnote verfasst hatte und für sie auf dem Hohen Meißner die Unterschriften Gleichgesinnter sammelte. Unterzeichnet wurde der Aufruf gegen den „rücksichtslosen Antisemitismus“ u.a. von Hans Berlepsch-Valendas, Frank Fischer, dem Wickersdorfer Hilfslehrer Hans Kremers (1892–1917), Alfred Kurella (1895–1975) und Christian Schneehagen (Anm. 1). Die „Judenfrage“ war also auch ein mehr oder weniger unterschwelliges Thema des Freideutschen Jugendtages, denn sie war Bestandteil des Selbstverständnisdiskurses der Bewegung 1913 und hatte ihre eigene Geschichte und einen entsprechenden Auslöser.

Antisemitismus im Kontext der „inneren Wahrhaftigkeit“: Der Wandervogel und die „Judenfrage“

Die öffentlichen Diskussionen um die sog. „Judenfrage“ waren nun keine Erfindung des Wandervogels oder der bürgerlichen Jugendbewegung gewesen, sondern ein allgemein gesellschaftliches Phänomen, das seit dem späten 19. Jahrhundert in der deutschen und deutsch-österreichischen Öffentlichkeit intensiv und lebhaft debattiert wurde. Einen seiner Ausgangspunkte bildete der Berliner Antisemitismusstreit aus dem Jahre 1879, den der preußische Historiker Heinrich von Treitschke (1834–1896) mit seinem Aufsatz *Unsere Aussichten* ausgelöst hatte und der in der Diagnose endete: Die Juden sind unser Unglück.[21] Befördert wurden die Debatten durch die Entstehung einer Reihe völkischer und dezidiert antisemitischer Organisationen, die jenseits des traditionellen religiös motivierten Antisemitismus nun einem biologisch begründeten Rassenantisemitismus das Wort redeten. Der 1912 von dem Leipziger Verleger Theodor Fritsch (1852–1933) gegründete Reichshammerbund etwa versuchte systematisch über

21 Der Berliner Antisemitismusstreit und seine Folgen sind dokumentiert bei Krieger, Karsten (Bearb.): Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Kommentierte Quellenedition. 2 Bde. München 2003.

die Wandervogelführerschaft, seine antisemitischen Überzeugungen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung und der Studentenschaft zu verbreiten. Die Fahrenden Gesellen, eine Art Jugendorganisation des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, hatten bereits 1909 in ihrer Satzung verankert, dass die Mitgliedschaft von Juden in ihrer Organisation ausgeschlossen sei.

In den Anfangsjahren des Wandervogels wurde dagegen – soweit sich das aus den gedruckten Quellen ersehen lässt – die „Judenfrage“ überhaupt nicht diskutiert. Seine Satzung wies ihn zudem als eine „politisch und religiös neutrale“ Organisation aus. Erst ein Ereignis aus dem Mai 1913 sollte das ändern. In Zittau hatte damals eine jüdische Schülerin, nachdem sie mehrere Probefahrten mit der örtlichen Wandervogelgruppe absolviert hatte, ihre Aufnahme beantragt. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, der Wandervogel sei eine deutsche Gruppe, in der Juden keine Aufnahme finden könnten. Am Beispiel dieses eigentlich wenig spektakulären Falles konnte Andreas Winnecken zeigen, „wie um 1913 aus einer latenten und virulenten Abneigung gegen Juden in Teilen der Jugendbewegung offene Judenfeindschaft erwuchs.“[22] Denn der Fall sorgte innerhalb der verschiedenen Gruppen der Jugendbewegung für Schlagzeilen und wurde plötzlich zu einem Kriterium zur Bestimmung des eigenen Selbstverständnisses. Zeitgleich mit dem Freideutschen Jugendtag fanden diese Diskussionen ihren unrühmlichen Höhepunkt in der Oktoberausgabe der von Friedrich Wilhelm Fulda[23] herausgegebenen *Wandervogelführerzeitschrift*, die in der Geschichtsschreibung als „Judennummer“ eingegangen ist. Karl Wilker[24] hatte

22 Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991, S. 45.

23 Friedrich Wilhelm Fulda (1885–1945) nach Feinmechanikerlehre Studium der Pädagogik, Philosophie und neuere Sprachen in Jena. Dort Mitglied des Wandervogel. Seit 1911 stellvertretender Bundesleiter des Wandervogel. Deutscher Bund. 1912 Herausgabe der *Wandervogelführerzeitschrift*. Nach verschiedenen Stationen als Lehrer und Rektor ab 1940 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg. Anfang April 1945 in dar Nähe von Hildesheim gefallen.

24 Karl Wilker, geb. am 6.11.1885, Studium der Naturwissenschaften, Psychologie, Philosophie und Pädagogik. 1908 Promotion bei Wilhelm Rein in Jena, dessen Assistent er auch war. Staatsexamen für das Höhere Lehramt. Danach Medizinstudium in Jena. Engagement in der bürgerlichen Jugendbewegung, Beteiligung an der Organisation des Freideutschen Jugendtages 1913 auf dem Hohen Meißner. 1910–1914 Arbeit im Heilpädagogischen Heim Johannes Trüpers in Jena. 1914–1916 Feldunterarzt. 1917 Heimleiter in der Fürsorgeerziehung. 1920 Entlassung. 1921–1929 Ausbildung zum Silberschmied in Hellerau und Tätigkeiten in der pädagogischen Praxis. 1929–1930 Leiter des Jugenderholungsheimes in Ottendorf bei Dresden. 1931–1933 Bildungsarbeit mit jungen Erwerbslosen und Strafgefangenen in Frankfurt am Main. 1933 Mitglied der SPD. 3. Mai 1933 Emigration in die Schweiz, 1935–1937 Lehrer am Landerziehungsheim Oberkirch, danach Emigration nach Südafrika. 1964 Rückkehr nach Deutschland. 1975 Ehrendoktor des

in der Juliausgabe der Zeitschrift die Zittauer Entscheidung und vor allem ihre rassistische Begründung als unklug kritisiert.

> Aber dann war es die größte Unklugheit (und zugleich etwas ganz und gar undeutsches), daß sie sagten: weil Du Jüdin bist, können wir Dich nicht gebrauchen; denn wir sind deutsch. Nur für ‚Rassen'- (im ganz engen Sinne) Fanatiker sind Juden und Deutsche Gegensätze. Und dann noch eins: Kann jeder einzelne von uns, die wir deutscher denken und gesinnt sind als der Durchschnittsdeutsche mit seinem ‚Rassen'-Bewußtsein, einwandfrei nachweisen: in meinen Adern ist nicht ein einziges Tröpfchen jüdischen Blutes? Ich bezweifle es.[25]

Dass die sog. „Judennummer" zeitgleich zum Freideutschen Jugendtag erschien, war sicher kein Zufall, denn dessen Teilnehmer sollten die Botschaft der beteiligten Wandervogelführer vernehmen, die davon überzeugt waren, dass eine überwältigende Mehrheit der Wandervögel so dachte und fühlte wie sie. Danach sei der Wandervogel in erster Linie „deutsch" und im „Germanentum" verankert. Der Berliner Wandervogelführer Dankwart Gerlach etwa bekannte:

> Die Frage, ob wir Juden im Wandervogel haben dürfen, ist im Wesentlichen danach zu beantworten, ob wir glauben dürfen, sie gleichsam verdauen zu können, germanische Gefühls- und Denkweise ihnen einzuflößen. Ich muß allerdings gestehen, diese Aussicht scheint mir sehr gering. Ich kenne im Wandervogel eine ganze Menge Juden verschiedenster Altersklassen, ich habe aber noch keinen gefunden, der innerlich ein rechter Wandervogel gewesen wäre [...] Daß die Juden den Wandervogel nicht recht verstehen, kann ich ihnen nicht übel nehmen, die Betrachtung ihres Volkscharakters und ihrer Wirksamkeit in ihren Wirtsvölkern konnte mir das schon vorher sagen. Daß aber die Juden hie und da im Wandervogel zu Einfluß kommen, ist ein Zeichen dafür, daß wir ‚nicht stark genug sind im Nichtjudentum.[26]

Das waren durchaus noch moderate Töne im Vergleich zu jenen anonym verfassten Texten, die der Herausgeber in jener Oktober-Ausgabe 1913 abdrucken ließ. Einer dieser Texte war der Nachdruck einer Zuschrift, die am 22. August 1913 in der Berliner *Staatsbürger-Zeitung* veröffentlicht wurde. Unter Bezug auf den Zittauer Vorfall äußerte sich ein Anonymus u.a. wie folgt:

> Der hinterhältige, nie harmlose, ewig lauernde Jude mit seiner angeborenen Ehr- und Schamlosigkeit wird bei der brüderlichen Gemeinschaft und vertrauensvollen Kamerad-

FB Erziehungswissenschaften der Universität Frankfurt am Main. Gest. 23.05.1980 in Camberg (Taunus).

25 Wilker, Karl: Unklug. In: Wandervogelführerzeitschrift 1 (1913), H. 8, S. 144.

26 Gerlach, Dankwart: Judentum und Wandervogel. In: Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 206.

> schaft, auf die das Verhältnis der Wandervögel (ohne Unterschied der Geschlechter) zueinander gestellt ist, dem naiven, offenen jungen Deutschen mit seinem hochgespannten Idealismus und dem arglosen deutschen Mädchen ganz besonders gefährlich, zumal diese noch nicht die rechte Distanz zu der gemeingefährlichen Rasse gefunden haben, ihr also unbewaffnet gegenüberstehen, und die Zersetzung in der Regel mit kaum beachteten Kleinigkeiten beginnt [...] Keine Vereinigung irgendwelcher Art kann an derartigen, jeden Gefühls für Würde und Ehre baren Individuen ‚gewinnen‘, und nun gar eine völkische Bewegung! Diese erbärmliche Kriecherei ist nur mit der Pariamoral des Talmud vereinbar, die ja den Hebräern (auch den getauften) nach einem Selbstbekenntnis als Erbmasse im Blute kreist, und die ein Abgrund von der heroischen germanischen Lebensauffassung trennt, die wir dem Deutschen wünschen und die ihm nur werden kann in der Gemeinschaft mit den besten Volksgenossen, nicht aber mit der Tschandala der Menschheit. Daraus folgt, daß eine völkische Bewegung sich von Hebräern frei zu halten hat.[27]

Um den Ausschluss jüdischer Jugendlicher aus den Wandervogelgruppen legitimieren zu können, empfahl der Verfasser dieses antisemitischen Pamphlets den Gruppenführern, sich nicht auf den „nichtssagenden Begriff des Staatsbürgers“ zu berufen. Vielmehr müsse hier „der rassische Gesichtspunkt ins Auge gefaßt“ werden; dann bedürfe es auch keines – eigentlich überflüssigen – Verbotes der Mitgliedschaft jüdischer Jugendlicher im Wandervogel. Aufnahmekriterium könne nur „das Bekenntnis deutschen Blutes und deutscher Gesinnung“[28] sein. Seitens der völkisch orientierten Wandervogelführer stieß Wilkers Urteil, der Ausschluss des jüdischen Mädchens in Zittau sei „unklug“ gewesen, auf strikte Ablehnung und scharfe Kritik. Ein Großteil der Beiträge in der „Judennummer“ bestand aus Repliken auf Wilkers Kritik, aber es gab auch einige wenige Stimmen, welche die „politische und religiöse Neutralität“ – die in der Satzung des Wandervogels verankert war – einforderten. Max Zeppner etwa, ein Wandervogelführer aus Frankfurt/O schrieb an den Herausgeber: „Ich weiß, der Jude, wenn er merkt, daß er irgendwo nicht geduldet werden soll, in hellen Mengen seine Regimenter aufstellt, aber wir werden ihn durchfechten den Kampf. der Wandervogel ist deutsch und bleibt deutsch.“[29] In der „Judenfrage“ sah er für die Deutschen „die Reformbewegung“.[30] Dem Leipziger Wandervogelführer Rudolf W. Linke blieb es in seinen Einlassungen vorbehalten, eine Brücke von der „Judenfrage“ zur „Geschlechterfrage“ zu schlagen. In der erweiterten Neuauflage der „Judennummer“, die 1914 im Leipziger Verlag Erich Mathes unter dem Titel *Deutsch oder*

27 Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 209.
28 Ebd.
29 Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 213.
30 Ebd.

national. Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage erschien, diskutierte er „die Judenfrage als Problem der Ausdruckskultur". Unter anderem führte er aus:

> Da der Jude wesentlich früher geschlechtsreif ist als der Deutsche und in Bezug auf sexuelle Dinge geradezu ein Gegenpol bildet, so liegen im Verkehr mit ihm gerade für diejenigen Altersklassen, die im Wandervogel das größte Kontingent stellen, und ganz besonders für das gemeinsame Wandern von Jünglingen und Mädchen, überhaupt für den freien, ungezwungenen und harmonischen Verkehr der Geschlechter, Bedenken, die zu entkräften niemand imstande ist, der sich der Verantwortung für die hier drohenden Gefahren bewußt bleibt. Daß endlich die Kultur, die den Wandervogel geschaffen hat, anknüpfend an eine tausendjährige Tradition, die erst eine verhängnisvolle kulturelle Entwicklung der jüngsten Vergangenheit, an der die Juden zum mindesten mitschuldig sind, zu unterbrechen droht, den Juden wesensfremd ist, bedarf nach alledem keines Wortes.[31]

Auch die Ortsleitung des Zittauer Wandervogels meldete sich zu Wort und kritisierte, dass erst der Artikel Wilkers dem Wandervogel eine öffentliche Diskussion über die „Judenfrage" eingebrockt hätte, welche die Ortsgruppe eigentlich vermeiden wollte. Und ein anderer Leserbriefschreiber fragte rhetorisch: „Im übrigen, weshalb das Geschrei, weil ein kleines Judenmädchen abgewiesen ist? Selten hört und liest man von den hunderten und tausenden von Deutschen, die von irgendwelchen Vereinen abgewiesen worden sind."[32] Das „Geschrei" war deshalb so groß, weil zunächst die großen Berliner Tageszeitungen und kurz danach auch die Zeitungen im ganzen Kaiserreich darüber berichteten. Damit erhielt der Zittauer Vorfall eine Dimension, die weder der gesellschaftlichen Bedeutung des Wandervogels gerecht wurde noch dem eigentlichen Ereignis. Aber der Vorfall erhielt dadurch Symbolcharakter für ein Thema, dass in der politischen Kultur Deutschlands zu jener Zeit präsent war, nämlich die Kontinuität eines latenten bis offenen Antisemitismus und sein Wandel von einem primär religiösen Antisemitismus hin zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus. Kritik kam jedoch auch aus den eigenen Reihen. So war es z.B. die Königsberger Ortsgruppe des Wandervogels, die sich vehement gegen die antisemitischen Tendenzen der Wandervogelführerzeitung wandte, mit ihren Eingaben an die Gau-Führung jedoch scheiterte. In ihrem Aufruf vom Dezember 1913 heißt es u.a.:

> Wandervögel! In jüngster Zeit sind unseren jüdischen Kameraden in einem Flugblatt, in Heft 11 der Wandervogelführerzeitung und in einer von F.W. Fulda herausgegebenen Broschüre ‚Deutsch oder National' in ungerechter, unwahrhaftiger Weise angegriffen worden.

---

31 Linke, Rudolf W.: Die Judenfrage als Problem der Ausdruckskultur. In: Deutsch oder national. Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage. Hrsg. von Friedrich Wilhelm Fulda. Leipzig 1914, S. 26.
32 Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 221.

> Die Angreifer beabsichtigen nichts weniger als unsere Jugendbewegung in das Fahrwasser einer bestimmten Partei, nämlich der Antisemiten, zu treiben. Wir erheben hiergegen aufs Schärfste Einspruch, nicht nur aus Gerechtigkeitsgefühl gegen unsere jüdischen Kameraden, sondern vor allem, weil wir eine schwere innere und äussere Gefährdung des Wandervogels voraussehen [...] Ein jeder Jude, den ehrliches Wollen mit uns eint, sei uns willkommen. Wer anders denkt, bleibe uns fern, ob er nun Christ oder Jude sei.[33]

Die Autoren des Aufrufes übersahen allerdings, dass es den völkischen Wandervogelführern längst nicht mehr um religiöse Differenzen ging, sondern dass die Trennlinien nun rassistisch begründet wurden. Denn die Zugehörigkeit zum Wandervogel, so ein Flugblatt des Berliner Alt-Wandervogel vom Frühjahr 1914, definiere sich über eine gemeinsame Gesinnung, die sich aus einem „gemeinsamen Untergrund“ speise: „den Lebensnotwendigkeiten, der Geschichte, dem Blute [...] Diese Wesensart fordert, daß dem A.W.V. nur Jungen und Mädchen deutschen Blutes angehören dürfen. Diese selbstverständliche Auffassung findet ihren unverfänglichen Ausdruck in dem Satz: ‚Der A.W.V. steht auf deutsch-völkischem Grund.‘ es handelt sich bei dieser Formulierung weder um politische noch religiöse Tendenzen.“[34]

Innerhalb der Wandervogelbewegung hatte das Thema also innerhalb weniger Monate eine solche Brisanz erlangt – zumal auch das preußische Abgeordnetenhaus sich bei den Debatten um den Kulturetat damit befasste –, dass der Bundestag des Wandervogels sich Ostern 1914 auf seiner Tagung in Frankfurt/O der „Judenfrage“ annahm, sie kontrovers diskutierte, um am Ende durch die Bundesleitung eine einschlägige Erklärung zu veröffentlichen, die so kompromiss- und formelhaft blieb, dass sie weder von Ausschlussbefürwortern noch von ihren Kritikern akzeptiert wurde. Danach sollte es den Ortsgruppen überlassen werden, Juden mit besonders hervortretenden Rassenmerkmalen auszuschließen. Dazu kommentierte die *Frankfurter Zeitung* vom 01. Mai 1914: Die Versuche der Bundesleitung des Wandervogels, „die Judenfrage durch einen Kompromiß aus der Welt zu schaffen, haben nicht beruhigend gewirkt, sondern die Diskussion eher noch verschärft.“[35]

---

33 Stellungnahme des Königsberger Wandervogels vom Dezember 1913. In: Archiv der deutschen Jugendbewegung A 101/12.

34 Der Alt-Wandervogel ist deutsch-völkisch (wie Anm. 33).

35 Zu den kontroversen Diskussionen auf die *Frankfurter Beschlüsse* innerhalb des Wandervogels vgl. z.B. die Zeitschrift: Die Pachantei. Meinungsaustausch der Wandervögel. H. 2 und H. 3 (1914). In: Archiv der deutschen Jugendbewegung Z/100–2156.

Reaktionen jüdischer Jugendbewegter

Die Verweigerung der Aufnahme einer jüdischen Schülerin in den Zittauer Wandervogel und die dadurch ausgelösten Debatten um die „Judenfrage“ im Wandervogel haben natürlich auch zu Reaktionen seitens jüdischer Jugendlicher geführt, die sich eigentlich von den Ideen und Angeboten der Wandervogelbewegung angezogen gefühlt hatten. Ihre Reaktion lautete schlicht: Der Wandervogel ist antisemitisch geworden. Und diese Botschaft hatte für die betroffenen Jugendlichen und ihre Eltern Konsequenzen, zumal sich noch ein anderes Problemfeld auftat. Jetzt sollten nämlich nicht nur jüdische Jugendliche ausgeschlossen werden, sondern gleichzeitig bekam das Problem eine zweite Dimension, nämlich wie sich die männlich dominierten Wandervogelgruppen zu ihren weiblichen Geschlechtsgenossinnen verhalten sollten, ob man sich zu gemischtgeschlechtlichen Gruppen bekennen oder sie ablehnen sollte.[36] Bezugnehmend auf den Zittauer Fall wandte sich die Leitung des jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß im Oktober 1913 in der *Jüdischen Rundschau* mit einem Aufruf an die Leser: „Jüdische Eltern! Was Eingeweihte schon seit Jahren sagen, was Unkundige nie glauben wollten, ist eingetreten. Der Wandervogel ist antisemitisch geworden! Der Ausschluß der Juden aus der ältesten und größten Organisation für Schülerwandern steht bevor!“[37] Es folgten nicht nur Appelle an jüdische Eltern, ihre Kinder der jüdischen Jugendbewegung anzuvertrauen, sondern auch zahlreiche Veranstaltungen im gesamten Deutschen Kaiserreich, die über den Ant*isemitismus des Wandervogels aufklären und zugleich zionistische Bestrebungen stärken wollten. Speziell der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens organisierte solche Protestveranstaltungen, bei denen sowohl jüdische wie nicht jüdische Referenten sich kritisch mit den antisemitischen Tendenzen des Wandervogels auseinandersetzten.

War der Anlass hierfür vielleicht sogar banal, die Wirkungen – verstärkt durch die „Judennummer“ der *Wandervogelführerzeitung* – waren folgenreich. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich in den Anfangsjahren der Wander-

---

36 Die sog. Mädchenfrage soll hier schon aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Als Einstieg noch immer lesenswert ist die Pionierstudie von Musial, Magdalena: Jugendbewegung und Emanzipation der Frau. Ein Beitrag zur Rolle der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung bis 1933. Essen 1982. Vgl. auch Andresen, Sabine: Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend. Neuwied 1997.

37 Jüdische Rundschau 44 (1913), S. 472. Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung ist inzwischen relativ gut erforscht, aber noch immer grundlegend und instruktiv ist die alte Studie von Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung. Erster und zweiter Teil. In: Germania Judaica. Kölner Bibliothek zur Geschichte des Judentums 8 (1969), S. 1–123.

vogelbewegung jüdische Jugendliche problemlos der Bewegung angeschlossen hatten, sahen viele nun in den aktuellen Ereignissen eine tiefe Zäsur und die Demaskierung im deutschen Wandervogel. Nicht wenige jüdische Jugendliche zogen daraus die Konsequenz, sich der zionistischen Bewegung anzuschließen und alle Assimilationsbestrebungen für gescheitert zu erklären. Einer von ihnen, der 26-jährige Berliner Zionist Felix Rosenblüth, schrieb in seinem Leitartikel in der *Jüdischen Rundschau* vom 22. Oktober 1913:

> Jetzt darf der günstige Moment nicht versäumt werden! Der Wandervogel und der Pfadfinderbund werden bald ‚judenrein‘ sein. Aber es werden – das weiß man aus analogen Beispielen – andere ‚christliche‘ Verbände entstehen, Schmutzpflanzen der assimilatorischen Parität, Vereine, in denen in Wahrheit nur jüdische Jungen ihre Wanderungen und Kriegsspiele veranstalten werden, und in die sich nur selten ein christlich-deutscher Junge verirren wird. Das ist die Gefahr, und sie ist näher als man denkt. denn schon heute ist ein Verband wie die ‚Blau-Weiße Union‘, wenigstens in Berlin, unverhältnismäßig stark mit Juden durchsetzt. Schon regen sich auch jüdische Hände um eine neue Bewegung zu schaffen, die noch kultivierter und deutscher ist als der Wandervogel, und wenn der Wandervogel seine Zusage zur Beteiligung am freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner bei Kassel im letzten Augenblick zurückgezogen hat, so tat er es sicher auch aus dem Grunde, weil ihm dort oben zuviel Juden waren.[38]

Auf ihn konnte sich auch Moritz Danziger im Februar 1914 in seinem Brief an die Zeitschrift *Springinsfeld* berufen. Danziger war bis 1909 jüdisches Mitglied im Wandervogel gewesen, ohne jemals in Konflikte geraten zu sein. Für ihn war die nun vom Zaun gebrochene Debatte um die Juden im Wandervogel vor allem ein Ausdruck dafür, dass sich die Wandervogelgruppen in den letzten Jahren grundlegend verändert hätten. Längst sei man „vom absoluten Wandern und reinem Naturgenuß“[39] abgekommen und habe sich „altgermanischen Bräuchen“ zugewandt. Die „naturnotwendige Entwicklung“ habe schließlich konsequenterweise zur Entstehung jüdischer Wanderbünde geführt. Danziger, der erkennbar ein Kritiker jüdischer Assimilationsbemühungen war, betonte, „die kulturellen Ideale beider Völker [seien] nun einmal verschieden“; wenn man getrennt marschieren müsse, „so gilt unser Wirken doch demselben Lande und ist daher letzten Endes

38 Rosenblüth, Felix: Demaskierung im deutschen Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 43 (1913), S. 457–458. Das folgende Zitat entstammt diesem Aufsatz. Felix Rosenblüth (1887–1978) Mitbegründer der jüdischen Jugendbewegung Blau-Weiß, Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg und Berlin. 1926 Auswanderung nach Israel. Seit 1949 Abgeordneter der Knesset und israelischer Justizminister, der maßgeblich Israels diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf den Weg gebracht hatte.

39 Danziger, Moritz: Und wir? In: Archiv der deutschen Jugendbewegung A 101/12. Die folgenden Zitate entstammen dieser Stellungnahme.

gleich." Man wolle als „ganze Juden" „dem deutschen Vaterlande unser Bestes zueigen geben" und vor diesem Hintergrund interpretierte er die ganze Debatte wie folgt:

> Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass dem Juden alle Beziehungen zum Sonnenwendfest und anderen Germanismen fehlen, und dass der junge Jude, dessen Vorfahren nie das starke, innige Verhältnis zum deutschen Boden gekannt haben wie der deutsche Bauer, der deutschen Landschaft anders gegenübersteht als der christlich-deutsche Wandervogel, dem allerlei Atavismen das Einfühlen in die deutsche Landschaft erleichtern, der der Jude erst durch Reflexion mühsam, mittelbar und vielfach unvollkommen näherkommt. – Hätten die judengegnerischen Führer sich auf die sachliche Erörterung dieses Gegensatzes beschränkt, so könnten wir ihnen durchaus zustimmen; durch die grundlosen Schmähungen unserer Rasse in ‚Deutsch oder national' aber haben sie sich derart ins Unrecht gesetzt, dass ein Jude, der sich jetzt noch im Wandervogel anzubiedern suchte, verächtlich wäre.

Das waren deutliche Worte, die sich nicht nur an die völkisch gesinnten Wandervogelführer richteten, sondern vor allem das Bemühen deutscher Juden um gesellschaftliche Assimilation für gescheitert erklärten. Sie und alle jüdischen Jugendlichen, die jetzt noch dem Wandervogel angehörten, müssten – so Danziger – Abschied nehmen von „einem missverstandenen Gleichberechtigungs-Idol". In der Konsequenz hieß dies für ihn, dass jüdische Jugendliche aus den Wandervogelgruppen austreten und sich jüdischen Jugendgruppen anschließen sollten.

Epilog

Einige Wochen nach dem Freideutschen Jugendtag hielt der damals 59 Jahre alte Marburger Neukantianer und erwachsene Förderer der Jugendbewegung Paul Natorp (1854–1924) am 06. Dezember 1913 vor der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft in Berlin einen Vortrag zum Thema *Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung*. Natorp, ein Kritiker der radikalen Jugendkultur-Visionen Gustav Wynekens, war ein sensibler Beobachter der unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Jugendbewegung und als solcher waren ihm auch die Debatten um die „Judenfrage" nicht verborgen geblieben. Und er sah Anlass zur Mahnung, dass die Jugendbewegung drauf und dran sei, ihren „gesunden Geist der Absichtslosigkeit"[40] durch „Rassenhaß", „Klassenhaß", „Parteihaß" und

40 Natorp, Paul: Aufgaben und Gefahren unserer Jugendbewegung. In: Kracke (wie Anm. 1), S. 127.

„Konfessionshaß“ zu verlieren. Natorps Haltung war in diesem Punkt eindeutig. Mit Rückblick auf den Freideutschen Jugendtag führte er aus:

> Wenig glücklich auch finde ich das Schlagwort ‚Rassenhygiene‘. Es will nicht Antisemitismus bedeuten, obwohl eine solche Auslegung bei manchen Äußerungen der Vortruppleute doch allzu nahe liegt und die Abwehr des Vorwurfs, daß man nicht antisemitisch genug sei, einigermaßen lahm ausfiel. Überhaupt aber ist Rasse, wie man endlich wissen sollte, einer der verworrensten und verwirrendsten Begriffe. Rasse ist kein Kulturfaktor, und nichts, was den wahren, positiven Kräften der Kultur dauernd widerstehen könnte. Es ist nicht bloß eine intellektuelle Verirrung, es ist ein trauriger materialistischer Unglaube an das Reinste, Edelste im Menschen, wenn man glauben kann, daß ein paar Tropfen Blutes einer anderen Rasse etwas vermöchten gegen die Mächte reiner Menschlichkeit, gesunder Vernunft und klaren Willens, gegen die ewige Macht der Gerechtigkeit und Liebe […] An dem Tage, wo die freideutsche Jugend den Ausschluß der Juden zum Beschluß erhöbe, würde ich die Hoffnungen begraben, die ich auf sie gesetzt habe. Denn ein Tropfen dieses Giftes genügt, was von reinem Bestreben bisher in ihr lebendig ist, zu verfälschen und zu verderben.[41]

Zur inneren Wahrhaftigkeit der eigenen Lebensgestaltung zählte für viele Mitglieder der bürgerlichen Jugendbewegung aber auch die Ausgrenzung ihrer jüdischen Altersgenossen. Die Entstehung einer eigenen jüdischen Jugendbewegung kann allein jedoch nicht als Reaktion auf den latenten bis offenen Antisemitismus der deutschen und österreichischen Wandervögel erklärt werden. Dazu waren schon die internen Spannungen und Disparitäten etwa zwischen ost- und westjüdischen Jugendlichen zu zahlreich und die kulturellen Spannungen und Visionen zu stark. Siegfried Bernfeld versuchte während des Ersten Weltkrieges die jüdische Jugendbewegung in Österreich zu vereinen, bekannte sich in dieser Phase seines Lebens entschieden zum Zionismus und entwarf eine pädagogische Utopie für ein sozialistisch organisiertes Erziehungssystem in einem jüdisch kontrollierten Palästina.[42] Walter Benjamin wiederum – enttäuscht von seinem geistigen Mentor Gustav Wyneken und dessen überraschende Rechtfertigung des Krieges – entsagte ihm seine Gefolgschaft und war auch nicht bereit, Bernfeld auf seinem Weg in Richtung einer zionistischen Jugendbewegung zu folgen. Mit dem

---

41 Natorp, Paul: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Jena 1914, S. 23f. In seinem Nachwort sah Natorp sich genötigt, nochmals auf seine These „Rasse ist kein Kulturfaktor“ näher einzugehen, weil diese unter den meist freideutschen jugendlichen Zuhörern einen „besonderen Anstoß“ (S. 37) erregt habe. Mit Hinweis auf Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), einem der Theoretiker des Rasseantisemitismus, der in Teilen jugendbewegter Kreise geschätzt war, mahnte er seine Leser: Das Argumentieren mit „Rasse“ sei unwissenschaftlich und „stets das Vorrecht typischer Dilettanten wie Chamberlain gewesen. Das Problem der Rasse als Kulturfaktor existiert nicht in der Wissenschaft, sondern nur in populärer Tendenzliteratur“ (ebda.).

42 Bernfeld, Siegfried: Das jüdische Volk und seine Jugend. Berlin [u.a.] 1919.

Ausbruch des Ersten Weltkrieges sah er das Ende der Jugendbewegung gekommen, weil viele der Wandervögel begeistert den Schlachtrufen des Kaisers und seiner Militärs gefolgt waren.

Ohne Zweifel sorgte die Antisemitismus-Debatte im Wandervogel für einen beachtlichen Aufschwung der jüdischen Jugendbewegung, die dem 1912 gegründeten jüdischen Wanderbund Blau-Weiß verstärkten Zulauf bescherte. Andererseits ist die Entstehung einer originären jüdischen Jugendbewegung – wie bereits erwähnt – nicht als bloße Reaktion auf die antisemitischen Stimmungen im Wandervogel zu verstehen.[43]

Die „Judenfrage" jedenfalls polarisierte die Jugendbewegung rund um den Freideutschen Jugendtag. Der Erste Weltkrieg sollte die einschlägigen Debatten dann zwar deutlich in den Hintergrund drängen, doch gänzlich verschwand das Thema nicht aus den Selbstverständnisdiskussionen der bürgerlichen Jugendbewegung. Innerhalb der Freideutschen Jugendbewegung wurden sie auch während des Ersten Weltkrieges weitergeführt und mehrheitlich in Bahnen gelenkt, die vermeiden sollten, nochmals eine Konnotation zwischen freideutsch und antisemitisch herstellen zu können.[44] Gelungen ist es ihr schon deshalb nicht, weil sich der Charakter der Jugendbewegung nach 1919 nachhaltig verändert hatte. Aus dem wilden Wandern wurde vielfach das geordnete Marschieren, aus der bunten Kluft der Wandervögel, die einheitliche Uniform der Bünde, aus dem „gesunden Geist der Absichtslosigkeit" (Natorp) der absichtsvolle Ungeist des völkischen Rassismus.

43 Dieser Aspekt kann hier nicht weiter verfolgt werden. Vgl. dazu historisch Kanowitz, Siegfried: Zionistische Jugendbewegung. In: Die neue Jugend. Teil 2. Hrsg. von Richard Thurnwald. Leipzig 1927, S. 271–300; Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der Jüdischen Renaissance. Frankfurt am Main [u.a.] 2009.

44 Zu den Folgedebatten aus jüdischer Sicht vgl. z.B. Gron, Walter: Deutschtum, Judentum, Jugendbewegung. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 382–388; Fuerst, Julius: „Jude" und Jude. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 389–397.

Ivonne Meybohm

„Wir leben nicht vom Hass der andern gegen die Juden, sondern von unserer Liebe zum Jüdischen“

Reaktionen der jüdischen Jugendbewegung auf den Antisemitismus im Wandervogel am Beispiel des Wanderbundes Blau-Weiß (1912–1926)

In der Geschichtswissenschaft vollzieht sich zur Zeit ein Wandel in der Bewertung der deutschen Jugendbewegung als historischem Phänomen. War das Urteil bisher größtenteils wohlwollend auf die kulturkritischen und selbsterzieherischen Aspekte gerichtet, so zeichnet sich seit einigen Jahren eine Schwerpunktverlagerung auf die Betrachtung und Hervorhebung der völkischen und nationalistischen Facetten der Jugendbewegung ab. In seinem Aufsatz *Jugendbewegung und Antisemitismus* von 2001 weist Christian Niemeyer eine weiten Teilen der deutschen Jugendbewegung zu Grunde liegende Vorurteilsstruktur nach. Winfried Mogge zeigt in seiner 2009 erschienenen Studie zur Selbstinszenierung der Wandervögel, dass die Historiographie zur deutschen Jugendbewegung teils von Autoren verfasst wurde, die nationalsozialistische oder völkische Hintergründe haben und dass deshalb der Aspekt Antisemitismus in der Geschichtsschreibung zur deutschen Jugendbewegung zumeist verharmlost oder vernachlässigt wurde.[1] Auch Niemeyer widmet sich der Historiographie der Jugendbewegung und kann zeigen, dass in der als renommiert geltenden Quellensammlung von Werner Kindt einige betont antisemitische Passagen aus den Quellen herausgekürzt wurden.[2]

---

1 Christian Niemeyer: Jugendbewegung und Antisemitismus. Über vergessene Zusammenhänge angesichts aktueller Probleme. In: Neue Sammlung 3 (2001), S. 463–485; Winfried Mogge: „Ihr Wandervögel in der Luft …“. Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009.

2 Niemeyer, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 469. In seinem Aufsatz *Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung“. Text- und quellenkritische Beobachtungen* widmet er sich erneut diesem Thema. Der Aufsatz ist abgedruckt in: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 230–250. Kürzlich ist seine Studie „Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend“ erschienen, die seine Forschungen zum Thema zusammenfasst und ausweitet. Niemeyer, Chrsitian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen 2013.

Insgesamt ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Antisemitismus in der Jugendbewegung quantitativ dürftig. Erst 1991 erschien eine erste Monographie, die sich ausschließlich diesem Thema widmete. Ihr Autor, Andreas Winnecken, stellt denn auch im Vorwort fest, dass Antisemitismus in der Jugendbewegung „auf den ersten Blick ein unvorstellbarer Einbruch in die selbst gewählte Maxime politischer und konfessioneller Neutralität" sei und vermutet, dass sich aus diesem Grund kaum jemand mit dem Thema beschäftige.[3] Auch angesichts der erst kürzlich herausgestellten engen Verstrickung der Jugendbewegung und ihrer Historiographen in den Nationalsozialismus verwundert es nicht, dass diesem Thema erst in den letzten Jahren größere Aufmerksamkeit zuteil wurde.[4]

Neben Winneckens Studie und den erwähnten Arbeiten von Niemeyer gibt es einen Aufsatz von Antje Harms über *Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund 1914–1926*.[5] Walter Laqueurs umfassende Studie zur deutschen Jugendbewegung enthält Passagen über den Antisemitismus.[6]

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der Verortung der Jugendbewegung im völkischen Netzwerk, dessen Gedankengut spätestens ab 1912/13 in vielen Gruppen der Jugendbewegung zu einer der weltanschaulichen Grundlagen gehörte, aktuell geworden. Winfried Mogge fasst die Rolle der bürgerlichen deutschen Jugendbewegung innerhalb der völkischen Bewegung folgendermaßen zusammen: „umworben und benutzt, aber auch mithandelnd und mitgestaltend in der Völkischen Bewegung."[7] Er zeigt, dass der Wandervogel von Beginn an mit dem völkischen Netzwerk in Verbindung stand. In der Weimarer Republik waren die ideologischen und organisatorischen Grenzen zwischen Jugendbewegung und Nationalsozialismus fließend.[8] Uwe Puschner macht jedoch deutlich, dass trotz großen Einflusses von völkischem Gedankengut weder der Wandervogel, noch die deutsche Jugendbewegung als Ganzes Teil der völkischen Bewegung waren.[9]

---

3 Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991, S. 7.

4 Siehe dazu auch: Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 57 (2005), S. 337–365.

5 Der Aufsatz ist abgedruckt in: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212.

6 Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962, S. 89–99.

7 Mogge, Wandervögel (wie Anm. 1), S. 99.

8 Ebd., S. 98–119. Während die *Wandervogelführerzeitung* seit ihrer Gründung 1912 ganz offen völkisch-antisemitisches Gedankengut verbreitete, waren die allgemeinen Bundeszeitschriften und Gaublätter (Zeitschriften der Regionalverbände) der verschiedenen Wandervogelbünde meist zurückhaltender. Ab 1912/13 trat jedoch auch in diesen völkisch-antisemitisches Gedankengut stärker hervor.

9 Siehe den Aufsatz im vorliegenden Band.

Der Antisemitismus im Wandervogel wird häufig als Grund für die Schaffung des Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß[10], der ersten und größten jüdischen Jugendbewegung im Deutschen Reich, die den Untersuchungsgegenstand dieses Aufsatzes bildet, genannt.[11] Im Folgenden wird argumentiert, dass der Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen zwar existierte, jedoch weitaus komplexer war.

Antisemitische Vorfälle im Wandervogel

Bevor die Reaktion der jüdischen Jugendbewegung auf den Antisemitismus im Wandervogel dargestellt werden kann, muss zunächst geklärt werden, welcher Art der Antisemitismus im Wandervogel war und in welchen Vorfällen er sich konkret manifestierte.

Drei aufeinander folgende Ereignisse sind bekannt und werden aufgeführt, wenn vom Antisemitismus im Wandervogel die Rede ist. Das erste von ihnen fand im Frühjahr 1913 in der sächsischen Kleinstadt Zittau statt. Dort wurde ein Mädchen mit der Begründung, sie sei Jüdin, nicht in die örtliche Wandervogelgruppe aufgenommen.[12] Der sich daraufhin regende Protest in der deutschen Presse führte im Führungszirkel des Wandervogels zu einer Debatte um die Aufnahme von Juden in Wandervogelgruppen im Allgemeinen. Das Oktoberheft der *Wandervogel-Führerzeitung*, einem Organ, das nicht für die Wanderer selbst,

---

10 Zur Geschichte des Blau-Weiß siehe Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation. Hamburg 1997; Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der Jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der Jüdischen Renaissance. Frankfurt am Main [u.a.] 2009.

11 Zum Beispiel: Liegle, Konrad [u.a.] (Hrsg.): Reformpädagogik in Palästina. Dokumente und Deutungen zu den Versuchen einer neuen Erziehung im jüdischen Gemeinwesen Palästinas (1918–1948). Frankfurt am Main 1989, S. 24; Amkraut, Brian: Between Home and Homeland. Youth Aliyah from Nazi Germany. Tuscaloosa 2006, S. 14, geht unzutreffend davon aus, dass der Blau-Weiß 1916 gegründet worden sei, „when young Jews were denied membership in German völkisch organizations“.

12 Diesen Vorfall erklärt Werner Kindt in seiner Quellendokumentation der Jugendbewegung bezeichnenderweise damit, dass das Mädchen „frühreif“ gewesen sei und ein großes Interesse an kleinen Jungen gehabt habe. Die Begründung, sie sei Jüdin, sei nur als Verlegenheitsbegründung gewählt worden. Kindt, Werner: Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“. In: Ders. (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Düsseldorf/Köln 1968, S. 730. Dieser Erklärung ist zudem das antisemitische Stereotyp der sexuellen Frühreife jüdischer Kinder inhärent. Siehe dazu: Hödl, Klaus: Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien 1997, S. 94ff.

sondern für das Führungspersonal gedacht war, widmete sich dieser Frage ausführlich. Es ist derartig voll von antisemitischen Beschimpfungen, dass Walter Laqueur feststellt, es lese sich wie eine frühe Ausgabe des *Stürmers*.[13] Alfred Apfel (1882–1940), der Vorsitzende der Jüdischen Jugendpflegeorganisation Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands (V.J.J.D.), bezeichnete die Ausgabe als „wohl das Tollste an Antisemitismus, was bisher in Deutschland geleistet wurde".[14]

Das dritte Ereignis fand auf dem darauf folgenden Wandervogel-Bundestag in Frankfurt an der Oder im April 1914 statt.[15] Dort wurde der generelle Ausschluss von Juden aus dem Wandervogel erneut diskutiert. Auch wenn der Wandervogel nicht offiziell jüdische Wanderer ausschließen wollte, so stellte er doch die Aufnahme von Juden den einzelnen Ortsgruppen frei und erteilte somit antisemitisch eingestellten Gruppen einen Freibrief.

Antisemitismus musste sich aber nicht notwendigerweise in physischer Gewalt oder direkter Ausgrenzung äußern. Vielmehr existierte der Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich als eine Art kultureller Code. Er war Bestandteil eines spezifischen Wertekanons von konservativen, nationalistischen, antifeministischen und antiemanzipatorischen Werten. Dieser Wertekanon etablierte sich in Abgrenzung zu einer emanzipatorisch-modernen Weltanschauung. Zu diesem Zeitpunkt war der Antisemitismus noch nicht notwendigerweise mit Gewalt, Terror oder Vernichtung verbunden, womit er von den Nationalsozialisten aufgeladen wurde.[16] Zwar liegen dazu keine detaillierten Untersuchungen vor, jedoch ist zu vermuten, dass es auch in vielen Wandervogelgruppen, in ihrer Eigenschaft als „Mikrokosmos der wilhelminischen Gesellschaft"[17], so etwas wie einen laten-

---

13 Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 193–205, 195.

14 Vgl. Mitteilungen des V.J.J.D. Nr. 11 (01.11.1913), S. 350. Das aussagekräftigste Zeugnis der antisemitischen Ausfälle im Wandervogel ist jedoch die betreffende Ausgabe der *Wandervogel-Führerzeitung* selbst: Wandervogel-Führerzeitung 1 (1913), H. 11. Die Diskussion wurde in den darauf folgenden Nummern weitergeführt.
Zu den Jugendpflegevereinen, die als von Erwachsenen initiierte und kontrollierte Körperschaften für Jugendliche charakterisiert werden können, gehörten zum Beispiel die kirchlichen Jugendvereine oder die Jugendorganisationen der Parteien. Ab 1909 gab es in Deutschland außerdem eine staatliche Jugendpflege. Die Jugendbewegung, die sich ihrem Selbstverständnis nach als Gegenbewegung zur Jugendpflege inszenierte, unterschied sich in den ersten Jahren praktisch jedoch wenig von der Jugendpflege. Seit 1909 gab es den deutschlandweit operierenden V.J.J.D. Siehe dazu Strauss, Herbert: The Jugendverband. A Social and Intellectual History. In: LBI Year Book VI (1961), S. 206–235.

15 Der Bundestag war eine jährlich stattfindende Versammlung Delegierter aller Ortsgruppen.

16 Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. In: Dies.: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. München 2000, S. 13–36.

17 So Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 7.

ten, indirekten oder symbolischen Antisemitismus gegeben hat.[18] Ein solcher konnte sich „vor allem mit impliziten Anspielungen auf tradierte Bedeutungshöfe und Vorurteile“ oder in „oft un- oder halbbewusste, in eine Kommunikationslatenz abgedrängte Ressentimentstrukturen“ äußern. Er strukturierte „mittels Kollektiv-Symbolen eine bestimmte symbolische Ordnung indirekter kultureller Zuschreibungen und Wertungen“.[19]

Felix Rosenblüth (1887–1978, später: Pinchas Rosen, erster Justizminister von Israel), Beauftragter des Jugenddezernats in der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (kurz: ZVfD), dem deutschen Landesverband der Zionistischen Organisation, sprach angesichts der antisemitischen Vorfälle von einer „Demaskierung“ im Wandervogel und legte damit nahe, dass antisemitische Tendenzen im Wandervogel bereits längere Zeit inoffiziell bestanden hatten.[20] Auch Cora Berliner (1890–1942), Geschäftsführerin des V.J.J.D., die für das Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, eines 1893 gegründeten jüdischen Vereins mit dem Zweck der Abwehr des Antisemitismus schrieb, formulierte in Bezug auf den Vorfall in Zittau: „Das war der Anfang, jedenfalls sieht’s jetzt nach außen so aus. Wer die Verhältnisse näher kennt, weiß, dass der Antisemitismus im Wandervogel gerade so alt ist wie dieser.“[21]

Wenn hier die Rede vom Wandervogel ist, so handelt es sich dabei um eine äußerst heterogene Gruppe, deren Vereinheitlichung eine Vereinfachung bedeutet. Dennoch wird in diesem Aufsatz der Wandervogel als historisches Faktum

18 Winnecken geht darauf nur kurz und unzureichend ein. Ders., Ein Fall (wie Anm. 3), S. 41.

19 Rensmann, Lars: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 2005, S. 78 und 81. Lars Rensmann untersucht den Antisemitismus unter demokratischen Bedingungen nach 1945. Mit Sicherheit lassen sich diese Formen verdeckten Antisemitismus‘ aber auch auf die Situation Anfang des 20. Jahrhunderts übertragen. Die Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus sind fließend. Den Begriff symbolischer Antisemitismus entlehnt Rensmann der „symbolic racism theory“ aus der Rassismusforschung. Sein angeführtes Beispiel des von George Bush Senior im Wahlkampf verwendeten und politisch mobilisierten Affekts gegen „Teenage Mums“, die dem Ideal der „American nation“ gegenübergestellt wurden, illustriert anschaulich, was gemeint ist: Diese Teenagermütter, junge alleinerziehende Wohlfahrtsempfängerinnen, waren zu einem überproportionalen Anteil Schwarze, was dem amerikanischen Publikum bewusst war. Siehe zum informellen gesellschaftlichen Antisemitismus im Kaiserreich auch Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918. In: Dies. (Hrsg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. München 2003, S. 226–344, besonders den Abschnitt über den gesellschaftlichen Antisemitismus, S. 338–343.

20 Rosenblüth, Felix: Demaskierung im deutschen Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 18 43 (1913), S. 457f.

21 Berliner, Cora: Wandervogel. In: Im Deutschen Reich 12 (1913), S. 547–555, 547.

und als Einheit gewertet. Nicht jeder Einzelne im Wandervogel war antisemitisch eingestellt und einige Gruppen grenzten sich von den antisemitischen Vorwürfen der *Führerzeitung* ab. Meist betraf diese Kritik jedoch eher die Form, in der die antisemitischen Beschuldigungen dargeboten wurden, als die Inhalte an sich. Eine andere Argumentation war die, dass ein derartig offener Antisemitismus den Ruf des Wandervogels in der Öffentlichkeit beschädige.[22]

Zionismus und Antisemitismus

Um die Reaktion des von den deutschen Zionisten gegründeten Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß auf den Antisemitismus im Wandervogel zu verstehen, muss zunächst kurz auf den Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Zionismus im Allgemeinen eingegangen werden.

Wenn auch der Antisemitismus der letzte und Ausschlag gebende Grund für die Gründung der Zionistischen Organisation und all ihrer Suborganisationen war, so wurde er auffällig selten zum Diskussionsgegenstand. Zum einen war er so alltäglich und existenziell im Erfahrungshorizont der Zionisten verankert, dass es seiner keiner besonderen Erwähnung mehr bedurfte. Zum anderen passte er aber auch nicht zu dem Welt- und Selbstbild, das die Zionisten von sich entwarfen. Der große und letztlich einzige größere Unterschied zwischen den beiden großen deutsch-jüdischen Organisationen, den deutschen Zionisten und den Anhängern des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens[23] vor dem Ersten Weltkrieg war ihre Einstellung zum Antisemitismus: Während die Mitglieder des CVs gegen den Antisemitismus kämpften und ihn durch weitgehende Anpassung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu unterbinden versuchten, sahen die Zionisten den Antisemitismus als unabänderliche Tatsache an. Ein gutes Beispiel für diese Haltung war der Begründer der Zionistischen Organisation, Theodor Herzl (1860–1904) selbst. „Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen."[24],

---

22 Siehe zum Beispiel die Zuschrift von Walter Schmidt: „Nur unklug". In: Wandervogelführerzeitung 11 (Oktober 1913), S. 210f. Außerdem: Rosenblüth, Felix: Die Entwickelung der Wandervogelaffäre. In: Jüdische Rundschau 3 (1914), S. 25. Siehe auch: Winnecken, Ein Fall (wie Anm. 3), S. 50–64.

23 Der CV hatte weitaus mehr Mitglieder als die Zionistische Vereinigung für Deutschland, die den deutschen Landesverband der international operierenden Zionistischen Organisation darstellte.

24 Herzl, Theodor: Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Zürich 1988, S. 15.

schrieb er 1896 in seinem *Judenstaat*. Nach diversen Versuchen den Antisemitismus einzudämmen, die von so absurd klingenden Ideen wie Massentaufen bis hin zu Fechtduellen reichten, hatte Herzl den Antisemitismus als eine unabänderliche Tatsache erkannt, der nur durch eine eigene Nationalbewegung zu begegnen sei.

Außerdem hatten die Zionisten ein Interesse daran, den Eigenwert des Judentums zu betonen und einen positiven Gründungsmythos zu schaffen, der die Attraktivität ihrer Organisation erhöhen sollte. Antisemitismus als ein Phänomen, das den Juden schlechte Eigenschaften zuschrieb, eignete sich denkbar wenig, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden in den verschiedenen Erdteilen zu stärken und sie zu konstruktivem Handeln zu ermuntern. In der zionistischen Rhetorik wurde deshalb viel eher mit Elementen einer gemeinsamen jüdischen Geschichte und Tradition argumentiert, die letztlich zu einem jüdischen Nationalbewusstsein führen sollten, das zu schaffen sich die Zionisten auf ihre Agenda geschrieben hatten. Ein Redebeitrag Max Nordaus (1849–1923) auf dem Achten Zionistenkongress 1907 in Den Haag illustriert diese Vorgehensweise:

> Diese Neigung, den Zionismus mit dem Antisemitismus in Zusammenhang zu bringen, den einen als Gegenwirkung des anderen zu begreifen, ist überraschend oberflächlich. Der Antisemitismus war höchstens ein Anlaß, er war sicher nicht der Grund des Zionismus. Der Judenhaß hat nur in vielen Juden das eingeschlummerte Stammesbewußtsein geweckt und sie ermahnt, sich auf ihre geschichtliche Individualität zu besinnen. Er hat sie genötigt, über ihre Stellung in der Welt, über ihr Verhältnis zu den anderen Völkern, über ihre Aussichten als Einzelmenschen und als Gesamtheit nachzudenken, und dieses Nachdenken, nicht die Ungerechtigkeit der Judenfeinde, hat sie zu überzeugten, ruhig entschlossenen Zionisten gemacht.[25]

Hinzu kam die Notwendigkeit der Schaffung einer Ideologie, die die Zionisten vom CV abgrenzen sollte. Jehuda Reinharz macht zwar deutlich, dass sich die Haltung der Zionisten zum Antisemitismus nicht nur regional unterschied, sondern auch abhängig von den jeweiligen politischen und ökonomischen Umständen war. Nichtsdestotrotz änderte sich die Haltung der Zionisten zum Antisemitismus im Allgemeinen bis 1933 wenig.[26]

25 Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des Achten Zionistenkongresses im Haag, vom 14. bis inklusive 21. August 1907. Köln 1907, S. 23f. Auch in der allgemeinen zionistischen Presse war der Antisemitismus, bis in die späten Jahre der Weimarer Republik hinein, selten Diskussionsgegenstand. Vgl. Reinharz, Jehuda: Zur Einführung. In: Ders. (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Band 37). Tübingen 1981, S. XIX–IL., XXXVIII.

26 Reinharz, Jehuda: The Zionist Response to Antisemitism in Germany. In: LBIYB (1985), S. 105–140.

Blau-Weiß und Antisemitismus

Im Blau-Weiß nahm sich das Verhältnis zum Antisemitismus ähnlich aus wie in der Zionistischen Organisation im Allgemeinen. Einen entscheidenden Unterschied macht jedoch das Gründungsdatum aus. Der Blau-Weiß wurde 1912, also 15 Jahre nach der Gründung der Zionistischen Organisation ins Leben gerufen. 1912 hatte die Zionistische Organisation längst einen eigenen Interessenkosmos geschaffen und sich als Nationalbewegung mit eigener kollektiver Identität und eigener Ideologie etabliert, in der der Antisemitismus keine besonders große Rolle spielte. Die Intention der Gründung einer jüdischen Jugendbewegung war vielmehr, eine Art Kaderschmiede für den Zionismus zu schaffen und den Nachwuchs zionistisch zu erziehen, wie es im zeitgenössischen Sprachgebrauch hieß. Auf dem Delegiertentag 1912 in Posen war eine Resolution angenommen worden, die jeden Zionisten verpflichtete, die Auswanderung nach Palästina in seine persönliche Lebensplanung aufzunehmen.[27] Da dort vornehmlich Landwirte oder handwerklich geschulte Facharbeiter gebraucht wurden, richteten die Zionisten in der Folge landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildungsstätten für jüdische Jugendliche ein, so genannte Hachscharastätten.[28] Im Vorfeld des Posener Delegiertentages war bereits umfassend beraten worden, wie der jugendliche Nachwuchs vom Schulalter an für das zukünftige Leben in Palästina vorbereitet werden könnte, das sich sowohl klimatisch als auch infrastrukturell deutlich von dem Lebensalltag in Deutschland unterschied. Der Wandervogel bot mit seinen Idealen und Erziehungsmethoden die optimale Schablone für die zionistischen Ziele. Durch die abenteuerlichen Ausflüge in die Natur und das Wandern sollten Mut, Körperkraft, Ausdauer, Energie, Disziplin, Kameradschaftlichkeit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen beziehungsweise trainiert werden. All diese Tugenden waren nützlich für den Fall, dass die Jugendlichen den jüdischen Staat in Palästina aufbauen würden.

Das Protokoll der ersten Plenarsitzung des Zentralkomitees der ZVfD vom 4. Februar 1912 dokumentiert die Diskussion der Führungsriege der deutschen Zionisten über die Jugendarbeit.[29] Kurt Blumenfeld (1884–1963), damaliger Leiter der Propagandaabteilung der ZVfD befürchtete, nur einen kleinen Teil der deutschen Juden für den Zionismus gewinnen zu können. Deshalb müsse wenigstens

---

27 Die Delegiertentage fanden alle zwei Jahre statt.

28 Hachschara: hebr. Tauglichmachung.

29 Protokoll der ersten Plenarsitzung des Zentralkomitees im Jahre 1912, 4.2.1912, S. 18, (Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA) Z3/796). Vgl. auch Eloni, Yehuda: Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914. Gerlingen 1987, S. 407ff.

dieser geringe Teil so erzogen werden, dass er für die Realisierung der zionistischen Idee in Frage käme, führte er aus. Felix Rosenblüth, der innerhalb des Zentralkomitees das Amt des Vorsitzenden der Jugendkommission bekleidete, wurde mit der Ausarbeitung eines „Leitfadens für die Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß'" betraut.[30]

> Wenn wir den ‚Wandervögeln' und ‚Pfadfindern' unter der jüdischen Schuljugend erfolgreiche Konkurrenz machen wollen, so wird es erforderlich sein, dass auch wir in unseren Wandervereinen in Anlehnung an die Methoden der ‚Wandervögel' oder der ‚Pfadfinder' besondere Wanderformen bilden[31],

hatte Arthur Hantke (1874–1955), der damalige Vorsitzende der ZVfD, bereits in den Gründungsüberlegungen zu einem zionistischen Wanderbund deutlich gemacht. Er hatte zunächst sogar vorgeschlagen, den jüdischen Wanderbund ebenfalls Wandervogel zu nennen. Diese Idee wurde jedoch recht schnell verworfen, da die Anlehnung zu offensichtlich gewesen wäre.[32] Der Wandervogel wurde von den Gründern des Blau-Weiß, wie das Zitat nahelegt, offenbar eher als Konkurrenz um die jüdische Jugend wahrgenommen. Die Entwicklung des Wandervogels wurde von der Führerschaft des Blau-Weiß stetig beobachtet und mit der Entwicklung der eigenen Jugendwandergruppe verglichen. Dazu hatten einige der jüdischen Wandergruppen beispielsweise die Zeitschriften des Wandervogels abonniert. Auch wurde ausdrücklich betont, dass die Mitgliedschaft im Blau-Weiß die Zugehörigkeit zu anderen Jugendbewegungen nicht ausschloss. Einige der Gruppenleiter des jüdischen Wanderbundes waren vor ihrem Engagement in der zionistischen Jugendbewegung Leiter im Wandervogel gewesen.

Ein Interview, das der israelische Historiker Yehuda Eloni im Jahre 1972 mit Rosenblüth führte, erhellt die Gedanken der jungen Zionisten bei der Gründung des Wanderbundes. Laut Aussage Rosenblüths war der Antisemitismus im Wandervogel den Begründern des Blau-Weiß in der Planungsphase um 1912 unbekannt gewesen. Stattdessen ging es vielmehr darum, Nachwuchs für die Zionistische Organisation zu rekrutieren:

---

30 Rosenblüth, Felix: Leitfaden für die Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß', Abdruck in: Reinharz, Dokumente (wie Anm. 25), S. 114–117. Meier-Cronemeyer weist darauf hin, dass Rosenblüth seinen Leitfaden weitgehend aus Wandervogelpublikationen abgeschrieben habe. Meier-Cronemeyer, Hermann: Zwischen Nationalismus und Sozialismus: Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland. Erlangen 1977 (zugl. Dissertation Universität Erlangen). Band 1, S. 107.

31 Hier zitiert nach Eloni, Zionismus (wie Anm. 29), S. 451.

32 Vgl. ebd.

> Meine Idee war folgende: Ich sah, dass die zionistische Bewegung in Deutschland nur sehr langsam vorwärts kam. Deswegen hatten ich und andere die Idee, dass man vielleicht doch nicht warten muss bis zum Abiturium, bis man anfängt, die Jugendlichen zu indoktrinieren mit zionistischen Vorstellungen. Man musste vielleicht früher anfangen, schon mit 13-14jährigen, die noch Schüler sind, und zwar sogar ohne eine wirklich sehr intensive zionistische Indoktrinierung. Die schöne Vorstellung war, Kinder der Großstädte mit der Natur in Verbindung zu bringen, in die Natur raus. […] Wenn man die Sache überhaupt vergleichen will mit einer deutschen Jugendbewegung, dann mit dem ‚Wandervogel' […] Im Jahre 1912, als ich den ‚Blau-Weiß' gründete, war ich 25 Jahre alt. Das war für Wandervogelbegriffe schon ziemlich alt. Ich habe auch noch [Wanderer] – wie man das nannte – ‚geführt', aber selten. Da ich das Assessorexamen hatte, hatte ich auch nicht soviel Zeit. Aber ich war sehr ergriffen von der Sache, weil auch der Erfolg ganz überraschend war. Es strömten von allen Seiten Kinder zu. Was wir befürchteten war, die Eltern würden Widerstand leisten, wie sie Widerstand geleistet hatten gegen das zionistische Bekenntnis ihrer schon reiferen Söhne, vier oder fünf oder zehn Jahre früher … Der Widerstand der Eltern, an den wir gedacht hatten, den gab es nicht, im Grunde, jedenfalls, sehr wenig … Es gab eine ausgesprochene antisemitische Wendung um diese Zeit im ‚Wandervogel', was wir zum Beispiel gar nicht wussten, als wir den ‚Blau-Weiß' gründeten, aber schon sehr bald hörten wir von kleineren Orten.[33]

Auch in der internen Korrespondenz wurde der Antisemitismus im Wandervogel kaum thematisiert. Stattdessen wurden ausführlich verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie jüdische Jugendliche praktisch und ideologisch im Sinne der Ziele der Zionistischen Organisation geschult werden konnten.

Trotz alledem ist der Antisemitismus im Wandervogel ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Ausbreitung des Blau-Weiß und vor allem für sein Selbstbild.

Wie sich anhand einiger Texte im Zentralorgan der Bewegung zeigt, waren die Blau-Weiß-Führer stets bemüht, sich gleichzeitig organisatorisch an den Wandervogel anzulehnen und sich ideologisch abzugrenzen. Diesem stetigen Vergleich mit dem Wandervogel wohnte ein Moment der Superiorität inne: Der Blau-Weiß hatte stets das Bedürfnis, sich als eine Art Musterschüler der Jugendbewegung zu inszenieren und gleichzeitig als Elite des jüdischen Volkes. Dabei wurden durchaus einige der antisemitischen Stereotype übernommen, jedoch positiv umgedeutet. Ein Beispiel bildet der von Felix Rosenblüth verfasste *Leitfaden zur Gründung eines Jüdischen Wanderbundes ‚Blau-Weiß'* von 1913, der folgendermaßen beginnt:

> Dringender als die deutsch-christliche Jugend bedürfen unsere jüdischen Jungen und Mädchen der körperlichen und geistigen Segnungen des Wanderns. Zu den *allgemeinen*

33 Ebd. S. 449f.

> Gründen kommen noch *besondere* hinzu. Unsere Jugend ist im allgemeinen körperlich untüchtiger und nervöser als die übrige Jugend; [...] in der Umgebung skeptischer, ironischer, unfreudiger, naturentfremdeter Menschen, in der Atmosphäre des jüdischen Witzes und der jüdischen Selbstverspottung aufgewachsen, sind unsere Jungen und Mädchen *ein Geschlecht, dessen allgemeine menschliche Lebensauffassung schon im Elternhause verdorben ist*.[34]

Das Spannungsfeld, das zwischen dem *neuen Hebräer*[35], der von den Zionisten konstruiert wurde, und den antisemitischen Stereotypen bestand, wurde dabei mithilfe einer Entwicklung aufgelöst, die die vermeintlichen Defizite in besondere Vorzüge umdeutete: Die neuen Hebräer, in diesem Fall die Wanderer des Blau-Weiß, waren in der Argumentation der Zionisten noch viel heldenhafter als andere Menschen, weil sie sich unter derartig großem Kraftaufwand von der körperlichen Degeneration lösen müssten, die das 2000-jährige Exil verursacht habe. Durch körperliche Ertüchtigung würden sie sich wieder zu körperlich kräftigen und tüchtigen Menschen entwickeln, wie es ihre Vorfahren vor 2000 Jahren gewesen waren. Das Wandern in einem jüdischen Wanderbund war dieser Überlegung zufolge viel bemerkenswerter, weil ein jüdischer Wanderbund trotz erschwerter Ausgangsbedingungen wanderte: „Unser Material ist ungemein schwerer erziehbar als das andrer Bünde, z.B. das des uns nahestehenden ‚Wandervogels'. Es gilt, die Folgen einer Jahrhunderte langen Geschichte zu überwinden"[36], heißt es in den Blau-Weiß-Blättern, der Monatszeitschrift für die Wanderer. Die Überwindung der Vergangenheit ließe sich jedoch nur erreichen, weil das Erbe der jüdischen Vorfahren ein so außerordentlich reiches sei. Mit dieser Überlegung war an die körperliche Ertüchtigung die Entwicklung von Nationalstolz gekoppelt.[37]

Der Blau-Weiß sollte einerseits deutlich vom Wandervogel unterscheidbar sein, lehnte sich aber auch in vielen Aspekten an den Wandervogel an. Um die Distinktion zu verdeutlichen, bot sich eine Definition der Gruppe als ein dem Wandervogel überlegenes Kollektiv an. Zum einen sollte dieses Bild der Gruppe

---

34 Rosenblüth, Felix. In: Reinharz, Dokumente (wie Anm. 25), S. 114f.

35 Vgl. das Kapitel *Im Namen der Utopie I. Der neue Mensch* und vor allem die aussagekräftigen Bilder in: Le Vitte Harten, Doreet (Hrsg.): Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel (Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau vom 20. Mai bis 05. September 2005). Berlin 2005, S. 200–218. Außerdem: Sieg, Ulrich: Der neue Mensch im Zionismus. In: Pädagogische Modernisierung. Säkularität und Sakralität in der modernen Pädagogik. Hrsg. von Michèle Hofmann [u.a.] . Bern [u.a.] 2006, S. 97–121.

36 Marcus, Joseph: Wanderpflichten. In: Blau-Weiß-Blätter, Erster Jahrgang, 5 (1913), S. 1–4, 1.

37 Vgl. dazu besonders Benjamin, Fritz: Wandergeist. In: Blau-Weiß-Blätter, Zweiter Jahrgang, 3 (1914), S. 2–3.

gewährleisten, dass der Anreiz für einen jüdischen Jugendlichen, sich dem Blau-Weiß statt einer anderen Jugendorganisation anzuschließen, ein größerer war. Zum anderen sollte es zum Aufbau eines Selbstbewusstseins beitragen, das mit Vorstellungen einer jüdisch-nationalen Identität verknüpft war. Um dieses zu legitimieren, den Blau-Weißen das Gefühl zu geben, dass es sich dabei um etwas Gegebenes handelte, war es nötig, dieses konstruierte jüdisch-nationale Selbstbewusstsein normativ zu stützen.[38] Die Umkehr negativer Zuschreibungen in positive schien sich dabei als ein leichteres Unterfangen dargeboten zu haben als eine Betonung der Gleichwertigkeit beider Kollektive. Durch die Exklusion aus dem Wandervogel und die Außenseiterrolle in der deutschen Gesellschaft war bei den Blau-Weißen bereits ein Distinktionsgefühl vorhanden. Im Zuge eines Prozesses der „Dissimilation“[39] bemühten sich die Zionisten um den Aufbau eines eigenen, spezifisch jüdischen Nationalgefühls. So ließ sich auf diesem Distinktionsgefühl leicht aufbauen, es positiv umdeuten und die Gegebenheit der neuen Identität belegen.

Dieses Streben nach Superiorität lässt sich auch als eine Form der „Überkompensation“ des antisemitischen Stereotyps des körperlich schwächlichen Juden verstehen, wie es in dem Leitfaden von Rosenblüth übernommen wurde.[40] Die jüdischen Jugendlichen mussten sich, wenn auch wahrscheinlich unbewusst, ganz besonders kräftig, tüchtig und sportlich inszenieren, um diesem Vorurteil zu begegnen und möglichst schneller und weiter wandern als die Jugendlichen im Wandervogel.

Auch wenn der Antisemitismus des Wandervogels im Blau-Weiß nur selten thematisiert wurde, war seine Bedeutung trotzdem nicht unerheblich für die Ausbreitung der neuen jüdischen Jugendbewegung. In den Blau-Weiß-Blättern wird der Antisemitismus im Wandervogel von zwei Ortsgruppen als Ausschlag gebendes Gründungsmoment genannt.[41] Der sprunghafte Anstieg neuer Blau-

---

38 Kollektive brauchen, um die ihnen zugeschriebene kollektive Identität anzunehmen, das Gefühl, dass die ihnen zugedachte Identität eine gegebene ist. Saurwein, Karl-Heinz: Die Konstruktion kollektiver Identitäten und die Realität der Konstruktion. In: Ders./Gephart, Werner (Hrsg.): Gebrochene Identitäten. Zur Kontroverse um kollektive Identitäten in Deutschland, Israel, Südafrika, Europa und im Identitätskampf der Kulturen. Opladen 1999, S. 9–27.

39 Siehe dazu: Volkov, Shulamit: Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer. In: Dies., Antisemitismus (wie Anm. 16), S. 166–180.

40 Zum Phänomen der „Überkompensation“ siehe: Meyer, Michael A.: Jüdische Identität in der Moderne. Frankfurt am Main 1992, S. 53.

41 So nennt zum Beispiel die Hamburger Blau-Weiß-Gruppe den Antisemitismus im Wandervogel den „letzte[n] äußere[n] Anstoß zur Gründung“: Blau-Weiß-Blätter, Zweiter Jahrgang, 8 1915, S. 13. Besonders viele Meldungen dieser Art finden sich in den Blau-Weiß-Blättern jedoch im Gegensatz

Weiß-Gruppen in diesem Zeitraum hängt aber sicherlich auch mit dem Reiz und der Popularität zusammen, die die Jugendbewegung zu diesem Zeitpunkt hatte. Außerdem verwundert es nicht, dass die Zahl der Neugründungen in den ersten Monaten nach Etablierung der ersten Wandergruppen schnell anstieg. Mit Kriegsbeginn brach die Zahl der Neugründung von Wandergruppen ein.

Da der Blau-Weiß bereits 1912 gegründet wurde, können die antisemitischen Vorfälle in Zittau im Herbst 1913 nicht der Auslöser zur Gründung der ersten Gruppen des jüdischen Wanderbundes gewesen sein, was nicht heißt, dass es nicht auch schon vorher Antisemitismus im Wandervogel gegeben hatte. Die Bundesleitung des Blau-Weiß reagierte, wenn auch recht zurückhaltend, auf die Vorfälle in Zittau. Sie verbreitete eine Warnung vor dem Wandervogel in der vereinseigenen Zeitschrift und rief die Wanderinnen und Wanderer auf, die Warnung an die jüdischen Klassenkameraden weiterzugeben.[42] Einerseits war diese Warnung durchaus ernst gemeint, andererseits hatte der Ausschluss der jüdischen Kinder aus dem Wandervogel für die Gründer des Blau-Weiß den Vorteil, dass nichtjüdische Wandergruppen als Alternative nicht mehr in Konkurrenz mit dem Blau-Weiß traten. Außerdem galten die antisemitischen Vorfälle und Diskussionen im Wandervogel den Zionisten als zusätzliche Rechtfertigung ihrer eigenen zionistischen Ideologie.[43] Diese Ideologie war, wenn auch teilweise durch die Übernahme von antisemitischen Vorurteilen geprägt, durch ein positives jüdisches Selbstbild, eine Art vorstaatlichem Nationalstolz, gekennzeichnet. Nina Berman hat in Bezug auf die Selbstdefinition der Juden als Orientalen deutlich gemacht, dass Identifikationen mit antisemitischen Stereotypen nicht notwendigerweise als eine Form jüdischen Selbsthasses gedeutet werden müssen, sondern vielmehr als „Strategie einer bewussten Politik der Alterität".[44] Diese Erkenntnis lässt sich, wie die obigen Ausführungen zeigen, auch auf den Blau-Weiß übertragen.

---

zu Winneckens Aussage, Ein Fall (wie Anm. 3), nicht. Außer der hier zitierten gibt es noch eine weitere Meldung dieser Art aus Bernburg. Es kann aber durchaus sein, dass nicht alle derartigen Meldungen in den Blau-Weiß-Blättern abgedruckt wurden. Außerdem relativiert dies nicht das Ausmaß des Antisemitismus im Wandervogel. Vgl. dazu auch Rosenblüth, Die Entwickelung (wie Anm. 22).

42 Sachs, Adalbert [u.a.] (Führerschaftsleiter der einzelnen Ortsgruppen): An unsere Wanderer und Wandrerinnen. In: Blau-Weiß-Blätter, Erster Jahrgang, 8 1913, S. 1f.

43 Laqueur, Walter Z.: The German Youth Movement and the ‚Jewish Question'. A Preliminary Survey. In: LBIYB VI (1961), S. 193–205, 197.

44 Berman, Nina: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart 1997, S. 282.

Auseinandersetzung mit dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Sowohl die deutschen Zionisten als auch die Anhänger des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens beanspruchten, die Deutungshoheit über Angelegenheiten zu besitzen, die die deutschen Juden betrafen. Ausgehend von zwei unterschiedlichen Menschenbildern – einem positiven, das sich der CV zu eigen gemacht hatte gegenüber einem negativen, das die Zionisten vertraten – stilisierten sie sich gegenseitig zu Antipoden. Während die Zionisten den Antisemitismus als eine unabänderliche Tatsache ansahen, propagierte das Programm des Centralvereins den Kampf gegen den Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft durch Aufklärung, die Widerlegung anti-jüdischer Verleumdungen und gegebenenfalls den Gang vor Gericht.

Jehuda Reinharz hat das Verhältnis der beiden Organisationen zueinander in zwei Phasen eingeteilt. Während sie bis 1912 ziemlich friedlich nebeneinander existierten, zeichnete sich ab 1912 der Bruch immer stärker ab.[45] Während die Gegensätze in den Ansichten der jeweiligen Mitglieder beider Organisationen in der Praxis nicht stark differierten, wurde besonders ab 1912 ein starker ideologischer Gegensatz konstruiert und von beiden Konfliktparteien stetig unterfüttert. Besonders an der Auseinandersetzung über den Antisemitismus im Wandervogel lässt sich dieser Konstruktionsprozess eines ideologischen Gegensatzes gut nachvollziehen.

Im Gegensatz zu den Zionisten vertrat der CV die Ansicht, dass es falsch sei, aus dem Wandervogel auszutreten. Stellvertretend für die jeweiligen Positionen der Zionisten und der Anhänger des Centralvereins lieferten sich Felix Rosenblüth und Cora Berliner einen Schlagabtausch. Berliner vertrat die Ansicht, die Juden würden durch Austritte aus dem Wandervogel in Reaktion auf die antisemitischen Vorfälle, den Antisemiten Recht geben.[46] Der Centralverein schrieb:

> Mutlos und feige sind diejenigen Juden, welche auf jedes Einsetzen antisemitischer Tendenzen dem Gegner das Feld räumen und nicht durch Belehrung ihrer Umgebung und durch Einsetzen ihrer Person den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit zu zeigen gewillt sind.

45 Reinharz, Jehuda: Fatherland or Promised Land. The Dilemma of the German Jew, 1893–1914. Ann Arbor 1975, S. 171. Die These teilt auch Steven M. Lowenstein, siehe: Ders.: Zionismus und Centralverein: vom friedlichen Miteinander zum Gegeneinander. In: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Band III: Umstrittene Integration 1871–1918. Hrsg. von Dems. [u.a.]. München 1997, S. 296–301.

46 Berliner, Cora: Wandervogel. In: Im deutschen Reich 12 (1913), S. 547–555, 551.

> Die deutschen Juden haben keinen Anlass, den Lockrufen deutscher oder jüdischer nationalistischer Fanatiker irgendwelche Folge zu geben.[47]

Ein Austritt aus dem Wandervogel käme einer „freiwilligen Rückkehr ins Ghetto“[48] gleich. Stattdessen solle um die Gleichberechtigung gekämpft werden, forderte Cora Berliner.[49] Felix Rosenblüth konterte für die Seite der Zionisten:

> Der Kampf, den der Zentralverein gegen den Antisemitismus führt, ist von uns niemals als unehrenhaft bezeichnet worden, – das muss gegenüber einer Andeutung jenes Artikels hervorgehoben werden. Aber wie schon so oft, so muss auch in diesem Falle bezweifelt werden, dass er die richtigen Methoden anwendet. Nach seiner Ansicht, der die ‚Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus‘ natürlich beipflichten, ist es falsch, aus dem ‚Wandervogel‘ auszutreten: man soll *im* ‚Wandervogel‘ um das Recht kämpfen! Wer soll kämpfen? Sollen Schüler gegen Führer kämpfen? Will man die Kinder einer Gleichberechtigungsdoktrin zuliebe Demütigungen aussetzen? Oder erweckt es nicht größeren Stolz, wenn man die Kinder lehrt, dass sie aus Solidarität mit ihren jüdischen Kameraden auch aus nichtantisemitischen Ortsgruppen auszuscheiden haben? Werden *sie* nicht mit besseren Mitteln zu Menschen erzogen, die ihre Ehre im Leben zu wahren wissen, als jene, die erst dann gehen, wenn man sie dazu auffordert?[50]

Fazit

Die häufig vertretene Ansicht, dass sich die jüdische Jugendbewegung als eine Reaktion auf den Antisemitismus im Wandervogel entwickelt habe, ist sicherlich im Kern richtig, so wie der letzte Grund der Schaffung einer Zionistischen Organisation und damit einer jüdischen Nationalbewegung auch der Antisemitismus war. Wären die Juden nicht aus antisemitischen Gründen aus dem Nationalkollektiv ihrer Heimatländer gesellschaftlich exkludiert gewesen, so hätte es keiner eigenen Nationalbewegung bedurft. Dennoch ist der Zusammenhang zwischen Zionismus und Antisemitismus im Allgemeinen ebenso wie der Zusammenhang zwischen der Entwicklung einer jüdisch-zionistischen Jugendbewegung und dem Antisemitismus im Wandervogel im Besonderen wesentlich komplexer.

---

47 Rubrik Umschau. In: Im deutschen Reich 1 (1914), S. 14f.

48 Rubrik Umschau, „Wandervogel und Judenfrage“ (ohne Verfasserangabe). In: Im Deutschen Reich 3 (März 1914), S. 118. Siehe dazu auch: Rosenblüth, Felix: Neues vom Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 16 (1914), S. 166.

49 Berliner, Wandervogel (wie Anm. 46), S. 552.

50 Rosenblüth, Die Entwickelung (wie Anm. 22).

Abgesehen davon, dass der Blau-Weiß bereits vor den offen antisemitischen Vorfällen und Diskussionen gegründet wurde, ging es den Gründern vielmehr darum, Nachwuchs für die Zionistische Organisation zu schaffen, als die jüdischen Jugendlichen vor den antisemitischen Anfeindungen im Wandervogel zu schützen. Die Vorfälle im Wandervogel 1913/14 dienten vielmehr als zusätzliche Rechtfertigung der ohnehin verfolgten Strategie. Mithilfe der Methoden des Wandervogels sollte ein Gemeinschaftsgefühl evoziert werden sowie Mut, Körperkraft und die Freude an der Natur hervorgerufen bzw. vertieft oder trainiert werden. Alle diese Eigenschaften waren von Vorteil, gesetzt den Fall, dass die Jugendlichen eines Tages tatsächlich nach Palästina auswandern sollten und dort als Landwirte oder Handwerker arbeiten würden, wie es der langfristige Plan der Zionisten vorsah.

Ungleich stärker als der Antisemitismus im Wandervogel wurde in Kreisen der deutschen Zionisten die Reaktion der Konkurrenzbewegung, des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, auf den Antisemitismus im Wandervogel diskutiert. Die Kritik der Zionisten an der Reaktion des Centralvereins wurde zur Abgrenzung und zur Schärfung des eigenen Profils genutzt. Das gleiche gilt mit umgekehrten Vorzeichen für den Centralverein. Auf dessen Warnung vor einer Unterstützung der Zionisten durch Beitritt zum Blau-Weiß konterte die ZVfD:

> Da die Bekämpfung des Antisemitismus, die angebliche Aufgabe des Zentralvereins, scheinbar keine genügende Betätigungsmöglichkeit bietet, so verwandelt man sich in eine Organisation zur Bekämpfung der Zionisten, die ja auch das Behagen der Herren vom Zentralverein in weit höherem Maße zu stören scheinen, als es die Antisemiten je vermochten.[51]

Der Konflikt war längst ein interner geworden. Um den Antisemitismus im Wandervogel ging es nur vordergründig, im Kern ging es um die Frage, ob und, wenn ja, wie eine eigene nationale Identität unter den deutschen Juden geschaffen werden sollte, oder ob weiterhin versucht werden sollte, durch weitgehende Assimilation Teil der deutschen Nation zu werden. Zwar waren die Juden de jure deutsche Staatsbürger, eine gesellschaftliche Anerkennung wurde ihnen aber meist nicht vollständig zuteil.

Unter den Zionisten hatte sich längst ein Nationalbewusstsein und -selbstbewusstsein gebildet und gefestigt. Den antisemitischen Vorgängen im Wandervogel wurde mit feiner Ironie begegnet. In einem Artikel in der Jüdischen Rund-

---

51 Kommentierter Abdruck eines Zirkulars des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vom 05.08.1916 für die Zionistische Vereinigung für Deutschland. CZA, Z3/987.

schau über die neuesten antisemitischen Vorgänge im Wandervogel schrieb Felix Rosenblüth:

> Und wenn man liest, wie etwa germanische Sittlichkeit und jüdische Unsittlichkeit, germanische Ehrlichkeit und jüdische Verlogenheit gegenübergestellt werden, so muss man bei diesem Mangel an Objektivität und tieferem Verständnis daran zweifeln, dass diese Menschen die Bringer einer neuen Kultur sein können, für die sie sich halten.[52]

52 Rosenblüth, Neues vom Wandervogel (wie Anm. 48).

Stefan Breuer

Der völkische Flügel der Bündischen Jugend

Wer sich über das in der Überschrift umrissene Thema in der einschlägigen Literatur orientieren will, muss sich auf extrem entgegengesetzte Auskünfte gefasst machen. Das Inhaltsverzeichnis der großen Quellenedition über die deutsche Jugendbewegung der bündischen Zeit listet die wichtigsten Bünde einfach auf und kennt keinen völkischen Flügel.[1] Der Schlussbericht von Hans Raupach betont mehrfach die „politische Ungebundenheit" und die „parteipolitische Abstinenz großer Teile der Jugendbewegung in der Weimarer Zeit"[2] – ein Urteil, in dem ihm überraschenderweise sein Antipode, Karl Otto Paetel, vollständig beipflichtet, und dies, obwohl Paetel seine publizistische Karriere 1927 als Redakteur beim *Deutschen Tageblatt* begann, das der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung gehörte.[3] Die als Gesamtdeutung noch immer beachtenswerte Studie von Felix Raabe schreibt den meisten Bünden eine ablehnende Haltung gegenüber den „abstrusen Systemen der Völkischen" zu und hält selbst Gruppen wie den Adlern und Falken, den Geusen und den Artamanen zugute, sie hätten sich trotz ihrer „etwas hybriden Rassenmetaphysik [...] nicht in die antisemitische Kampffront der Völkischen" eingereiht.[4]

Ein Kenner der völkischen Bewegung wie George Mosse dagegen hat keinerlei Zweifel daran, „daß das Denken der Jugendbewegung völkisch ausgerichtet" war, was sich sowohl im Antisemitismus als auch im Antiparlamentarismus

---

1 Vgl. Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974. Zur Kritik dieser Edition vgl. Niemeyer, Christian: Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung". Text und quellenkritische Beobachtungen. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005). S. 230–250. Schon die beiden Handbücher der Weimarer Zeit verzichteten auf eine genauere Gliederung der Bündischen Jugend nach politischen und/oder ideologischen Gesichtspunkten: vgl. Ehrenthal, Günther: Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen. Berlin 1929; Siemering, Hertha: Die Deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele, ihre Organisation sowie ihre neuere Entwicklung und Tätigkeit. Berlin 1931.

2 Raupach, Hans: Lebensformen, Führungsstil und Aktivitätsspielraum der deutschen Jugendbünde in der Zeit der Weimarer Republik. In: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 1742–1752, 1748f.

3 Vgl. Paetel, Karl Otto: Jugend in der Entscheidung. 1913–1933–1945. Bad Godesberg 1963, S. 118. Zur Biographie Paetels vgl. die Angaben bei Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 15). Schwalbach/Ts. 2010, S. 385f.

4 Raabe, Felix: Die Bündische Jugend. Stuttgart 1961, S. 137, 116.

zeige.[5] Auch Michael Kater, dem die erste große Studie über einen völkischen Bund wie die Artamanen zu verdanken ist, konstatiert an anderer Stelle „eine strukturelle Kongruenz zwischen den ideologisch mehr und mehr nach rechts neigenden Bündischen und den ganz bewusst Völkischen auf der rechtskonservativen oder sogar rechtsradikalen Flanke im politischen Pluralismus der Weimarer Republik".[6]

Überzeugend ist keine dieser Deutungen. Zum einen sollte man sich hüten, aus der bloßen Präsenz einer gewissen Semantik Schlüsse im Hinblick auf die Zugehörigkeit zu einer politischen Strömung zu ziehen, erfreuten sich doch Vokabeln wie Volk, Rasse, Reich oder Führer durchaus nicht nur bei der radikalen Rechten großer Beliebtheit, was im Übrigen auch für ethnische Stereotypen oder Ressentiments gilt.[7] Zum andern sollten die unbestreitbaren Eigenarten der Bündischen Jugend, insbesondere ihr personalistischer, Formen der Vergemeinschaftung akzentuierender Charakter, nicht zu einer Chinesischen Mauer überhöht werden, die die Bünde vor dem Einbruch der Außenwelt geschützt hätte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg sah sich die Jugendbewegung einer Generaloffensive aus dem Kreis der völkischen Parteien und Verbände ausgesetzt, und wenn diese damals auch nur erst eine relativ kleine Gruppe auf der Ebene der Führungsstäbe gewann, so waren damit doch Stützpunkte geschaffen, von denen aus völkische Aktivisten nach Kriegsende kontinuierlich ihren Einfluss zu erweitern vermochten.[8] Gerade die personalistische Struktur der Bünde, ihre Präferenz für charismatische Führungs- und Gefolgschaftsmuster, begünstigte in der allgemeinen Orientierungskrise nach 1918 eine stets wachsende Bereitschaft, sich „von Kulturkritikern, Ideologen und charismatischen Führern, aber auch von ‚barfüßigen Propheten' und Weltverbesserern aus der mittleren Generation" beeinflussen zu lassen[9], die ihre politische Sozialisation im Lager der völkisch-nationalistischen

5 Mosse, George L.: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1991 (zuerst 1964), S. 203.

6 Kater, Michael H.: Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939. In: Archiv für Sozialgeschichte 17 (1977), S. 127–174, 138.

7 Vgl. Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2 (1970), S. 43–77.

8 Vgl. Puschner, Uwe: Völkische Bewegung und Jugendbewegung. In: Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Vogt [u.a.]. Berlin 2010, S. 54–70, 61. Allgemein zur völkischen Bewegung auch Ders.: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion. Darmstadt 2001.

9 Reulecke, Jürgen: „Auf, werdet Menschen von unserm Jahrhundert!" Anmerkungen zum Weg der jugendbewegten Jahrhundertgeneration. Einleitungsessay zu: Heinrich Ulrich Seidel: Aufbruch und Erinnerung. Der Freideutsche Kreis als Generationseinheit im 20. Jahrhundert. Köln 1996, S. 11–29, 13.

Rechten erfahren hatten. Das lässt sich schon sehr früh in der Publizistik der Bündischen Jugend erkennen, allen voran dem bis 1926 konkurrenzlosen überbündischen *Zwiespruch*, in dem seit 1921 der Anteil der Texte von Wandervögeln stark zurückging, während die Präsenz von Autoren der völkischen Szene wie Karl Strünckmann, Friedrich Schöll, Martin O. Johannes und Wilhelm Kotzde zunahm.[10] Es zeigt sich ebenso im Zulauf zu völkischen Bewegungsunternehmern und Ideologen wie Wilhelm Kotzde, Gerhard Roßbach, Bruno Tanzmann oder Georg Stammler, die jetzt entweder als Gründer und Führer eigener Bünde in Erscheinung traten oder wichtige Ämter in verschiedenen Bünden übernahmen, finanziell und propagandistisch unterstützt durch völkische Verbände wie den Deutschbund, den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund oder die Deutschvölkische Freiheitspartei. Am besten aber lässt sich die Beeinflussung an drei Bünden studieren, die zum Kern des völkischen Flügels der Bündischen Jugend gehörten: den Adlern und Falken, den Artamanen und der Schilljugend.[11]

I.

Die Adler und Falken verdankten sich einer Initiative des Schriftstellers Wilhelm Kotzde (1878–1948), der sich schon vor dem Krieg darum bemüht hatte, den Deutschbund zu einem größeren Engagement in der Jugendbewegung, speziell dem Wandervogel, zu bewegen und dort den völkischen Flügel zu verstärken. 1919 erschien unter seiner Federführung eine *Denkschrift über die Entfachung einer umfassenden Deutschbewegung unter der Jugend*, die zur Gründung einer an

10 Zu Strünckmann und Schöll vgl. die aufschlussreichen Studien von Piecha, Oliver M.: Das Weltbild eines deutschen Diätarztes. Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Lebensreform und völkischem Fundamentalismus. In: Von Ascona bis Eden: Alternative Lebensformen. Hrsg. von Erich-Mühsam-Gesellschaft e.V. Lübeck 2006, S. 118–158; Knüppel, Christoph: Friedrich Schöll: „Schulsiedlung Vogelhof". Lebensreform als „Ausmerzung alles Wesensfremden". In: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Bd. 2. 1: Aufsätze. Hrsg. von Manfred Bosch. Biberach/Riß 2006, S. 731–764; Ders.: „Vorarbeiten zu einer geistigen Einheit des deutschen Volkes". Friedrich Schöll als Leiter der Württembergischen Bauernhochschule und der Arbeitsgemeinschaft Vogelhof. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke [u.a.]. Essen 2007, S. 187–216.

11 Der Knappheit des Raums entsprechend wird im Folgenden ein eher organisationsgeschichtlicher Zugang gewählt. Einen Versuch der *typologischen* Verortung, der auch die völkischen Jugendbünde einbezieht, habe ich an anderer Stelle unternommen: vgl. meine Studie: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008.

den Deutschbund angelehnten und doch hinreichend selbständigen Jugendgemeinschaft aufrief, welche die Bezeichnung Adler tragen sollte, in Anknüpfung an den alten Göttervogel der Arier und das Sinnbild des Evangelisten Johannes. In diese Gemeinschaft sollte „weder jüdisches noch farbiges Blut, auch nicht in Mischungen", Eingang finden; ihre Mitglieder sollten Rauch- und Rauschgifte meiden und sich der Aufgabe verschreiben, der Deutschbewegung jene „seelisch und geistig wertvolle Jugend" zu gewinnen, „die wir sonst den ‚entschiedenen Schulreformern' sozialistischer und kommunistischer Prägung überließen." Der Leiter des Bundes sollte vom Bundeswart des Deutschbundes ernannt werden und dafür sorgen, „daß Ziel und Lebensstimmung des Adlers nicht vom reinen Deutschtum abirren." Ähnliches sollte für einen noch zu schaffenden Älterenbund gelten, der unter dem Namen Falken alle Adler vereinen sollte, die das 18. Lebensjahr überschritten hatten.[12]

Um diese Ziele zu verwirklichen, versammelte Kotzde am 29. Februar 1920 auf einer Schwarzwaldhöhe bei Kirchzarten eine kleine Gruppe von Jungen und Mädchen zur Gründung eines Bundes und entfaltete anschließend eine intensive Werbetätigkeit.[13] Vom Ergebnis zeigte sich der Deutschbund so überzeugt, dass auf der Vertrauensmänner-Versammlung im September 1920 in Witzenhausen die formelle Übernahme der Bünde der Adler und Falken beschlossen wurde.[14] Auf dem vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund veranstalteten Deutschen Tag in Weimar vom 1.–3.10.1920 sprach Paul Langhans, der Bundeswart des Deutschbundes, bereits von 72 Horsten der Adler und Falken, die vom Deutschbund unterstützt würden.[15] Ein anonymer Beobachter, der knapp ein Jahr später am ersten Bundestag der Adler und Falken in Nürnberg-Pottenstein teilnahm, notierte: „Die Bewegung ist von Kotzde mit Unterstützung des Deutschbundes vom Schreibtisch aus ins Leben gerufen worden. Nach seiner eigenen Angabe sandte er im ersten Jahr 3000 Briefe hinaus. Der Erfolg äusserte sich schnell [...] Dazu waren die Kinder der Deutschbundbrüder so ziemlich zwangsweise geführt

12 Denkschrift über die Entfachung einer umfassenden Deutschbewegung unter der Jugend, o. J., Rathenow und Neuhäuser (Kopie aus dem Nachl. Hans Teichmann, Privatbesitz).

13 Zur Geschichte der Adler und Falken vgl. die folgenden Selbstdarstellungen: Die Kommenden 4 (1929), F. 30; 6 (1931), F. 14; Paetel, Karl Otto (Hrsg.): Bund der Adler und Falken. Handbuch der deutschen Jugendbewegung. Flarchheim 1931; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 840ff.; Friz, Erwin: Adler und Falken 1920–1935. Bündische Jugend. Karlstein 1990.

14 Vgl. Deutschbund-Blätter 25 (1920), Nr. 9–12.

15 Vgl. Deutsche Zeitung 25 (1920), Nr. 463. Auch der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund beteiligte sich an dieser Unterstützung, wie dem Rundschreiben des Hauptgeschäftsführers Alfred Roth vom 19.11.1920 zu entnehmen ist: Bundesarchiv Berlin (BArch), ADV 490, Rundschreiben Nr. 79.

worden, so dass rein zahlenmässig der Bund sehr groß war.“[16] Tatsächlich war man schon ein Jahr nach der konstituierenden Versammlung so weit, eine Satzung zu beschließen, die am 23. Juni 1921 unter der Bezeichnung Adler und Falken, deutsche Jugendwanderer in das Vereinsregister eingetragen wurde.[17] Wieder ein Jahr später zählte der Bund bereits 300 Horste im ganzen Reich und seinen Randgebieten mit rund 4000 Mitgliedern.[18]

Ein Blick in die von Kotzde auf den diversen Bundestagen gehaltenen *Morgensprachen* und *Kanzelreden* gibt Aufschluss über die Bedingungen dieses Erfolges. Die Kinder und Jugendlichen werden angesprochen als Teil eines Kollektivs, das sich in besonderer Nähe zu Gott befinde: „Wir, zu Gottes Lichtvolk bestimmt, das Herzvolk der Menschheit“.[19] Die geschichtliche Sendung dieses Kollektivs sei es, das von Gott in die Schöpfung gelegte Licht zu finden und zum Leuchten zu bringen – eine gnostische Vorstellung, wie sie schon vor dem Ersten Weltkrieg in Teilen der Jugend- und der Lebensreformbewegung auftaucht[20], nun aber entschieden in den Vordergrund gerückt wird. Seine göttliche Bestimmung habe das „Lichtvolk“ erfüllt, solange es in der ihm zugewiesenen Umwelt gelebt habe, dem Wald; als „Waldvolk“ habe es die gotische Kultur geschaffen, die eine wahre, in sich harmonische Volkskultur gewesen sei.[21] Sein unglücklicher Hang indes, sich in kultureller und „rassischer“ Hinsicht ans Fremde zu verlieren, habe schon in der Renaissance einen Niedergang einsetzen lassen, der in den Katastrophen des Weltkriegs und der Revolution seinen Tiefpunkt gefunden habe. Nun sei es an der Jugend, insbesondere der dem Wald zugewandten Wanderjugend, die Wende zu bewirken: den „Mantel der Gottheit“ zu ergreifen, das „Wissen von der Licht- und Gottessendung des nordischen Menschen mit dem Machtgedanken“ zu vereinen und so dem Volk wie der Menschheit den „Lichtweg in die Ewigkeit“ zu weisen.[22]

16 Vertraulicher Bericht über die Tagung der Adler und Falken in Pottenstein, Ernting 1921. Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein (AdJ), A 2–80/4. Der Bericht nennt eine Zahl von 700 Teilnehmern.

17 Vgl. die Eintragungsnachricht des Amtsgerichts I in Freiburg vom 23.06.1921, Bd. III O.Z.96 (Kopie aus dem Nachl. Teichmann).

18 Vgl. Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 72.

19 Kotzde, Wilhelm: Die Erneuerung des deutschen Menschen. Freiburg i. Br. 1923, unpaginiert (S. 1).

20 Vgl. Krabbe, Wolfgang: Die Lebensreformbewegung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von Kai Buchholz [u.a.]. Darmstadt 2001. Bd. 1, S. 25–29.

21 Vgl. Kotzde, Wilhelm: Erziehung zum Deutschtum. In: Der Tag, 9.12.1923; Ders.: Der Fahrtenmensch. In: Deutsche Bauern-Hochschule 4 (1924), 1. Folge.

22 Kotzde, Wilhelm: Von deutscher Jugend Sendung. Gedanken aus den Bergen. Nürnberg 1921, S. 12f., 5.

Es fällt schwer, bei der folgenden Passage aus der bezeichnenderweise in einer Kirche gehaltenen Rede nicht an eine evangelikale Erweckungsveranstaltung zu denken, die die Gemeinde in eine einzige Grandiositätsphantasie verstrickt:

> Wenn ihr auf euren Fahrten auf einsamer Höhe oder auf entlegener Waldwiese ruhtet, der nächtliche Sternenhimmel wölbte sich, prangend in seinem Glanz, über euch und das letzte leise Lied verklang auf euern Lippen, dann fühltet ihr wohl das stille Verebben in euch, dann wolltet ihr aus euerm äußern Leben in euer Wesen kommen. Dann zog eure Seele für eine geheime, heilige Stunde heimwärts zu Gott, euerm Ursprung und Schöpfer, dem Quell aller eurer Kräfte. Dann wußtet ihr in tiefstem Erschauen, wie euer Wesen göttlich verwurzelt ist und mit ihm alles, was an reinem Sehnen und Wollen in euch ist. - - Ja, ein Sehnen und Wollen, ein oft so stürmisches Ringen ist in euch, ihr wollt hinauf zu den glanzvollen Höhen, da Reinheit und Klarheit, da Wahrheit, da Deutschheit im tiefsten Sinne ist, da Gott selber sich euch offenbart.[23]

Obwohl es mit dem Deutschbund schon bald nach Gründung der Adler und Falken zu Konflikten kam, die 1921/22 zu einem zeitweiligen Abbruch der Beziehungen und zum Verzicht Kotzdes auf die Bruderschaft im Deutschbund führten[24], blieb die Schnittmenge mit der völkischen Bewegung stets groß genug, um die Zugehörigkeit des neuen Jugendbundes zu ihr zu garantieren. Dazu gehörten: die Attacken auf die Großstadt und die dem großstädtischen Leben zugeschriebenen pathologischen Erscheinungen wie Zivilisationskrankheiten, Alkohol- und Nikotinmissbrauch, ungesunde Ernährung und Lebensführung[25]; die Empörung über die „Entgleisungen des Expressionismus, Futurismus, Kubismus und anderer fremd-völkischer Strömungen“[26]; die Wut über das Kino und das zeitgenössische

23 Ebd., S. 4.

24 Die Ursachen dieser Konflikte sind vielfältig. Den Adlern und Falken ging die finanzielle Unterstützung durch den (zu dieser Zeit selbst am Rande der Pleite manövrierenden) Deutschbund nicht weit genug, der Anspruch auf Eingriffsmöglichkeiten in ihre inneren Angelegenheiten hingegen zu weit: vgl. Der Falke 2 (1921), H. 5; 3 (1922), H. 2; Der Adler 3 (1922), H. 5–7. In verschiedenen Deutschbundgemeinden erregte man sich dagegen über Kotzdes selbstherrliches Gebaren und beschuldigte ihn, „einen undeutschen, pazifistischen, antimilitaristischen Geist in der Jugend groß(zuziehen)“. Als die Führerschaft der Adler und Falken im Sommer 1921 die förmliche Loslösung vom Deutschbund vollzog und Kotzde gar im Januar 1922 seinen Austritt erklärte, bestätigte die Bundesleitung des Deutschbundes noch im gleichen Monat die Trennung: vgl. Deutschbund-Blätter 27 (1922), Nrn. 1–3 sowie Nrn. 4–5. Vier Jahre später wurde der Streit wieder beigelegt und Kotzde kehrte in den Deutschbund zurück. Näher zu den Auseinandersetzungen: Breuer/Schmidt (wie Anm. 3), S. 23.

25 Vgl. Teichmann, Hans: Der heilige Frühling. In: Der Falke 6 (1925), H. 1.

26 Kotzde, Wilhelm: Die Geschichte der Adler und Falken. In: Deutschlands Erneuerung 10 (1926), H. 4.

Theater, das „heute zumeist eine Stätte des Schmutzes [sei], an der die Triebe niederer Rassen sich ausrasen dürfen“[27]; die Klagen über das „Autorasen und Motorengeknatter“ unserer Tage[28] – und zugleich die Relativierung all dieser nur auf den ersten Blick antimodernen Einstellungen durch einen militanten Rechtsnationalismus, der sehr genau wusste, dass sich eine Machtstellung Deutschlands nur mit der modernen Technik, nicht ohne oder gar gegen sie, wiedergewinnen ließ. Die massive Gegnerschaft zu der in Versailles vereinbarten Nachkriegsordnung wie auch zu den Prinzipien der Weimarer Verfassung war jedenfalls derart evident, dass die Hamburger Polizei im Gefolge des Rathenaumordes nicht nur den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, sondern auch die Ortsgruppe der Adler und Falken auflöste. Auch für den Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung stand zu dieser Zeit fest, „dass sich der Bund ‚Adler und Falken‘ der O.C. angeschlossen hat“, jener rechtsradikalen Verschwörerorganisation, auf deren Konto zahlreiche Anschläge auf republikanische Politiker gingen.[29] Wie immer es darum bestellt sein mag: Der Einschätzung, „dass zwischen dem deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbunde und überhaupt der deutschvölkischen Bewegung, und dem Bunde ‚Adler und Falken‘ die engsten Beziehungen bestehen“[30], wird man kaum widersprechen können. Sie wird nicht zuletzt durch die völkische Presse selbst bestätigt, die 1926 das Erscheinen der neuen, im Wesentlichen von diesem Bund getragenen überbündischen Zeitschrift *Die Kommenden* als den „ersten bedeutungsvollen Schritt“ der „deutschbewußte[n] Jugend“ in die Zukunft feierte und im Namen des Mitherausgebers Wilhelm Kotzde die Gewähr für „Arbeit im deutschen Sinne“ sah.[31]

Mit den *Kommenden*, die von Kotzde gemeinsam mit Gerhard Roßbach, dem Führer der Schilljugend, gegründet wurden, verfügten die Adler und Falken über ein Organ, das weit in die Bündische Jugend ausstrahlte und bald dem *Zwiespruch*

---

27 Vgl. Kotzde, Wilhelm: Jahreswende – Schicksalswende? In: Der Adler 6 (1925), H. 1.

28 Kotzde, Wilhelm: Heiligung des Werks. Weißenfels 1930, S. 11.

29 Vgl. Der Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung (RKO) vom 26.10.1922, BArch R 1507/357, S. 11. Dass diese Annahme keineswegs abwegig ist, zeigt eine Passage im Lebenslauf von Hans Schwarz van Berk, des späteren Hauptschriftleiters des *Angriffs*, in der dieser bekennt, noch als Schüler in den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund sowie in eine völkische Jugendgruppe eingetreten zu sein, die sich Adler und Falken genannt habe, „in Wahrheit jedoch eine Geheimorganisation darstellte, angeschlossen an die berüchtigte O.C., die Organisation Consul“ (Kurzer Lebensabriß, undatiert. Nachl. Schwarz van Berk, BArch Koblenz, N/1373, 11, 14).

30 RKO vom 2.10.1922, BArch R 1507/357, S. 9.

31 Vgl. Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 20 (1926), Nr. 19, 23.1.; Hammer. Zeitschrift für nationales Leben 25 (1926), Nr. 565.

ernsthafte Konkurrenz machte. Dem ersten Redakteur, dem Falken Erich Müller (1902–1962), gelang es nach und nach, den Abnehmerkreis zu erweitern und zahlreiche Bünde dazu zu bewegen, ihre Mitteilungen regelmäßig und nicht selten exklusiv in den *Kommenden* zu veröffentlichen und deren Bezug ihren Mitgliedern nahezulegen, mitunter sogar zur Pflicht zu machen. Hierzu gehörten neben kleineren Bünden wie dem Bayreuther Bund, dem Ring bündischer Jugend und Spielscharen, dem Deutschwandervogel, dem Deutschvölkischen Jugendbund Graf York von Wartenburg, Treuvolk, Nibelungen u.a. auch größere Bünde wie die Artamanen, die Fahrenden Gesellen, die Geusen, der Jungnationale Bund (Bund deutscher Jugend und Deutsche Jungenschaft), der Neulandbund, die Christdeutsche Jugend, der Deutsche Pfadfinderbund Westmark, die Schilljugend sowie ab 1927 die Freischar Schill. Zusammengenommen dürften diese Bünde, die freilich nicht pauschal als völkisch qualifiziert werden dürfen[32], 30 000 bis 35 000 Mitglieder gezählt und den *Kommenden* damit eine Auflage ermöglicht haben, die auf dem Höhepunkt bei etwa 5000 Exemplaren gelegen haben mag.

Obwohl die Adler und Falken das antisemitische Blutsbekenntnis zur Eintrittsbedingung machten, lehnte Kotzde es doch ab, einen aggressiveren Kurs gegen die von der völkischen Bewegung zu Hauptfeinden erklärten Juden und Freimaurer einzuschlagen.[33] Das trug ihm nicht nur heftige Angriffe von Seiten prominenter Völkischer wie Adolf Bartels und Erich Ludendorff ein, sondern unterminierte auch seine Stellung im Bund, insbesondere seine Autorität gegenüber den Führungsaspiranten der jüngeren Generation. Im April 1928 kam es auf einer Führertagung des Bundes in Bad Berka zu heftigen Auseinandersetzungen, die mit dem Rücktritt Kotzdes von der Bundesleitung und zugleich mit seinem völligen Ausscheiden aus dem Bund endeten.[34] Neuer Bundesführer wurde der bisherige Bundesgraf Alfred Pudelko (1899–1981), der im Unterschied zu dem parteilosen Kotzde seit 1925 der NSDAP angehörte. Gleichzeitig wurde die Satzung geändert und der Gesellschafteranteil der Adler und Falken an der Verlagsgesellschaft *Die Kommenden* an Kotzde übereignet, der diese ein Jahr später an den Erich Röth Verlag veräußerte. Das Blatt geriet nun vorübergehend stärker unter den Einfluss neonationalistischer Bünde wie der Freischar Schill (Werner Laß) und der Gruppe sozialrevolutionärer Nationalisten (Karl Otto Paetel), behielt

---

32 So war etwa der von Hans Ebeling geführte Jungnationale Bund-Deutsche Jungenschaft eindeutig neonationalistisch orientiert, was *mutatis mutandis* auch für die von den Ideologen des *Deutschen Volkstums* (Wilhelm Stapel, A.E. Günther) beeinflussten Fahrenden Gesellen gilt.
33 Vgl. dazu ausführlicher Breuer/Schmidt: Die Kommenden (wie Anm. 3), S. 144, 48ff.
34 Zu den Hintergründen des Konflikts vgl. aus der Sicht der Anhänger Kotzdes die Berichte von Wilhelm Staiger und Hermann Link, für die Gegenseite den Brief von Walther Pudelko an Wilhelm Kotzde vom 24.4.1929, beide im AdJ, A 2–81/4.

allerdings stets eine starke völkische Komponente, zu der ab 1931 auch die Adler und Falken wieder stärker beitrugen.

Der Führungskonflikt bedeutete für die Adler und Falken nicht nur eine Schwächung ihres Einflusses auf den rechtsradikalen Flügel der Bündischen Jugend. Er war vielmehr zugleich mit einer Spaltung verbunden. Die in der Rolandsgilde zusammengeschlossenen Älteren des Bundes ließen sogleich verlauten, sie betrachteten Vater Kotzde weiterhin als ihren Hochmeister. Schon zu Pfingsten 1928 schlossen sie sich zum Schwarzhäuser Ring, deutsche Kulturgemeinschaft zusammen, „um unter der Führung von Wilhelm Kotzde als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in Geist und Form der Jugendbewegung praktische Kulturarbeit in Angriff zu nehmen".[35] Der Gau Thüringen der Adler und Falken gab sich demonstrativ den Namen Wilhelm-Kotzde-Gau Thüringen und konstituierte sich ein Jahr später als eigenständiger Bund Deutsche Falkenschaft, der sich unter die Schirmherrschaft Wilhelm Kotzdes begab, mit maximal 900 Mitgliedern allerdings weit unter der Stärke der Adler und Falken blieb.[36] Die Beziehungen zum Mutterbund waren bis zur Auflösung 1933 von wechselseitigen Anschuldigungen und Verdächtigungen geprägt, die auch durch Vermittlungsbemühungen der Deutschvölkischen Hauptstelle in Weimar nicht ausgeräumt werden konnten.[37]

Während die Deutsche Falkenschaft ihre völkische Arbeit überwiegend im kulturellen Sinne definierte, was freilich ihren Schirmherrn 1932 nicht davon abhielt, mehrmals zur Wahl der NSDAP aufzurufen, setzten die Adler und Falken, in deren Führungsstäben zahlreiche Nationalsozialisten waren, auf eine entschiedene Radikalisierung im parteipolitischen Sinne. Das betraf zunächst durchaus nicht nur die NSDAP, wie die Entsendung einer Delegation zur Rostocker Reichstagung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung und die dort gegebene „Zusage zur Kampfkameradschaft" dokumentiert.[38] Es spitzte sich aber in

35 Die Kommenden 3 (1928), F. 23, Titelseite. Zum Schwarzhäuser Ring, dessen Leiter Karl Dietrich (1899–1983) zugleich Bundesführer der Deutschen Falkenschaft war, vgl. Kindt: Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 863. Dietrich gehörte seit 1922 zum Bund völkischer Lehrer und trat 1932 in die NSDAP ein, nachdem er schon lange zuvor regelmäßig an NS-Parteitagen und -Aufmärschen teilgenommen hatte: vgl. das Biogramm in Breuer/Schmidt: Die Kommenden (wie Anm. 3).

36 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 842f., 862ff. Zu den Mitgliederzahlen der Deutschen Falkenschaft vgl. die bundesinternen Statistiken im AdJ, A 2–81/1. Diese geringere Stärke wurde allerdings zeitweilig durch den Zusammenschluss mit dem etwa 1000 Mitglieder zählenden Österreichischen Wandervogel sowie mit dem kleineren Wandervogel/Deutscher Bund wettgemacht, mit dem man von Juli 1930 bis April 1932 das Bündnis der Greifen und Falken schloss (Schirmherr: Wilhelm Kotzde).

37 Näher dokumentiert im AdJ, A 2–81/1, A 2–81/3.

38 Vgl. Hilgenstock, Fritz: Von Eisenach nach Rostock. In: Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 23 (1929), 15.9.

dem Maße auf die NSDAP zu, wie diese in der parteipolitischen Konkurrenz ihre Rivalen im völkischen Lager hinter sich ließ. Schon 1929 hieß es im Führerblatt der Adler und Falken offen, der Nationalsozialismus sei „unserer blutsmäßigen Haltung wesensverwandt".[39] Seinen Worten ließ der Bund Taten folgen, etwa in Gestalt des korporativen Beitritts zum neu gegründeten Kampfbund für deutsche Kultur, einer formell zwar unabhängigen, faktisch aber von den Nationalsozialisten gesteuerten Organisation. Auf der als Jugend- und Kulturtag angekündigten Jahrestagung des Kampfbundes vom 7. bis 9.6.1930 in Weimar waren Adler und Falken neben anderen Bünden wie den Artamanen, dem Bund Ekkehard (Schilljugend) und dem Bund deutscher Pfadfinderinnen vertreten; zusammen mit den Artamanen und Geusen war man auch noch auf der zweiten Pfingsttagung im folgenden Jahr in Potsdam dabei.[40] Es überrascht daher nicht, wenn der im August 1932 als Nachfolger Pudelkos gewählte neue Bundesführer Otto Schmidt (1903–1945) im Monat des Ermächtigungsgesetzes zur Selbstgleichschaltung aufrief: „Heute wollen wir wissen, müssen wir wissen, für wen wir in die Front treten.– Aber wenn uns der Richtige anfaßt und wir einmal äußerlich ‚Hände an die Hosennaht' nehmen, dann kann sich der Betreffende darauf verlassen, daß wir auch innerlich stramm stehen, wie vielleicht noch nie eine Generation stramm gestanden ist. Weil wir wollen, nicht weil wir müssen!"[41] Und als sich im April 1933 mehrere Bünde zum Großdeutschen Bund vereinigten, um der drohenden Auflösung zu entgehen, geschah dies ohne die Adler und Falken, die in einer Stellungnahme erklärten: „Wenn ein Großbund sein müßte, dann gehören wir noch zehnmal eher zur Hitlerjugend und SA., weil wir revolutionäres national-sozialistisches Wollen bejahen und weil dieser Wille dort stärker ist."[42] Das ließen sich die Nationalsozialisten nicht zweimal sagen. Schon wenige Wochen später wurde die Jugendorganisation der Adler und Falken in die Hitlerjugend eingegliedert, während der Älterenbund immerhin noch bis März 1936 seine Selbständigkeit bewahren konnte.[43]

---

39 Der Führer 3 (1929), Nr. 4.

40 Vgl. Die Kommenden 5 (1930), F. 25; Gimmel, Jürgen: Die politische Organisation des kulturellen Ressentiments. Der „Kampfbund für deutsche Kultur" und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne. Münster [u.a.] 2001, S. 20f., 55f.

41 Der Führer 7 (1933), Nr. 1.

42 Vgl. Zeitenwende. Schriftenreihe des Bundes der Adler und Falken, H. 9 (1933), S. 21.

43 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 843f.

II.

Verglichen mit den Adlern und Falken waren die Artamanen insofern eine paradoxe Sonderbildung, als sie ihrem Selbstverständnis nach überbündisch waren, ihre Anhänger aus vielen völkischen Bünden rekrutierten, ohne zugleich von ihnen die Aufgabe ihrer primären Mitgliedschaft zu verlangen.[44] Ausdrückliche Voraussetzung war allerdings „deutsche Abstammung und deutsche Gesinnung“, für die Nadelverleihung des Bundes sogar die „arische Blutszugehörigkeit in der 3ten Generation‘“.[45] Die Artamanen entstanden als leicht zeitverzögerte Reaktion auf einen Aufruf, den Willibald Hentschel (1858–1947), der langjährige Weggefährte Theodor Fritschs und somit ein wichtiges Bindeglied zur völkischen Bewegung des Kaiserreichs, 1923 in der Zeitschrift der Deutschen Bauern-Hochschule ergehen ließ.[46] Um den Wiederaufbau der durch den Krieg zerrütteten Volkswirtschaft in Gang zu setzen, galt es nach Hentschel, mit der Landwirtschaft zu beginnen und vor allem deren Kern, die großen ostelbischen Güter, aus der Abhängigkeit von ausländischen Arbeitskräften zu befreien. Aus den Kreisen der „ehrliebende[n] Jugend“ sollte sich zunächst eine einzelne, freiwillige Werkgemeinschaft, Artam genannt[47], bilden, die unter der Leitung eines erfahrenen Obmannes alle laufenden landwirtschaftlichen und technischen Arbeiten auf einem Rittergut übernehmen sollte. Im Falle des Erfolges würden weitere Werkgemeinschaften diesem Vorbild folgen und so nach und nach die polnischen Saisonarbeiter überflüssig machen.

Wirkung entfaltete dieser Aufruf freilich erst ein halbes Jahr später, als Wilhelm Kotzde und Bruno Tanzmann (1878–1939), der Leiter der Dresdner Bauernhochschule, ihre Anhängerschaft aufforderten, in diesem Sinne aktiv zu werden.[48]

---

44 Vgl. Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 77; Kater, Michael H.: Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 577–638, 610.

45 Richtlinien der Artamanenbewegung, BArch NS/26/1285; Kater, Artamanen (wie Anm. 44), S. 601.

46 Vgl. Hentschel, Willibald: Was soll nun aus uns werden? In: Deutsche Bauern-Hochschule 3 (1923), S. 44–45. Zu Hentschel vgl. den Artikel von Pelger, Gregor: Willibald Hentschel. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 239–243.

47 Das angeblich aus dem Indogermanischen stammende Wort Artam sollte „Erneuerung aus den Urkräften des Volkstums, aus Blut, Boden, Sonne, Wahrheit“ bedeuten, so Fritz Hugo Hoffmann in seiner Vorstellung des Bundes Artam. In: Siemering, Jugendverbände (wie Anm. 1), S. 102–107, 104.

48 Vgl. den Aufruf: An die gesamte völkische Jugendbewegung. In: Deutsche Bauern-Hochschule 4 (1924), F. 4. Näher zu Tanzmann: Piefel, Matthias: Bruno Tanzmann. Ein völkischer Agitator zwischen wilhelminischem Kaiserreich und nationalsozialistischem Führerstaat. In: Völkische

Im April 1924 kam auf einem Rittergut in Sachsen die erste Artamanenschaft unter der Leitung des Siebenbürgener Jungbauern August G. Kenstler (1899–1941) zum Einsatz. Ihr folgten weitere Gruppen, so dass 1926 ca. 650 Artamanen auf 65 Gütern und Höfen tätig waren, darunter in der Anfangszeit besonders viele Adler und Falken, von denen einige wie Hans Holfelder (1900–1929) und Friedrich Schmidt (1902–1973) bis in die Bundesführung aufstiegen. Die enge Zusammenarbeit zeigte sich auch darin, dass Kotzde als Bundesvater der Adler und Falken zugleich im engeren Führungskreis der Artamanen saß. Diese machten ihrerseits *Die Kommenden* zu ihrem Pflichtorgan und veröffentlichten dort eine regelmäßige Beilage. Nach dem Wechsel zum Erich Röth Verlag stellten sie einen der Herausgeber des Blattes.

Ihren Höhepunkt erreichte die Bewegung 1929, als zwei- bis dreitausend Artamanen auf 270–300 Gütern arbeiteten.[49] Nach einer Statistik, die Fritz Hugo Hoffmann zwei Jahre später veröffentlichte, gehörte knapp die Hälfte kaufmännischen Berufen an; der Rest verteilte sich auf andere Gruppen der unteren städtischen Mittelschichten, allen voran aus der Handwerkerschaft. Nur 12% hatten einen landwirtschaftlichen Hintergrund, und nur 2% kamen aus der Studentenschaft.[50] Die Gesamtzahl derjenigen, die sich zwischen 1924 und 1935, dem Datum der endgültigen Auflösung des Bundes, an einer Artamanengruppe beteiligten, belief sich nach eigenen Angaben auf 25 000 bis 30 000 Personen, tatsächlich wohl aber auf deutlich weniger, da während des Schismas (1929–1933) die Mitgliederzahl auf wenige Hundert zurückging.[51]

Ursache des Schismas waren zum einen persönliche Konflikte innerhalb des engeren Führungszirkels, die die Geschichte der Artamanen von Anfang an überschatteten.[52] Zum andern sachliche Gründe wie der Konflikt um die

---

Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals. Dresden 2005, S. 255–280.

49 Die Zahlenangaben schwanken: vgl. Hoffmann, Bund Artam (wie Anm. 47), S. 105; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 911f.

50 Vgl. Hoffmann, Bund Artam (wie Anm. 47), S. 106.

51 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 911; ähnlich Schmitz, Peter: Die Artamanen. Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1924–1935. Bad Neustadt a.d.Saale 1985, S. 49. Eine neuere Untersuchung, die sich auf eine Auswertung des Artamanenarchivs auf Burg Ludwigstein stützt, kommt auf eine Gesamtzahl von maximal 8000 bis 11000: vgl. Brauckmann, Stefan: „zur saat und tat" – Die Artamanen als Gruppierung innerhalb der völkisch-nationalistischen Strömungen 1924–1935. Magisterarbeit. Hamburg 2005, S. 5. Eine Kurzfassung dieser wichtigen Arbeit findet sich in: Historische Forschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF. 2 (2005), S. 176–196.

52 Sie sind ausführlich geschildert in einem Typoskript von Alwiß Rosenberg, der 1932 Bundesführer der abgespaltenen Artamanen. Bündische Gemeinden für Landarbeiter und Siedlung wurde. Vgl. Ders.: Streit in der Artamanenbewegung. Archiv der Artamanen, AdJ, A 2–82/10.

Finanzierung der aufwendigen Bundesgeschäftsstelle sowie insbesondere der wachsende Dissens über den Platz, der dem Siedlungsgedanken in der Prioritätenskala zuzuweisen war. Eine Gruppe um den von 1927 bis 1929 als Bundesführer amtierenden Fritz Hugo Hoffmann (1891–1965) trat, im Einklang mit den ursprünglichen Vorstellungen der Gründerväter Kotzde und Tanzmann, dafür ein, bewährten Artamanen die Möglichkeit zur Ansiedlung (einschl. erforderlicher Sachmittel) zur Verfügung zu stellen, und sei es vorläufig nur zur sogenannten „Halbsiedlung“[53]. Hingegen rückte die im Februar 1929 gewählte neue Bundesführung um Max Mielsch (1898–1985) und Wilhelm Rödiger (1904–1972) von dieser Ansicht ab. Siedlung, so erklärte sie, sei „nur zu erreichen nach dem Zusammenbruch des liberalen und marxistischen Staats- und Wirtschaftssystems“, weshalb es vordringlich darauf ankomme, „die gesamte deutsche Jugend zu einer Arbeitsgemeinschaft für die Erhaltung und Eroberung des Ostens zusammenzufassen“ – wobei mit Osten durchaus nicht nur der deutsche Osten gemeint war.[54] Der Konflikt hatte zugleich einen parteipolitischen Hintergrund: Die neue Bundesführung tendierte zur NSDAP, während Fritz Hugo Hoffmann sich nach der Spaltung Ludendorff anschloss.[55]

---

53 Vgl. Hoffmann, Fritz Hugo: Ostpreußen-Gau in: Die Kommenden 3 (1928), F. 35; Ders.: Ostland- und Siedlungsamt. In: Ebd. 4 (1929), F. 11; Ders.: Blut und Boden. In: Blut und Boden 1 (1929), H. 2; Müller-Berneck, Hellmuth von: Dörferbau im Großen. In: Die Kommenden 4 (1929), F. 12.

54 Vgl. die Erklärung der Bundesführung in: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 924. Das lag im Übrigen ganz auf der Linie der von dem deutschnationalen Agrarpolitiker Georg W. Schiele geleiteten Gesellschaft der Freunde der Artamanenbewegung, die angesichts der erheblichen wirtschaftlichen Probleme einer landwirtschaftlichen Existenzgründung seit längerem darauf setzte, die Siedlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Vgl. Schiele, Georg W.: Siedlung aus Religion. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 35; Ders.: Wann kommen wir zur Siedlung? In: Blut und Boden 1 (1929), H. 2; Rosenberg, Streit (wie Anm. 52), S. 84; Schmitz, Artamanen (wie Anm. 51), S. 70ff.

55 Hinsichtlich der Zugehörigkeit der Artamanen zur NSDAP differieren die Angaben stark. Friedrich Schmidt spricht 1931 von 90% (Arbeitsdienstpflicht wird modern. In: Die Kommenden 6 [1931], F. 8), Michael Kater schätzt 80% (Artamanen [wie Anm. 44], S. 613). Neuere Einschätzungen liegen deutlich niedriger: vgl. Schmitz, Artamanen (wie Anm. 51), S. 73. Brauckmann, Artamanen (wie Anm. 51), S. 114, 97 weist für die Zeit nach 1933 für 60,9% der einfachen Artamanenmitglieder eine Mitgliedschaft in der NSDAP nach, für die Zeit vor 1933 dagegen nur 21,7%. Eine klare Dominanz ist dagegen auf der Führungsebene festzustellen. Hans Holfelder, Kanzler von Juni 1927 bis Januar 1929, war seit 1925 Mitglied der NSDAP und als deren Vertrauensmann im Bund tätig; Wilhelm Rödiger gehörte seit 1927 dazu, Friedrich Schmidt seit 1925. Der Vorsitzende des Rates der Altsassen, August G. Kenstler, trat ebenfalls 1925 in die NSDAP ein, desgleichen Kurt Bachmann (1902–1987), der nach der Spaltung die Führung des Bundes Artam übernahm: vgl. die Biogramme in: Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3).

Der Dissens erwies sich bald als unüberbrückbar, ging es dabei doch nicht zuletzt auch um die Frage, zu welchen Zwecken die finanziellen Ressourcen des Bundes eingesetzt werden sollten. Auf dem Reichsthing im Dezember 1929 kam es zum offenen Schlagabtausch zwischen beiden Gruppen. Die Mehrheit um die Bundesführung schloss die Minderheit aus, die sich daraufhin als eigener Bund mit Fritz Hugo Hoffmann als Bundesführer konstituierte (Die Artamanen. Bündische Gemeinden für Landarbeit und Siedlung). Der Niedergang der Bewegung war damit nur noch eine Frage der Zeit. Schon im Juli 1931 musste der alte Bund Artam e.V. Konkurs anmelden und existierte danach nur noch in Gestalt einiger kleinerer Nachfolgeorganisationen. Die Hoffmann-Gruppe hielt sich etwas besser, zählte aber 1932 auch nur noch etwa hundert Mitglieder, die sich im Sommer 1934 mit dem alten Bund zu einem neuen Bund Artam e.V. zusammentaten.[56] Hoffmann selbst war nicht mehr dabei, sondern leitete die Jugendorganisation der Ludendorff-Bewegung.[57] Das faktische Ende der Artamanen kam im September 1934 mit der Eingliederung in den Reichsnährstand Richard Walther Darrés, der übrigens selbst eine Zeitlang dem Bundschuh, einer Nebenorganisation der Artamanen, angehört hatte.[58]

Die Zuordnung der Artamanen zum völkischen Spektrum ist in der Literatur nicht umstritten. Sie wird aber meist mit Argumenten begründet, die im Rahmen einer komplexeren Typologie entweder für den Fundamentalismus oder für den Neo- bzw. Rassenaristokratismus charakteristisch sind.[59] Die Forderung nach Siedlung, nach Rückkehr aufs Land sollte jedoch nicht mit einer generellen Ablehnung der Moderne verwechselt werden. Es ging, nach der Ernährungskrise des Ersten Weltkriegs durchaus nachvollziehbar, um die Sicherstellung einer ausreichenden landwirtschaftlichen Basis für Deutschland, nicht um den Abbau des industriellen und technischen Apparates, über dessen Unentbehrlichkeit gerade für eine effiziente Agrarwirtschaft man sich durchaus im Klaren war. So setzte sich Fritz Hugo Hoffmann für die Schaffung eines neuen Typus ein: des „Wertarbeiter[s] auf dem Lande […], der auf die Dinge der neuen Landarbeitslehre schneller eingeht, mit Maschinen besser umzugehen weiß“[60]; Bruno Tanzmann

---

56 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 912f.; Kater, Artamanen (wie Anm. 44), S. 619ff.
57 Vgl. Der Zwiespruch 14 (1932), H. 2 (Mitteilungen der Verbände).
58 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 913. Der Bund Artam konnte dabei allerdings noch einige Zeit seine Selbständigkeit bewahren. Die förmliche Auflösung wurde im Dezember 1935 beschlossen: vgl. ebd., S. 914. Zur Mitgliedschaft Darrés vgl. Kater, Artamanen (wie Anm. 44), S. 627f.
59 Näheres zu diesen Typen in meinem Buch: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Stuttgart 2010.
60 Vgl. Hoffmann, Bund Artam (wie Anm. 47), S. 105.

plädierte gar für ein umfassendes Intensivierungsprogramm, das die Rentabilität der Landwirtschaft durch gemeinwirtschaftlich oder staatlich organisierte „technische Bewässerung, Berieselung und Beregnung aller Anbauflächen“ steigern sollte. „Wenn einmal die verderblichen Trockenperioden in deutschen Landen ausgeschaltet sind, wenn in einem Riesennetz von Beregnungsanlagen die deutschen Ströme und Seen über die deutschen Gaue wandern, dann wird Deutschland zum fruchtbarsten Land der Erde.“ Zugleich werde auf diese Weise „ein ungeheurer, einträglicher und hochverzinslicher Arbeitsmarkt im eigenen Lande entdeckt“, werde es Aufträge regnen für die Industrie, insbesondere für „Fabriken, die Dampfmaschinen, Bagger, Eisenbahnen, Dampfpflüge, landwirtschaftliche Maschinen, Beregnungsanlagen, Baustoffe, Düngemittel u.a. herstellen.“[61] Ebenso wenig ging es um die Schaffung einer rassisch bedingten Ständegesellschaft, sondern um die Begründung einer kleinbäuerlich geprägten Ordnung, die zugleich eine neue Leistungselite hervorbringen sollte. Dazu wurden gewiss Topoi der neueren Rassenlehren herangezogen, doch erfolgte deren Rezeption mit so vielen Vorbehalten, dass von Seiten der Nordischen Bewegung Zweifel an der Verankerung des Rassenaristokratismus bei den Artamanen geäußert wurden.[62] Mit der Kategorie des völkischen Nationalismus wird dieser doppelten Distanz gegenüber den gedanklich konsequenteren Positionen Rechnung getragen.

III.

Erheblich kleiner, aber zeitweilig von nicht zu unterschätzendem Einfluss, war der dritte hier vorzustellende Bund, die Schilljugend, die sich selbst als Teil der „völkischen Wehrjugendbewegung“ verstand.[63] Ihr Gründer war der Freikorps-

---

61 Tanzmann, Bruno: An die Führer der deutschen Landwirtschaft und Industrie! An die Führer des deutschen Volkes! In: Der Zwiespruch 7 (1925), Bl. 71; Ders.: Leitgedanken zum Hilfswerk für ländliche Siedlung. In: Der Zwiespruch 7 (1925), Bl. 78.

62 Vgl. [o.V.]: Artamanen und Nordische Bewegung. In: Die Sonne 7 (1930), S. 135f. Das ursprünglich der völkischen Bewegung zugehörige Blatt verstand sich seit der Übernahme der Schriftleitung durch Hanno Konopacki-Konopath (1882–1962) als „Organ der Nordischen Bewegung“, vgl. Konopacki-Konopath, Hanno: Der sechste Jahrgang der „Sonne“. Geleitwort des Schriftleiters. In: Die Sonne 6 (1929), H. 1. Vgl. dazu näher meine Studie: Die „Nordische Bewegung“ in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009), S. 485–509.

63 Vgl. Schumann, Hanns (Schilljugend): Der Sinn der völkischen Jugendbewegung. In: Das junge Deutschland. Beilage zur Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 20 (1926), Nr. 70, 25.3.

führer Gerhard Roßbach (1893–1967), der nach zahlreichen Einsätzen in den Grenzlandkämpfen der Nachkriegszeit 1923 zur Deutschvölkischen Freiheitspartei stieß und deren paramilitärischen Flügel – die sogenannten völkischen Turnerschaften und den Jugendbund Graf York von Wartenburg – organisierte.[64] Nach seiner Verhaftung wegen Hochverrats und militärischer Bandenbildung vorübergehend entlassen, floh er im Oktober 1923 nach München, nahm dort aktiv am Umsturzversuch von Hitler und Ludendorff teil und setzte sich nach dessen Scheitern nach Salzburg ab, wo er bis Anfang 1926 blieb. Die enge Beziehung zur NS-Bewegung wurde durch das Exil zwar insofern unterbrochen, als Roßbach wegen des in Deutschland gegen ihn vorliegenden Haftbefehls die ihm von Röhm zugewiesene Stelle als Stabschef für die neu zu errichtende SA nicht wahrnehmen konnte, doch wurde er von der Münchner Parteizentrale finanziell unterstützt, wohl weil man sich von ihm entsprechende Aktivitäten in Österreich erhoffte.[65] Tatsächlich nahm er sogleich Kontakt zur Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterjugend in Salzburg auf, aus der er in kürzester Frist einen eigenen Verband formte, der Elemente der Jugendbewegung wie Fahrten, sportliche Veranstaltungen, Sing- und Tanzspiele aufgriff und sie mit den Mitgliedschaftsbedingungen der völkischen Verbände sowie den strikteren Befehls- und Gehorsamsstrukturen der Kampfbünde vermischte.[66] Obwohl sich

---

Zur Schilljugend vgl. Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 74f.; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 947ff.; Campbell, Bruce B.: The Schilljugend. From Wehrjugend to Luftschutz. In: Politische Jugend in der Weimarer Republik. Hrsg. von Wolfgang R. Krabbe. Bochum 1993, S. 183–201. Die folgenden Ausführungen profitieren von Recherchen, die Ina Schmidt in einer in Vorbereitung befindlichen Studie über Werner Laß, den Zweiten Bundesführer der Schilljugend, angestellt hat.

64 Vgl. die biographische Skizze von Campbell, Bruce B.: Bericht über Gerhard Roßbach. In: Flamberg H. 18 (1992), April; Kruppa, Bernd: Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928. Berlin/New York 1988, S. 199, 227, 237, 258; Sauer, Bernhard: Gerhard Roßbach – Hitlers Vertreter für Berlin. Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), S. 5–21. Zu Roßbachs Verbänden gehörten namhafte spätere NS-Führer wie Rudolf Höß, Martin Bormann, Kurt Daluege und Wolf Heinrich Graf von Helldorff.

65 Vgl. Personalakt Roßbach, Pol.-Dir. München 10138, Staatsarchiv München (StA), Bl. 173, 179; Jablonsky, David: The Nazi Party in Dissolution. Hitler and the Verbotzeit 1923–1925. London 1989, S. 202. Zur finanziellen Unterstützung vgl. das Schreiben von Rudolf Heß an Roßbach vom 29.7.1925, aus dem hervorgeht, dass Roßbach regelmäßig 50 M von der NSDAP erhielt: BArchBerlin, NS/26/335.

66 Vgl. Roßbach, Gerhard: Die zukünftige völkische Wehrjugendbewegung. In: Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 18 (1924), Nr. 285, 11.12.; Noll, Hugo: Der Werdegang der Schilljugend. In: Flamberg 1 (1925), Nr. 5; Campbell (wie Anm. 63), S. 185. Die Satzungen des Bundes sowie ausführliche Polizeiberichte über seine Aktivitäten in Salzburg und Umgebung sind dokumentiert in: Landesarchiv (LA) Salzburg, Präsidialakt 1930/18N/5157. Weitere Polizeiberichte aus den

dieser Verband im Mai 1924 formell von der NSDAP trennte, zeigt doch die Umbenennung von Nationalsozialistische deutsche Arbeiterjugend-Gruppe-Schill-Salzburg in Frontjugendbund Schill und dessen Eingliederung in den von Ernst Röhm als SA-Ersatz gegründeten Frontbann, wo die politische und ideologische Heimat dieses Bundes lag. Auch nach der im August 1924 vollzogenen erneuten Umbenennung in Wehrjugendbund Schill hatten die deutschen Polizeibehörden keinen Zweifel daran, dass es sich um eine nationalsozialistische Organisation handelte.[67] Roßbachs Erwartung dürfte dahin gegangen sein, nach Hitlers Entlassung aus der Festungshaft und Aufhebung des gegen ihn selbst gerichteten Haftbefehls an der Spitze einer mächtigen Jugendorganisation als gleichberechtigter Partner in die neu zu formierende nationalsozialistisch-völkische Bewegung einrücken zu können. Unmittelbar nach der Wiedergründung der NSDAP im Februar 1925 erkannte Hitler denn auch die Schilljugend als vorläufigen Ersatz für eine NS-Jugendorganisation an. Der Plan, Roßbach die Führung der künftigen Hitlerjugend zu übergeben, zerschlug sich indes, einmal, weil der Führer der Schilljugend auf der Selbständigkeit gegenüber der Partei beharrte, sodann aber auch, weil aus der Parteijugend, insbesondere vom prospektiven HJ-Führer Kurt Gruber, heftiger Widerstand gegen eine Eingliederung in die als elitär und bürgerlich geltende Schilljugend mobilisiert wurde. So kam es, dass ab Sommer/Herbst 1926 Schilljugend und Hitlerjugend getrennte Wege gingen.[68]

Noch aus dem Salzburger Exil heraus knüpfte Roßbach Verbindungen ins Reich, die ihm nach seiner Rückkehr den Start erleichtern sollten. Dazu gehörte die Beziehung zu Ernst Jünger, der 1923 eine Zeitlang die Organisation Roßbach in Sachsen geleitet hatte, gehörte aber auch der Kontakt zu Wilhelm Kotzde, der im Oktober 1925 nach Salzburg kam, um die Chancen für ein Bündnis zwischen

Jahren 1925 und 1926 finden sich im StA München, Pol.-Dir. München 6695: Völkische Jugendbewegung, Wehrjugendbund Schill.

67 Vgl. Campbell (wie Anm. 63), S. 185f.; Personalakt Roßbach, Pol.-Dir. München 10138, StA München, Bl. 175. Ab Oktober 1926 lautete der Verbandsname Schilljugend: LA Salzburg (wie Anm. 66), 2618 B/153 vom 12.10.1926.

68 Vgl. den im Juli 1925 zwischen Roßbach und Gruber geführten Briefwechsel: BArch Berlin, NS/26/335. Ferner Roßbach, Gerhard: Mein Weg durch die Zeit. Weilburg 1950, S. 87f.; Stachura, Peter D.: The German Youth Movement 1900–1945. An Interpretative and Documentary History. New York 1981, S. 15f.; Rösch, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925–1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik. München 2002, S. 132. Dass man freilich über diesem Getrenntmarschieren das vereinte Schlagen nicht vergaß, zeigt die Teilnahme der Schilljugend an den späteren Pfingsttagungen des Kampfbundes für deutsche Kultur: vgl. Gimmel, Kampfbund (wie Anm. 40), S. 20f., 55f.

Schilljugend und Adlern und Falken auszuloten.[69] Erste Resultate dieser Zusammenarbeit waren ein Artikel Kotzdes im *Flamberg*, dem Organ der Schilljugend, und ein Artikel Roßbachs im *Falken*.[70] Es folgte ein Briefwechsel, in dem man die Entsendung von Delegationen zu den Führertreffen beider Bünde beschloss, die gemeinsame Unterstützung des Artamanenwerks bekräftigte und schließlich sogar einen gemeinsamen Bundestag ins Auge fasste, der im August 1926 in Friedberg abgehalten wurde.[71] Roßbachs Zusage, die *Kommenden* zu unterstützen, gab für Kotzde den Ausschlag, die Adler und Falken aus dem *Zwiespruch* zurückzuziehen und das Wagnis einer eigenen Zeitschrift einzugehen.

Die Schwierigkeiten der Aufbauphase und die geringe zahlenmäßige Stärke des Bundes[72] bewirkten freilich, dass der Beitrag der Schilljugend zu den *Kommenden* deutlich hinter demjenigen der Adler und Falken und der Artamanen zurückblieb. Roßbach selbst, der ohnehin kein Mann der Feder war, steuerte lediglich ein kurzes Vorwort zu einem Auszug aus Ernst Jüngers *Feuer und Blut* bei; etwas häufiger meldete sich der Führer des österreichischen Zweiges der Schilljugend zu Wort, ein gewisser Dr. Robert Lippert (1902–1966), der sich in der auch sonst durch antisemitische Ausfälle ausgezeichneten 23. Folge über „Die Weisen von Zion an der Arbeit" erging und sich in späteren Heften über Fragen der Gemeinschaft und des Zusammenschlusses verbreitete.[73] Die wohl größte Resonanz erzielte aus diesem Kreis Felix Wankel (1902–1988), ein Tüftler aus Heidelberg, der die künstlerischen Ambitionen der Schilljugend zunächst skeptisch beurteilte, schließlich aber von seiner Begeisterung für Ernst Jünger zum Beitritt motiviert wurde, als dieser zusagte, das Amt für Schrifttum zu

---

69 Vgl. Kotzde, Wilhelm: Roßbach (1927). In: Flamberg H. 4 (1979), November. Zu den Beziehungen zwischen Jünger und Roßbach vgl. Kommentar und Nachwort. In: Ernst Jünger und Friedrich Hielscher: Briefe 1927–1985. Hrsg. von Ina Schmidt und Stefan Breuer. Stuttgart 2005, S. 477ff.

70 Vgl. Ders.: Vom Sinn der Jugendbewegung. In: Flamberg 1 (1925), Nr. 5; Roßbach, Gerhard: Der Führergedanke in der Jugendbewegung. In: Der Falke 6 (1925), H. 11/12.

71 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 950. Der Briefwechsel zwischen Roßbach und Kotzde ist abgedruckt in: Flamberg H. 4 (1979), November.

72 Ein ehemaliger Angehöriger der Schilljugend, Hugo Haase, hat die Mitgliederzahl auf etwa 1000 geschätzt: vgl. Kindt: Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 949. Dagegen hält Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 75 eine Zahl von 250 für realistischer. In diese letztere Richtung deutet auch eine Mitteilung von Werner Laß an Arno Deutelmoser, Brief vom 14.5.1929, Nachl. Deutelmoser (Privatbesitz).

73 Vgl. Roßbach, Gerhard: Ernst Jünger. In: Die Kommenden 1 (1926), F.10; Lippert, Robert: Die Weisen von Zion an der Arbeit. Ebd., F. 23; Salzburg, ebd., F. 25; Elemente der Gemeinschaft, ebd., F. 31; Zusammenschluß, ebd., F. 52.

übernehmen.[74] Wankels auf dem gemeinsamen Bundestag von Schilljugend und Adlern und Falken in Friedberg gehaltene Rede über *Jugendbewegung und Technik* erschien im Dezember 1926 auf der Titelseite und löste eine Debatte aus, die weit über die *Kommenden* hinausreichte und etwa auch die Zeitschriften der Adler und Falken und der Hitler-Jugend erfasste.[75] Im zweiten Jahrgang fand sich dann allerdings kein einziger redaktioneller Beitrag der Schilljugend mehr, und auch im dritten Jahrgang war sie nur mit zwei Aufsätzen vertreten.[76]

Ursache dafür waren zwei eng miteinander zusammenhängende Entwicklungen. Schon kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus dem österreichischen Exil stellte Roßbach aus Mitgliedern der Schilljugend die Spielschar Ekkehard zusammen, die in den folgenden Jahren bis 1934 hunderte von Volkskunstabenden, Weihestunden und Inszenierungen veranstaltete und die ganze Energie des Bundesführers in Anspruch nahm.[77] Die starke Ausrichtung auf kulturelle Aspekte löste ähnlich wie bei den Adlern und Falken eine Revolte der Jüngeren aus, die sich für eine deutlichere Akzentuierung politischer Ziele einsetzten und darüber hinaus auch deshalb um Abstand zu ihrem Führer bemüht waren, weil Gerüchte über dessen pädophile Neigungen kursierten.[78] Im Sommer 1927 erklärte der zweite Bundesführer, Werner Laß (1902–1999), seinen Austritt aus der Schilljugend und gründete mit seiner Gefolgschaft einen eigenen neuen Bund, die Freischar Schill, die sich zum Ziel setzte, die Bündische Jugend stärker an das Gedankengut der Wehrbünde heranzuführen, wie es zu dieser Zeit vor allem in der von Helmut Franke, Ernst Jünger, Franz Schauwecker und Wilhelm Kleinau herausgegebenen *Standarte* entfaltet wurde.[79] Obwohl er im September 1928 der NSDAP

---

74 Vgl. Heia Safari und Großdeutsche Jugendwehr. Die He-Sa und GIW Pfadfinder von Heidelberg 1923 bis 1927. Einzelauszüge der Felix-Wankel-Tagebücher, Eintrag vom 18.6.1926, AdJ. Es handelt sich übrigens um den späteren Erfinder des Wankel-Motors.

75 Vgl. Wankel, Felix: Jugendbewegung und Technik. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 49. Ferner die Beiträge von Klemens von Henke, Hans G. Techow, Hanns Keller, Rudi Steinborn, Wilhelm Kotzde und „Totilas“. In: Die Kommenden 2 (1927), F. 23; F. 24; F. 34; Die Kommenden 3 (1928), F. 48; F. 52. Vgl. auch die Beiträge von Kotzde und Lemme in: Der Adler 7 (1926), H. 8–12.

76 Vgl. Lamberts von Kortenbach (d.i. Jupp Hoven): Bundestag der Schilljugend. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 36; Hoven, Jupp: Eupen und Malmedy, ebd., F. 11.

77 Vgl. Campbell, The Schilljugend (wie Anm. 63), S. 190ff.; Ders.: Gerhard Roßbach, the Spielschar Ekkehard and the Cultural Attack on the Weimar Republic. In: Weimar 1930: Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Jürgen John. Köln [u.a.] 1998, S. 243–259.

78 Einige Hinweise dazu bei Werner Laß: Briefe an Arno Deutelmoser vom 7.11.1929 und 25.5.1930, Nachl. Deutelmoser (Privatbesitz).

79 Zur Freischar Schill vgl. die Selbstdarstellungen in der Sondernummer der Kommenden 3 (1928), F. 12 sowie in Siemering, Jugendverbände (wie Anm. 1), S. 93ff. und Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 958ff.

beitrat, rechnete sich Laß doch nicht deren völkischem Flügel zu, sondern eher dem „neuen Nationalismus“, wie er zu dieser Zeit auch in den *Nationalsozialistischen Briefen* von den Brüdern Straßer u.a. propagiert wurde. Zusammen mit Ernst Jünger übernahm er Anfang 1930 die Herausgeberschaft der *Kommenden* und führte diese bis zum Sommer 1931 auf einen neonationalistischen Kurs.[80] Eine zweite Abspaltung musste die Schilljugend im Dezember 1930 hinnehmen, als der Stellvertretende Bundesführer Jupp Hoven (1904–1971) nach Auseinandersetzungen mit Roßbach den Bund verließ und eine eigene Organisation gründete, den Jungpreußischen Bund.[81] Wie weit diese beiden Sezessionen sich in politischer Hinsicht von ihrem völkischen Ausgangspunkt entfernt hatten, wurde ab 1931 deutlich, als der inzwischen aus der NSDAP ausgeschlossene Laß für eine punktuelle Zusammenarbeit mit den Kommunisten eintrat und der Jungpreußische Bund gar für Ernst Thälmann als Reichspräsidenten warb.[82]

Die Schilljugend selbst, die sich Pfingsten 1929 auf ihrem 4. Bundestag in Arnstadt in Bund Ekkehard e.V. (Schilljugend) umbenannt hatte, war zu diesem Zeitpunkt längst in der Bedeutungslosigkeit verschwunden. Im Januar 1930 resümierte der Schriftleiter der *Kommenden*, Karl Otto Paetel, in seinem Überblick über Stand und Struktur der nationalen Jugendbewegung, man habe „von dem Kreis um Roßbach, der Schilljugend, die seinerzeit nach dem auffälligen Bekenntnis des alten Freikorpsführers zur Jugendbewegung und seiner dramatischen Absage an die Wehrbünde viel von sich reden machte, eigentlich nur noch von der Schulungsarbeit in Bad Stuer (Mecklenburg) und der Ekkehard-Spielschar gehört“.[83] An dieser Entwicklung vermochte auch der im Sommer 1932 unternommene Versuch Roßbachs nichts mehr zu ändern, seinem Bund mit der Gründung

---

80 Vgl. Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3), S. 66ff.

81 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 1001.

82 Vgl. Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3), S. 370, 352f. Entsprechend taucht als Selbstbezeichnung jetzt die Vokabel „Nationalbolschewismus“ auf. Vgl. dazu in dem von Werner Laß herausgegebenen *Umsturz* die Beiträge von Werker, Hans: Wir „Nationalbolschewisten“. In: Der Umsturz 1 (1931/32), Nr. 6/7, Mai 1932. Zur KPD als Bündnispartner vgl. Ders.: Nur Weltanschauung oder revolutionäre Politik? Ebd., Nr. 11/12, Ende September 1932. Im gleichen Tenor auch Bickel, Otto: Klärung der Fronten! In: Der Umsturz 2 (1932), Nr. 14, Mitte November. Näher zum *Umsturz*: Dupeux, Louis: Nationalbolschewismus in Deutschland 1919–1933. München 1985, S. 378ff. Die „nationalbolschewistische“ Parole schloss freilich hier so wenig wie in anderen Fällen das Bekenntnis zu nationalimperialistischen Zielsetzungen und antisemitischen Ressentiments aus. Exemplarisch zu den ersteren Trarbach, Gerhard: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. In: Der Umsturz 1 (1931/32), Nr. 4, Ende Dezember 1931; Bickel, Otto: Probleme der Ostpolitik I. In: Der Umsturz 2 (1932), Nr. 15, Mitte Dezember; zu den letzteren Friese, Arthur: Das Judentum im europäischen Raum, ebd.

83 Paetel, Karl Otto: Die Struktur der nationalen Jugend. In: Die Kommenden 5 (1930), F. 3.

eines Luftschutztrupps Ekkehard ein neues Ziel zu geben. Nach der Machtübergabe an die NSDAP wurde dieser in den Reichsluftschutzbund überführt und die Schilljugend in die Hitlerjugend eingegliedert.[84]

IV.

Welche Bünde neben den genannten sonst noch zum völkischen Flügel zu rechnen sind, ist nicht leicht zu sagen. Eine ungefähre Vorstellung vermittelt immerhin der im Frühjahr 1933 gewissermaßen in letzter Stunde unternommene Versuch, die hierfür in Frage kommenden Bünde in einer Dachorganisation zusammenzufassen. Die Initiative dafür ging von der Bündischen Reichschaft aus, die 1930 von Kleo Pleyer (1898–1942) gegründet worden war.[85] Pleyer war 1920 der sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (DNSAP) beigetreten, hatte dann als zweiter Vorsitzender des Münchner Hochschulringes deutscher Art am Putschversuch Hitlers und Ludendorffs teilgenommen, sich anschließend aber mehr der deutschvölkischen Richtung angeschlossen, weil ihm die NSDAP „zu westlerisch-faschistisch-kapitalistisch" erschien.[86] Als Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses der Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit verfügte er über zahlreiche Kontakte, die er durch eine rege Reise- und Vortragstätigkeit beständig erweiterte. Ebenso wichtig war die Kontrolle von Zeitschriften wie *Der Student*, *Blut und Boden* und *Die Bündische Welt*, die prominenten völkischen Ideologen wie Ernst Krieck ebenso eine Plattform boten wie führenden Artamanen. Auch *Die Kommenden* versuchte Pleyer unter seinen Einfluss zu bekommen, hatte damit allerdings nur begrenzten Erfolg.

Im Januar 1933 begann Pleyer mit dem Aufbau einer „Bündischen Front für Arbeits-, Grenz- und Wehrdienst", in der er „Bünde der Jugend, studentische Verbände, Bauern- und Arbeitergruppen" zum „gemeinsamen Kampf für eine neue Lebensordnung" zusammenzuschließen hoffte.[87] Tatsächlich gelang es ihm

---

84 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 949f.
85 Zur Bündischen Reichschaft vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 1242ff. Zu Pleyer die Kurzbiographie in Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3).
86 Kleo Pleyer an Erich Müller, Brief vom 7.10.1930. Nachl. Pleyer, BArch R 118/23.4. Die Nähe zu den Deutschvölkischen ergibt sich aus seiner Beteiligung an der Deutschvölkischen Studentenbewegung sowie an der Völkischen Arbeitstagung der DVFP in Berlin 1931. Vgl. Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3), S. 388.
87 Vgl. Entscheidungsjahr 1933. In: Die Bündischen. Blätter zum politischen Einsatz/Neue Folge der Bündischen Welt 6 (1933), H. 1.

in den folgenden Wochen, eine beachtliche Zahl von Bünden für dieses Ziel zu gewinnen.[88] Neben den Adlern und Falken, die ihre Horste zur entschiedenen Mitarbeit aufforderten[89], gehörten dazu: eine Reihe von nur schwer quantifizierbaren Pfadfinderbünden wie der Deutsche Pfadfinderbund, der Bund deutscher Kolonialpfadfinder, die Reichsschaft deutscher Pfadfinder und die Deutsche Pfadfinderschaft[90]; die Christdeutschen Jungscharen (vermutlich die Jugendorganisation der völkisch orientierten Christdeutschen Jugend)[91]; der Bund der Geusen, eine Abspaltung von den Fahrenden Gesellen mit etwa 1800 Mitgliedern vorwiegend aus kaufmännischen Berufen und dem Handwerk, der spätestens seit 1926 zur NSDAP tendierte und als einzige Jugendgruppe explizit von der Regel ausgenommen war, wonach NSDAP-Mitglieder keiner anderen Jugendorganisation als der HJ angehören dürften[92]; sowie der seit Januar 1930 bestehende Wandervogel/Deutscher Bund (WDB) unter der Führung von Erich Kulke (1908–1997), der sich nach eigenen Angaben zum weitaus größten Teil aus Gliedern des ehemaligen Wandervogel völkischer Bund zusammensetzte und es dieser Tradition gemäß ablehnte, „mit Menschen einer fremden Rasse, die dazu Volk für sich sind und bleiben werden, unser Leben zu gestalten."[93] Obwohl mit 85–90 Ortsgruppen selbst kein großer Bund, gewann der WDB doch dadurch an Bedeutung, dass er seit Pfingsten 1930 ein enges Bündnis mit dem Österreichischen Wander-

88 Vgl. zum Folgenden den Auszug aus dem 2. Rundbrief der Bündischen Front. In: Die Bündischen 6 (1933), H. 3.

89 Vgl. Der Führer. Ein Nachrichtenblatt für die Führerschaft unseres Bundes Adler und Falken, Deutsche Jugendwanderer 7 (1933), Nr. 1.

90 Vgl. Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 346ff., 454, 470; Schmidt, Oliver: Die Kolonialpfadfinder – ein Jugendbund zwischen Propaganda und Selbstbestimmung. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 84–105.

91 Vgl. Siemering, Jugendverbände (wie Anm. 1), S. 153–157; Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 86ff.; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 574ff.; Toboll, Dieter Horst: Evangelische Jugendbewegung 1919–1933: dargestellt an dem Bund deutscher Jugendverbände und dem Christdeutschen Bund. Dissertation. Bonn 1971.

92 Vgl. Stachura, Youth Movement (wie Anm. 66), S. 101. Näher zu diesem Bund die Selbstdarstellungen in: Die Kommenden 3 (1928), F. 8; 6 (1931), F. 41. Ferner Ehrenthal, Jugendbünde (wie Anm. 1), S. 50f.; Siemering, Jugendverbände (wie Anm. 1), S. 88; Raabe, Bündische Jugend (wie Anm. 4), S. 76ff.; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 813ff.

93 Vgl. Siemering, Jugendverbände (wie Anm. 1), S. 92. Zum WDB vgl. die Vorstellung in Die Kommenden 6 (1931), F. 28. Kulkes Texte haben viel Ähnlichkeit mit den Vorstellungen Kotzdes, berufen sich aber weniger auf diese als auf Paul Krannhals oder Jakob Wilhelm Hauer. Sein späterer Weg hat ihn denn auch folgerichtig in die Deutsche Glaubensbewegung und das Amt Rosenberg geführt: vgl. die Kurzbiographie in Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 3).

vogel (ÖWV) praktizierte[94], der zu diesem Zeitpunkt etwa 1000 Mitglieder hatte und sich Ostern 1932 unter Beibehaltung seiner Selbständigkeit mit dem WDB unter der gemeinsamen Führung von Kulke zusammenschloss.[95] Weitere Arbeitsabkommen bestanden mit den Freischaren, den studentischen Verbänden der Hopoag und bündisch gerichteten Jungbauernschaften und Arbeitergruppen.[96]

Gewiss: Nicht alle diese Bünde, die ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in der Bündischen Front erklärten, taten dies in vollständiger oder auch nur partieller Übereinstimmung mit den ideologischen Positionen Kleo Pleyers und der Bündischen Reichschaft. Die Geusen etwa ließen an ihrer Präferenz für Hitler und die NSDAP keinen Zweifel, während andere mit Unbehagen Forderungen wie die nach „planwirtschaftlicher Zusammenfassung und Leitung der gesamten deutschen Wirtschaft" registriert haben mögen.[97] Maßgebend wird vielmehr für viele die Hoffnung gewesen sein, durch eine Konzentration auf Grenzlandarbeit, wie sie die Bündische Front propagierte, der drohenden Eingliederung in die Hitlerjugend zu entgehen und organisatorisch unabhängig zu bleiben. So bedurfte es denn auch nur eines entschiedenen Signals von Seiten der NSDAP, dass sie nicht willens war, sich ihren Monopolanspruch auf die Repräsentation des völkischen Nationalismus nehmen zu lassen, um das Unternehmen der Bündischen Reichschaft zur Implosion zu bringen. Als Ende März 1933 auf Veranlassung der NSDAP Aufmärsche und Versammlungen der Bündischen Front verboten wurden und Pleyer gar vorübergehend in Schutzhaft kam[98], war die Chancenlosigkeit einer gegenüber der NSDAP eigenständigen völkischen Vereinigung evident. Mit der Begründung, dass sie die politische und literarische Tätigkeit Pleyers nicht mehr

---

94 Vgl. Die Kommenden 5 (1930), F. 28 sowie die Selbstdarstellung ebd. 6 (1931), F. 21. Zum Bündnis mit dem WDB vgl. mit z.T. abweichenden Daten Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 249f., 1264.

95 Vgl. Die Volkschaft. Beiblätter der Älteren zum ÖWV 1932, F. 6.

96 Vgl. Die Bündischen 6 (1933), H. 1 und 3. Bei der Hopoag handelt es sich um die Hochschulpolitische Arbeitsgemeinschaft studentischer Verbände, die sich auf einem Teilstudententag am 3./4.9.1932 in Berlin konstituiert hatte und sich aus der Deutschen Burschenschaft, der Deutschen Landsmannschaft, dem Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen, dem Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine, der Deutsch-nationalen Studentenschaft und dem Stahlhelm-Studentenring zusammensetzte. Vgl. Lönnecker, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich". Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933. In: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 7 (2005), S. 37–53.

97 Vgl. die Erklärung der Geusen vom 5.3.1933. In: Die Kommenden 8 (1933), F. 8/9. Zum Forderungskatalog der Bündischen Reichschaft vgl. Pleyer, Kleo: Das „Dritte Reich" ist da! (1933). In: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1). Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 1258–1259.

98 Vgl. die Berichte in: Die Kommenden 8 (1933), F. 14 und 15.

mit ihrem Namen decken wollten, schieden daher die meisten Bünde aus der Bündischen Front wieder aus und schlossen sich stattdessen dem am 15.4.1933 gegründeten Großdeutschen Bund an, dem dann allerdings schon zwei Monate später durch den neuernannten Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, der Garaus gemacht wurde.[99] Völkische Ziele konnten seitdem nur noch innerhalb der NSDAP und ihrer angegliederten Organisationen angestrebt werden.

99 Vgl. die Meldung in dem von Werner Kindt herausgegebenen Pressedienst der deutschen Jugendbewegung vom 27.4.: Wille und Werk 6 (1933), Nr. 17. Zum Großdeutschen Bund vgl. BArch NS/26/334/26; Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 1), S. 1234ff.; Hellfeld, Matthias von: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930–1939. Köln 1987, S. 90ff.

Antje Harms

Eine „Gemeinschaft von Volksbrüdern und -schwestern"?

Geschlechterverhältnisse, politische Partizipation und nationales Engagement im Jungdeutschen Bund um 1919

Um einen „Zusammenschluß aller Deutschstrebenden" in der Jugendbewegung zu befördern und „den völkischen Forderungen Nachdruck zu verleihen", gründete Otger Gräff, bekannter Wandervogelführer und völkischer Aktivist, 1916 den Jungdeutschen Bund (JDB).[1] Der JDB existierte bis 1930; seine größte Aktivität entfaltete er jedoch zwischen 1919 und 1924. In dieser Zeit konnte der Bund die intellektuelle Meinungsführerschaft zumindest über den rechten Flügel der Jugendbewegung gewinnen und gehörte damit zusammen mit der politisch heterogenen und überbündisch ausgerichteten Freideutschen Jugend zu den einflussreichsten Gruppierungen der jugendbewegten Übergangszeit Anfang der 1920er Jahre.[2]

Einen Großteil seiner Mitglieder machten junge AkademikerInnen aus, die um 1919 zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Damit zählte der JDB zu den so genannten Älterenbünden der Bewegung. Neben dem Herausgeber des *Deutschen Volkstums*, Wilhelm Stapel, gehörten dem Bund eine ganze Reihe prominenter Jugendbewegter und Vertreter der politischen Rechten an, darunter Ernst Buske, Martin Deckart, Emil Engelhardt, Walter Fischer, Otto Heinrich von der Gablentz, Hans Gerber, Dankwart Gerlach, Frank Glatzel, Hans Harmsen, Ernst Hunkel, Hjalmar Kutzleb, Friedrich Muck-Lamberty, Johann Wilhelm Mannhardt, Edmund Neuendorff, Karl Bernhard Ritter, Wilhelm Stählin, Hans Wolf und Benno Ziegler.[3]

---

1 Gräff, Otger: Der Jungdeutsche Bund. In: Jungdeutsche Blätter 1 (1916), o.S., überliefert in: Archiv der Jugendbewegung, Witzenhausen (AdJb), Jungdeutscher Bund, A 2–50/1, Nr. 1a; vgl. Ders.: Die völkische Einigung in der Jugendbewegung. In: Jungdeutscher Bund 3 (1917). o.S., überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 1c.

2 Vgl. auch im Folgenden Ehrenthal, Günther: Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen. Berlin 1929, S. 46f.; Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 323–334; Kneip, Rudolf: Jugend der Weimarer Zeit. Handbuch der Jugendverbände 1919–1938. Frankfurt am Main 1974, S. 151f.

3 Vgl. AdJb, A 2–50/3, Nr. 1b: Teilnehmerliste der Jungdeutschen Tagung auf Burg Lauenstein 1919; Kutzleb, Hjalmar: Der jungdeutsche Tag auf dem Lauenstein. In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 192–193.

Vermittels Doppelmitgliedschaften, persönlicher Verbindungen und intensiver Netzwerkarbeit verfügte der JDB über gute Kontakte sowohl zu jugendbewegten und studentischen Kreisen als auch zu Gruppen und Personen aus dem Umfeld des völkischen, jungkonservativen oder sozialrevolutionären Nationalismus. So unterhielt der JDB enge Beziehungen zur Fichte-Gesellschaft von 1914, zum Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, zur Deutschnationalen Volkspartei oder zum Bund Oberland und war auch mit führenden Rechtsintellektuellen wie Arthur Moeller van den Bruck, Othmar Spann und Alfred Erich Günther bekannt. Nicht wenige Jungdeutsche schrieben für Stapels Zeitschrift *Deutsches Volkstum*, engagierten sich in der Volkshochschul- und Siedlungsbewegung oder waren Mitglied im Deutschen Schutzbund und dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Über den Verband jungdeutscher Gemeinschaften bzw. den Jungdeutschen Ring waren zeitweise u.a. der Deutschnationale Jugendbund, der Deutsche Mädchen-Wanderbund, die Fahrenden Gesellen, die Deutsch-Akademische Gildenschaft und der Hochschulring deutscher Art körperschaftlich an den JDB angeschlossen. Darüber hinaus standen die Jungdeutschen aber auch im Austausch mit den Jungsozialisten und weiteren linken Gruppierungen und Personen aus dem Umfeld der Jugendbewegung.[4]

Nicht nur aufgrund seines beachtlichen Netzwerks, sondern auch aufgrund seiner politischen Positionen ist der JDB im Umfeld der Konservativen Revolution bzw. des neuen Nationalismus in der Weimarer Republik zu verorten.[5] Zwar begriff der JDB sich selbst zunächst als völkisch und zeichnete sich – nicht zuletzt wegen seines ‚Arierparagraphen‘ – durch eine rigide rassistische und antisemitische Haltung aus. Auch die stark deutschreligiöse Prägung dürfte für die Frühzeit

---

4 Vgl. AdJb, A 2–50; Jungdeutsche Stimmen Jg. 1–3 (1919–1921) sowie das Autorenverzeichnis bei Gossler, Ascan: Publizistik und konservative Revolution. Das „Deutsche Volkstum“ als Organ des Rechtsintellektualismus 1918–1933. Hamburg 2001.

5 Konservative Revolution wird hier als Oberbegriff für eine Vielzahl an Gruppen und Strömungen der politischen Rechten in der Weimarer Republik verwendet, die in Abgrenzung sowohl zu Liberalismus, Parlamentarismus und Demokratie als auch zum Altkonservatismus und Nationalismus wilhelminischer Prägung neue ideologische Konzepte jenseits des traditionellen Links-Rechts-Schemas vertraten und mit ihren Vorstellungen von einer Synthese nationaler und sozialer Prinzipien, ihrem zumindest verbalem Antikapitalismus und ihrer Fortschrittsbejahung auf einen radikalen Umsturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zielten. Vgl. Mohler, Armin/Weissmann, Karlheinz (Hrsg.): Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. Graz 2005; sowie zur Kritik an deren Konzept Breuer, Stefan: Anatomie der konservativen Revolution. Darmstadt 1995; Mommsen, Hans: Das Trugbild der „Nationalen Revolution“. Betrachtungen zur nationalistischen Gegenkultur in der Weimarer Republik. In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals. Dresden 2005, S. 21–30.

des JDB charakteristisch gewesen sein.[6] Mit dem Tod Gräffs im Mai 1918 und der Wahl Glatzels zum neuen Bundesobmann kam es jedoch sowohl in organisatorischer als auch in ideologischer Hinsicht zu einer Neuorientierung im JDB. So löste sich der Bund von seinen völkisch-religiösen Tendenzen und distanzierte sich von Hunkel vom Deutschen Orden, der in der Bundesleitung des JDB gesessen hatte und in dessen Zeitschrift *Neues Leben – Monatsschrift für deutsche Wiedergeburt* der JDB bisher seine Bundesmitteilungen veröffentlich hatte.[7] An Stelle des Blutsbekenntnisses trat ein Deutschbekenntnis, später eine Bürgschaft, die bei Aufnahme in den Bund vorgewiesen werden musste.[8] Des Weiteren orientierten sich die jungdeutschen Ideen zur Neuordnung von Staat und Gesellschaft zunehmend am Ideal einer „wahren Volksgemeinschaft" und eines neuen „Deutschen Reiches".[9] Mit seinem revolutionären, vor allem auf geistigen Umbruch abzielenden Politikverständnis, seinen elitären Vorstellungen von Führertum und Sozialaristokratie und seinem Eintreten für Ständestaat, nationalen Sozialismus und eine klassenübergreifende Front der Jugend entsprach sein intellektuelles Profil mithin spätestens ab 1919 zentralen Eckpunkten der Konservativen Revolution und grenzte sich nicht zuletzt durch seine Technikbejahung von der völkischen Bewegung alten Stils eindeutig ab.

Bisher ist der JDB in der Forschung als Sammelbund der Völkischen in der bürgerlichen Jugendbewegung zwar fast immer erwähnt, selten aber ausführlich in Bezug auf sein politisches Selbstverständnis, sein Verhältnis zur Freideutschen Jugend, sowie auf seine Rolle bei der ideologischen Polarisierung der Jugendbewegung untersucht worden.[10] Wahrgenommen wurden zudem fast ausschließlich

---

6 Vgl. Gräff, Einigung (wie Anm. 1); Gräff, Otger: Das Blutsbekenntnis. In: Jungdeutscher Bund 4 (1917), S. 1–4, überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 1d; Ders.: Was wir sind und was wir wollen. In: Jungdeutscher Bund 5 (1917), S. 1–4, überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 1e; Satzungen des Jungdeutschen Bundes. In: Jungdeutscher Bund 6 (1917), S. 1–2, überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 1f.; AdJb, A 2–50/2, Nr. 2a: Vertrauliche Mitteilungen des Bundesobmannes an die Mitglieder und Förderer des J.D.B.

7 Vgl. Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008, S. 210; Kindt, Bündische Zeit (wie Anm. 2), S. 951–955, 992f.; AdJb, A 2–50/8: Briefwechsel zwischen Frank Glatzel und Ernst Hunkel.

8 Vgl. Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Düsseldorf/Köln 1968, S. 953f.; Kindt, Bündische Zeit (wie Anm. 2), S. 324, 329, 332; AdJb, A 2–50/3: Beitritts-Erklärung.

9 Glatzel, Frank: Der Jungdeutsche Bund. In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 193–196, 195.

10 Vgl. Fiedler, Gudrun: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923. Köln 1989, S. 119–124; Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962, S. 120f., 122ff., 137ff.; Müller, Jakob: Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform. Zürich 1971, S. 249–280.

seine männlichen Protagonisten, für deren Ideen manch Jugendbewegungs-Historiker mehr als heimliche Bewunderung aufbrachte. So bezeichnete Müller, der den JDB am ausführlichsten behandelt hat, Glatzel als den „wohl grössten Führer“ der Jugendbewegung. Gleichzeitig deutete er dessen Karriere im Nationalsozialismus, u.a. als Chefredakteur der 1937 gegründeten Zeitschrift *Raumforschung und Raumordnung*, die die rassistische und antisemitische Volkstumspolitik im besetzten Polen wissenschaftlich abstützte, groteskerweise als „innere Emigration“.[11]

Dass neben Gräff, Glatzel und Co. auch einige weibliche Protagonistinnen Einfluss auf die ideologische Entwicklung und politische Praxis des JDB nahmen, ist in der Jugendbewegungs-Historiographie hingegen kaum thematisiert worden und dementsprechend unbekannt. Dieser Beitrag soll daher sowohl in organisations- als auch in ideengeschichtlicher Hinsicht näher auf die Geschlechterverhältnisse im JDB eingehen und im Folgenden politisches Denken und Engagement jungdeutscher Frauen sowie den Stellenwert weiblicher Partizipation im JDB erörtern.

Geschlechterverhältnisse im JDB

Der JDB war im Vergleich zu anderen Gruppierungen in der Jugendbewegung, insbesondere den mitgliederstarken Wandervogelbünden, ein relativ kleiner Bund. Auf seinem Höhepunkt 1920 hatte er maximal 1000 Mitglieder. Nimmt man allerdings die Angehörigen der körperschaftlich an den JDB angeschlossenen Bünde hinzu, kam die jungdeutsche Bewegung 1920 immerhin auf 150 000 AnhängerInnen.[12] Wie viele Frauen bzw. Männer sich unter den Mitgliedern befanden, ist nicht eindeutig festzustellen. Legt man verschiedene Mitgliederlisten des Bundes zugrunde, kann man jedoch davon ausgehen, dass der JDB um die 30 % weibliche Mitglieder hatte, was in etwa dem zahlenmäßigen Geschlechterverhältnis in der bürgerlichen Jugendbewegung insgesamt entspricht.[13]

---

11 Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 275, 297. Zu Glatzels Rolle im NS vgl. u.a. Becker, Klaus: Die Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung” 1936–2006. Ein Überblick. In: Raumforschung und Raumordnung 6 (2006), S. 512–523; Klingemann, Carsten: Soziologen in der „Westforschung“ während des Nationalsozialismus. In: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960). Hrsg. von Burkhard Dietz [u.a.]. Münster 2003, S. 407–446, 410, Anm. 15.

12 Vgl. Glatzel, Frank: Ludwigslust. In: Jungdeutsche Stimmen 17–18 (1920), S. 380–382.

13 Vgl. AdJb, A 2–50/4, Nr. 3: Mitgliederlisten des Jungdeutschen Bundes; vgl. Fischer, Josepha: Die Mädchen in den deutschen Jugendverbänden. Stand, Ziele und Aufgaben. Leipzig 1933, S. 234; Klönne, Irmgard: „Ich spring’ in diesem Ringe“. Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler 1988, S. 262.

Während die Führungspositionen im JDB mehrheitlich von Männern besetzt waren, wurden weniger prestigeträchtige Aufgaben und Ämter wie Schreibkraft, Sekretariat oder Versorgung bei Tagungen offenbar eher von Frauen übernommen. Diese geschlechtsspezifische Diskrepanz wird auch am Beispiel der Lauensteiner Tagung 1919, auf der sich der JDB neu formierte, deutlich: Obwohl sich unter den 52 UnterzeichnerInnen des Tagungsaufrufs lediglich vier Frauen befanden, machten sie auf dem Lauenstein fast 30 % der Anwesenden aus.[14] Gleichwohl waren in der Führungsriege des JDB – im Gegensatz zu vielen anderen Bünden der bürgerlichen Jugendbewegung[15] – immer wieder auch einzelne Frauen vertreten.

Die Bundesleitung des JDB bestand neben dem Bundesobmann aus fünf bis sechs weiteren Mitgliedern, wurde ab 1920 zu einem jungdeutschen Führerkreis erweitert und nach dem Rücktritt Glatzels 1924 durch ein mehrköpfiges Arbeitsamt abgelöst.[16] Zwischen Juni 1918 und August 1919 war Ludwiga Gräff, geborene Luise Wirths (1893-1961)[17], die sich im JDB zuvor bereits für die Unterstützung der von Ernst und Margart Hunkel gegründeten Deutschen Schwesternschaft eingesetzt hatte, Teil der Bundesleitung.[18] Die Wahl der „Bundesschwester“ war offensichtlich auch dem Andenken an ihren Ehemann Otger Gräff, der 1918 an der Front fiel, geschuldet und wurde damit begründet, dass Ludwiga Gräff „als Vertraute seiner [Otger Gräffs] Gedanken und Pläne uns helfe, sein Werk in seinem Geiste weiterzuführen.“[19] Im Oktober 1918 kandidierte sie neben Mathilde Weber und acht männlichen Jungdeutschen als einzige Frau für die JDB-Vertretung im überbündischen Freideutschen Führerrat.[20] Im Juli 1920 wurden Greta Waldeck

14 Vgl. AdJb, A 2–50/2, Nr. 2d: Aufruf zur Tagung auf Burg Lauenstein; AdJb, A 2–50/3, Nr. 1b: Teilnehmerliste der Jungdeutschen Tagung auf Burg Lauenstein 1919.

15 Vgl. Ras, Marion E. P. de: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900–1933. Pfaffenweiler 1988.

16 Vgl. Satzungen 1917 (wie Anm. 6); Glatzel, Ludwigslust (wie Anm. 12); AdJb, A 2–50/6: Rundschreiben an alle Bundesmitglieder.

17 Vgl. Ahnen- und Nachkommentafel von Hildegard Helga Kobold. http://www.reinhart-vollmer.de/familie/index.htm?ssmain=p27.htm (18.01.13); zu ihrer Vita vgl. Kobold, Luise: Aus dem Tagebuch Luise Kobold, geb. Wirths. http://www.reinhart-vollmer.de/familie/lebenserinnerungen_luise_wirths.pdf (18.01.13).

18 Vgl. AdJb, A 2–50/2, Nr. 2a: Vertrauliche Mitteilungen des Bundesobmannes an die Mitglieder und Förderer des J.D.B. Zur Deutschen Schwesternschaft vgl. Breuer, Völkische (wie Anm. 7), S. 103.

19 AdJb, A 2–50/8: Bundesleitung.

20 Vgl. AdJb, A 2–50/2, Nr. 2c: Aufruf zu den Freideutschen Wahlen.

und Anneliese Jensen auf dem Bundestag des JDB in den 15-köpfigen Führerkreis gewählt.[21] 1923 gehörte diesem als einzige Frau Alma de l’Aigles an.[22]

Es ist davon auszugehen, dass auch im Bundesrat, der die Bundesleitung wählte und sich aus den Verantwortlichen der verschiedenen Gaue, Berufsgilden, Arbeitsgemeinschaften und körperschaftlich angeschlossenen Mitgliedsbünde zusammensetzte, immer wieder Frauen vertreten waren.[23] So gehörten Luise Walbrodt und Hildegard Neugeboren als Vertreterinnen des Deutschen Mädchen-Wanderbunds und des Schweizer Wandervogels vermutlich um 1917 dem Bundesrat des JDB an.[24] Irmgard Scheibe, die die Kanzlei des JDB zuvor über ein Jahr geführt hatte und den JDB zudem bei Besprechungen vertrat[25], wurde im August 1918 als eine von neun „wesentlichen jungdeutschen Führern“ für den Bundesrat vorgeschlagen.[26] Die namentlich unbekannte Leiterin der so genannten Mädchengilde, die 1919 als eine der Vertrauensleute für die verschiedenen Arbeitsgebiete eingesetzt wurde, muss wie 1921 die Leiterin der Gilde der Sozialbeamtinnen, Margarethe Reiser-Rawe, ebenfalls Teil des Bundesrates bzw. des Führerkreises gewesen sein.[27] Außerdem gehörte Bertha Ritter als Vertreterin der Gaue Hessen und Weserland mindestens zwischen 1925 und 1926 zu den Gauvertrauensleuten des JDB und saß damit mutmaßlich auch im Bundesrat. Seit 1926 arbeitete sie zudem im Arbeitsamt des JDB mit, war für die „hausfrauliche Leitung“ der Bundestage zuständig und vertrat den Bund offiziell bei externen Tagungen.[28]

21 Vgl. Glatzel, Ludwigslust (wie Anm. 12).

22 Vgl. AdJb, A 2–50/4, Nr. 2: Anschriften-Liste.

23 Vgl. Satzungen 1917 (wie Anm. 6); AdJb, A 2–50/2, Nr. 3: Satzungen des Jungdeutschen Bundes.

24 Vgl. Gräff, Otger: An alle Jungdeutschen. In: Jungdeutscher Bund 2 (1917), S. 1–2, überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 1b.

25 Vgl. Gräff, Bund (wie Anm. 1); AdJb, A 2–50/7, Nr. 1c: Vertrauliche Mitteilungen an die Mitglieder des J.d.B.

26 AdJb, A 2–50/2, Nr. 2b: Mitteilungen des Bundesobmannes an die Mitglieder und Förderer des Jungdeutschen Bundes. Ob sie tatsächlich Mitglied des Bundesrates wurde, lässt sich nicht feststellen.

27 Vgl. Glatzel, Bund (wie Anm. 9).

28 AdJb, A 2–50/17: An die Gauvertrauensleute; vgl. AdJb, A 2–50/17: Briefe von Hans Harmsen an Bertha Ritter vom 04.10.1926 und vom 13.1.1927.

Jungdeutsche Protagonistinnen: Hilde Schütz, Greta Waldeck und Alma de l'Aigles

Neben Bundesleitung und Bundesrat bekleideten jungdeutsche Frauen weitere Ämter und Positionen an führender Stelle oder nahmen als Autorinnen, Vortragende und Sprecherinnen Einfluss auf die Politik des Bundes. Ihre Partizipation an der jungdeutschen Bewegung und deren politischen Ideen soll im Folgenden am Beispiel von drei ausgewählten, historisch mehr oder weniger unbekannten, Protagonistinnen dargestellt werden.

Hilde Schütz war um 1920/21 im Bundesamt des JDB für Sekretariat und Buchhaltung zuständig und stand in engem Kontakt mit Glatzel, mit dem sie sich u.a. über wirtschaftspolitische Fragen austauschte.[29] Ihr Interesse galt vor allem der Agrarpolitik. Da sie davon überzeugt war, dass die deutsche Landwirtschaft als wichtigster verbleibender Produktionszweig nach Kriegsniederlage und Versailler Vertrag entsprechend gefördert werden müsse, engagierte sie sich tatkräftig im Siedlungsamt des JDB. Schütz organisierte einjährige Praktika auf dem Bauernhof und vermittelte 1920 fast 850 SchülerInnen und StudentInnen aus dem Umfeld des JDB als ErntehelferInnen erfolgreich an die Landwirtschaft.[30] Als Abwehrmaßnahme gegen „die Überschwemmung mit fremden Wanderarbeitern" und Mittel zur Versöhnung der Klassengegensätze leiste die Erntehilfe einen wichtigen Beitrag zur „völkischen Erneuerung", wie die promovierte Schütz in mehreren Artikeln für den JDB ausführte.[31] Diesbezüglich korrespondierte sie auch regelmäßig mit Harmsen, der sich im JDB an führender Stelle für Grenzschutz Ost und bevölkerungspolitische Fragen engagierte und seine wissenschaftliche Expertise ab 1933 der NS-Rassepolitik zur Verfügung stellen sollte.[32]

Die bereits erwähnte Greta Waldeck (1893–1987) spielte ebenfalls eine wichtige Rolle im JDB. Sie entstammte dem hessischen Adelsgeschlecht Waldeck-

---

29 Vgl. AdJb, A 2–50/15: Briefe von Hilde Schütz an Hans Harmsen vom 19.10.1920 und vom 04.11.1920.

30 Vgl. Siedlungsamt des jungdeutschen Bundes: Aufruf zur Erntearbeit. In: Jungdeutsche Stimmen 11–12 (1920), S. 277–278; Schütz, Hilde: o.T. In: Jungdeutsche Stimmen 21–22 (1920), S. 445; Dies.: Erntehilfe. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 274–277.

31 Schütz, Erntehilfe (wie Anm. 30), S. 275; vgl. Dies.: Über die Erntehilfe. In: Der Neue Bund 2 (1921), S. 21–23; AdJb, A 2–50/2, Nr. 7: Aufruf zur Erntearbeit.

32 Vgl. AdJb, A 2–50/15: Briefe von Hilde Schütz an Hans Harmsen vom 19.10.1920 und vom 04.11.1920; AdJb, A 2–50/16: Brief von Hilde Schütz an Hans Harmsen vom 11.01.1921. Zu Harmsen vgl. Schleiermacher, Sabine: Hans Harmsen. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen –Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 222–226.

Bergheim, blieb zeitlebens unverheiratet und war wie Schütz promoviert.[33] Auf dem Bundestag 1920 hielt sie als einzige Frau einen Vortrag über den *Geist der Wirtschaft*, in dem sie ein wirtschaftspolitisches Rahmenprogramm des JDB „aus dem Erlebnis der Volksgemeinschaft heraus“ entwarf. Dabei hob sie die Bedeutung des Siedelns für die „Gesundung des Volkstums“ hervor und plädierte für Verteilungsgerechtigkeit und Gemeinschaftsgefühl zwischen ArbeitnehmerInnen und –geberInnen.[34] Auch in ihren Artikeln und Rezensionen u.a. zum Verhältnis zwischen Frauen und Volkswirtschaft oder zu Möglichkeiten jungdeutscher Jugendarbeit gab sie sich immer wieder als nationale Sozialistin zu erkennen.[35]

Als Mitglied des Führerkreises um 1920 stellte Waldeck diesem Räumlichkeiten zur Verfügung und nahm an informellen Treffen zwischen Jungdeutschen und Freideutschen teil.[36] Sie stand in regelmäßigem Briefwechsel u.a. mit Gerber, dem Schriftleiter der *Jungdeutschen Stimmen*, der gleichzeitig für das *Deutsche Volkstum* schrieb und im Vorstand der Fichte-Gesellschaft von 1914 saß, in der Waldeck selbst auch Mitglied war. Mit ihm besprach sie unter anderem ihre Pläne für eine mögliche Neugliederung des JDB.[37] Darüber hinaus war sie in diverse persönlichen Animositäten und interne Auseinandersetzungen in der jungdeutschen Führungsetage involviert und stellte sich dabei auf die Seite Otto de la Chevalleries, der neben der Bundesleitung des JDB auch der Gründungsriege des konservativ-revolutionären Juni-Klubs angehörte.[38] Als Vorsitzender des an den JDB körperschaftlich angeschlossenen Hochschulrings deutscher Art wurde dieser aufgrund seines Führungsstils und seiner offenbar von der jungdeutschen Linie abweichenden politischen Vorstellungen von der Mehrheit der Bundeslei-

33 Vgl. Genealogie des Hauses Waldeck. http://genealogy.euweb.cz/waldeck/waldeck4.html (17.01.2013).

34 Waldeck, Greta: Der Geist der Wirtschaft. In: Jungdeutsche Stimmen 19–20 (1920), S. 394–402, 398, 396.

35 Vgl. Waldeck, Greta: Vom Samenstreuen zu Weihnachts- und anderer Zeit. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 457–459; Dies.: Gedanken zur Gewinnbeteiligung. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 277–278; Dies.: Bücherbesprechungen. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 286–288; AdJb, A 2–50/16: Brief von Greta Waldeck an Hans Gerber vom 06.06.1921.

36 Vgl. Glatzel, Ludwigslust (wie Anm. 12); Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 372, Anm. 824; Waldeck, Der Geist der Wirtschaft, S. 395.

37 Vgl. AdJb, A 2–50/16: Brief von Greta Waldeck an Hans Gerber vom 06.06.1921; AdJb, A 2–50/10: Antwort auf die Führerkreis-Rundschreiben von Otto de la Chevallerie (16.4.21) und von Frank Glatzel (23.5.21) nebst Anlagen. Zu Hans Gerber vgl. Gossler, Publizistik (wie Anm. 4), S. 109.

38 Vgl. Petzinna, Berthold: Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jung-konservativen „Ring“-Kreises 1918–1933. Berlin 2000, S. 161.

tung mehr und mehr abgelehnt. 1921 führte dies mutmaßlich zum Austritt von Waldeck und Chevallerie aus dem Jungdeutschen Bund.[39]

Die wohl schillerndste Figur unter den weiblichen Protagonistinnen des JDB ist Alma de l'Aigles (1889–1959), die heutzutage allenfalls als Rosenkennerin und Kinderbuchautorin bekannt sein dürfte.[40] Die ledige Volksschullehrerin aus Hamburg schloss sich nach dem Ersten Weltkrieg der bürgerlichen Jugendbewegung an und war dabei nicht nur Mitglied im Jungdeutschen Bund, sondern auch bei den Jungsozialisten und zeitweise bei den Pfadfinderinnen aktiv.[41] Sie verfasste mehrere politische und sexualpädagogische Schriften, die zum Teil in den jugendbewegten Verlagen Adolf Saal und Eugen Diederichs erschienen und von Kindt zu den wichtigsten Schriften der Jugendbewegung gezählt wurden.[42]

Im JDB machte sie erstmals Ende 1919 mit einem Aufsatz in den *Jungdeutschen Stimmen* auf sich aufmerksam, in dem sie unter Rekurs auf Fichte und Lagarde für eine „konservativ-revolutionäre Gesinnung" und eine „Neubelebung des deutschen Gedankens" eintrat.[43] Damit brachte sie das jungdeutsche Selbstverständnis offensichtlich so überzeugend auf den Punkt, dass Glatzel kurz darauf beabsichtigte, die „unabhängige nationale Sozialistin" zu einem politischen Meinungsaustausch zwischen Freideutschen und Jungdeutschen einzuladen.[44] Im Mai 1920 nahm de l'Aigles bereits als offizielles Mitglied des JDB an

39 Vgl. AdJb, A 2–50/16: Brief von Frank Glatzel an Hans Harmsen vom 26.2.1921; AdJb, A 2–50/16: Brief von Alma de l'Aigles an Hans Harmsen vom 26.3.1921; AdJb A 2–50/16: Brief von Margarete Waldeck an Hans Harmsen vom 1.5.1921; Glatzel, Frank: Mitteilungen. In: Bundesrundbrief 2 (1921), S. 23–24, überliefert in: AdJb, Z/100/1729. Der Hochschulring deutscher Art, später Deutscher Hochschulring, wurde im Juni 1919 von Jungdeutschen gegründet und entwickelte sich rasch zur Massenorganisation der völkischen Studierenden in der Weimarer Republik. Neben den zahlreichen Doppelmitgliedschaften und persönlichen Verbindungen zum JDB war der Hochschulring bis 1921 dem JDB auch körperschaftlich angeschlossen, vgl. Ehrenthal, Jugendbünde (wie Anm. 2), S. 66f.; Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 192f., 359f.

40 Vgl. Doderer, Klaus: Alma de L'Aigle, ihre Jugendbücher und deren Sprache. In: Studien zur Jugendliteratur 4 (1958), S. 3–27; Jacob, Anny: Auf den Spuren Alma de l'Aigles. In: Der Rosenbogen 4 (1976), S. 12–29.

41 Vgl. AdJb, N 17: Nachlass Alma de l'Aigles; Andresen, Sabine: Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend. Neuwied 1997, S. 199, Anm. 37.

42 Kindt, Wandervogelzeit (wie Anm. 8), S. 1065; vgl. Aigles, Alma de l': Beschaffenheitsmarken für alle Waren. Jena 1920; Dies.: Das sexuelle Problem in der Erziehung. Lauenburg 1920.

43 Aigles, Alma de l': Konservativ-revolutionär. In: Jungdeutsche Stimmen 40–41 (1919), S. 301–302.

44 AdJb, A 2–50/9: Brief von Frank Glatzel an Herrn Dr. M[.] vom 14.1.1920. Ob de l'Aigles tatsächlich an dem Treffen teilnahm, konnte nicht festgestellt werden.

einer Führertagung in Neuenburg teil.[45] Im Herbst desselben Jahres war sie die einzige Vertreterin der Jungdeutschen auf der Tagung der Freideutschen Jugend in Hofgeismar, bei der sie sich sowohl an den informellen als auch offiziellen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen Richtungen beteiligte. An ihren Vortrag über *Ständestaat und jungdeutsche Politik*, der auch bei den kommunistischen Freideutschen auf positive Resonanz stieß, schloss sich indessen eine sachliche Diskussion an, die die politischen Gegensätze in der Freideutschen Jugend kurzfristig in den Hintergrund treten ließ.[46]

Wohl nicht zuletzt aufgrund ihrer in Hofgeismar gewonnenen Kontakte und ihrer Fähigkeit, gemeinsame Anknüpfungspunkte zwischen verschiedenen Fraktionen zu finden, wurde de l'Aigles im November 1920 neben Glatzel zur Verantwortlichen für die Verhandlungen des JDB mit der Freideutschen Jugend über einen engeren Zusammenschluss bestimmt, die letztendlich jedoch scheiterten.[47] Sie vermittelte auch den Kontakt zu den Jungsozialisten, mit deren nationalem Flügel der JDB ab 1921 die Zusammenarbeit suchte.[48] Hatte de l'Aigles bereits 1920 wichtige Aufgaben für die Jungdeutschen übernommen, konnte sie ihren Kompetenzbereich im JDB in den nächsten Jahren noch ausbauen. Allerdings blieb ihr Wirken dabei oft hinter den Kulissen: Während ihr Name in den offiziellen Verlautbarungen des JDB kaum auftaucht, zeigt ihr intensiver Briefwechsel mit dem Geschäftsführer des JDB, Harmsen, dass sie eine durchaus zentrale Rolle im Bund spielte.[49] So war sie um 1921 in den bereits erwähnten Konflikt um Chevallerie involviert und entwickelte Strategien, wie dieser am besten aus dem jungdeutschen Führerkreis auszuschließen sei.[50] Sie stand in persönlichem Kontakt zu Glatzel, der ebenfalls in Hamburg wohnte, und unterstützte Gerber seit spätestens 1921 bei der Herausgabe der *Jungdeutschen Stimmen*. Dabei übernahm

45 Vgl. AdJb, A 2–50/9: Anwesenheitsliste vom Neuenburger Führertag, Himmelfahrt 1920.
46 Vgl. Aigles, Alma de l': Hofgeismar. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 464–467; Busse-Wilson, Elisabeth: Freideutsche Jugend 1920 (1921). In: Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963, S. 244–250; Ehmer, Wilhelm: Die Hofgeismarer Tagung (1921). In: Kindt, Grundschriften , S. 230–243; Ders.: Die Bedeutung Hofgeismars. In: Kindt, Grundschriften, S. 251–256. In der einschlägigen Literatur zur Hofgeismarer Tagung der Freideutschen Jugend wird de l'Aigles jedoch mit keinem Wort erwähnt, vgl. u.a. Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 142ff.; Schenk, Dietmar: Die Freideutsche Jugend 1913–1919/20. Eine Jugendbewegung in Krieg, Revolution und Krise. Münster 1991, S. 126ff.
47 Vgl. AdJb, A 2–50/9: An den jungdeutschen Führerkreis mit der Bitte um eilige Stellungnahme.
48 Vgl. AdJb, A 2–50/10: An den Führerkreis des Jungdeutschen Bundes.
49 Vgl. AdJb, A 2–50/12, A 2-50/16: Briefe von Alma de l'Aigles an Hans Harmsen.
50 Vgl. AdJb, A 2–50/16: Briefe von Alma de l'Aigles an Hans Harmsen vom 21.3.1921 und vom 26.3.1921.

sie offensichtlich nicht nur Lektoratsaufgaben, sondern beteiligte sich auch an der konzeptionellen Arbeit und entschied über den Abdruck von eingereichten Aufsätzen mit.[51] Ganz offiziell war sie dagegen von Oktober 1922 bis Juli 1923 Schriftleiterin der *Bundesrundbriefe* bzw. der *Jungdeutschen Rundbriefe*, die den „inneren Zusammenhang im eigentlichen Bundeskreis pflegen" sollten und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren.[52] Wie schon erwähnt, gehörte sie 1923 als einzige Frau zum Führerkreis des JDB.[53]

Kurz darauf zog sie sich allerdings aus dem Jungdeutschen Bund zurück. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Im September 1923 schrieb sie Harmsen einen Brief, in dem sie Glatzel heftig für „politische Experimente, denen Abenteuerlust und Machtgelüste zu Grunde liegen" und das „Bestehen des deutschen Reiches" gefährdeten, kritisierte.[54] Ob de l'Aigles damit möglicherweise die jungdeutschen Pläne zur militärischen Ausbildung von Jugendbewegten oder die angebliche Beteiligung an der Wehrhaftmachung gegen einen Linksputsch meinte, oder ob sie gar auf die engen Beziehungen des JDB zum Bund Oberland anspielte, der sich im November 1923 am Hitlerputsch beteiligte und über dessen Putschabsichten Glatzel angeblich bereits Ende September unterrichtet war, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.[55] Fest steht jedoch, dass sie sich zu diesem Zeitpunkt bereits als Jungsozialistin bezeichnete und sich nicht mehr in der Lage sah, einen Aufsatz über das Verhältnis des JDB zu den Jungsozialisten zu schreiben.[56] Dennoch engagierte sich de l'Aigles weiterhin für den JDB. So referierte sie 1925 auf zwei jungdeutschen Tagungen über Erziehung in Elternhaus

51 Vgl. AdJb, A 2–50/16: Brief von Frank Glatzel an Hans Harmsen vom 26.2.1921; AdJb, A 2–50/16: Briefe von Alma de l'Aigles an Hans Harmsen vom 21.3.1921 und vom 26.3.1921; AdJb, A 2–50/10: Liebe Freunde!.

52 Glatzel, Frank: o.T. In: Bundesrundbrief 1 (1921), S. 1, überliefert in: AdJb, Z/100/1729; vgl. Bundesmitteilungen. Bericht über die Sitzung des Bundesamts mit den Vertrauensleuten. In: Jungdeutscher Rundbrief 4 (1922), S. 10–13, 11, überliefert in: AdJb, Z/100/1729. Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 359, Anm. 653c schreibt die Herausgeberschaft der *Bundesrundbriefe* bzw. der *Jungdeutschen Rundbriefe* fälschlicherweise Karl Eschendorf zu.

53 Vgl. AdJb, A 2–50/4, Nr. 2: Anschriften-Liste.

54 AdJb, A 2–50/16: Brief von Alma de l' Aigles an Hans Harmsen vom 27.9.1923.

55 Vgl. AdJb, A 2–50/5, Nr. 1 u. 2: Rundschreiben des Arbeitskreises vom 1.10.23 und vom 25.10.23; Müller, Jugendbewegung (wie Anm. 10), S. 268, 374, Anm. 846.

56 Vgl. AdJb, A 2–50/16: Brief von Alma de l' Aigles an Hans Harmsen vom 27.9.1923. Alma de l'Aigles hielt 1923 auf der Hofgeismarer Tagung der Jungsozialisten einen Vortrag zum Thema *Volk und Staat*. Auf dieser Tagung entstand der so genannte Hofgeismarer Kreis der Jungsozialisten, dem de l'Aigles forthin ebenso angehörte, wie ab 1930 der aus diesem Kreis hervorgehenden Redaktion der *Neuen Blätter für den Sozialismus*, vgl. Vogt, Stefan: Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte, 1918–1945. Bonn 2006.

und Schule sowie über die Geschlechterfrage und blieb dem JDB als Mitglied der so genannten Bundesfreunde eng verbunden.[57]

Auch als Autorin der Jungdeutschen Stimmen nahm de l’Aigles Einfluss auf die Politik des JDB. Sie schrieb zu einer ganzen Bandbreite an Themen: Neben grundsätzlichen Überlegungen zur Neuordnung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft beschäftigte sie sich in ihren Aufsätzen sowohl mit aktuellen politischen Fragen wie der der Erbrechtsreform als auch mit sexualpädagogischen Problemen oder der ideologischen Bedeutung des Antisemitismus für den JDB.[58] Dabei sind ihre politischen Ideen im Umfeld des neuen Nationalismus und der konservativen Revolution anzusiedeln. So konstatierte sie bereits 1919: „Unfruchtbar konservativ ist derjenige, der die erstarrte Form erhalten will und die Idee nicht erkennt, deren Ausdruck sie nur ist. Fruchtbar konservativ, zugleich revolutionär, ist derjenige, der die Idee erhalten will, und ihr zuliebe sich auch nicht scheut, die zeitliche Form gewaltsam zu zerbrechen.“[59]

Dementsprechend sollte der gegenwärtige, von „volklich Andersartigen“ regierte Staat der Weimarer Republik, „dieser Bastard von Parteisekretär und Börsianer“, im Sinne eines organischen Volksverständnisses umgestaltet und zum „Ausdruck des politischen Willens einer Nation“ werden.[60] Dabei ging es de l’Aigles – typisch jugendbewegt – weniger um eine materielle Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse als vielmehr um einen allgemeinen Bewusstseinswandel und eine Art Revolution des Geistes, die vor allem mit erzieherischen und bildungspolitischen Mitteln herbeigeführt werden sollte. Unabhängig davon, ob sie sich für eine moderne Sexualpädagogik, einen von „römischem Recht“ gelösten Eigentumsbegriff, oder für so genannte Beschaffenheitsmarken „gegen die marktbeherrschende Schwundware“ einsetzte, stets bemühte sie sich darum, „Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft“ zu wecken.[61]

57 Vgl. AdJb, A 2–50/6: Einladung zu einer pädagogischer Tagung des jungdeutschen Bundes vom 6. bis 8. April auf Burg Lobeda in Thür.; AdJb, A 2–50/6: Rundschreiben des Jungdeutschen Arbeitsamtes; AdJb, A 2–50/4, Nr. 6: Rundbriefliste der Bundesfreunde.

58 Vgl. u.a. Aigles, Alma de l’: Die Grundlagen jungdeutscher Politik. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 467–469; Dies.: Deutsches Erbrecht. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 38–44; Glatzel, Frank/Aigles, Alma de l’: Ueber die Judenfrage. In: Jungdeutsche Stimmen 3 (1921), S. 81–86; Aigles, Alma de l’: Politik und Weltanschauung. In: Jungdeutsche Stimmen 12 (1921), S. 370–375.

59 Aigles, Konservativ-revolutionär (wie Anm. 43), S. 301.

60 Aigles, Alma de l’: Wirtschaft und Staat. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 261–269, 265; Dies.: Bedeutung und Aufgabe des Gesetzes als formgewordener Staatswille. In: Jungdeutsche Stimmen 8 (1921), S. 239–244, 240.

61 Aigles, Deutsches Erbrecht (wie Anm. 58), S. 44; Aigles, Alma de l’: Bücherbesprechungen. In: Jungdeutsche Stimmen 5 (1921), S. 159; Henningsen, N.: Rezension zu Alma de l’Aigles, Das sexuelle Problem in der Erziehung. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 62–63.

Ganz im Einklang mit den Ideen der Konservativen Revolution befand sie sich auch mit ihrer Forderung nach einer neuen, national und sozial ausgerichteten Wirtschaftsordnung und ihrer Kritik an der in der bürgerlichen Jugendbewegung vorherrschenden Auffassung, mit der Rückkehr zu den „mittelalterlichen Zuständen der Zünfte [...] die natürliche Entwicklung zum Großbetrieb und zur Maschine aufhalten" zu können.[62] Indem sie darüber hinaus in der Kriegsniederlage eine positive Chance und die Möglichkeit sah, „aus unserem Blute heraus die Idee des Deutschtums, befreit von dem Schutt der Jahrhunderte, heute erwachsen zu lassen", trug de l'Aigles maßgeblich zu der jungdeutschen Sicht auf die Kriegsschuldfrage bei, die sich gegenüber den als überkommen wahrgenommenen Wertmaßstäben des alten Nationalismus abgrenzen wollte.[63]

Insgesamt verfasste de l'Aigles zwischen 1919 und 1921 elf Rezensionen und zehn Aufsätze, die aufgrund ihrer programmatischen Natur als zentral für das politische Selbstverständnis der Jungdeutschen anzusehen sind. Zudem wurden ihre Monographien in den Jungdeutschen Stimmen rezensiert und in Auszügen abgedruckt. Da sich andere jungdeutsche AutorInnen immer wieder auf sie bezogen oder sie zitierten, dürften ihre Beiträge große Beachtung im JDB gefunden haben. Neben Glatzel und Gerber sollte deshalb unbedingt auch de l'Aigles zu den MeinungsmacherInnen im JDB gezählt werden.

Jungdeutsche Mädchen-Arbeit

Auch wenn hier nur exemplarisch auf das Engagement und die politischen Ideen jungdeutscher Frauen eingegangen werden konnte, wird am Beispiel der angeführten Protagonistinnen doch deutlich, dass Frauen im JDB einflussreiche Positionen besetzen konnten und sowohl auf praktischer als auch auf ideologischer Ebene an der Entwicklung des Bundes beteiligt waren. Obgleich Frauen gegenüber den Männern in der Minderheit waren und die jungdeutsche Führungsetage bis auf wenige Ausnahmen durchweg männlich besetzt war, zeigte der JDB durchaus Interesse an der Mitarbeit von Frauen im Bund und bemühte sich erkennbar um seine weiblichen Mitglieder.

Auf der Lauensteiner Tagung im August 1919 entstand eine so genannte jungdeutsche Mädchengilde, die neben anderen Gilden und Arbeitsgemeinschaften

62 Aigles, Wirtschaft (wie Anm. 60), S. 262f.
63 Aigles, Konservativ-revolutionär (wie Anm. 43), S. 302; vgl. Jaeger, Max: Zum Frieden Wilsons. In: Jungdeutsche Stimmen 12–13 (1919), S. 77–78; Gerber, Hans: Interessiert uns die Schuld am Kriege? In: Jungdeutsche Stimmen 32–33 (1919), S. 239–240.

wie der der Kaufleute oder Lehrer einen bestimmten Aufgabenbereich im JDB abdecken sollte und mit einer Gildenverantwortlichen im Bundesrat des JDB vertreten war.[64] Mit der Einrichtung von Berufsgilden und Arbeitsgemeinschaften wollte sich JDB eine Form schaffen, die seiner Idee einer künftigen, organisch gegliederten Volksgemeinschaft nachempfunden sein sollte. Da die Volksgemeinschaft keine „große Masse gleicher und gleichbestimmter Einzelmenschen“ sei, sondern „eine geordnete Mehrzahl, deren Teile ihre eigenen, dem Ganzen innerlich untergeordneten Aufgaben haben“, betrachtete der JDB all ihre Glieder als „eigenberechtigt“.[65] Nach diesem organischen Prinzip wurde auch Frauen ein eigener, geschlechtsspezifischer Platz im Bund bzw. in der Volksgemeinschaft zugewiesen, von dem aus sie sich um ihre vermeintlich wesensgemäßen Belange im Sinne und zum Wohl des Ganzen kümmern sollten.

Die Gründung einer Mädchengilde im JDB erwuchs der Ansicht, dass jungdeutsche Frauen „neben den allgemeinen jungdeutschen Aufgaben ganz besondere als Mädchen hätten.“[66] Über die Frage, wie diese spezifischen weiblichen Aufgaben konkret aussehen sollten, gingen die Meinungen jedoch auseinander. Neben eher konservativen Vorstellungen, wonach sich jungdeutsche Frauen vor allem mit der „Ausstattung und Ausschmückung” von Landheimen[67] oder der „leibliche[n] und geistige[n] Entspannung“[68] jungdeutscher Männer zu befassen hätten, wurden mit Erziehung von „Deutschlands Jugend zum Weiterbau unseres Volks- und Staatslebens“[69], Mutterschaft und Ehe auch Aufgabenbereiche genannt, die zwar innerhalb des tradierten Rahmens geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung verblieben, im Hinblick auf das jungdeutsche Ziel einer wahrhaften Volksgemeinschaft aber deutlich aufgewertet wurden:

> Völkisch sein, das heißt für die Frau: eben nicht untergehen in den tausend kleinen Dingen des Haushalts und der Familie, das heißt mitschwingen in dem Leben des Ganzen und mit-

64 Vgl. Glatzel, Bund (wie Anm. 9); o.V., Satzungen 1917 (wie Anm. 6); Satzungen 1919 (wie Anm. 23).

65 Gerber, Hans: Berufsgliederung und staatliche Ordnung. In: Jungdeutsche Stimmen 38–39 (1919), S. 281–284, 282; vgl. Glatzel, Frank: Der Jungdeutsche Bund. In: Jungdeutsches Wollen. Vorträge gehalten auf der Gründungstagung des Jungdeutschen Bundes auf Burg Lauenstein vom 9.–12. August 1919. Hrsg. vom Bundesamt des Jungdeutschen Bundes. Hamburg 1920, S. 11–32, 28f.

66 Ritter, Bertha: Aufgaben der Mädchen. In: Jungdeutsche Stimmen 6 (1921), S. 176–179, 177.

67 AdJb, A 2–50/6: Hans Wolf.

68 Reiser-Rawe, Margarethe: Brief an die Mädchen. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 48–51, 50.

69 Weber, Mathilde: Von den politischen Aufgaben der Frau. In: Jungdeutsche Stimmen 5 (1919), S. 37.

> leiden unter der Not des Volkes. Völkisch sein, das heißt eben nicht stecken bleiben in der spießigen Familiensimpelei, sondern wissen, daß auch die Familie ein Dienst und vielleicht der wichtigste Dienst am Volk ist.[70]

Andererseits sollten jungdeutsche Frauen sich aber auch für Jugendfürsorge, Siedlungsprojekte sowie Jugend- und Erwachsenenbildung und damit in Tätigkeitsfeldern engagieren, die über den häuslichen Rahmen hinausgingen. Dass darüber hinaus die Berufstätigkeit von Frauen im JDB nicht nur akzeptiert, sondern sogar unterstützt wurde, zeigt der „Berufswegweiser für Mädchen“ vom November 1918, in dem auch von „technischen Angestellten“, „medizinischem Frauenstudium“ und „akademischen Berufen“ die Rede war.[71] Selbst im politischen Bereich sollten Frauen aktiv werden. Da Frauen durch die Revolution „als gleichwertige Glieder des Staates anerkannt worden“ seien, so Mathilde Weber, seien sie nun verpflichtet, in den „männlichen politischen Kampf zu treten“, auch um der „Sozialdemokratie, die Frauen schon lange zur Durchführung ihrer Gedanken gewonnen hat“, etwas entgegensetzen zu können.[72] Da der JDB wie die Jugendbewegung insgesamt – im zeitgenössischen Kontext durchaus nicht unüblich – von einer grundsätzlichen Polarität der Geschlechter ausging, wurden Frauen in der Politik ebenfalls besondere Aufgaben zugewiesen. Durch ihren Einfluss sollte das Parteileben im Sinne eines überparteilichen völkischen Wirkens umgestaltet und die parteipolitischen Gegensätze überwunden werden. Aufgrund der als weiblich konnotierten harmonisierenden Eigenschaften galten Frauen dabei als besonders prädestiniert, „über die engen Grenzen der doktrinären Männerparteien“ hinweg, „alle wahrhaft edlen und national wertvollen Kräfte des deutschen Volkes zum Aufbau der Zukunft“ zu sammeln.[73]

Ob Kindererziehung, Berufstätigkeit oder politisches Engagement: So unterschiedlich die Vorstellungen von den besonderen Aufgaben der Frau auch gewesen sein mögen, so einig war man sich doch darin, dass „ein Volk [...] nicht allein aus Männern“ bestehe, sondern „auch Frauen nötig“ seien.[74] Daher sollten sich jungdeutsche Frauen ebenfalls am Aufbau einer deutschen Volksgemeinschaft beteiligen. Dementsprechend groß war die Bedeutung geschlechtsspezi-

---

70 Stählin, Wilhelm: Jungdeutsche Frauen. In: Jungdeutscher Rundbrief 3 (1922), S. 9–11, 10, überliefert in: AdJb, Z/100/1729.

71 Berufswegweiser für Mädel. In: 2. Führer-Rundbrief, überliefert in: AdJb, A 2–50/1, Nr. 2b.

72 Weber, Aufgaben (wie Anm. 69), S. 37.

73 Günther, Erich: Von zwei Arten der Frauenbewegung. In: Jungdeutsche Stimmen 34–35 (1919), S. 254–256, 256.

74 Harms, Gertrud: Worte an die jungdeutschen Mädchen! In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 196–197, 197.

fischer Tätigkeiten, die den Handlungsrahmen jugendbewegter Frauen deutlich erweiterten und jungdeutschen Frauen letztendlich auch zu mehr Einfluss im JDB verhalfen.

Um ihre besonderen Aufgaben erfüllen zu können, sollten jungdeutsche Frauen zunächst lernen, auf ihre „frauliche Stimme“ zu hören und sich über ihre geschlechtsspezifische Eigenart bewusst werden. Denn nur, wenn sie „die Stufe des Sächlichen überwinden und ‚Frauen‘ werden“ würden, könnten sie entscheidend an der Neugestaltung des Volkstums mitwirken.[75] Offensichtlich beherzigten jedoch nicht alle Frauen im JDB diesen Appell. So beklagte sich ein Georg Schwarz in seinem Bericht zur Ludwigsluster Tagung 1920, dass die Frauen im JDB über ihre Aufgaben im JDB nur unzureichend Bescheid wüssten und gegenwärtig lediglich „Mitläufer“ seien, „soweit sie überhaupt Mädchen und nicht neutralgeschlechtige intellektuelle Wesen sind.“[76] Auch Margarethe Reiser-Rawe mokierte sich über Frauen im JDB, die auf der „freien, ungebundenen – oft jungenhaften – Stufe“ stehen geblieben seien und bei Tagungen ein allzu männliches Benehmen an den Tag legten.[77]

Dass jungdeutsche Frauen auch von der Forderung nach einem besonderen, geschlechtsspezifischen Dienst am Volk nicht durchweg überzeugt waren, machte sich beim Treffen der Mädchengilde während der Ludwigluster Tagung 1920 deutlich bemerkbar. Neben Bertha Ritter kritisierte auch Luise Walbrodt, die Leiterin des Deutschen Mädchen-Wanderbunds, das Desinteresse jungdeutscher Frauen an der völkischen Mädchensache: Die Mädchenaussprache sei „nicht sehr erhebend [gewesen], weil der größte Teil der Mädchen die Notwendigkeit einer solchen Aussprache überhaupt verneinte. Man wollte keine besonderen Aufgaben der Mädchen und Frauen im Bunde sehen, und man war der Ansicht, wenn wir Aufgaben hätten, so lägen sie in der Familie, und dazu bedürfe es keiner besonderen Mädchenzusammenfassung.“[78]

Für den Deutschen Mädchen-Wanderbund, der seit 1916 gute Kontakte zum JDB pflegte, war es schlichtweg „beschämend“, wie wenig Selbstvertrauen und Freude die jungdeutschen Mädchen am eigenen Schaffen zeigten.[79] Als erster autonomer Mädchenbund der Jugendbewegung beschäftigte er sich bereits seit

75 Reiser-Rawe, Brief (wie Anm. 68), S. 49; vgl. Ritter, Aufgaben (wie Anm. 66).
76 Schwarz, Georg: Der Bundestag des Jungdeutschen Bundes in Ludwigslust. In: Das junge Deutschland. Zeitung für deutsche Jugendbewegung, Erziehung und Schule vom 21.09.1920, S. 1–3, überliefert in: AdJb, A 2–50/3, Nr.1d.
77 Reiser-Rawe, Brief (wie Anm. 68), S. 49.
78 Walbrodt, Luise: Die jungdeutsche Tagung in Ludwigslust. In: Deutscher Mädchen-Wanderbund 9–10 (1920), S. 140–142, 141.
79 Walbrodt, Tagung (wie Anm. 78), S. 141.

1914 mit der Rolle von Frauen in Jugendbewegung, Politik und Gesellschaft und hatte sich mit seinen Ideen von Mädchengemeinschaft und seiner entschiedenen Befürwortung von politischer Partizipation und Selbstbestimmung von Frauen in vielen Punkten der bürgerlichen Frauenbewegung angenähert. Gleichzeitig verstand er sich als völkisch und schloss Jüdinnen per Arierparagraph von der Mitgliedschaft aus.[80] Den intensiven Bemühungen des JDB um eine aktive Mitarbeit im Bund stand der Deutsche Mädchen-Wanderbund positiv gegenüber, hatte die Möglichkeit eines (erneuten) körperschaftlichen Anschlusses jedoch von dem Zustandekommen einer „fruchtbaren Arbeitsgemeinschaft mit jungdeutschen Mädchen" abhängig gemacht.[81] Nach der Ludwigsluster Tagung kam Walbrodt zu der Erkenntnis, dass nicht einmal die Vorbedingungen für eine solche Zusammenarbeit gegeben seien. Folgerichtig entschied sich der Deutsche Mädchen-Wanderbund gegen eine Mitgliedschaft im JDB, wenngleich er das individuelle Engagement seiner Mitglieder im JDB befürwortete und an einer Kooperation auf lokaler Ebene festhielt.[82]

Fazit

Obgleich der JDB, seine politische Praxis und seine ideologische Ausrichtung mehrheitlich von männlichen Jugendbewegten geprägt wurde, hat es in seiner Geschichte immer wieder Frauen gegeben, die sich in Führungspositionen oder als Autorinnen hervortaten und zum Teil großen Einfluss auf die Politik des Bundes gewinnen konnten. Am Beispiel von drei ausgewählten Protagonistinnen hat dieser Beitrag die Bedeutung weiblichen Engagements im JDB deutlich gemacht. Dabei konnte auch gezeigt werden, dass besonders de l'Aigles, deren politische Ideen und Karriere im JDB von der Forschung bisher völlig vernachlässigt wurden, die konservativ-revolutionäre Entwicklung des Bundes als eine der jungdeutschen *opinion leader* entscheidend vorantrieb.

Dass der JDB ein starkes Interesse an der Mitarbeit von Frauen hatte und sich dabei sogar um den frauenbewegten Deutschen Mädchen-Wanderbund bemühte,

80 Vgl. Ras, Körper (wie Anm. 15), S. 116–145; Harms, Antje: Staatsfeminismus versus Frauenreich. Frauenbewegte Ideen in der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 52 (2007), S. 42–47; Dies.: Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212.

81 Die Bundesversammlung. In: Deutscher Mädchen-Wanderbund 6–7 (1920), S. 88–95, 94.

82 Vgl. Bundesversammlung (wie Anm. 81); Walbrodt, Tagung (wie Anm. 78).

unterstreichen die Existenz einer Mädchengilde im JDB und die Debatten um diese. Daran ließ sich außerdem zeigen, dass die Vorstellungen vom weiblichen Dienst am Volk sich am Ideal einer deutschen Volksgemeinschaft orientierten und die Partizipation von Frauen an der jungdeutschen Sache nicht unbeträchtlich beförderten.

Inwiefern der JDB als Teil der konservativ-revolutionären Bewegung nicht nur allgemein auf einen Umbruch der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung, sondern auch auf einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse abzielte, konnte in diesem Beitrag nur fragmentarisch erörtert werden.[83] Deutlich dürfte jedoch geworden sein, dass sich der JDB im Gegensatz zu vielen anderen Bünden des völkischen Flügels der Jugendbewegung in der Weimarer Republik keineswegs als antifeministischer Männerbund, sondern viel mehr als „Gemeinschaft von Volksbrüdern und –schwestern" begriff, in der geschlechterübergreifend am „Aufbau einer wahrhaften Volksgemeinschaft" gearbeitet wurde.[84]

83 Vgl. dazu mein Promotionsprojekt *„Volksgemeinschaft und Geschlecht". Zur politischen Kultur der bürgerlichen Jugendbewegung 1914–1924*, in dem u.a. diese Fragen diskutiert werden.
84 Schwarz, Georg: Fichte und Marx. In: Jungdeutsche Stimmen 38–39 (1919), S. 287–289, 289; Glatzel, Bund (wie Anm. 9), S. 194.

Jürgen Reulecke

Im Vorfeld der NS-Schulungslager

Männerbundideologie und Männerbunderfahrungen vor 1933

Um das weite Feld des im folgenden Beitrag angesprochenen Themas mentalitäts- und erfahrungsgeschichtlich etwas anschaulicher zu machen, soll mit ein paar Anmerkungen zu einer ungewöhnlichen, vielleicht aber doch exemplarischen Quelle begonnen werden. Dieser Einstieg hat – Pardon – etwas mit einer recht persönlichen Neugier von mir zu tun, die sich darauf richtet, populäre Lieder in ihren jeweiligen erfahrungsgeschichtlichen Kontexten aufzuspüren und sie generationell zu verorten.[1]

Im Jahre 1907 erschien in einem in der Folgezeit recht weit verbreiteten Gedichtband eine Ballade, die dann eine Weile später, nämlich 1920 auch vertont worden ist und anschließend eine ganz besondere Karriere als eines der meist bekannten Lieder aus der Bündischen Jugend haben sollte. Ehe dann von der Studentenbewegung und mit dem kulturellen Umbruch um 1968 Traditionen dieser Art ziemlich radikal über Bord geworfen wurden, hatte das Lied wegen seines männerbündischen Inhalts mehrere Jungmännergenerationen angerührt. Es handelt sich um das Lied *Jenseits des Tales standen ihre Zelte*: Der Text stammt von Börries Freiherr von Münchhausen[2] und wurde dann von dem ehemaligen Wandervogel Robert Götz, der nun als Musikerzieher im Rheinland wirkte, mit einer recht sentimentalen Melodie versehen. In vielen Liederbüchern nachgedruckt, hat auch Ende 1933/Anfang 1934 die Hitlerjugend in zwei parallel erscheinenden Liederbüchern das Lied übernommen – dies allerdings in dem von Baldur von Schirach persönlich herausgegebenen Liederbuch *Blut und Ehre* mit zwei winzigen, aber entscheidenden Veränderungen. Kurz zum Inhalt der Ballade: Ein junger König – vermutlich ist Konradin von Hohenstaufen gemeint – gerät als junger Heerführer durch den Reiz einer Marketenderin in eine starke emotionale Spannung zwischen seinem Männerbund, vertreten besonders durch einem Reiterbuben auf der einen und jener Marketenderin auf der anderen Seite. Er zieht sich „diesseits des Tales“ mit „krankem Herz“ zurück, entscheidet sich aber

1 Siehe dazu den von mir zusammen mit Barbara Stambolis herausgegebenen Sammelband: Good-bye memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen 2007.

2 Zuerst abgedruckt in der 2. Auflage seines Gedichtsbandes: Münchhausen, Börries Freiherr von: Die Balladen und ritterlichen Lieder. Berlin 1907. Siehe zum Folgenden meine detaillierteren Ausführungen dazu in: Good-bye memories? (wie Anm. 1), S. 130ff.

schließlich – „denn ihn heilten nur zwei knabenfrische Wangen" – für den Männerbund, so dass die Schlusszeile des Textes dann lautet: „Und war ein Lachen in dem ganzen Heere, und jener Reiterbube lachte auch." In dem von Schirach herausgegebenen Liederbuch sind, angeblich intern dann auch in der Hitler-jugend im Hinblick auf das zukünftige Singen des Liedes von ihm so verfügt, zwei Wörter ausgetauscht: Die Heilung des Königs erfolgte nun ganz unspezifisch durch „jugendfrische" Wangen, und die letzte Zeile hatte ab jetzt allgemein „und ihre Reiterbuben lachten auch" zu lauten. In der ersten Auflage des zeitgleich erscheinenden HJ-Liederbuches *Uns geht die Sonne nicht unter*, Anfang 1934 im Auftrag des Obergebiets West der Hitler-Jugend noch im ehemals jugendbewegten Günther Wolff Verlag in Plauen gedruckt, ist zunächst noch die ursprüngliche Fassung des Textes zu finden, ehe auch dort in der nächsten Auflage im Herbst 1934 die Anpassung an Schirachs Forderung nach Austausch jener zwei Wörter erfolgte. Schirach reagierte offenbar mit diesem Eingriff auf Homosexualitätsvorwürfe gegen HJ-Gruppen allgemein und auf entsprechende Gerüchte, die sich auf ihn ganz persönlich bezogen. Zudem sollte möglicherweise Konradin, der Held des Liedes, nicht in einem homoerotischen Licht erscheinen, denn es war geplant, die Burg Hohenstaufen bei Göppingen, den Herkunftsort Konradins, zu einer Art Wallfahrtsstätte der HJ zu machen, nachdem dort bereits im Juni 1933 ein großes HJ-Treffen stattgefunden hatte.

In dieser kleinen Geschichte – deshalb steht sie am Anfang dieses Beitrags – sind Aspekte angesprochen, die das Thema Männerbund im frühen 20. Jahrhundert, besonders dann in der NS-Zeit, in mehrfacher Weise berühren, wobei offenbar allgemeine Genderaspekte und konkrete historische Kontexte zusammenfließen: ein weites Feld also, dem sich Mitte 1990 erstmals eine damals viel beachtete Ausstellung in der Kölner Kunsthalle mit dem Titel *Männerbünde – Männerbande* anzunähern versucht hat.[3] Gezeigt wurde dort ein breites, mehr als siebzig einzelne Facetten und Erscheinungsformen umfassendes Kaleidoskop von Männerbünden, quer durch die Geschichte und über die gesamte Erde verteilt – konzipiert und gestaltet von den Ethnologinnen Gisela Völger und Karin v. Welck. Die spezifisch deutsche, mentalitätsgeschichtlich m.E. höchst bedeutsame und generationenprägende Problematik des Männerbundwesens vom Kaiserreich bis zum Ende des NS-Regimes spielte in dieser Ausstellung allerdings allenfalls eine Randrolle. Immerhin wurde ich dann eingeladen, zum Katalogband einen kleinen Beitrag zu verfassen, der mich darauf brachte, in diesem Kontext dem

3 Siehe dazu die zweibändige Edition: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Hrsg. von Gisela Völger und Karin v. Welck. Köln 1990.

Jahr 1902 eine ganz besondere Bedeutung zuzuschreiben bzw. ihm eine weitreichende Weichenstellung zuzuweisen.[4] Warum 1902?

Einer der neben Alfred Rosenberg bedeutendsten Ideologen des „Dritten Reiches", Alfred Baeumler, hat 1934 in seinem damaligen Bestseller *Männerbund und Wissenschaft* geschrieben, im Jahre 1902 sei in einem ganz „unvergleichlichen Buch" ein Grundgesetz menschlichen Zusammenlebens erstmalig dargestellt worden, ein Gesetz, dessen Erkenntnis ein bedeutsamer Fortschritt und die Voraussetzung zur gerechten Lösung eines tiefen menschlichen Konflikts gewesen sei, womit der Autor den „kaum überbrückbaren Gegensatz zwischen Mann und Weib" meinte.[5] Das von Baeumler so überschwänglich gepriesene Buch war von Heinrich Schurtz, einem Bremer Ethnologen, verfasst worden und trägt den Titel *Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft*, erschienen in Berlin im Jahre 1902. Der Autor, der kurze Zeit später als erst Vierzigjähriger an Typhus starb, war als Angestellter des Bremer Übersee-Museums bereits weit in der Welt herumgekommen und hatte diverse Spezialstudien veröffentlicht. Den beträchtlichen Erfolg seines großen Werkes und die sich daran anschließende breite Diskussion seiner Kernthesen bis ins „Dritte Reich" hinein hat er also nicht mehr erlebt. Zugespitzt lässt sich wohl sagen, dass sein Buch *Altersklassen und Männerbünde* die entscheidende Basis für alle weiteren Männerbunddebatten bis weit in die 1940er Jahre, also für die nächsten nahezu vier Jahrzehnte geliefert hat. Schurtz glaubte aufgrund ausgreifender Studien einfacher Völker aus den vielfältigen Erscheinungsformen von Männerbünden weltweit ablesen zu können, dass die entscheidenden historisch wirksamen Bewegungskräfte männlichen „sympathischen Vereinigungen", also den Männerbünden entstammen würden: Aus ihnen seien die wichtigsten Grundformen des öffentlichen Lebens bis hin zur Staatsbildung hervorgegangen. Die „Liebe zum Weibe", die Ehe und die Rolle des Mannes als Familienvater seien nur Episoden. Dem innersten Wesen des Mannes entspreche sehr viel mehr das männerbündische Miteinander. Schurtz wörtlich: „Hier liegt ein tiefer, kaum überbrückbarer Gegensatz zwischen Mann und Weib, der sich in tragischen Konflikten äußern kann, aber auch das Treiben des Alltags durchzieht und in Deutschland vorwiegend in dem ewigen Zwiespalt zwischen Stammtisch und Familienleben auftritt, um im Kampf um den Hausschlüssel den Gipfel kleinlicher Komik zu erreichen."[6]

---

4 Reulecke, Jürgen: Das Jahr 1902 und die Ursprünge der Männerbund-Ideologie in Deutschland. In: Völger, Männerbande – Männerbünde (wie Anm. 3), S. 3–10.

5 Baeumler, Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 2. Auflage. Berlin 1943, S. 167.

6 Schurtz, Heinrich: Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. Berlin 1902, S. 21.

Die kurz nach dem Erscheinen des Schurtz'schen Buches in großer Zahl erscheinenden, im Wesentlichen positiven Rezensionen zeigen, dass seine Thesen auf die Zeitgenossen geradezu faszinierend gewirkt haben. Ihre Wirkung lässt sich, wie schon angedeutet, noch bis in die männerbündischen Prinzipien der NS-Formationen und der NS- Pädagogik nachweisen. Hans Blüher, ein am Gymnasium zu Berlin-Steglitz mit dem Wandervogel in enge Berührung gekommener junger Autor war es dann, der im Jahre 1917 als 29-Jähriger in seinem Buch *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* die Kernthesen von Schurtz wieder aufgriff[7], sie zuspitzte und ihnen damit eine zusätzliche Aktualität verschaffte – dies nicht zuletzt deshalb, weil aufgrund dieses Buches sich nun auch radikale Gegenpositionen zu Wort meldeten, allen voran der streitbare Soziologe Johann Plenge, der in seiner Schrift *Antiblüher* die Vorstellungen vom Männerbund à la Blüher als Propagierung eines „Affenbundes von Onanisten und Päderasten" bezeichnete, die ein „sittlich gesundes Volk" zu vergiften drohten und das grundlegende Werk von Schurtz „von Grund auf veräfft[en]."[8] Plenge baute dagegen als konstituierende Elemente einer zukünftigen Männergesellschaft auf „Kameradschaft, Solidarität und Bruderschaft, und im Verhältnis zum Führer wie ähnlich zum Lehrer, [auf] echten Gefolgschaftsgeist und auf Treue."[9]

Mit der Männerbundtheorie von Heinrich Schurtz war also ein breit ausdeutbares Konstrukt in die Diskussion gebracht worden, das bis weit in die NS-Zeit viel Beachtung finden sollte. Um es zugespitzt auf einen Punkt zu bringen: Sowohl die direkten und die längerfristigen Wirkungen dieses Konstrukts als auch die dadurch gelieferten Deutungsimpulse und aus ihnen gezogenen Folgerungen für die jungmännliche Erziehung sind in ihrer erfahrungs- und mentalitätsgeschichtlichen Bedeutung für mindestens drei deutsche Jungmännergenerationen überhaupt nicht zu überschätzen – gemeint sind die Frontgeneration des Ersten Weltkriegs, die Kriegsjugendgeneration und dann die sogenannte HJ-Generation. Im Artikel *Männerbund* im Handwörterbuch der Soziologie aus dem Jahre 1931 heißt es dementsprechend, Männerbünde übten einen „gewaltigen Einfluss auf die Gesellschaft aus" und seien für die Entwicklung des Staatsgedankens von höchster Bedeutung.[10] Auf theoretischer Ebene war es dann der Soziologe

---

7 Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Jena 1917 (Nachdruck Stuttgart 1962). Siehe zu Blüher: Bruns, Claudia: Metamorphosen des Männerbunds. Vom patriarchalen Vater zum bündisch-dionysischen Führersohn. In: Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee. Hrsg. von Dieter Thomä. Berlin 2010, S. 96–123.
8 Plenge, Johann: Antiblüher. Affenbund oder Männerbund? Ein Brief. Hartenstein 1920, S. 3.
9 Ebd., S. 18.
10 Höltker, Georg: Art. Männerbünde. In: Handwörterbuch der Soziologie. Hrsg. von Alfred Vierkandt. Stuttgart 1931. Hier zit. nach dem Neudruck Stuttgart 1959, S. 351.

Herman Schmalenbach, der 1922 einen gründlichen, sich von Schurtz teilweise distanzierenden Aufsatz veröffentlichte, in dem er den Bund als eine dritte autonome menschliche Gesellungsform neben das von Ferdinand Tönnies seit den 1890er Jahren breit begründete Gegensatzpaar Gemeinschaft und Gesellschaft stellte: Im Bund, so Schmalenbach, werde das aus der Gemeinschaft entlassene Individuum zu begeisterter und bewusster Teilnahme und zum Engagement für männliche Ideale motiviert.[11]

Bund und bündisch wurden jetzt nach dem Ersten Weltkrieg in einer Gesellschaft, die der Wiener Psychoanalytiker Paul Federn bereits 1919 eine „vaterlose Gesellschaft" genannt hatte (s.u.), zu Kernbegriffen – dies weit über die so genannte Bündische Jugend hinaus: Die vaterlosen bzw. vaterarmen Söhne der aus dem Krieg gar nicht oder oft nur körperlich und seelisch verletzt zurückgekommenen Väter fanden, ebenso wie eine beträchtliche Anzahl junger Frontsoldaten, die sich als Angehörige einer *verlorenen Generation* fühlten und nun nach neuer Orientierung suchten, seit den frühen 1920er Jahren in vielerlei Bünden – von den Freikorps über die Pfadfinderbünde und die Gruppen der Bündischen Jugend bis hin zum Stahlhelm, zum Jungdeutschen Orden und später zur SA und SS – eine emotionale Heimat, die ihnen in der männlichen Kameraderie psychische Sicherheit und motivierende Glücksgefühle vermittelte. Die Überhöhung der Kameradschaft (und parallel dazu eines Führers als der zentralen männlichen Orientierungsfigur an Stelle des Vaters) hatte bereits zu Beginn des Ersten Weltkriegs begonnen, profilierte sich in der später idealisierten Frontkameradschaft und gewann nach 1918 angesichts des weitgehenden Niedergangs der bisherigen väterlichen Autorität für viele Heranwachsende eine geradezu existentielle Bedeutung. Die Kriegsniederlage, die Revolution von 1918/19, der als *Schmachfriede* empfundene Friedensschluss von Versailles und die Gründung der Republik stellten nämlich – und von nun an in mehreren Wellen das gesamte 20. Jahrhundert hindurch – die Rolle der Väter in zum Teil höchst aggressiver Weise auf den Prüfstand. Ein Vorwurf lautete, das schuldhafte Versagen und die Charakterlosigkeit der Väter seien der Grund für die deutsche Katastrophe von 1918/19 gewesen. Parallel dazu, wenn auch mit anderer Stoßrichtung, griff nun der Wiener Schüler Sigmund Freuds Paul Federn den von seinem Lehrer bisher nur eher nebenbei benutzten Begriff der vaterlosen Gesellschaft auf und behauptete, der nun erfolgte Sturz des ehemals verehrungswürdigen Vaterbildes habe die Menschen zu Vaterlosen gemacht und werde sie in Zukunft zu Vatergegnern

11 Schmalenbach, Herman: Die soziologische Kategorie des Bundes. In: Die Dioskuren: Jahrbuch für Geisteswissenschaften 1(1922), S. 35–105, 89. Siehe dazu auch König, René: Soziologie in Deutschland. München/Wien 1987, S. 185ff.

machen, die sich in Straßenkämpfen und Streiks aufrieben, weil kein Vater die Seelen der Söhne mehr zu friedlichem Handeln vereine.[12] Allerdings – so prophezeite Federn – warteten die desorientierten Söhne nur darauf, dass sich eine geeignete Persönlichkeit, ein Führer also, finde, der ihrem Vaterideal entspreche, um sich ihr bedingungslos anzuschließen.

Stichwort Führer bzw. Bundesführer: Die sich nun bildenden einzelnen Bünde waren hierarchisch aufgebaut, wobei die Kleingruppe oder Horde praktisch an die Stelle der traditionellen Familie trat. Hier dominierte der Führer, der nicht gewählt wurde, sondern sich seine Gefolgschaft selbst erwählte. Zwar basierten sowohl die bürgerliche Familie als auch der Jungmänner- bzw. Jungenbund auf dem Prinzip von Befehl und Gehorsam; während jedoch die familiale Rolle des Vaters traditionell legitimiert war und die Unterwerfung der Söhne unter dessen Autorität unfreiwillig erfolgte, legitimierten sich die Führer der einzelnen Jungengruppen und erst recht der Führer des gesamten Bundes durch ihr Charisma. Die Anhänglichkeit der Gefolgschaft beruhte auf Seelenharmonie, Kameradschaft und freiwilliger Treue (die allerdings jederzeit aufgekündigt werden konnte), denn die Art und Weise, wie ein charismatischer Führer seine Jünger gewann, galt als Mysterium. So war es denn kein Wunder, dass besonders bei vielen der großen Zeltlager suggestive Elemente – kultische Formen, Rituale, visionäre Symbole u.ä. – für den inneren Zusammenhalt der Bundesgemeinschaft von zentraler Bedeutung waren.[13] Dem Männerbundführer zu folgen bedeutete für seine Gefolgschaft die Teilhabe an einer elitären, verschworenen Gemeinschaft, die das Abbild eines in Zukunft zu verwirklichenden neuen Reiches und einer *arteigenen Volksgemeinschaft* war: Er, der Männerbundführer, verkörperte die Bundesidee am reinsten und musste sich bemühen, sie so überzeugend wie möglich vorzuleben.

Dass der männliche Charakter der verschiedenen Bündigungen immer nachdrücklicher und auch aggressiver herausgestellt wurde, ist nach dem bisher Gesagten wohl nachvollziehbar: „Mädchen machen zufrieden, aber nicht revolutionär!“ – so lautete ein plattes Schlagwort in bündischen Gruppen. Der Bund sollte eine Art in sich geschlossener Jungmännerstaat sein und integrierte ideali-

12 Federn, Paul: Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft. In: Der Aufstieg. Neue Zeit- und Streitschriften Nr. 12/13 (Leipzig/Wien 1919), S. 1–29.

13 Dies war in besonders deutlicher Weise zum Beispiel bei dem nach 1919 gegründeten Bund der Neupfadfinder der Fall, unter dessen Bundesführer Martin Voelkel die Mythen vom Weißen Ritter und vom Gral eine wichtige Rolle spielten; siehe dazu Franz, Sandra: Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 14). Schwalbach/Ts. 2009, bes. S. 445–481.

ter dementsprechend mehrere Altersgruppen von der Jungenschaft über die Jungmannschaft bis zur Mannschaft. Als solcher wurde er (demagogisch zugespitzt) als aristokratisches, ständisch organisiertes Gegenmodell zum ungeliebten, kalten und sich angeblich ständig selbst diskreditierenden Parlamentarismus in der Weimarer Republik stilisiert. Eine Liedstrophe aus dem Lied *Die grauen Nebel hat das Licht durchdrungen*, einem der bekanntesten Jungenschaftslieder, lautete daher: „Sie werden Männer, die ihr Reich erringen, die es schützen vor dem großen Feind. – Die Augen strahlen und die Lieder klingen, und die Herzen sind im Kampf vereint."[14]

In der Spätphase der Weimarer Republik wurden dann die Abkehr vom traditionellen Väterbild und die Beschwörung eines bündischen Aufbruchs einer Führerjugend noch weiter radikalisiert. Das Argument, die Väter hätten durch ihr Versagen das Erbe und damit die Zukunft ihrer Söhne verspielt, war immer häufiger zu hören, nachdem Gregor Strasser 1927 die demagogische Forderung erhoben hatte: „Macht Platz, ihr Alten [...], ihr Ehrlosen und Gemeinen, ihr Verräter und Feiglinge!"[15] Peter Suhrkamp spitzte kurze Zeit später diese radikale Zeitdiagnose noch weiter zu, indem er lapidar feststellte: „Der Vater ist tot!" Er meinte damit, dass das „System von Weimar" den nachwachsenden Generationen letztlich keine überzeugenden „Väter, Lehrer und Meister" mehr bereitgestellt habe, die junge Generation also einem von den Vätern verschuldeten Chaos preisgegeben und nun zu einem „mit Jammer, Hass und Wut und edler Empörung geladenen Material" geworden sei, „bereit für jede Revolution."[16] Durch eine Revolution, verkündeten dann junge Frontkämpferkreise, müsse die „Republik der Greise" hinweggefegt und im Zusammenwirken der Frontgeneration mit der nachfolgenden Generation ein neues, ein „Drittes Reich" geschaffen werden. Da eine vaterlose Jugend, so hieß es dann 1934, immer zugleich auch eine staatenlose sei, müsse vor allen den entwurzelten Söhnen, deren aus dem Krieg zurückgekommenen Väter oft nur noch „Zerbrochene, Wehleidige, Klagende oder Erstarrte"[17] seien, vom NS-Regime ein Übervater in der Gestalt „des Führers" angeboten werden. Diese Vorstellung wurde in einer im selben Jahr erschienenen Greifswalder Dissertation mit dem Titel *Die bündischen Elemente in der deutschen politischen Gegenwartsideologie* programmatisch noch weiter zugespitzt, indem gefordert

---

14 Lieder der Eisbrechermannschaft. Hrsg. von dj.1.11. Leipzig o. J., S. 4f. Faksimilenachdruck. Meisenheim 1970.

15 Strasser, Gregor: Macht Platz, ihr Alten! In: Ders.: Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten. München 1932, S. 171–174. S. dazu: Stambolis, Barbara: Mythos Jugend – Leitbild und Krisensymptom, Schwalbach/Ts. 2003, S. 179.

16 Suhrkamp, Peter: Söhne ohne Väter und Lehrer. In: Neue Rundschau 43 (1932), S. 969.

17 Rauch, Karl: Schluß mit „junger Generation"! Leipzig 1934, S. 19f.

wurde, unter der „echt bündischen Führung" Hitlers müsse jetzt das ganz Volk zu einer bündischen Gefolgschaft werden.[18] Deren Zusammenhalt beruhe nicht auf äußerem Zwang, sondern „auf dem inneren Gleichklang zwischen Führer und Geführten" und sei „begründet auf einem tief inneren Mitschwingen." Das ehemals auf einen überschaubaren Bund von Auserwählten bezogene Prinzip des Bündischen wurde nun zwar durch den Nationalsozialismus pervertiert, was der Verfasser auch erkannte, aber positiv interpretierte: Seine Deutung lautete jetzt: „Das bündische Prinzip von Führung und Gefolgschaft erlebt hier seine großartigste Ausweitung: Ein ganzes Volk wird bündisch ausgerichtet und bildet und lebt *einen* großen Bund."[19] Allerdings gebe es in ihm einen zweiten, einen inneren „bündischen Körper", und dieser werde geschaffen durch die nationalsozialistischen Eliteverbände, zu verstehen als männerbündische Orden, deren Glieder auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden seien und so „in Opferbereitschaft und Entsagung, in herben soldatischen Formen der Lebensführung" den Volksstaat garantierten.

Mit anderen Worten: Nicht mehr die Familie galt jetzt als Keimzelle des Staates: Sie war lediglich dessen biologische Basis. Der neue völkische Staat dagegen – und hier wurde auf die oben zitierten Gedanken von Heinrich Schurtz zurückgegriffen – entspringe vielmehr aus der dem Familienleben entgegengesetzten Kameradschaft freier Männer im charismatisch geführten und von „heroischem Enthusiasmus durchdrungenen" Männerbund, der von nun an – so der NS-Philosoph Alfred Baeumler 1934 – das zentrale Strukturprinzip des NS-Staates sein müsse: Wenn der Mann nicht dort seinen Platz und seine Aufgabe finde, dann habe er nur die Wahl, „zum nüchternen Geschäftsmann, zum Weiberknecht oder zum versimpelten Familienvater zu werden."[20] Als die eigentliche emotionale Bindung des Mannes wurde nun die bis zur Selbstaufgabe gehende Liebe zum eigenen Volk propagiert. Sie musste bereits den heranwachsenden Jungen im Jungvolk nach dem Hitler-Jugend-Motto „treu leben, todtrotzend kämpfen, lachen sterben" ohne Wenn und Aber anerzogen werden, denn Hitler wollte eine „gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend" vor sich sehen.[21]

Die entscheidende Schulungsstätte für den in solcher Weise zu disziplinierenden jungen Mann war das Lager. Hatten in wachsendem Ausmaß in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre schon die Bündische Jugend ebenso wie die ver-

---

18 Kost, Walther: Die bündischen Elemente in der deutschen politischen Gegenwartsideologie. Dissertation. Greifswald 1934, S. 76.

19 Ebd.

20 Baeumler, Männerbund und Wissenschaft (wie Anm. 5), S. 42.

21 Zit. nach Rauschning, Hermann: Gespräche mit Hitler. Zürich/New York 1940, S. 237.

schiedenen soldatischen Verbände in ihren Zeltlagern ihr jeweiliges Wir-Gefühl ausgelebt, so wurde das Lager seit 1933 geradezu zu einem Massenphänomen – für Jugendliche ebenso wie für alle angehenden Funktionsträger wie zum Beispiel Lehrer, Rechtsreferendare, junge Mediziner usw.[22] Hier im Lager ging es um Bewusstseinsänderung und klare ideologische Ausrichtung – eine den Teilnehmern quasi übergestülpte Kameradschaft war das Vehikel dazu. Sebastian Haffner (geb. 1907) hat in seinen in der englischen Emigration 1939 niedergeschriebenen, vor wenigen Jahren erst entdeckten und postum veröffentlichten Memoiren eindrucksvoll berichtet, wie es in einem solchen Lager zuging. Als Rechtsreferendar war er im Herbst 1933 zu einer Teilnahme an einem Lager bei Jüterbog zwecks „weltanschaulicher Schulung“ verpflichtet worden.[23] Anfangs fand Haffner das Erlebnis eher amüsant, denn man wollte ja eigentlich nur das Assessorexamen machen, zu dessen Vorbereitung ein solcher Lageraufenthalt verordnet worden war, doch stellte er dann aus der Rückschau auf seine Erfahrungen fest: „Noch heute wird mir schwindelig, wenn ich diese Situation durchdenke. Sie enthielt in einer Nußschale das ganze Dritte Reich.“[24] Was wie ein Spiel mit dem Singen von Marschliedern und Marschübungen begann, entpuppte sich nämlich bald als massive Manipulation, bei der, so Haffner, „das Gift der Kameradschaft“ eine entscheidende Rolle spielte. „Indem wir uns auf das Spiel einließen, das da mit uns gespielt wurde, verwandelten wir uns ganz automatisch – wenn nicht in Nazis, so doch in brauchbares Material für die Nazis,“ lautete sein Fazit. Zum „Kameraden“ gemacht zu werden, sei ein „Lockmittel“ und „großer Köder der Nazis“ gewesen, um die jungen Männer „vom widerstandslosesten Alter an an dieses Rauschmittel“, also die Kameraderie des NS-Männerbundes, zu gewöhnen. „Sie haben die Deutschen mit diesem Kameradschafts-Alkohol, nach dem irgendetwas in ihnen verlangte, bis zum Delirium tremens überschwemmt.“ Was am Anfang von vielen Beteiligten als ein „Glück der Kameradschaft“ im Lager erlebt worden sei, habe sich durch den Zugriff der Nazis zu einem „der furchtbarsten Mittel der Entmenschlichung“ entwickelt. Diese Art von Kameradschaft in den Lagern der Nazis habe wie Gift gewirkt, „alle Elemente von Individualität und Zivilisation“ zersetzt und das Gefühl der Selbstverantwortung völlig beseitigt, weil dort keine Gedanken mehr hätten gedeihen können, sondern nur „Massenvorstellungen

22 Steinacker, Sven: Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus. Stuttgart 2007, bes. S. 477–484. Vgl. auch Paul, Wolfgang: Das Feldlager. Jugend zwischen Langemarck und Stalingrad. Esslingen 1978.

23 Siehe zum Folgenden Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933. Ergänzte Taschenbuchausgabe. München 2002.

24 Ebd., S. 255; die folgenden Zitate stammen von den Seiten 278 bis 282.

primitivster Art“. Was dann diese spezielle NS-Kameradschaftserziehung im Zusammenleben der Soldaten in der Kriegsendphase bewirkt hat, besonders wenn Zweifel am „Endsieg“ geäußert wurden und diese zu Denunziationen von Kameraden führten, hat Thomas Kühne folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Der soziale Kitt der Volksgemeinschaft in der Endphase des verbrecherischen Krieges war ein unauflösbares Amalgam aus Vertrauen und Misstrauen in den Führer wie in die Kameraden.“ Allenfalls im Zustand der „absoluten Wurstigkeit“ sei dieses Durcheinander noch zu ertragen gewesen.[25]

Der speziellen Propagierung der NS-Männerbundkameradschaft im Lager außerhalb der Großstädte lag jedoch noch ein weiteres Motiv zugrunde, auf das abschließend noch kurz eingegangen werden soll.[26] Auf die ausdrückliche Wertschätzung des 1902 erschienenen Buches von Heinrich Schurtz über die Männerbünde durch den NS-Philosophen Alfred Baeumler und dessen Warnung vor einer Gefährdung des männlich-heroischen Enthusiasmus durch das „Weib“ ist ja oben bereits hingewiesen worden. Neben Baeumler war es dann besonders Alfred Rosenberg, der diese Warnung mit den Bedrohungen der NS-Volksgemeinschaft durch die moderne Großstadtzivilisation verband: Da dem männlichen Geist die heroische Aufgabe zukomme, gegen das liberale „Rassenchaos“ eine neue Weltordnung zu schaffen, die Frau dagegen „auf das Pflanzenhafte und auf das Subjektive“ ausgerichtet und von einer „gewissen Fähigkeitslosigkeit“ geprägt sei, sah Rosenberg in dem seiner Meinung nach zeittypischen Trend zum „feministischen Mann“ und zum „emanzipierten Weib“ das Symbol eines durch den zeitgenössischen „Geschlechtskollektivismus“ hervorgerufenen kulturellen Verfalls und eines damit verbundenen Untergangs des Staates.[27] Am Ende drohe dem deutschen Volke eine „frauenstaatliche Zukunft“, deren Erscheinungsformen man bereits in „gewissen Zentren unserer demokratisch geleiteten Großstädte“ erahnen könne: „Zarte trippelnde Männchen in Lackschuhen und lila Strümpfen, mit Armbändern behangen, mit zarten Ringen am Finger, mit blau untermalten Augen und roten Naslöchern, das sind die ‚Typen‘, die im kommenden ‚Frauenstaat‘ allgemein werden müssten.“ Schon jetzt sei der liberale und nur noch

25 Kühne, Thomas: Vertrauen und Kameradschaft. Soziales Kapital im „Endkampf“ der Wehrmacht. In: Vertrauen. Historische Annäherungen. Hrsg. von Ute Frevert. Göttingen 2003, S. 245–278, 278.

26 Siehe zum Folgenden auch meinen Beitrag: Großstadt versus Feldlager. Männliche Blicke auf die urbane Stadt in der frühen NS-Zeit. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2004), S. 27–32.

27 Diese und die folgenden Zitate entstammen dem wohl bekanntesten Werk von Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 98. Auflage. München 1936, S. 503ff.

„gedämpft nationale deutsche Mann" zu schwach, um zu verhindern, dass seine Frau das Geld in die jüdischen Großkaufhäuser trage, „aus deren Schaufenstern der glitzernde Verfall einer verfaulenden Zeit hervorschaut."[28]

Zu solchen vernichtenden Urteilen über das Großstadtleben und die Gefahren männlicher Degeneration in einem „Frauenstaat" mit „amazonenhaften Zügen" fügte Alfred Baeumler, nach seiner Zeit als Philosophieprofessor in Dresden seit 1933 dann Inhaber des in Berlin neu eingerichteten Lehrstuhls für politische Pädagogik, noch einige weitere krasse Deutungen hinzu. So hat er schon im Oktober 1930 in einer Rede vor einem Vertretertag des Hochschulrings deutscher Art verkündet, der heroischen Kultur des Mannes stehe immer deutlicher eine „materielle Kultur" entgegen, die ausschließlich durch den Götzen Mammon bestimmt sei.[29] Letztere sei das eigentliche Betätigungsfeld des „Weibes", das in diesem System seine „Höhe als Verführerin und Beherrscherin des Mannes" erreiche. Die Seelenstimmung des „urbanen Lebenszustandes", die sich in den Zentren der großstädtischen Geselligkeit ausbreite, sei zwischen den Polen Skepsis und Anmut, Lebensgenuss und Melancholie, anmutige Verzweiflung und gieriger Materialismus angesiedelt. Urbild und Vorbild dabei sei Paris, denn hier habe eine „romanische Urbanität" ihren Gipfelpunkt als verführerische Welt des Genusses erreicht, die der männlichen Welt der Tat mit ihren Männerversammlungen und Feldlagern diametral gegenüberstehe. Wenn Deutschland in Europa nicht ein „Hausgenosse minderen Rechts" werden wolle, müsse ein entschiedener Austritt aus dem bürgerlich-weiblichen Lebenssystem des Urbanismus erfolgen, um auf diese Weise zu den eigentlichen Quellen deutscher Kraft zurückzufinden. Die vorherrschende urban-verweichlichte Geistigkeit verkläre bloß das skeptische Alter und lasse die Jünglinge „im Philisterium oder in der Erotik versinken", so dass derzeit „die Lage des jungen Mannes, der ein heroisches Herz in der Brust trägt, … die furchtbarste [ist], die es gibt."[30] Die heroische Lebensform dagegen, die jenen Jüngling verkläre, der den Tod nicht scheut, lerne der junge Mann im Männerbund, im akademischen Männerhaus und im männlichen Feldlager kennen.[31]

Die von Rosenberg und Baeumler breit ausgemalte Bedrohung des heroischen Mannes durch das weibliche Prinzip, das seinen Nährboden vor allem in der Großstadtzivilisation gefunden habe, galt beiden NS-Philosophen als das zentrale Zukunftsproblem für das deutsche Volk. Alles Gerede von einer Ver-

28 Ebd., S. 511.
29 Baeumler, Alfred: Der Sinn des Großen Krieges. In: Ders., Männerbund und Wissenschaft (wie Anm. 5), S. 6ff.
30 Ebd., S. 37.
31 Siehe auch ebd. den Beitrag: Das akademische Männerhaus, S. 30–44, passim.

ständigung zwischen beiden Prinzipien, so Baeumler, sei töricht und vergiftend: Es diene nur dazu, „uns der eigenen männlichen, auf den Staat gerichteten Lebensform zu entwöhnen, uns durch Urbanisierung unsicher und schwach zu machen.“[32] Mit dieser durchaus geschickten Propagierung eines geschlechtspolaren Weltbildes in Verbindung mit Großstadtfeindschaft und neugermanischem Männerbundkult ging eine umfassende Ästhetisierung und Stilisierung des Staates als Werk männerbündisch eingebundener Männer einher, die sich ihrem Führer in treuer Gefolgschaft, ihren Bundesgefährten in Kameradschaft und der Volksgemeinschaft als Ganzer in Kampf- und Opferbereitschaft verpflichtet fühlten. Zu solcher Einstellung lieferte dann der NS-Dichter Heinrich Anacker die folgenden Verse:

> Treue fragt nicht nach Gewinn,
> Treue währt von Anbeginn
> Bis zum bittern letzten End,
> Willig, dass sie sich verschwend.

Damit endet der vorliegende Versuch, drei Aspekte des breiten und vielschichtigen erfahrungsgeschichtlichen Themas der spezifisch deutschen Männerbundideologie im frühen 20. Jahrhundert vorzustellen: Zunächst ging es darum, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene Männerbundideologie mit der allgemeinen Idee des Bundes und der Beschwörung der männlichen Kameradschaft in Verbindung zu bringen, sodann die Pervertierung dieser Konzepte infolge ihrer Übernahme, man kann geradezu sagen, der Piraterie durch die Nationalsozialisten anzusprechen und schließlich zu zeigen, wie zwei führende NS-Strategen davon ausgehend das Problem der Geschlechterpolarität mit einer weit verbreiteten Großstadt- und Zivilisationskritik in Verbindung gebracht haben. Wie in diesem Kontext die Frage nach der Rolle des Vaters und des Mannes in der Gesellschaft in geradezu extremer Weise gestellt und zeitspezifisch, beginnend mit der Formel von der vaterlosen Gesellschaft, beantwortet worden ist, sollte dabei exemplarisch sichtbar werden. Dass diese Frage nicht mit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ erledigt war und ist, liegt auf der Hand: Eine ständig wachsende Zahl von einschlägigen Publikationen aus den letzten Jahren mit Titeln wie *Krise der Männlichkeit*, *Männer: Eine Spezies wird besichtigt*, *Männer in Not*, *Der dressierte Mann*, *Lasst endlich die Männer in Ruhe*, *Vatersehnsucht*, *Was vom Manne übrig blieb*, *Abschied vom Mythos Mann* usw. usw. zeigt, dass das 20. Jahrhundert den Nachkommen im 21. Jahrhundert ein Erbe hinterlassen hat, das es in sich

32 Ebd., S. 40f.

hat. Anfangs optimistisch als *Jahrhundert des Kindes* und *Jahrhundert der Jugend* begrüßt, verkam es in seiner ersten Hälfte zu einem Jahrhundert krass übersteigerter, im Extremfall dann mörderischer Männlichkeits- und Männerbundfixierung. Welche zum Teil traumatischen Spuren dieses Erbe bei den nachfolgenden Generationen hinterlassen hat, zeigen nicht zuletzt diverse aus den Psychowissenschaften, der Erfahrungsgeschichte und der historischen Bildungsforschung stammende Studien aus den letzten Jahren.[33] Wie heißt es doch im Alten Testament: „Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied […]".[34]

33 Siehe zum Beispiel: Radebold, Hartmut [u.a.] (Hrsg.): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. 2. Auflage. Weinheim/München 2009; Radebold, Hartmut [u.a.] (Hrsg.): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. 2. Auflage. Weinheim/München 2009; Schulz, Hermann [u.a.]: Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration. 3. Auflage. Berlin 2009; Thomä, Dieter (Hrsg.): Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee. Berlin 2010.

34 Hier zit. nach der Bibelübersetzung Luthers, Ausgabe Köln 1868, S. 71 (2 Mose 20,5).

Eckard Holler

Linke Strömungen in der freien bürgerlichen Jugendbewegung

Die Sozialutopie der Jugendbewegung

Die Bedeutung der deutschen bürgerlichen Jugendbewegung beruht auf der eigenen Sozialutopie, die sie aus der Fülle der Jugendkulturen hervorhebt und noch immer das Interesse der zeitgeschichtlichen Forschung auf sich zieht. Aus der jugendbewegten Sozialutopie resultierte die Motivation, sich im späteren Leben an sozialen Aktivitäten und Bewegungen zu beteiligen und damit den jugendbewegten Anspruch einzulösen, der zuvor erhoben worden war. Die jugendbewegte Sozialutopie konnte jedoch unterschiedlich interpretiert werden. Bekannt ist, dass die Mehrheit der Jugendbewegten in den 20er/30er Jahren dem Mainstream der Gesamtgesellschaft folgte, der auf Hitler hörte. Weitgehend unbeachtet blieb jedoch, dass die jugendbewegte Sozialutopie auch zu linken Strömungen unterschiedlicher Art führte, die – in der Auseinandersetzung mit der Mehrheitsmeinung – vielfach Ideen und Entwicklungen vorwegnahmen, die unter demokratischen Bedingungen nach 1945 Bedeutung bekamen.

Ernst Bloch zur Sozialutopie der Jugendbewegung

Die Einstufung der bürgerlichen Jugendbewegung als Sozialutopie geht auf den deutschjüdischen Philosophen Ernst Bloch (1985–1977) zurück. Er stellte sie als eine nachmarxistische Gruppenutopie mit liberaler Intention in eine Reihe mit der Frauenbewegung und dem Zionismus und wertete sie als Fortsetzung der Emanzipationsbewegung, die im achtzehnten Jahrhundert begonnen und mit zeitlicher Verzögerung die gesellschaftlichen Teilgruppen erreicht hat. Aufgrund ihrer „Ehrlichkeit“ und des Umstandes, dass sie von „wirklicher Bewegung“ getragen war, erkannte er sie – bei aller Kritik – als eine authentische Sozialutopie an und nahm sie in sein System der Menschheitsutopien auf. Zur Realisierung ihrer Sozialutopie empfahl er ihr – wie auch der Frauenbewegung und dem Zionismus – den Anschluss an die Arbeiterbewegung und das Einmünden in den Sozialismus.

Die Sozialutopie der Jugendbewegung bestand nach Ernst Bloch in der Vision eines eigenen „Jugendlands“, das von der Jugend geschaffen worden sei, „nur

der Jugend betretbar, ja sichtbar“ gewesen sei und in das sie gleichsam „auswanderte“. Charakterisiert wurde sie, so Bloch, durch das Spannungsverhältnis zur „älteren Welt“, die als „spießig“ verachtet worden sei. Unter dem „Spießer“ sei der egoistische, sparsame, beständig rechnende und auf Sicherheit und Wohlbefinden bedachte „Bourgeois“ verstanden worden. An der jugendbewegten Sozialutopie faszinierte Bloch insbesondere der vitalistische Zug, der sich in den „oft rauschhafte[n], aus dem Herzen oder der Seele quellende[n] Ströme[n] des Liebens oder Hassens“ gezeigt und sich gegen die zweckrationale Gesellschaft gerichtet habe.

Kritisch macht Bloch allerdings darauf aufmerksam, dass die jugendbewegte Feindschaft zum Bürger „keine proletarische oder proletarisch angenäherte“ war und sich nicht auf ihn als Unternehmer, Riskierer und Eroberer erstreckte. Seine Hauptkritik richtete sich gegen das „Verworrene“, „Verblasene“, „inhaltlich Verwehte“, also gegen die spezifische „Unschärfe“ in der jugendbewegten Sozialutopie, die er auf die Zugehörigkeit der Jugendbewegung zum Kleinbürgertum zurückführte und als klassenmäßig bedingt wertete. Das Verhängnis der Jugendbewegung sei gewesen, dass es ihr nicht gelang, Klarheit über ihre Stellung in der Gesellschaft zu erlangen und den Bezug zur Arbeiterbewegung zu finden. Stattdessen bleibe sie in einem „bündisch-emotionalen Nebel“ befangen, der sich mit dem „faschistischen Rauschnebel“ verbinden lasse. „Daher konnte sie so leicht eingefangen werden […] und hörte schließlich auf Hitler“.[1]

Entsprechungen zwischen der Jugendbewegung und der Philosophie von Ernst Bloch

Hermann Mau hat in seinem berühmten Aufsatz von 1947 eine Reihe von Merkmalen der Jugendbewegung genannt, die der Philosophie von Ernst Bloch entsprechen, als wären sie daraus entnommen. Charakteristisch an ihr sei „das Suchende und Unfertige, das Abseitige und Abwartende, das Immer-Aufbruch-Sein und Nie-zum-Ziel-Kommen“[2]. Die konstatierte Unfertigkeit der Jugendbewegung führte nach Mau zu der Unfähigkeit, „ihr Anliegen zur politischen Formel [zu] konkretisieren“ und den „Schritt […] in die volle Verbindlichkeit der politi-

1 Alle Zitate aus: Bloch, Ernst: Anfang. Programm der Jugendbewegung. In: Ders.: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main 1959, S. 683ff.

2 Mau, Hermann: Die deutsche Jugendbewegung – Rückblick und Ausblick. In: Pädagogik 7 (1947), S. 17–27, 25. (Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein …. H. 3 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2011, S. 15–26).

schen und sozialen Wirklichkeit ihrer Zeit zu tun." In der Folge blieb sie „Bewegung auf einer Ebene, die unterhalb derer liegt, auf der Geschichte geschieht – Geschichte im permanenten statu nascendi"[3].

Hermann Maus Charakteristik der Jugendbewegung als „vorgeschichtlich" trifft sich mit Ernst Blochs Lehre von der unfertigen Welt, die „noch nicht" aus ihrer Vorgeschichte herausgetreten ist und ihre „wirkliche Genesis" noch vor sich hat. Auch bei Bloch befindet sich die Welt in einem statu nascendi, der nicht bzw. „noch-nicht" zum Abschluss gekommen ist. Es wirkt wie eine Ausweitung des Grunderlebnisses der Jugendbewegung zu einer generellen Lebenserfahrung, wenn Ernst Bloch sagt, dass die Welt mit sich selbst schwanger gehe, aber trotz heftiger Wehen nicht zu ihrer Geburt komme. Was zunächst als Schwäche der Jugendbewegung erscheint, wird für Bloch Ausweis ihrer Stärke. Denn durch ihre Unfertigkeit und das permanente Scheitern ihrer Sozialutopie werde die Jugendbewegung zu einem Beweisstück für die Unfertigkeit der bestehenden Welt. Sie basiere metaphysisch auf der „Ontologie des Noch-Nicht-Seins", die, im Gegensatz zu den bisherigen philosophischen Ontologien, davon ausgeht, dass die Welt sich noch in Entwicklung befinde, der Weltprozess noch offen sei und noch beeinflusst werden könne. Gestützt auf die Geschichtsphilosophie von Hegel und Marx, die die Geschichte als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit" bzw. als Fortschritt zum „Reich der Freiheit" definierten, behauptet Bloch, dass wir in einer weltgeschichtlichen Situation lebten, in der die Geburt einer neuen, besseren Welt möglich sei, der Geburtsprozess aber stocke. Denn die Welt, in der wir leben, sei wie die Jugendbewegung von einer generellen Entwicklungshemmung betroffen, die dazu führe, dass die proletarische Revolution, die das „Reich der Freiheit" verwirklichen soll, angehalten werde und auf halbem Wege stecken bleibe.

Die Verwandtschaft der Jugendbewegung mit der Philosophie Ernst Blochs fiel so unterschiedlichen Zeitgenossen wie Helmut Schelsky und Jürgen Habermas auf. Schelsky nannte Blochs Hauptwerk Prinzip Hoffnung das Werk eines „Jugendbewegten"[4] und Habermas spürte die Nähe zur „Jugendpsychologie des Wandervogels"[5], obwohl eine Zugehörigkeit Blochs zur Jugendbewegung bislang nicht nachgewiesen wurde. Jedoch hat der alte Bloch in seinen Seminarübungen gern die Schlusszeile des Liedes Wir sind des Geyers schwarzer Haufen zitiert,

---

3 Ebd., S. 24.

4 Schelsky, Helmut: Die Hoffnung Blochs. Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten. Stuttgart 1979, S. 12.

5 Habermas, Jürgen: Ein marxistischer Schelling – Zu Ernst Blochs spekulativem Materialismus. In: Ders.: Theorie und Praxis. 2. Auflage. Neuwied am Rhein/Berlin 1967, S. 336–351, 341.

das in der Jugendbewegung viel gesungen wurde: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel fechten`s besser aus".[6] Auch dass Blochs utopische Philosophie immer wieder jugendbewegte Studenten anzog, wovon Diethart Kerbs und Hansmartin Kuhn berichten,[7] weist auf mögliche Gemeinsamkeiten hin.

Jugendbewegung als Emanzipations- und Fluchtbewegung

Das Programm der Jugendbewegung hatte einen Doppelcharakter. Es förderte einerseits die Emanzipation der Jugend in einem selbstbestimmten Jugendleben und war damit Teil der Befreiungs- und Emanzipationsbewegungen des 20. Jahrhunderts, andererseits bestand die Praxis der Jugendbewegung in der Sezession aus der Gesellschaft und hatte die Form einer Fluchtbewegung aus Elternhaus und Schule, bei der die Jugendlichen sich der Aufsicht entzogen, damit aber auch den Auseinandersetzungen mit der elterlichen und schulischen Autorität auswichen.

Das Nebeneinander von progressiven und regressiven Strömungen ist für die Jugendbewegung insgesamt konstitutiv und führte zu einem permanenten Richtungsstreit mit unterschiedlichen Ergebnissen. Während sich in der Phase des Wandervogels und der Freideutschen Jugend ein starker linker Flügel der Jugendbewegung bildete, der die heranwachsenden Jugendlichen vielfach zu einer Suchbewegung in Richtung Sozialismus und Kommunismus veranlasste, überwogen in der Weimarer Zeit rechte nationalistische Orientierungen, die relevante Teile der Jugendbewegung anfällig für den Nationalsozialismus der Hitlerbewegung machten.

Die politisch rechts bis rechtsradikal orientierten Gruppen der bündischen Jugend der 1920er und 1930er Jahre waren publizistisch derart hegemonial[8], dass unbeachtet blieb, dass es auch in dieser Zeit in der Jugendbewegung und in ihren Jungmannschaften relevante linke und demokratische Strömungen gab, die der politischen Linken und den bürgerlich-demokratischen Parteien zugute kamen.

---

6 Der Verfasser hat das Liedzitat von Ernst Bloch selbst gehört. Belegt ist es in dem Vortrag: Ernst Bloch, Hegel als Novum. In: Ders.: Abschied von der Utopie. Vorträge. Hrsg. von Hanna Gekle. Frankfurt am Main 1980, S. 197––216, 215

7 Kerbs, Diethart: Zur Geschichte und Gestalt der deutschen Jungenschaften. In: Um seine Jugend nicht betrogen sein ...: Beiträge zur Jugend– und Jungenschaftsbewegung. Hrsg. von Eckard Holler. H. 3 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2011, S. 99–124, 111; Kuhn, Hansmartin: Mein Weg von der Jungenschaft zum SDS, zur DKP und weiter. In: Schriftenreihe (wie oben). H. 6 (2012), S. 91–102, 94.

8 Vgl. Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 15). Schwalbach/Ts. 2010.

Der linke Flügel der Freideutschen Jugend

In der Freideutschen Jugend, die beim Fest auf dem Hohen Meißner 1913 entstanden war, entwickelte sich während des 1. Weltkriegs und in der Revolutionszeit ein linker Flügel, der mit sozialistischen und kommunistischen Vorstellungen sympathisierte. Der Sieg der Oktoberrevolution in Russland übte auf ihn eine starke Faszination aus. Genauer erforscht ist der Weg der Entschiedenen Jugend, die sich 1919 von der Freideutschen Jugend abspaltete, sich in einem zweijährigen Diskussionsprozess marxistische Positionen aneignete, ihre Selbstauflösung beschloss und ihren Mitgliedern den Eintritt in die KPD empfahl.[9] Erheblichen Einfluss auf die Entschiedene Jugend hatte Karl Bittel, ein Wandervogel aus Freiburg und promovierter Rechtswissenschaftler und Historiker. Mit seinen Politischen Rundbriefen unterstützte er ihre Linkswendung und trat selbst 1919 der KPD bei. Auch unabhängig von der Entschiedenen Jugend war die KPD für viele Jugendliche, die im Wandervogel führend gewesen waren, eine attraktive Partei: Alfred Kurella trat ihr 1918 bei, Friedrich Wolf 1928. Einige der zu Kommunisten gewordenen Wandervögel, wie Karl August Wittfogel oder Margarete Buber-Neumann, revidierten später ihre Linkswendung, eine ganze Reihe von ihnen blieb jedoch der einmal getroffenen Entscheidung treu und beteiligte sich nach 1945, z. T. in führender Position am Aufbau des Sozialismus in der DDR. Beispiele dafür sind Friedrich Wolf und Alfred Kurella. Verbunden mit ihrer Wendung zum Kommunismus war jedoch eine Distanzierung von der freien bürgerlichen Jugendbewegung. Denn aus kommunistischer Sicht war ihre Sozialutopie ein Moment der Auflösung der historisch überholten spätbürgerlichen Gesellschaft und hatte in einer sozialistischen Gesellschaft wie der DDR keine Existenzberechtigung.[10] Das hinderte die genannten ehemaligen Wandervögel nicht daran, den ersten Freideutschen Jugendtag 1913 auf dem Hohen Meißner, an dem sie selbst teilgenommen hatten, auch in ihrem späteren Leben als ein bedeutendes jugendpolitisches Ereignis zu bewerten, zu den runden Jahrestagen dieses Treffens mit Stellungnahmen aus kommunistischer Sicht an die Öffentlichkeit zu treten und zu versuchen, politischen Einfluss auf die Jubiläumsfeiern im Westen zu nehmen.[11]

9 Linse, Ulrich: Entschiedene Jugend 1919–1921. Deutschlands erste revolutionäre Schüler– und Studentenbewegung. Frankfurt am Main 1981; Preuß, Reinhard: Verlorene Söhne des Bürgertums. Köln 1991.

10 Vgl. Baumann, Edith: Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1947.

11 Stellungnahme von Friedrich Wolf zum 35. Meißner-Jubiläum 1948: In: Eckard Holler (Hrsg.): 100 Jahre Hoher Meißner 1913–2014. H. 7 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2013, S. 75; Stellungnahme von Karl Bittel zum 50. Meißner-Jubiläum 1963. In: Ebd.,

Alfred Kurella (1895–1975)

Alfred Kurella, in Brieg in Oberschlesien als Sohn eines Arztes geboren, verbrachte seine Gymnasialzeit in Bonn. Dort trat er 1910 als 15jähriger Schüler in den Wandervogel ein, dem er bis 1918 angehörte. Als Herausgeber eines Wandervogel-Lautenbuchs (1912), als Autor der Zeitschrift Freideutsche Jugend, durch Auftritte bei Tagungen und als Verfasser von sexualidealistischen Schriften (Körper-Seele, 1918) wurde er ein bekannter Repräsentant des Wandervogels. 1913 nahm er achtzehnjährig als Anhänger von Gustav Wyneken am Meißner-Treffen teil. 1916 durch die Erfahrung des 1. Weltkriegs zum Kriegsgegner geworden, wandte er sich der radikalen Linken zu, gründete 1918 die Ortsgruppe der Freien Sozialistischen Jugend in München, die Karl Liebknecht nahestand, wurde revolutionärer Kommunist und schloss sich im November 1918 der neugegründeten KPD an. Diesen Eintritt begriff er als einen prinzipiellen weltanschaulichen Wendepunkt, der ihn veranlasste, sich von der Wandervogel-Jugendbewegung zu distanzieren, seine jugendbewegt-utopischen Traktate als Ausfluss eines Illusionismus von bürgerlichen Kinder-Revolutionären zu verwerfen und sich von nun an nach den Prinzipien des leninistischen Marxismus und der Parteilinie der KPD bzw. der KPdSU zu richten. Es lässt sich sagen, dass der Weg, den Alfred Kurella 1913 bis 1918 vom Hohen Meißner zur KPD gegangen ist, beispielhaft für eine größere Gruppe von Jugendlichen war, die aus ihrem Jugendbewegungserlebnis den Anspruch ableiteten, als revolutionäre Kommunisten an den Veränderungen mitzuwirken, die im Gefolge der Oktober-Revolution in Russland die Welt erschütterten.

Kurella wurde von der KPD sehr bald mit Führungsaufgaben betraut, war in der Münchener Räterepublik als Pressezensor tätig und wurde 1919 mit zwei chiffrierten Briefen und falschen Papieren zu Lenin nach Moskau geschickt, das er auf abenteuerliche Weise durch die Bürgerkriegslinien hindurch in vier Wochen auch erreichte. Von Lenin wiederum wurde er zum Komsomol-Vertreter ernannt und in das Führungsgremium der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) berufen, für die er bis 1924 als Sekretär tätig war. In Berlin (und zeitweise in Paris für die Komintern) hatte er Ende der 1920er Jahre Funktionen in der KPD inne, hielt aber immer noch Kontakte zur bürgerlichen Jugendbewegung und bemühte sich z.B. 1932 persönlich darum, den dj.1.11-Kreis von Eberhard Koebel (genannt

S. 76–79; Zur Stellungnahme von Alfred Kurella zum 25. Meißner-Jubiläum 1938 Holler, Eckard: Alfred Kurella: Vom Wandervogel zum SED-Kulturfunktionär in der DDR, ebd. S. 67–70.

tusk)[12] in der Rotgrauen Garnison in Berlin für die KPD zu gewinnen.[13] Alfred Kurella emigrierte 1933, wurde Sowjetbürger und lebte, mit Unterbrechungen, bis 1954 in Moskau. Im 2. Weltkrieg war er Redakteur von sowjetischen Frontzeitungen. 1943 schrieb er das Gründungsmanifest des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD). Nach seiner Rückkehr in die DDR 1954 war er Präsident des Schriftstellerverbandes und später Leiter der Kulturabteilung beim ZK der SED und galt über Jahre in der DDR als „die eigentlich oberste Instanz in allen kulturellen Fragen".[14]

Von der Vielseitigkeit Kurellas zeugt, dass er bei den Naturfreunden und Bergsteigern Russlands als einer der Erforscher des Kaukasus gilt. In über 30 Expeditionen erwanderte er dieses Gebirge (begleitet u.a. von den Friedrich-Wolf-Söhnen Konrad und Markus) und lebte sogar von 1946 bis 1949 in dem Bergdorf Pskhu als Bauer und Schriftsteller mit Frau und zwei kleinen Kindern.

Alfred Kurella ist vermutlich der prominenteste Kommunist, der aus dem Wandervogel kam und sein Leben lang seiner im Alter von 23 Jahren getroffenen Entscheidung für den Kommunismus der Moskauer Richtung treu blieb.

Friedrich Wolf (1888–1953)

Friedrich Wolf stammte aus einer jüdischen Familie in Neuwied. Als Medizinstudent in Tübingen leitete er eine Wandervogel-Gruppe, die Volkslieder sammelte und auf einer Fahrt mit einem Neckarfloß nach Heidelberg zu Hans Breuer brachte, der Lieder für das Liederbuch Zupfgeigenhansl sammelte. Bei der Rückkehr von einer Wochenendfahrt wurde er einmal von Tübinger Handwerkern abgepasst und mit der Begründung verprügelt, er entfremde die Kinder dem bürgerlichen Leben. 1913 nahm er am Meißner-Treffen teil. In Hechingen praktizierte er als Landarzt und Reformmediziner und schrieb das Standardwerk der

12 Eberhard Koebel wurde unter seinem Fahrtennamen tusk (von schwedisch „tysk" = „deutsch") bekannt. Als Autor in der DDR nannte er sich später Eberhard Koebel-tusk. Der Familienname wird mit „oe" geschrieben, also Koebel. In den 1920er/30er Jahren bevorzugte tusk die Schreibung mit Umlaut, also Köbel.

13 Alfred Kurella sprach in der Rotgrauen Garnison am 11. Juli 1932 über seine Entwicklung vom Wandervogel zum Kommunisten. In: Pläne 5 (25.07.1932), S. 8. (Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.): Hier gibt es Jungen …: tusks KPD-Eintritt und die jungenschaftliche Linke nach 1945. H. 6 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2012, S. 36. (Erstmals nachgedruckt in: Koebel-tusk, Eberhard: Werke. Bd. 6. Zeitschriftenaufsätze, Tyrker, Pläne. Edermünde 2002, S. 224–225).

14 Laqueur, Walter Z.: Die Deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962, S. 119.

Naturheilkunde Die Natur als Freund und Helfer (1927). 1928 schloss er sich der KPD an und wurde mit sozialkritischen Stücken (u.a. Cyankali) prominenter kommunistischer Schriftsteller. Nach dem Umzug nach Stuttgart baute er ein Haus im Bauhausstil mit Flachdach, das nach seiner Emigration 1933 von den Nachbesitzern zu einem Schrägdach umgebaut wurde, da ein Flachdach als jüdisch galt. Das Drama Professor Mamlock, das den Antisemitismus der Nazis behandelte, wurde weltweit gespielt (und 1938 in der UdSSR verfilmt). 1933 emigrierte er über verschiedene Stationen nach Moskau, 1937 versuchte er als Arzt auf der Seite der Internationalen Brigaden am spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen, wurde jedoch am Grenzübertritt gehindert. Aus dem Internierungscamp in Frankreich wurde er 1941 durch die Verleihung der sowjetischen Staatsbürgerschaft befreit und ging zurück nach Moskau. 1943 gehörte er mit anderen linken jugendbewegten Deutschen wie Alfred Kurella und Heinrich Graf von Einsiedel zu den Mitbegründern des Nationalkomitees Freies Deutschland, das die deutsche Wehrmacht zur Beendigung des Krieges zu bewegen versuchte. In der DDR wurde Friedrich Wolf von 1949–1951 erster Botschafter in Polen. Sein Söhne Konrad und Markus hatten in der DDR wichtige Funktionen, Konrad Wolf als Filmregisseur und Markus Wolf als langjähriger Chef des Auslandsgeheimdienstes.

Alexander Rüstow (1885–1963)

Es gab auch die Fälle von Wandervögeln, die sich Anfang der 1920er Jahre den Kommunisten anschlossen bzw. mit ihnen sympathisierten, später aber ihre Position revidierten und zu Gegnern des Kommunismus und zu Anhängern der Marktwirtschaft und der Demokratie wurden. Ein Beispiel dafür ist der spätere ordoliberale Wirtschaftswissenschafter Alexander Rüstow (1885–1963). In seinen Lebenserinnerungen spricht er von der „Anfälligkeit gerade ernsthafter und wertvoller Angehöriger der Jugendbewegung einerseits für einen Marxismus im Sinne der Schriften des jungen Marx, andererseits für halbwegs idealistische oder romantische Formen des Nationalismus“ und fährt dann fort:

> Ich selber hatte 1920 den Versuch gemacht, einen idealistischen Marxismus der klassenlosen Gesellschaft im Sinne der Jugendbewegung zu interpretieren, bis ich bald zu der erschütternden Erkenntnis kam, dass der Marxismus des Klassenkampfes, der Diktatur des Proletariats und der Planwirtschaft, in extremster Weise in die genau entgegengesetzte Richtung führt.[15]

15 Rüstow, Alexander: Ortsbestimmung der Gegenwart. Bd. 3: Herrschaft oder Freiheit? Kap. II.4: Jugendbewegung. Münster 2003 (1. Auflage Erlenbach-Zürich 1957), S. 236–249, 619–622.

Alexander Rüstow wurde ein Anhänger der Wirtschaftstheorie von Franz Oppenheimer, die einen Dritten Weg zwischen liberalen Kapitalismus und kommunistischer Planwirtschaft suchte. Im letzten, nicht mehr verwirklichten Kabinett des Reichskanzlers Kurt von Schleicher war er als Wirtschaftsminister vorgesehen. 1933 emigrierte er in die Türkei auf einen Lehrstuhl an der Universität Istanbul, wo er sein dreibändiges Hauptwerk Ortsbestimmung der Gegenwart schrieb. Für den Widerstandskreis Kreisauer Kreis war er Kontaktmann zu den USA. Nach 1949 kehrte er in die BRD zurück und war von 1950 bis 1956 an der Uni Heidelberg Professor für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Er arbeitete mit dem Wirtschaftsministerium unter Ludwig Erhard zusammen und wurde, gemeinsam mit Walter Eucken und Wilhelm Röpke, einer der Väter der sozialen Marktwirtschaft der BRD.[16]

Bündische Jugend nach dem 1. Weltkrieg

Politisch rechte Beeinflussung der bündischen Jugend – Frank Glatzel und Wilhelm Kotzde

Mit dem Ausscheiden des linken Flügels der freideutschen Jugend und seiner politischen Wendung zu USPD und KPD verlor die freie bürgerliche Jugendbewegung Anfang der 1920er Jahre einen großen Teil ihres linken Potentials. Dadurch wurde die politische Entwicklung nach rechts begünstigt, zumal der rechte völkische Flügel der Freideutschen Jugend in der Zeit der Weimarer Republik der Jugendbewegung verbunden blieb und einen bedeutenden publizistischen und organisatorischen Einfluss auf sie ausübte.

Ein Beispiel dafür ist die Aktivität des rhetorisch begabten Frank Glatzel (1892–1958), der den rechten Flügel der Freideutschen Jugend angeführt hatte. Von 1919 bis 1926 war er Bundesleiter des völkischen Jungdeutschen Bundes und gab die Zeitschrift Jungdeutsche Stimmen heraus. Politisch betätigte er sich in der nationalliberalen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) bzw. ab 1927 in der

(Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein … H. 3 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2011, S. 27–41)

16 Unter Verwendung des Artikels über Alexander Rüstow in Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_R%C3%BCstow (05.03.2013)

Deutschen Volkspartei (DVP) und wurde von 1930–1932 Reichstagsabgeordneter der DVP.[17]

Ein anderes Beispiel für die völkische und politisch rechte Beeinflussung der Jugendbewegung der 1920er Jahre ist die 1926 von dem völkischen Schriftsteller Wilhelm Kotzde (1878–1948) gegründete überbündische Zeitschrift Die Kommenden, die bis 1933 als Wochenschrift mit einer Auflage von (geschätzt) 4000 Exemplaren erschien und von der Bündischen Jugend als Kommunikationsorgan genutzt wurde. Sie verfolgte das Ziel, „die Politisierung der Bündischen Jugend im Sinne der äußersten Rechten voranzutreiben".[18]

Die rechte publizistische Beeinflussung der Bündischen Jugend, der von links wenig entgegengesetzt wurde, blieb nicht ohne Folgen. Die Bündische Jugend verstand sich zwar – wie der Wandervogel – als unpolitisch, war aber ein Kind ihrer Zeit und übernahm mit den am Militär orientierten Stilformen auch die im Bürgertum verbreitete nationalistische Ideologie und die Sympathie für die nationalsozialistische Bewegung von Adolf Hitler. Ein authentischer Zeuge dafür ist Eberhard Koebel-tusk, der in seiner frühen Autobiographie Große Umwege im Sommer 1932 schreibt, er sei noch 1927 als 20-jähriger Gruppenführer der Deutschen Freischar „Faschist in Reserve" mit stiller Sympathie für die Nationalsozialisten gewesen und habe bei seinen Skandinavienfahrten mit Widerwillen festgestellt, wie weit der Marxismus in Nordskandinavien verbreitet war.[19]

Die Verhärtung der Jugendbewegung in den 1920er Jahren

Ein kennzeichnender Unterschied der Bündischen Jugend, wie sich die bürgerliche Jugendbewegung der 1920er Jahre nannte, gegenüber der Wandervogelzeit war eine „Verhärtung"[20], die sich u.a. in der Übernahme von militärischen Stilformen aus der Pädagogik der Pfadfinder und der Wehrverbände zeigte. Eingeführt wurde eine den Militäruniformen nachempfundene Vereinheitlichung der Kleidung. Die Gruppen übten das militärische Antreten, führten den Fahnenappell und das Strammstehen bei der Fahnenwache ein und erfanden sogar eigene Exerzier-Regeln. Mit der Verhärtung ging die Verdrängung der Mädchen aus den Bünden einher, gemischte Jugendgruppen wurden aufgelöst und mit der Propa-

17 Frank Glatzel war von 1956–1958 Bürgermeister von Braunschweig.

18 Vgl. Klappentext, in: Breuer/Schmidt: Die Kommenden (wie Anm. 8).

19 Koebel-tusk, Eberhard: Große Umwege, in: Werke. Bd. 1. Edermünde 2004, S. 208.

20 Raschke, Joachim: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. Frankfurt am Main 1985, S. 48.

gierung der Jungenschaftsidee die reine Jungengruppe zur eigentlichen Kernzelle der Jugendbewegung erklärt. Mit der Tendenz zur Uniformierung und Militarisierung imitierte die freie bürgerliche Jugendbewegung die Erwachsenenorganisationen, die von links bis rechts uniformierte und marschierende Formationen wie Rotfrontkämpferbund, Reichsbanner oder Sturmabteilung (SA) aufbauten.

Schwarzer Haufen[21] – eine linke Abspaltung vom deutsch-jüdischen Wanderbund Die Kameraden

Im deutsch-jüdischen Wanderbund Kameraden gab es in den 1920er Jahren starke sozialistische und kommunistische Tendenzen. Ein Vorbild war der linke Flügel der freideutschen Jugend, der nach einem zweijährigen Diskussionsprozess den Mitgliedern den Eintritt in die KPD empfohlen hatte.

Eine Gruppierung, die sich Schwarzer Haufen nannte, sorgte bei den Kameraden Mitte der 1920er Jahre durch ihr exzentrische Auftreten für Aufregung. Sie war in Königsberg in der Ortsgruppe der Kameraden um Hans Litten (1903–1938) und Max Fürst (1905–1978) entstanden und hatte ihren Namen von dem Lied Wir sind des Geyers Schwarzer Haufen. 1925 dehnte sie sich reichsweit zu einem Bund im Bund aus und stilisierte sich zur radikalsten nichtzionistischen Strömung in der jüdischen Jugendbewegung. Ortsgruppen bildeten sich im Ruhrgebiet, in Süddeutschland, in Hannover und Berlin mit insgesamt ca. 250 bis 300 Mitgliedern. Ihr Credo lautete: „Jugendbewegung, die es mit ihrer Aufgabe ernst meint, muss politisch sein". „Umsturz und Neuordnung unserer Gesellschaftsordnung" waren das Ziel. Irmgard Klönne schrieb über den Schwarzen Haufen:

> Aufsehen erregten die Mitglieder durch ihr temperamentvolles, zorniges Aufbegehren gegen alles, wodurch sie das Recht auf jugendliche Selbstbestimmung eingeschränkt sahen, gleichgültig, ob es Schule, Elternhaus oder andere Autoritäten betraf. Neben einem gehörigen Schuss Anarchismus hatten die Angehörigen des Schwarzen Haufens auch ein ausgeprägtes künstlerisches Talent und große Fähigkeiten der Selbstinszenierung. In schwarzen Blusen und roten Gürteln erregten sie mit ihrem Singen, Tanzen und Theaterspielen die offene Bewunderung der Kameraden und wohl auch heimlichen Neid. Aber sie wollten mit ihrem libertären Lebensstil auch provozieren. Einige Gruppen lebten in Wohngemeinschaften, vegetarisch, antialkoholisch und gegen das Rauchen eingestellt – nicht aber in Geschlechtertrennung. Als aufsehenerregendes Beispiel für das Maß der beanspruchten Freiheit galt Margot Meisel, die als kaum Fünfzehnjährige von Zuhause weggelaufen war

21 Der Name Schwarzer Haufen, den sich der jüdische Jugendbund gab, stammt aus dem Lied *Wir sind des Geyers Schwarzer Haufen.*

> und auch die Schule verlassen hatte, um selbst zu bestimmen, wie sie leben und was sie lernen wollte. Später heirateten Margot Meisel und Max Fürst.[22]

Diskutiert wurde die Frage Klassenkampf oder Generationenkampf und das politische Engagement für KJVD und KPD. Nach langen Querelen wurde der Schwarze Haufen auf dem Pfingstlager 1927 aus dem Wanderbund Kameraden ausgeschlossen. Beim Auszug aus dem Lager sangen die Schwarzen die letzte Strophe des Florian-Geyer-Lieds: „Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsre Enkel fechten's besser aus, heia oho". 1928 löste sich der Schwarze Haufen auf, da ein Großteil der Mitglieder den Fortbestand eines autonomen Jugendbundes negierte und für das Einmünden ihrer Jugendbewegung in die kommunistische Arbeiterbewegung eintrat. Ein Großteil der Mitglieder wurde in der KPD tätig. Eine ganze Reihe von ihnen verlor später im Widerstand gegen die Nazis ihr Leben, einige starben als Kommunisten in der UdSSR bei den stalinistischen Säuberungen und in Stalins Lagern. Von den Überlebenden der Nazi-Zeit gingen viele in die DDR und wurden in der SED aktiv, einige betätigten sich auch in der KPD in der BRD.

Ein schlimmes Schicksal erlitt Hans Litten (1903–1938), da sich Hitler nach der Machtübernahme 1933 persönlich an ihm rächte. Litten hatte als bekannter Rechtsanwalt und Strafverteidiger in Berlin Anfang der 1930er Jahre KPD-Mitglieder bei Überfällen durch NS-Schlägerbanden verteidigt und im sogenannten Eden-Prozess 1931 gegen den berüchtigten SA-Sturm 33 erreicht, dass Adolf Hitler persönlich vorgeladen und zur Legalität der NSDAP befragt wurde. Am 28.02.1933 wurde Litten verhaftet und im KZ Sonnenburg von den Angehörigen des SA-Sturms 33, der dort als Hilfspolizei eingesetzt war, schwer misshandelt. Es folgte eine Odyssee durch etliche Konzentrationslager, bis er am 5.02.1938 im KZ Dachau Selbstmord beging.

Max Fürst (1905–1978) wurde 1933 im KZ Oranienburg inhaftiert. Nach seiner Entlassung gelang ihm mit seiner Frau Margot Fürst und seinen beiden Kindern 1935 die Flucht nach Palästina/Israel, von wo die beiden 1950 in die BRD zurückkehrten. Durch die Vermittlung von Minna Specht aus dem Kreis um Walter Hammer wurde er als Schreiner an der Odenwaldschule angestellt, arbeitete später als Tischler in Stuttgart und schrieb dort 1973 und 1976 seine Lebenserinnerungen.[23]

---

22 Klönne, Irmgard: Deutsch, Jüdisch, Bündisch. Erinnerungen an die aus Deutschland vertriebene jüdische Jugendbewegung. In: puls 21 (Nov. 1993), S. 34.

23 Fürst, Max: Gefilte Fisch und wie es weiterging. München 2004; Bergbauer, Knut/Schüler-Springorum, Stefanie: „Wir sind jung, die Welt ist offen". Eine jüdische Jugendgruppe im 20. Jahrhundert (Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz). Berlin 2002.

Kibbuzgründung in Palästina durch den jüdisch-deutschen Wanderbund „Kameraden“

Nach Fritz Vilmar ist die Kibbuzim-Bewegung die einzige Bewegung in den Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts, die die „sozialistischen, ja sogar kommunistischen Zielsetzungen in einem hohen Maße verwirklicht hat“, so dass in ihnen die kommunistische Utopie „eines klassenlosen, völlig gleichberechtigten Miteinanderlebens auf der Basis gemeinsamen Eigentums der Produktionsmittel und – weitgehend geldloser – Versorgung jedes einzelnen gemäß seinen Bedürfnissen“ verwirklicht wurde. Als besonders bemerkenswerte Tatsache hielt er fest, „dass die ernst zu nehmenden Ideale der [deutschen] Jugendbewegung nirgends in der Welt in solchem Ausmaß verwirklicht wurden wie in der israelischen Kibbuzbewegung.“[24]

Die weitere Entwicklung des Deutsch-jüdischen Wanderbundes „Kameraden“

Auch nach dem Ausscheiden des Schwarzen Haufens gab es im Wanderbund Kameraden keine Ruhe. 1932 eskalierten die Gegensätze zwischen den sozialistischen, religiösen und deutschnationalen Strömungen, so dass der Bund in drei Gruppierungen zerfiel, die je für sich neue Bünde bildeten. Der größte Teil der bisherigen Mitglieder schloss sich dem religiös-sozialistischen Flügel unter Hermann Gerson (1908–1989) an, der den neuen Bund der Werkleute gründete. Durch die Orientierung am religiösen Sozialismus von Martin Buber und den Bundesvorstellungen von Stefan George hatte er eine klar umrissene gemeinsame Weltanschauung, die für Zusammenhalt sorgte und eine gemeinsame Perspektive ermöglichte. Unter dem Duck der beginnenden Nazi-Herrschaft vollzog Hermann Gerson eine politische Wendung zum Zionismus und stellte den Werkleuten die Aufgabe, in Palästina einen Kibbuz aufzubauen.

Der Kibbuz Hasorea in Palästina

1934 verließ eine erste Gruppe der Werkleute Deutschland in Richtung Palästina, um dort einen Kibbuz aufzubauen. Da sie für die im Kibbuz anfallenden Arbeiten

24 Godenschweger, Walter B./Vilmar, Fritz: Die rettende Kraft der Utopie. Deutsche Juden gründen den Kibbuz Hasorea. Frankfurt am Main 1990, S. 9.

nicht ausgebildet war, musste sie sich nach der Ankunft die notwendigen Kenntnisse durch die Mitarbeit in den bereits bestehenden Kibbuzim mühevoll aneignen. Ihr folgten bis 1936 in kleinen Gruppen ca. 200 weitere Kameraden. 1936 konnte, von 75 Angehörigen der Werkleute in den verfallenen Räumlichkeiten einer ehemaligen Karawanserei im Jezre el Tal zwischen Haifa und Megido, Land erworben und der eigene Kibbuz gegründet werden. Er erhielt den Namen Kibbuz Hasorea (‚Sämann') und wurde eine erfolgreiche Wohn- und Produktionsgemeinschaft, in der die jugendbewegten „Träume von einer unbürgerlichen Zukunft"[25] in Israel realisiert werden konnten.

Jugendbewegte Sozialdemokraten und unabhängige Sozialisten

In den Jahren 1918 bis 1933 wurden die Stilformen des Wandervogels von einem Großteil der deutschen Jugendverbände übernommen. Eberhard Koebel-tusk sprach von der Überflutung des Raums zwischen den ausschlaggebenden Klassen der Gesellschaft durch die (kleinbürgerliche) Jugendbewegung. Allein die Jugendeliten der „ausschlaggebenden Klassen", das Studentencorps der extremen Rechten und die Organisationen des revolutionären Jungarbeiters der extremen Linken, seien dagegen gefeit gewesen.[26] Dass auch die der SPD nahestehenden sozialistischen Jugendvereine vom Geist der Jugendbewegung erfasst wurden, wurde von der KPD als Abkehr vom gemeinsamen Klassenkampf von Arbeiterjugend und Arbeiterklasse kritisiert.

Streit um die Freiraumtheorie

Der eigentliche Streit ging um die Frage, ob auch die Arbeiterjugend zur Selbstentfaltung einen sogenannten Freiraum benötige, wie ihn sich die bürgerliche Jugend mit dem Wandervogel erkämpft hatte. Während der Kommunistische Jugendverband (KJVD) den Freiraum als „Wolkenkuckucksheim"[27] verspottete

---

25 Robert Jungk in einem Brief vom 11.12.1988 an den Verfasser.
26 Eberhard Koebel-tusk, Rückblick auf die Jugendbewegung. In: Ders.: Werke, Sozialistica. Bd. 12. Edermünde 2005, S. 52–66, 57.
27 Kap. „Wolkenkuckucksheim" in: Die Grundfragen der kommunistischen Jugendbewegung. Aufsätze zum Programm der kommunistischen Jugend-Internationale. Hrsg. vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale. Berlin-Schöneberg 1922, S. 16. (Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.), 100 Jahre Hoher Meißner 1913 – 2013. Kritische Rückblicke auf 100 Jahre

und die Übernahme der Programmatik und der Stilformen der bürgerlichen Jugendbewegung als Wendung nach rechts angriff, wurden von den sozialdemokratischen Jugendvereinen – ab 1922 in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) zusammengefasst – die Errungenschaften des Wandervogels grundsätzlich positiv beurteilt.

Kurt Löwenstein begründete auf der Grundlage der Freiraumtheorie die emanzipatorisch gerichtete Zeltlagerpädagogik der sozialdemokratischen Kinderfreundebewegung, aus der der bis heute bestehende Jugendverband Die Falken hervorging. In den Roten Kinderrepubliken wurden mit der von der Jugendbewegung übernommenen Methode der Kleingruppenarbeit bewusst Gemeinschaftserlebnisse erzeugt, mit denen das Selbstwertgefühl gestärkt und die Möglichkeit geschaffen wurde, den Sozialismus zu erleben, bevor er gesellschaftlich durchgesetzt war.

Der Weimar-Geist von 1920

Der Reichsjugendtag von Weimar von 1920 mit dem legendären Weimar-Geist gilt als Höhepunkt der jugendbewegten Phase der sozialdemokratischen Arbeiterjugendvereine. Mit Singen, Volkstanzen, Spielen und dem Outfit der jugendlichen Teilnehmer glich dieser Arbeiterjugendtag einem Treffen des Wandervogels.

Der Einbruch des Wandervogels in die sozialdemokratischen Jugendorganisationen veränderte ihren Charakter zu Freizeitorganisationen und entfernte sie von der unmittelbaren Beteiligung an den politischen Aktionen, bei denen sie in der Regel Hilfsdienste zu leisten hatten. Das konnte zumindest zeitweise zur Entpolitisierung führen, stärkte aber längerfristig das jugendliche Selbstbewusstsein und schuf damit die Basis für eine spätere bewusste Parteilichkeit.

Die Ausbreitung der Stilformen der bürgerlichen Jugendbewegung auf die SPD-orientierte Arbeiterjugend in den 1920er Jahren zeigt, dass diese kein Privileg der bürgerlichen Schichten waren, sondern ein demokratisches Potential enthielten, das auch von der Arbeiterjugend genutzt und weiterentwickelt werden konnte.

Ein Ergebnis davon war, dass es unter den späteren Bundestagsabgeordneten der SPD eine ganze Reihe von ehemaligen Angehörigen sozialistischer Jugend-

---

Meißner-Formel der Jugendbewegung. H. 7 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2013, S. 58 – 60, 59)

organisationen gab, die von den Idealen der Jugendbewegung geprägt worden waren (u.a. Erich Ollenhauer, Willy Brandt, Marta Schanzenbach).[28]

Der Hofgeismarkreis der Jungsozialisten

Die Impulse der Jugendbewegung, die den Weimar-Tag der Arbeiterjugend 1920 bestimmt hatten, wirkten sich auf die Jungsozialisten aus, die sozialdemokratische Jugendorganisation für die über 18jährigen Mitglieder der Arbeiterjugend. Der Verband entwickelte zwei gegensätzliche politische Flügel. Der Hofgeismarkreis vertrat einen ethisch verstandenen, nichtmarxistischen Sozialismus, der sich zu Volk und Staat bekannte und die Weimarer Republik verteidigte, während die Hannoveraner den Auffassungen des Wiener Neomarxisten Max Adler folgten und am orthodoxen Marxismus des politischen Klassenkampfes und der revolutionären Gesellschaftsveränderung festhielten. Der Hofgeismarkreis wurde 1926 aus den Jungsozialisten hinausgedrängt, setzte aber seine Tagungen und seine publizistische Arbeit bis zum Verbot 1933 fort. Theoretisch waren die Hofgeismarer ihrer Zeit voraus. Die Bedeutung ihrer Arbeit kam erst 1959 bei der Formulierung des Godesberger Programms zum Tragen, als ihre theoretischen Bemühungen um Nation und Staat in das neue Parteiprogramm übernommen wurden.

Bund Freier Sozialistischer Jugend

Ein von KPD und SPD unabhängiger, linkssozialistischer Jugendverband entstand 1926 unter dem Namen Bund freier sozialistischer Jugend (BFSJ)[29] durch den Zusammenschluss einer Reihe parteipolitisch unabhängig gebliebener sozialistischer Jugendorganisationen. Dazu gehörten die Reste der Freien Proletarischen Jugend, der Orden junger Menschen, die Freie Aktivistische Jugend, die Wanderscharen e.V. und die Landfahrer e.V. Der BFSJ bestand bis 1933. Er war jugendbewegt, aber politischer als die SAJ und stark in der Friedenspolitik engagiert. Eine Aktivität war die Beteiligung an den internationalen Treffen zur Gründung eines Weltbundes der Jugend für den Frieden. Obwohl die Treffen von einer Viel-

28 Vgl. Eppe, Heinrich/Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert. Weinheim/München 2008.

29 Die 1926 entstandene FSJ ist nicht identisch mit der FSJ, die 1916 unter dem Einfluss von Karl Liebknecht und anderen entstand, 1920 ihren Namen in Kommunistische Jugend Deutschland (KJD) änderte und zum Jugendverband der KPD (KJVD) wurde.

zahl von Jugenddelegierten aus dem In- und Ausland besucht wurden, scheiterte die Weltbundgründung an den unüberwindbaren Gegensätzen zwischen den linken Fraktionen. Mitglied im Bundesvorstand und Delegierter des BFSJ beim Weltjugendtreffen auf der Freusburg im August 1927 war Wolfgang Abendroth, der spätere Politologieprofessor an der Universität Marburg, der lange Zeit den einzigen Lehrstuhl einer bundesdeutschen Universität innehatte, an dem Marxismus gelehrt wurde. Mit seinem wallenden weißen Haar repräsentierte Wolfgang Abendroth noch im hohen Alter den Phänotyp eines vom Wandervogel geprägten, jugendbewegten Wissenschaftlers, der auch Studenten aus der Nachkriegsjugendbewegung und insbesondere aus ihrem jungenschaftlichen Zweig anzog.

Walter Hammer (1888–1966) – Pazifismus aus dem Geist der Jugendbewegung

Beteiligt an der internationalen Friedensbewegung in den 1920er Jahren war der Verleger Walter Hammer (1888–1966). Er hatte der Wandervogelbewegung angehört und wurde durch das Erlebnis des 1. Weltkriegs zum überzeugten Pazifisten. Von 1920–1927 gab er die der Jugendbewegung nahestehende Zeitschrift Junge Menschen[30] heraus, die pazifistisch und humanitär gerichtet war. Walter Hammer betätigte sich in der Republikanischen Partei und trat vor 1933 für eine gegen den Nationalsozialismus gerichtete Einheitsfront von SPD und KPD ein. Er überlebte mit Glück die NS-Zeit und baute nach 1945 das Walter-Hammer-Archiv für Widerstand und Verfolgung auf, das nach seinem Tod 1966 dem Institut für Zeitgeschichte München übergeben wurde.

Der Leuchtenburgkreis

Ehemalige Mitglieder der Jugendbewegung im Alter von 25–35 Jahren, die der SPD nahestanden, trafen sich zwischen 1924 und 1933 im Leuchtenburgkreis um Fritz Borinski, der selbst der Deutschen Freischar (DF) und der SPD angehörte. Die jüngeren Teilnehmer waren in der Regel in der Jungenschaftsarbeit der DF tätig. Die Treffen des Kreises fanden ein- bis zweimal pro Jahr auf Leuchtenburg (bei Jena) statt und verfolgten die Intention, „mit der Haltung der Jugendbewegung die

---

30 Oschilewski, Walter G./Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): Junge Menschen. Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der jungen Generation der zwanziger Jahre 1920–1927. Ein Auswahlband. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1982.

demokratische Aufgabe als verbindlich zu bejahen“. Gesucht wurde eine „Verbindung zu den jungen Kräften der Arbeiterschaft in den Kreisen der Jungsozialisten und der Arbeiterbildung.“ Referenten waren u.a. Adolf Reichwein, Hermann Schafft, Kurt Mothes, Hermann Heller, Karl Jaspers. Ortsgruppen bestanden u.a. in Leipzig, Dresden, Chemnitz und Jena. Der Kreis hatte Kontakt zu der Zeitschrift Neue Blätter für den Sozialismus, die von Fritz Klatt, Eduard Heimann und Paul Tillich herausgegeben wurde. Mit den Jahren wurde die Abgrenzung gegenüber Faschismus und Bolschewismus zur eigentlichen Aufgabe. Die Entwicklung gipfelte in der der Oktober-Tagung 1932 zum Thema Mit oder gegen Marx zur deutschen Nation. Sie war zugleich die letzte Tagung und brachte eine spannungsreiche Auseinandersetzung zwischen Adolf Reichwein, Wilhelm Rössle (Tat-Kreis) und Otto Strasser. Der im Buchhandel erschienene Tagungsbericht wurde behördlich beschlagnahmt, der Kreis löste sich Ende März 1933 auf.[31]

Der Internationale Jugendbund (IJB) und der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK)

Ein den Ideen der Jugendbewegung nahestehender Bund, der zusätzlich von den ethisch-sozialistischen Ideen des Neukantianers Leonard Nelson (1882–1927) bestimmt war, war der 1917 nach Auseinandersetzungen mit der Freideutschen Jugend gegründete Internationale Jugendbund (IJB), der 1926 in Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK) umbenannt wurde. Er verstand sich als Elitebund und verlangte von seinen Mitgliedern eine alkohol- und nikotinfreie und vegetarische Lebensweise, den Austritt aus der Kirche und die aktive Mitgliedschaft in einer der sozialistischen Parteien der Linken. 1925 fasste die SPD jedoch einen Unvereinbarkeitsbeschluss, der die gleichzeitige Mitgliedschaft im IJB ausschloss. Der IJB bzw. ISK hatte nie mehr als 300 Mitglieder, gab jedoch von 1931–1933 die gegen die NSDAP gerichtete Tageszeitung Der Funke heraus. Erwähnenswert ist der Aufruf dieser Zeitung zum Bündnis von SPD und KPD zur Reichstagswahl vom Juli 1932. Von 1933 bis 1938 bestand der ISK in der Illegalität weiter. Nach 1945 traten die ehemaligen ISK-Mitglieder meist in die SPD ein. Führende Positionen erreichten u.a. Willi Eichler (1896–1971), Otto Brenner (1907–1972) und Alfred Kubel (1909–1999).[32]

---

31 Vgl. Der Leuchtenburgkreis (mit Beiträgen von Fritz Borinski u.a.). In: Werner Kindt (Hrsg.), Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 1045–1049.
32 Ebd., S. 1043f.

Adolf Reichwein (1898–1944)

Adolf Reichwein war als 15-jähriger Schüler aktives Mitglied des Wandervogels in Friedberg und wurde dadurch für seine spätere reformpädagogische und politische Tätigkeit geprägt. Nach dem 1. Weltkrieg, aus dem er schwerverwundet zurückkam, wurde er überzeugter Pazifist und Anhänger eines demokratischen Sozialismus. Während des Studiums in Marburg schloss er sich der hochschulreformerischen und jugendbewegten Studentengruppe Akademische Vereinigung Marburg an und initiierte eine sozialpolitische Arbeitsgemeinschaft von Studenten und Jungarbeitern. Danach wurde er für den Volkshochschulverband in Thüringen tätig und Leiter der VHS in Jena. Ein Ergebnis seiner reformpädagogischen Arbeit war 1926 die Gründung und Leitung des Jungarbeiterwohnheims Beuthenberg in Jena, wo er auch Kontakte zur KPD hatte. Zu den Aktivitäten der VHS gehörten neben den Vorträgen und Kursen auch Freizeitunternehmungen im Stil der Jugendbewegung, u.a. eine achtwöchige Skandinavienreise mit den Arbeiterjugendlichen des Jenaer Wohnheims Beuthenberg im Sommer 1928, die teils als wissenschaftliche Exkursion, teils als abenteuerliche Wildniswanderung durchgeführt wurde. Von 1929 bis 1930 war er zusätzlich zu seiner VHS-Tätigkeit persönlicher Referent des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker und pendelte mit seinem Sportflugzeug zwischen Berlin und Jena. Sein Aufgabengebiet war die Demokratisierung des Bildungswesens. 1930 gab er angesichts des Erstarkens der NSDAP seine parteipolitische Zurückhaltung auf und trat der SPD bei. Von den Nazis im April 1933 als Professor für Geschichte entlassen, nahm Reichwein eine Stelle als Grundschullehrer an einer einklassigen Landschule in dem Dorf Tiefensee in der Mark Brandenburg an und machte aus der Landschule ein erfolgreiches Schulmodell nach den Grundsätzen der Reformpädagogik. Im Frühjahr 1939 ging er als Museumspädagoge an das Staatliche Museum für Deutsche Volkskunde nach Berlin, um engeren Kontakt zu den Widerstandkreisen zu haben. Zusammen mit dem Sozialdemokraten Julius Leber nahm er Verbindung zum Widerstand des Kreisauer Kreises auf. Reichwein entwickelte ein bildungspolitisches Programm für eine Schulpolitik nach Hitler und war in der zu bildenden Regierung als möglicher Kultusminister vorgesehen. Beim Versuch, eine Verbindung zur illegalen KPD herzustellen, wurde er durch einen Spitzel verraten, verhaftet und am 20. Oktober 1944 zum Tode verurteilt und ermordet. Die Grundlagen für die geistige und politische Erneuerung Deutschlands nach Hitler sollten seiner Vorstellung nach „die ethischen Werte des Christentums und die Ideen eines undogmatisch verstandenen Sozialismus“[33] sein.

---

33 Amlung, Ullrich: „… in der Entscheidung gibt es keine Umwege“. Adolf Reichwein 1898–1944. Reformpädagoge, Sozialist, Widerstandskämpfer. Marburg/Berlin 1994.

Ernst Friedrich (1894–1967) und die Anarchistische Jugendbewegung Freie Jugend

Die 1923 von Ernst Friedrich gegründete Freie Jugend (FJ) stand in der Tradition des Anarchismus und der Jugendbewegung. Sie umfasste in ca. 27 Gruppen rund 600 Mitglieder, die zu gemeinsamen Fahrten und Treffen zusammenkamen. Der zentrale Verknüpfungspunkt war die von Ernst Friedrich herausgegebene Zeitschrift *Freie Jugend*, die in einer Auflage von 2000 erschien (einmal sogar 50 000). Anlaufstelle für die Mitglieder und Sympathisanten der FJ war zunächst die Wohnkommune eines Jugendheims der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) in Berlin. Nach deren Auflösung richtete die FJ ein Internationales Haus ein, in dem ein Antikriegsmuseum, eine Buchhandlung, Wohnungen für Mitglieder und der Verlag sowie die Druckerei der Zeitschrift *Freie Jugend – Jugendschrift für herrschaftslosen Sozialismus* untergebracht waren. Im Internationalen Haus wurden politische und kulturelle Veranstaltungen für ein großes Spektrum von linken Gruppen und Personen durchgeführt.

Der 1894 in Breslau geborene Ernst Friedrich war in seiner Heimatstadt 1908 Mitbegründer des ersten Arbeiterjugendvereins, 1911 trat er in die SPD ein, radikalisierte sich aber mit dem Beginn des 1. Weltkriegs und wurde zum kompromisslosen Kriegsgegner. Wegen Sabotageaktionen wurde er 1917 inhaftiert, im Zuge der Novemberrevolution jedoch 1918 befreit. In Berlin schloss er sich der von Karl Liebknecht gegründeten Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) an. Nach ihrer Auflösung bzw. Überführung in den KJVD blieb er Wortführer der Freien Jugend, einem Jugendverband, der einen antiautoritären Sozialismus mit der Wandervogel-Romantik verband. In der Weimarer Republik wurde er zum Fokus eines autonomen und jugendbewegten Anarchismus mit erheblicher öffentlicher Ausstrahlung. Ein Beispiel dafür ist sein Rednerauftritt bei der Antikriegsdemonstration in Berlin am 31.07.1921 vor 100 000 Menschen, ein anderes sein Buch Krieg dem Kriege (1924), das in seinem Verlag Freie Jugend erschien und bis 1930 10 Auflagen erlebte.

1925 gründete er in Berlin das Antikriegsmuseum, das 1933 von den Nazis zerstört und in ein SA-Sturmlokal umgewandelt wurde. Nach kurzer Schutzhaft gelang ihm 1933 zusammen mit seiner Frau und zwei Kindern die Flucht aus Deutschland. In Frankreich schloss er sich 1943 der Résistance an.

Nach 1945 kehrte er nach Berlin zurück und machte den Vorschlag, in der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin ein Friedensmuseum einzurichten, der 1950 jedoch vom Berliner Senat abgelehnt wurde. Wiederentdeckt wurde Ernst Friedrich in der BRD in der Friedensbewegung in den 1980er Jahren. Das 1982 wiedergegründete Friedensmuseum in Berlin erinnert an ihn.

Politisierung der Bündischen Jugend ab 1929

1929 erreichte die politische Radikalisierung mit der einsetzenden Wirtschaftskrise und der steigenden Arbeitslosigkeit die aktivistischen Teile der sich bislang als unpolitisch verstehenden bürgerlichen Jugendbewegung und weckte ihr politisches Interesse. Von besonderer Attraktivität war der Nationalbolschewismus, eine politische Richtung, die den Nationalsozialismus der NSDAP als zu wenig revolutionär und den Kommunismus der KPD als zu wenig national kritisierte und einen unabhängigen Kommunismus als sogenannte Dritte Front anstrebte.

Aufgrund der Kritik an Hitler und dem kapitalistischen Wirtschaftskurs der NSDAP wurden führende Nationalbolschewisten, zu denen u.a. der bekannte Jugendbewegte Karl Otto Paetel gehörte, nach 1933 von den Nazis verfolgt und in die Emigration getrieben.

Karl O. Paetel (1906–1975)

Karl Otto Paetel war ursprünglich Mitglied der Deutschen Freischar und gehörte zum engeren Kreis der bündischen Jugend. Er wurde durch seine publizistische Tätigkeit und sein Programm eines Bündischen Sozialismus bekannt. Politisch arbeitete er an einer Synthese zwischen der Jugendbewegung und dem Nationalbolschewismus. Der Ausgangspunkt des Bündischen Sozialismus war das Gemeinschaftserlebnis der Jugendbewegung. Seine Definition aus dem Jahr 1929 lautete: „Sozialismus ist eine Gesinnung, eine menschliche Haltung, die im Wir statt im Ich denkt. Sozialisten wurden wir als Glieder der bündischen Jugend, deren Lebensgefühl kollektivistisch-sozialistisch ist“.[34] Im Unterschied zu den meisten anderen Wortführern des Nationalbolschewismus vertrat er eine sozialrevolutionäre, antikapitalistische Linie, die ein Bündnis mit der KPD nicht ausschloss. Seine linksnationale Position kostete ihn auch im August 1930 die Stelle als Chefredakteur der überbündischen Zeitschrift Die Kommenden.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis emigrierte er nach Paris und begann mit eigenen Periodica, den bündischen Jugendwiderstand gegen Hitler zu organisieren. 1937 beteiligte er sich an der von Theo Hespers und Hans Ebeling (plato) initiierten Gründung der Widerstandsorganisation Deutsche Jugendfront. Einfluss hatte er auf die illegale bündische Gruppe um Günter Platz und Michael

34 Zit. nach: Schüddekopf, Ernst-Otto: Linke Leute von rechts, Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik. Stuttgart 1960, S. 334.

Jovy[35] aus dem Raum Bonn-Köln, mit der er sich 1938/1939 mehrfach in Frankreich traf und die er zu Widerstandsaktionen motivierte. Im Dezember 1939 flog die Gruppe auf. Nach zweijähriger Untersuchungshaft wurde der Hauptangeklagte Michael Jovy zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Paetel selbst emigrierte 1941 in die USA, nachdem ihm 1939 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen und er als Hochverräter zum Tode verurteilt worden war. Nach 1945 unterstützte er von den USA als US-Staatsbürger eine Politik der Neutralisierung Deutschlands. Mit seinem Rundbrief Gesprächsfetzen hielt er weiterhin Kontakt zu bündischen Kreisen in der BRD. Im Freideutschen Kreis hatte er in Heinz Gruber (heigru) einen Vertrauten. Aus Verbundenheit mit der deutschen Jugendbewegung verfügte er in seinem Testament, dass seine Urne aus den USA überführt und in Witzenhausen am Fuß der Jugendburg Ludwigstein bestattet werden solle.

Harro Schulze-Boysen (1909–1942) – Überwindung der Parteien durch eine Partei des Lebens

Harro Schulze-Boysen wuchs in Kiel und Duisburg in einer national denkenden, einflussreichen Offiziersfamilie auf. Er war Großneffe des Admirals von Tirpitz und des Soziologen Ferdinand Tönnies. Als Schüler wurde er wegen seiner Teilnahme am Ruhrkampf kurzfristig verhaftet. Mit 14 Jahren schloss er sich der Duisburger Jugendgruppe des Jungdeutschen Ordens von Arthur Mahraun an, der „Fronterlebnis und Gemeinschaftsgeist“[36] auf die Jugend übertragen wollte. In der Jungdeutschen Ordensjugend kam es zu einer Verbindung der nationalistischen Ideen der Frontkämpfergeneration des 1. Weltkriegs mit der romantischen Gemeinschaftsutopie der Jugendbewegung. Mit dem Wechsel an die Berliner Universität 1930 begann eine Linkswendung und eine Distanzierung von den Ideen Mahrauns. Schulze-Boysen nahm Kontakte zu Strassers Schwarzer Front und zu Koebels Rotgrauer Garnison auf, wo er eine Zeitlang auch wohnte. Bei einem Frankreich-Aufenthalt bekam er Verbindungen zur linken nationalrevolutionären Zeitschrift Plans und organisierte als ihr Berliner Verbindungsmann ein Treffen der revolutionären Jugend Europas, das die Abschaffung des kapitalistischen Systems und die Liquidierung des Diktats von Versailles forderte. 1932/33 wurde

35 Bothien, Horst-Pierre: Die Jovy-Gruppe. Eine historisch-soziologische Lokalstudie über nonkonforme Jugendliche im „Dritten Reich“. Geschichte der Jugend. Bd. 19. Münster 1995.
36 Coppi, Hans / Andresen, Geertje (Hrsg.): Dieser Tod paßt zu mir. Harro Schulze-Boysen – Grenzgänger im Widerstand. Briefe 1915 bis 1942. Berlin 1999, S. 39

er Herausgeber der revolutionären, linksunabhängigen Zeitschrift Gegner[37] und versuchte, eine Jugendbewegung der Gegner-Leser ins Leben zu rufen. In gutbesuchten Diskussionsveranstaltungen in Berlin agitierte er gegen die Verknöcherung der linken und rechten Parteien. Die Zeitschrift Gegner nahm unter seiner Leitung eine immer stärker werdende Frontstellung gegen den Nationalsozialismus ein, stellte sich vorbehaltlos auf die Seite des Proletariats und urteilte positiv über die Sowjetunion. Schulze-Boysen war mit Eberhard Koebel-tusk befreundet und wurde von ihm im Karl-Liebknecht-Haus der KPD vorgestellt. Er ging jedoch Koebels Weg zur KPD nicht mit, sondern blieb parteipolitisch unabhängig.

Den Nazis war er als Gegner-Redakteur und öffentlicher Redner so verhasst, dass die SS-Standarte 6 am 26.04.1933 die Redaktionsräume überfiel, die anwesenden Redakteure in einen Folterkeller nach Berlin-Charlottenburg verschleppte und schwer misshandelte. Schulze-Boysens musste mitansehen, wie sein Freund, der jüdische Henry Erlanger, vor seinen Augen tot geschlagen wurde. Er selbst lief viermal nackt durch die Gasse der SS-Leute, die mit bleibeschwerten Peitschen auf ihn einschlugen. Auch wurden ihm Hakenkreuze in die Oberschenkel eingeritzt. Dank der familiären Beziehungen zum Berliner Polizeipräsidenten kam er mit dem Leben davon. Überliefert ist sein Kommentar zu den Erlebnissen: „Ich habe meine Rache auf Eis gelegt".[38] Als Offizier im Luftfahrtministerium begann er nach 1933 mit dem Aufbau eines weitverzweigten Widerstandsnetzes, das mit mehreren Hunderten von Beteiligten die vermutlich größte Widerstandorganisation gegen Hitler war. Sie war informell aufgebaut und basierte auf Freundschaftsbeziehungen, wie sie in der Jugendbewegung gepflegt wurden. Auch Kommunisten waren einbezogen, dominierten jedoch nicht. Durch die Fahrlässigkeit der sowjetischen Abwehr, deren Funksprüche von der deutschen Abwehr dechiffriert wurden, wurde der Widerstandskreis im August 1942 enttarnt. Schulze-Boysen wurde als Kopf der Gruppe als erster am 31.08.1942 verhaftet und am 22.12.1942 im Alter von 33 Jahren durch den Strang hingerichtet. Er lässt sich als ein jugendbewegter Berufsrevolutionär charakterisieren, der nicht für ein Parteiprogramm, sondern für eine Partei des Lebens gegen die Nazis kämpfte. Die Schulze-Boysen-Harnack-Kuckhoff-Gruppe, die von den Nazis Rote Kapelle genannt wurde, wurde nach 1945 von kommunistischer Seite instrumentalisiert und von westdeutscher Seite als sowjetische Spionageorganisation diskreditiert. Ihre Bedeutung wird bis

37 Die Zeitschrift *Gegner* wurde 1932 von dem Schweizer Industriellen und Gründer des bündischen Grauen Corps Fred Schmid als Mitherausgeber unterstützt und finanziert.
38 Schüddekopf, Ernst-Otto, a.a.O., S. 354

heute öffentlich nicht anerkannt, wobei sich in neueren Untersuchungen eine veränderte Sichtweise andeutet, die ihren Intentionen eher gerecht wird.[39]

Der linke katholische Jugendwiderstand von Theodor Hespers (1903–1943)[40]

Theodor Hespers, der 1903 in Mönchgladbach in einer katholischen Familie geboren wurde, war ab 1917 Mitglied im katholischen Jugendbund Quickborn, dem 1909 entstandenen ältesten Bund der katholischen Jugendbewegung, der Ziele wie Natürlichkeit, Koedukation, Lebensgestaltung aus dem Glauben, Völkerverständigung und Friedenseinsatz verfolgte. An den Werkwochenenden auf Burg Rotenfels nahmen u.a. Romano Guardini und Walter Dirks teil. Politisch aktiv war Theo Hespers in den 1920er Jahren im Friedensbund deutscher Katholiken (FDK) um Karl Förster, in der Vitus-Heller-Bewegung und in der Christlich-Sozialen Reichspartei (CSRP). Für diese arbeitete er in Ausschüssen der Stadtverordnetenversammlung Mönchengladbach und kandidierte für den Preußischen Landtag. Aus Enttäuschung über die politische Inkonsequenz der CSRP trat er schließlich aus und begann eine Tätigkeit für die KPD-nahe rote Gewerkschaftsorganisation. Da er bei der Reichstagswahl am 5.3.1933 für die Einheitsliste der Arbeiter und Bauern kandidiert hatte, wurde er von den Nazis verfolgt und musste fliehen. Zunächst fand er Aufnahme in einem Kloster in Holland, später lebte er mit seiner jungen Familie in Melick an der Roer bei Roermond. Dort begann er eine breitgespannte Widerstandsarbeit, bei der seine Wohnung zur Anlaufstelle für emigrierte SPD- und KPD-Mitglieder und auch für jüdische Emigranten (u.a. aus dem jüdischen Wandervogelbund Die Kameraden) wurde, die für die illegale KPD arbeiteten. 1935 wurde er von der Gestapo zur Fahndung ausgeschrieben, 1937 wurde ihm die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

1935 begann die enge Zusammenarbeit mit dem bündischen Emigranten Dr. Hans Ebeling (plato), der von 1924–1934 Bundesführer des inzwischen verbotenen Jungnationalen Bundes war. Zusammen mit ihm gründete er 1935 die bündische Exil-Organisation Arbeitskreis Bündischer Jugend (AKBJ), der die Sonderin-

---

39 Nelson, Anne: Die Rote Kapelle. München 2010; vgl. dazu die Rezension von Holler, Eckard: Anne Nelson: Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe. In: Das Argument 288 (2010), H. 4/5, S. 307–308.

40 Als Quelle benutzt: Barbers, Meinulf: Theo Hespers – ein Widerstandskämpfer, der aus dem Quickborn kam. Referat am 18.08.2003 auf Burg Rothenfels. http://www.quickborn-ak.de/html/body_theo_hespers.html (10.01.2011).

formation deutscher Jugend und die Bündischen Rundbriefe herausgab. Beteiligt waren u.a. auch Karl O. Paetel, Fritz Borinski, Walter Hammer und anfangs auch Eberhard Koebel-tusk. Am 17./18.07.1937 gründeten Theo Hespers und Hans Ebeling in Brüssel die Deutsche Jugendfront als Zusammenschluss der deutschen Widerstandsjugend in der Emigration. Gedacht war an die Bildung einer Emigrationsführung der deutschen Jugendverbände als Gegenstück zur NS-Reichsjugendführung. Mitgründer waren u.a. Karl Otto Paetel, Hans Stoffers (SPD), Erich Jungmann (KJVD), Werner Kowalski (KPD) und Vertreter der belgischen, niederländischen und britischen Jugend. Kontakte bestanden in die Länder Frankreich, Luxemburg, Schweiz, Dänemark, Schweden und Tschechoslowakei. Die Deutsche Jugendfront war gedacht als ein breites Bündnis unterschiedlicher deutscher Jugendorganisationen unter Einschluss der deutschen Kommunisten, aber unter Führung der bündischen Jugend. Die Kommunisten wurden jedoch ein Jahr später wegen ihr Zustimmung zu den Moskauer Prozessen ausgeschlossen. Publizistisches Organ der Deutschen Jugendfront war die Monatszeitschrift Kameradschaft (Nov. 1937–Feb. 1940), die zuerst in Brüssel, später in Amsterdam in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt wurde. Die Deutsche Jugendfront wurde von ihren nationalsozialistischen Gegnern sehr ernst genommen, wie der ausführliche Gestapo-Bericht vom 22.2.1942[41] zeigt.

Während Hans Ebeling nach der Besetzung der Niederlande durch die Nazis die Flucht nach England gelang, wurde Theo Hespers verhaftet und 1943 nach grausamen Folterungen, die der Erpressung von Namen dienten, in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Sein politisches Vermächtnis war die Zukunftsvision: So wollen wir Deutschland[42], die ein freies, rechtsstaatliches, demokratisches Deutschland mit einem starken sozialistischen Einschlag anstrebte. Getragen war diese Vision von einem lebendigen Katholizismus, der von der Vorstellungswelt der linkskatholischen Jugendbewegung geprägt war. Der Eigentums- und Wirtschaftsteil dieser Zukunftsvision entwickelte Gedanken, die sich im Ahlener Programm der CDU von 1947 wiederfinden.

---

41 Gestapo Berlin, Bericht vom 22.2.1942. Die Deutsche Jugendfront, Institut für Zeitgeschichte München, Fa 117/10 (zit. in: Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Düsseldorf/Köln 1982, S. 218f.).
42 *So wollen wir Deutschland*, Aufruf junger katholischer Deutscher: In: Kameradschaft 12 (1938) [Nachdruck 1983, S. 228–233].

Eberhard Koebel-tusk (1907–1955) und dj.1.11

Eberhard Koebel, genannt tusk[43], gehört zu den bündischen Jugendführern der 1920/30er Jahre, deren Nachwirkung bis heute anhält. Die von ihm eingeführten Neuerungen überlebten die NS-Zeit und führten nach 1945 mit den autonomen Jungenschaften zu einer bemerkenswerten Jugendkultur in der BRD, die Auswirkungen auf die Gesellschaft hatte.

Koebels bleibende Leistung war 1929 die Gründung des Jugendbundes dj.1.11 (= deutsche jungenschaft vom 1.11.[1929]) und 1931 die Programmschrift Der gespannte Bogen. Durch die Betonung der jugendlichen Autonomie hatte dieser Bund eine Avantgardefunktion und begründete mit der Jungenschaftsbewegung die Dritte Welle der deutschen Jugendbewegung nach Wandervogel und Bündischer Jugend.

tusks Linkswendung 1932

Eberhard Koebel-tusk stammte aus einer alteingesessenen Juristenfamilie aus Stuttgart, die dem gehobenen Bürgertum angehörte und deutschnational eingestellt war. Sein Vater war Richter am Oberlandesgericht in Stuttgart und starb unerwartet bereits 1927. Seine Mutter, Tochter eines schwäbischen Textilfabrikanten, war Hitleranhängerin und trat 1929 in die NSDAP ein. Auch Eberhard, ihr jüngster von drei Söhnen, war bereits als Schüler überzeugter Hitleranhänger. Durch seine Aktivität und vor allem durch seine publizistische Tätigkeit machte tusk in der Jugendbewegung auf sich aufmerksam. 1930, kurz nach der dj.1.11-Gründung, wechselte er beruflich von Stuttgart nach Berlin und sorgte mit seinem demonstrativen Eintritt in die KPD an Hitlers Geburtstag am 20.04.32 für politisches Aufsehen. Ausgelöst wurde sein politischer Wandel durch die Notlage der Arbeiterjugend, die sein Gerechtigkeitsempfinden verletzte, und durch die revolutionären Bestrebungen in der jungen Intelligenz in Berlin, in deren Kreisen er sich bewegte. Vorbild für tusk war insbesondere der Reichswehrleutnant Richard Scheringer, der sich 1931 in einer öffentliches Erklärung von Adolf Hitler losgesagt und der KPD angeschlossen hatte.

Der demonstrative KPD-Eintritt war von tusk als eine öffentliche Aktion inszeniert, die signalisieren sollte, dass die bürgerliche Jugend das Bündnis mit der Arbeiterjugend suchte, um Hitler zu verhindern und den Sozialismus als die gerechtere Gesellschaftsordnung aufzubauen. Auch war damit die Aufforderung

---

43 Siehe. Anm. 12.

an die Jugendbewegung verbunden, ihm in die KPD zu folgen. Der selbst mit dem Führungskreis der dj.1.11 nicht abgesprochene Schritt verfehlte jedoch die beabsichtigte Wirkung und hatte schwerwiegende Folgen, die nicht bedacht worden waren. Für die Bündische Jugend war der KPD-Eintritt von tusk ein Skandal erster Ordnung und machte ihn aus der Sicht ihrer führenden Vertreter endgültig zum unberechenbaren Wirrkopf. Die maßgebenden Bünde der freien Jugendbewegung reagierten mit einer sofortigen gemeinsamen Erklärung[44], in der sie sich in scharfer Form von dem „kommunistischen Einbruchsversuch in die Jugendbewegung" distanzierten. Selbst in der dj.1.11 stieß der KPD-Eintritt auf Unverständnis und führte zum Austritt eines Großteils der Mitglieder. Die KPD, der sich tusk als neues Mitglied im Unterbezirk Kreuzberg vorstellte, konnte mit dem eigenwilligen Jugendführer nichts anfangen und hielt ihn für einen linken Abenteurer, dem man misstraute. Sein KPD-Beitritt wurde also nicht allgemein bewundert (und nachgeahmt), sondern führte– ganz im Gegenteil – zu seiner doppelten Isolierung[45].

Taktik im Jahre 1933 zur Rettung der dj.1.11

Offenbar hatte sich tusk seine Aktionsmöglichkeiten als KPD-Mitglied anders vorgestellt. Tatsächlich beschränkten sie sich vor allem auf die Pfadfindersparte im Arbeitersportverein Fichte in Berlin, wo er den dj.1.11-Stil durchsetzte und für die Arbeiterjungen Kohtenfahrten und Lagerfeurabende organisierte. Eberhard Koebel blieb nur etwa ein Jahr bei der KPD. An Ostern 1933 – inzwischen hatte Hitler mit der NSDAP die Macht übernommen, aber die von der KPD erwarteten Gegenmaßnahmen waren ausgeblieben – erklärte er das politische Bündnisprojekt, das er mit dem KPD-Beitritt verfolgt hatte, für gescheitert und gab seinen KPD-Mitgliedsausweis zurück. Seine politischen Initiativen richteten sich nun darauf, für die dj.1.11 im Dritten Reich einen Platz zum Überleben zu finden. Es gelang ihm jedoch nicht, in Gesprächen mit der Reichsjugendführung und der Reichswehr die dj.1.11 als legale Jugendorganisation zu erhalten. Seine Initiativen wurden vielmehr als Zersetzungsversuche der Hitlerjugend betrachtet, erregten den Zorn der HJ-Führung unter Baldur von Schirach und führten im Januar 1934 zu seiner Inhaftierung im berüchtigten KZ Columbia-Haus in Berlin. Dort erlitt er

---

44 Die Distanzierungserklärung wurde abgedruckt am 17.04.1932 in: Die Kommenden 16 (1932).
45 Vgl. dazu: Holler, Eckard (Hrsg.): Hier gibt es Jungen .... tusks KPD-Eintritt und die jungenschaftliche Linke nach 1945. H. 6 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2012, S. 14 f.

einen seelischen Zusammenbruch und beging zwei Selbstmordversuche, die zu bleibenden gesundheitlichen Schäden führten. Mit der schriftlichen Selbstverpflichtung, sich nicht mehr in der bündischen Jugend zu betätigen, andernfalls er in ein KZ eingewiesen würde, wurde er nach vier Wochen schwerverletzt entlassen.[46] Die Warnung, dass von den Nazis seine Liquidierung beschlossen worden sei, bewog ihn im Juni 1934 zur Emigration nach Schweden und von dort nach Großbritannien. Nach einem Sprachstudium mit Abschluss wurde er Lehrer an verschiedenen Privatschulen. Erst 1948 wurde ihm und seiner Familie die Rückkehr nach Deutschland genehmigt.

Gegen Kriegsende wurde er in London in der kommunistisch gesteuerten Freien Deutschen Bewegung (FDB) und für die Exil-FDJ tätig. Von seinem Angebot, beim Aufbau der FDJ in der SBZ bzw. DDR mitzuarbeiten, machten die deutschen Kommunisten keinen Gebrauch. 1951 aus der SED wegen des Verdachts der feindlichen Agententätigkeit ausgeschlossen und als freier Schriftsteller isoliert, starb Eberhard Koebel-tusk 1955 in Berlin (DDR) im Alter von nur 48 Jahren.

dj.1.11 im Jugendwiderstand gegen den Nationalsozialismus

Für den bündischen Jugendwiderstand wurde tusk zu einem Mythos, um den sich viele Legenden rankten. Eine organisierte Weiterexistenz der dj.1.11 in der Illegalität kam nicht zustande. Jedoch verbreitete sich tusks Jungenschaftsstil sowohl innerhalb der Hitlerjugend als auch außerhalb bei den „bündischen Umtrieben, wie die Nazis die Tätigkeit der illegalen bündischen Gruppen nannten. Noch 1936 sah die HJ-Führung in tusk das „Haupt einer großen geistigen Verschwörung“ mit dem Ziel, „die Organisation der deutschen Jugend, Hitlerjugend und Deutsches Jungvolk von innen zu zersetzen“.[47] Es war jedoch nicht der Kommunismus von tusk, als vielmehr der phantasievolle dj.1.11-Stil, der als eine attraktive Alternative zur Hitlerjugend wirkte.

tusk als Hitlergegner

Koebel-tusks politische Bedeutung besteht darin, dass er als einer der bekannten Jugendführer der freien bürgerlichen Jugendbewegung vor 1933 auf die Gefahr des

46 Geheimbericht Bündische Jugend der Reichsjugendführung vom 01.02.1936, Exemplar Nr. 021, S. 10 (Abschrift von Paulus Buscher, 1983).
47 Ebd., S. 19.

Nationalsozialismus hingewiesen hat und ihm mutig entgegen getreten ist. Dafür musste er mit KZ-Haft, Schaden an seiner Gesundheit und Emigration bezahlen. Sein Beispiel zeigt, dass es in der deutschen Jugendbewegung einen bewussten Widerstand gegen Hitler gab und die gängige Behauptung, sie sei eine Bewegung gewesen, die den Nationalsozialismus in Deutschland an die Macht gebracht hat, zu differenzieren ist.[48] Koebel-tusks Widerstand verdient eine besondere Beachtung, da er von einem Jugendführer kam, der aus dem gehobenen schwäbischen Bürgertum stammte, das Hitler unterstützte, und wesentlich durch die Erfahrung der Jugendbewegung zu seiner politischen Linkswendung veranlasst wurde.

Die Sozialutopie der Jugendbewegung als Ausgangspunkt für widerständiges Verhalten

Für den Großteil der Repräsentanten der behandelten linken Strömungen war die Erfahrung der Jugendbewegung – nicht die Herkunft oder der Einfluss der etablierten Erziehungsträger – das eigentliche Motiv, politisch aktiv zu werden und sich im Widerstand zu engagieren. Um dem enormem Druck standzuhalten, dem der einzelne beim Widerstandsverhalten ausgesetzt war, bedurfte es einer starken Überzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit seines Engagements. tusk berief sich auf eine „Verpflichtung“[49], die sich aus der Mitgliedschaft in der Jugendbewegung bzw. der dj.1.11 ergab und von den ehemaligen dj.1.11-Mitgliedern verlangte, als Erwachsene an den Jugendträumen festzuhalten und für eine „gerechte[n] Zukunft[50] zu kämpfen. Die „Verpflichtung“, von der hier gesprochen wurde, bezog sich auf die Grundintention der Jugendbewegung, die Ernst Bloch als ihre Sozialutopie identifizierte. Die Widerstandsforschung könnte

---

48 Die Verwandtschaft von Jugendbewegung und Hitlerismus hat Harry Pross in seinen Publikationen betont, vgl. Ders.: Das Gift der blauen Blume. In: Vor und nach Hitler. Zur deutschen Sozialpathologie. Olten/Freiburg i. Br. 1962. Dass Jugendbewegung und Hitlerismus „Geburten desselben Schoßes“ seien, behauptete Harry Pross in dem Brief vom 27.11.1964 an den Verfasser [abgedruckt in: Holler, Eckard (Hrsg.): 100 Jahre Hoher Meißner 1913–2013. H. 7 der Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis. Berlin 2013, S. 100] Die bislang unbekannte Mitgliedschaft von bekannten Jugendbewegten in der NSDAP ist Thema von Niemeyer, Christian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen 2013.
49 Koebel-tusk, Eberhard: Rundbrief an die dj.1.11 zum Eintritt in die KPD am 20.4.1933. In: Ders.: Werke. Bd. 1: Große Umwege. Edermünde 2004, S. 308.
50 Ebd.

mit der Analyse der jugendbewegten Sozialutopie, die Grundlage und Motivation für das widerständige Verhalten war, das Verständnis für den Jugendwiderstand erweitern und neue Einblicke in das Widerstandsverhalten von Männern und Frauen gewinnen, die aus der Jugendbewegung kamen.

Christian Niemeyer

Jugendbewegung, völkische Bewegung, Sozialpädagogik

Über vergessen gemachte Zusammenhänge am Beispiel der Darstellung der Artamanenbewegung in der Kindt-Edition*

> Es giebt kein Vergessen.
> (Friedrich Nietzsche 1882: 17)

Einleitung

In den vergangenen Jahren hat sich der Nebel um den über Jahrzehnte von Veteranen und Vertretern der Betroffenengeneration gepflegten Mythos Jugendbewegung bedeutend gelichtet – so weit, dass es naheliegt, 2013, anlässlich der wohl unvermeidbaren Feiern zum 100. Jahrestag der legendären Meißnerformel[1], allenfalls noch ein Loblied für angemessen zu halten für jene wenigen, die, wie Gustav Wyneken, dieser formidablen Losung die Treue hielten, dies jedenfalls theoretisch. Ansonsten aber wird man wohl über Gott sei dank Vergangenes und in der Summe Verachtenswertes zu sprechen haben (um fortan über Besseres und Interessanteres zu reden). In ähnliche Richtung scheint auch der im Frühjahr 2010 ausgebrochene vehemente Streit über sexuellen Missbrauch resp. sexualisierte Gewalt in konfessionellen, aber eben auch in reformpädagogischen Einrichtungen zu weisen. Jürgen Oelkers jedenfalls, über lange Jahre hinweg eher als – wenn auch skeptischer – Chronist der Reformpädagogik agierend, behauptete in seinem Buch *Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik* (2011):

---

* Eine frühere Version dieses Artikels erschien in: Zeitschrift für Sozialpädagogik 10 (2012), S. 184–204. Der Wiederabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Beltz Juventa, Weinheim.

1 „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein." (zit. nach Mittelstraß, Gustav: Der Verlauf des Freideutschen Jugendtages [1913]. In: Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Hrsg. von Werner Kindt. Düsseldorf/Köln 1968, S. 494–497, 495f.).

> Das wahre Gesicht der ursprünglichen Reformpädagogik ist gekennzeichnet von getarnten sexuellen Übergriffen, der Demütigung zahlreicher Schüler, von Führerkult und Intrigen. Die politischen Optionen waren völkisch, chauvinistisch und oft begleitet von rassistischen und antisemitischen Tendenzen.[2]

Freilich: Ein wenig Entwarnung scheint angezeigt, Oelkers nämlich handelte in seinem Buch eigentlich gar nicht von *der* Reformpädagogik, sondern von einigen führenden Vertretern der Landerziehungsheimbewegung. Außerdem vermochte er nicht zu zeigen, inwieweit das eine, nämlich die politische Fragwürdigkeit, mit dem anderen, nämlich den sexuellen Übergriffen, zusammenhängt. Vielmehr verliert sich der Verfasser bei der Ursachensuche in Zufälligkeiten des Biographischen.[3]

Damit freilich ist das Problem selbst nicht vom Tisch: Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen völkischer Bewegung einerseits und Reformpädagogik sowie Jugendbewegung andererseits. Dass das Ganze auch eine sozialpädagogische Dimension hat, zeigt der Fall Herman Nohl[4], aber auch, auf anderer, eher sekundäranalytisch relevanter Ebene, der Fall Werner Kindt, Herausgeber der dreibändigen *Dokumentation der Jugendbewegung*. Denn Kindt, nach 1945 Mitglied der Gilde Soziale Arbeit und Texte der Jugendbewegung mit diesem Themenakzent bevorzugt edierend, hielt sich keineswegs an sein Versprechen, dabei „keine sinnentstellenden Kürzungen vorgenommen" und „Fortlassungen in den Quellentexten" nur dann veranlasst zu haben, wenn „Abschweifungen vom Thema oder zu breite Darlegungen"[5] vorlagen. Das Gegenteil ist richtig: Kindt, ohne jede akademische Weihe und nur seines enormen Faktenwissens wegen – resultierend aus journalistischer Tätigkeit und Jugendbewegungsaktivität seit 1910 – Herausgeber geworden, kürzte und manipulierte zielgerichtet und in der Absicht, systematisch die völkischen Motive der Vorkriegsjugendbewegung zu bagatellisieren und auf diese Weise die kontinuierenden Motive zwischen dieser sowie der bündischen Jugend und der Hitlerjugend in Vergessenheit zu bringen, und zwar gegen die auf die völkischen und antisemitischen Gehalte schon der

---

2 Oelkers, Jürgen: Eros und Herrschaft, Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim/Basel 2011, Rückumschlag.

3 Niemeyer, Christian: Rezension von: Oelkers, Jürgen: Eros und Herrschaft, Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim/Basel 2011. In: EWR 10 (2011), Nr. 6 (vom 14.12.2011). http://www.klinkhardt.de/ewr/978340785937.html (14.1.2013).

4 Niemeyer, Christian: Sozialpädagogik und Nationalsozialismus – der Fall Herman Nohl. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 3 (2005), S. 419–431; Ortmeyer, Benjamin: MYTHOS und PATHOS statt LOGOS und ETHOS. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. Weinheim/Basel 2009, S. 205ff.

5 Kindt, Die Wandervogelzeit (wie Anm. 1), S. 9.

Vorkriegsjugendbewegung abstellenden Darstellungen etwa von Harry Pross[6] oder Walter Laqueur.[7] Auf dieses Problem habe ich in den letzten Jahren andernorts ausführlich hingewiesen.[8] Inzwischen gesteht selbst Winfried Mogge, der als langjähriger Archivmitarbeiter im Burgarchiv in Witzenhausen fraglos ein Lied in der hiermit angestimmten Angelegenheit zu singen vermag, in Sachen der Kindt-Edition sowie einer gleichsinnig angelegten Publikation zu: „Die Auswahlverfahren wurden in beiden Werken nicht benannt, die Texte in der Regel von den Befragten selbst oder nahestehenden Personen erarbeitet, die Jahre 1933–1945 meist ausgespart oder auch mit Widerstandslegenden gefüllt."[9]

Hier und heute geht es um weiteres Material in dieser Richtung, diesmal am Beispiel der Artamanenbewegung. Die These hierzu ist schlicht: Statt zuzugestehen, dass diese dem Nationalsozialismus, gleichsam als Vorstufe, zuzurechnen ist, mit der Folge, dass sie in der Kindt-Edition eine eindeutig abweisende Darstellung erfährt, gleichsam als etwas Uneigentliches, nicht wirklich Dazugehörendes, nur zu Verurteilendes, herrscht auch bei diesem Thema Vertuschung und Bagatellisierung vor, resultierend aus dem Umstand, dass die für diese Edition Verantwortung tragenden bzw. auf sie einwirkenden Kräfte ihrerseits verstrickt waren in den Gegenstand, den aufzudecken ihr allererstes Anliegen hätte sein müssen. Dies nun sei im Folgenden etwas genauer dargestellt, im Nachgang zu ersten Erläuterungen zum Gegenstand.

---

6 Pross, Harry: Jugend, Eros, Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. Wien 1964.
7 Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962.
8 Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 57 (2005), S. 337–365; Niemeyer, Christian: Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung". Text- und quellenkritische Beobachtungen. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005). Schwalbach/Ts. 2006, S. 230–250; Niemeyer, Christian: Kam Hitler aus dem Nichts? – oder: Ein Fall von Reflexionsabwehr: Zur theoriepolitischen Bedeutung der Dokumentation der Jugendbewegung von Werner Kindt für die geisteswissenschaftliche (Sozial-)Pädagogik. In: Zwischen Reflexion, Funktion und Leistung: Facetten der Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Volker Kraft. Bad Heilbrunn 2007, S. 31–68; Niemeyer, Christian: Werner Kindt in seiner Eigenschaft als Chronist der Jugendbewegung. Neue Befunde aus (quellen-)kritischer Perspektive. In: Migration, Exil und Flucht im Spiegel der Sozialen Arbeit. Hrsg. von Gisela Hauss und Susanne Maurer. Bern [u.a.] 2010, S. 227–249.
9 Mogge, Winfried: „Ihr Wandervögel in der Luft…". Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung in der Jugendbewegung. Würzburg 2009, S. 126.

Die Artamanenbewegung im Überblick

Die durch eine Magisterarbeit und einen daraus entwickelten Aufsatz[10] wieder ins Zentrum gerückte, zu ihren besten Zeiten ca. 8000 Mitglieder umfassende Artamanenbewegung ist ein Mitte der 1920er Jahre von völkischen Ideologen der Jugendbewegung angeregter, als Grenzlandkampf in den deutschen Ostgebieten zu verstehender freiwilliger Arbeitsdienst in der Landwirtschaft, der teils in Vorwegnahme des vom Reichsarbeiterführer Konstantin Hierl geleiteten Reicharbeitsdienstes (RAD) zu sehen ist.[11] Zu den zentralen Ideologemen der Artamanenbewegung gehörte ein kruder Antislavismus, der auf ein in der Jugendbewegung weit verbreitetes, primär anti-polnisches Ressentiment hinweist. Dies lehrt das Beispiel Hans Harmsen (1899–1989), der in der Kindt-Edition als Steglitzer Wandervogel und Mitglied im Jungdeutschen Bund sowie u.a. als Ehrenpräsident der Pro Familia in Erinnerung gebracht wird, nicht aber wegen seiner Aktivitäten im „Dritten Reich“, eine Zeit, die verdunkelt wird durch berufsbezogene Angaben vom Typus: „1938 Habilitation. 1942 Dozent für Hygiene in Berlin. Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als Hygieniker (Afrika, Russland, Balkan).“[12] So einfach ist es leider nicht: Harmsen war Anhänger des völkischen Projekts der Grenzlandfahrt und beklagte auf der Pfingsttagung der Nordmark in Flensburg 1923 vor Vertretern aller in den durch den Versailler Friedensvertrag verloren gegangenen Gebiete die „Qual der deutschen Zerrissenheit.“[13] 1929 betonte Harmsen in seiner Eigenschaft als Leitender Arzt für das Gesundheitsweisen der Inneren Mission den „bedrohlichen Ernst der deutschen Bevölkerungsfrage im europäischen Raum“ auch und gerade aus eugenischer Perspektive und wollte es als Teil der „völkischen Schutzarbeit“ verstanden wissen, den „neuen Sinn der Frauenbewegung und der Jugendbewegung“ dahingehend festzulegen, dass der „Wille zum Kind“ gerade im Grenzraum wirkmächtig werde, denn: „Alle Schutzarbeit ist vergeblich, wenn es nicht in absehbarer Zeit gelingt, den schleichend durch Einwanderung […] vordringenden Slawen endgültig einen Grenzwall durch eine ortsfeste geburtenkräftige Bauernbevölkerung, also durch inneren Volksüber-

10 Brauckmann, Stefan: Die Artamen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 176–196.

11 Bühler, Karl: Arbeitsdienst als Erziehungsaufgabe in frühen Theorien der zwanziger Jahre. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 7 (1975), S. 41–65.

12 Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974, S. 1767.

13 Frobenius, Else: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1927, S. 323.

druck, entgegenzusetzen."[14] Nach 1933 entwickelte Harmsen „Konzepte für den ‚Volkstumskampf' in osteuropäischen Ländern, die sich in den bevölkerungspolitischen Szenarien des ‚Generalplan Ost' wieder finden. Dabei betrachtete Harmsen jüdische Bevölkerungsanteile ebenso wie etwa Russen, Letten oder Polen als geschlossene ‚fremdrassige' Gruppe und separierte sie aus der deutschen Bevölkerung."[15]

Motivierend für den in diese schreckliche Pointe auslaufenden Antislavismus war auch der Roman *Volk ohne Raum* (1926) des völkischen Schriftstellers Hans Grimm (1875–1959). Denn dieser überaus erfolgreiche Kolonialroman, der erstmals „die imperialistischen Züge der Blut-und-Boden-Ideologie […] auf den Begriff brachte"[16], hatte zwar mit der Ostthematik an sich wenig zu tun. Andererseits war nach 1933 vor dem Hintergrund der neuen nationalsozialistischen England-Politik („Englands Vorherrschaft in Übersee wurde anerkannt, dafür sollte Deutschland freie Hand im Osten erhalten") nur eine einfache Umfunktionalisierung erforderlich: „Nicht in Übersee, sondern im Osten war der nötige Raum zu erobern."[17] So betrachtet bewährte sich Grimms Roman und die durch ihn populär gewordene Parole als nationalsozialistisches Erziehungsmittel auch im Schulunterricht. Grimm selbst, der der Konservativen Revolution um Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck, Edgar Jung, Othmar Spann und Hans Freyer zuzurechnen ist, war zwar nie Parteigenosse, engagierte sich aber nach 1933 in der Reichschrifttumskammer und wurde auch nach 1945 als unbelehrbarer Hitler-Anhänger auffällig. Eine 1937 erstellte Dissertation kam zu dem Ergebnis: „In diesen drei Fragen: Rasse, Judentum und Arier (= Nordmann) stimmt Grimm mit den Grundsätzen des Führers nicht nur in den Ergebnissen überein, sondern auch in den Überlegungen, die zu diesen Ergebnissen führen mußten."[18]

An sich müsste man über diese Zusammenhänge zumindest im Kontext der Sozialpädagogik kein gesondertes Wort mehr verlieren – wenn Grimm nicht mit einem ihrer zentralen Klassiker, nämlich Herman Nohl, befreundet gewesen wäre. Nohls Schülerin und Biographin Elisabeth Blochmann sah hier wenig Anlass

---

14 Zit. nach Kappeler, Manfred: Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Marburg 2000, S. 426.

15 Schleiermacher, Sabine: Hans Harmsen. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 222–226, 224.

16 Zimmermann, Peter: Literatur im Dritten Reich. In: Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Jan Berg [u.a.]. Frankfurt am Main 1981, S. 361–418, 380.

17 Ebd., S. 380f.

18 Zit. nach Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 338.

zur Problematisierung, eher findet sich eine Tendenz zur Bagatellisierung[19], der entscheidende Sachverhalt bleibt bei ihr im Hintergrund: Zu eben jener Zeit, zu der Grimm dem Nationalsozialismus bescheinigte, „die erste und bisher einzige echte demokratische Bewegung des deutschen Volkes“[20] zu sein, brachte Nohl einen Paradigmenwechsel fast à la Grimm in Vorschlag, nur eben nicht in Sachen Kolonien, sondern mit Blick auf den Osten. Nohls Ausgangspunkt lautete dabei, dass sich „im Osten unser deutsches Schicksal entscheidet.“[21] Diese im Rückblick auf Versailles betrachtet durchaus revisionistische Position veranlasste Nohl zu der Forderung, „daß sich die großartige sozialpädagogische Energie, von der Deutschland seit dem Kriegsende vorwärtsgetrieben wurde und die in ihrem Volksbegriff von Beginn an einen latenten nationalen Gehalt hatte, jetzt nationalpädagogisch ausrichtet.“[22]

Die Folgen sind beachtlich und lassen sich anhand von Nohls Neubewertung Pestalozzis studieren. Denn von Pestalozzis *Stanser Brief* (1799), Mitte der Weimarer Epoche noch Nohls Lieblingstext zwecks Illustration von Sozialpädagogik als Pädagogik und des dieses Paradigma prägenden positiven Begriffs eines auf Vertrauen und Verständnis zwischen Erzieher und Zögling abstellenden Pädagogischen Bezugs, ist nun kaum noch die Rede, wohl aber von dessen Volksroman *Lienhard und Gertrud* (1781–1787), normalerweise Referenztext des Nohl-Kontrahenten Paul Natorp zwecks Illustration seines – Nohls Ansatz diametral entgegenstehenden – Verständnisses von Sozialpädagogik als Erziehungswissenschaft.[23] Diesen Volksroman hält Nohl nun plötzlich, wiederum unter Bezug auf eine Losung Hans Grimms („Deutschland muß seine kleinen Leute gewinnen“), für einen „großartigen pädagogischen Versuch, das dörfliche Leben durch richtige Anerkennung seiner Grundtriebe: Eigentum, Geschlechtsleben, Verlangen nach Freude, Ruhe und Ehre“ zu gestalten, weitergehender: Nohl lässt Pestaloz-

---

19 So lesen wir etwa, dass eine Verbindung zu Grimm „schon seit dem Anfang der zwanziger Jahre bestand, also schon lange vor seiner bekannten politischen Wendung“; leicht durchschaubar ist auch die Absicht hinter der gleich nachfolgend mitgeteilten Einschätzung, wonach Grimm „den Nationalsozialisten noch in den dreißiger Jahren mehr Widerstand entgegensetzte, als man heute weiß“ (Blochmann, Elisabeth: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. Göttingen 1969, S. 146).

20 Zit. nach Wulf, Literatur (wie Anm. 17), S. 337.

21 Nohl, Herman: Landbewegung, Osthilfe und die nationale Aufgabe der Pädagogik. Leipzig 1933, S. 84.

22 Ebd., S. 15.

23 Vgl. hierzu Niemeyer, Christian: Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft. 3. aktualisierte Auflage. Weinheim/München 2010, S. 31ff.

zis Gertrud in der Rolle der „Siedlungsberaterin oder Dorfhelferin“[24] wiederauferstehen. Die offen zutage liegenden totalitären und sexualfeindlichen Ideologeme jenes Volksromans[25] interessieren Nohl offenbar nicht. Auch die antisemitischen und imperialistischen Züge in Grimms Roman werden von ihm ignoriert, und jene der aus der Jugendbewegung entspringenden Siedlungsbewegung werden von ihm mit dem Wort „alte Wandervogelsehnsucht in neuer Gestalt“[26] bagatellisiert. Damit ist Platz geschaffen für ein ungestörtes Loblied auf die dieser Bewegung eigene „Reagrarisierung“; sie mache einen Weg gangbar, „der über dem Exportindustrialismus verloren gegangen war und ohne den ein Volk allmählich sein Blut verliert“, ein Weg schließlich, der „neuen Lebensraum für arbeitslose Menschen gibt und nicht zuletzt unsere nationale Stellung im Osten festigt.“[27] Dass derlei nach 1933 auf Anklang traf, wird nicht überraschen, ebenso, dass die Nohl-Schülerin Elisabeth Siegel nach 1945 nur „mit Betroffenheit“[28] auf Nohls Paradigmenwechsel von 1931/1932 zurückzuschauen vermochte. Mit dieser klaren Wertung unterschied sie sich deutlich vom – auf Verharmlosung abstellenden – pädagogischen Mainstream[29], dem hier mit dem Zwischenbefund entgegengetreten werden kann, dass Nohl ab 1931 wichtige Ideologeme, die auch in der Artamanenbewegung verbreitet waren, vertrat.

Als weiteres wichtiges Ideologem der Artamanenbewegung hat ein nicht minder kruder, u.a. durch Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* (1921) forcierter Antiurbanismus zu gelten, dem eine „Mythologisierung des Landlebens“[30] zur Seite steht. Auch dieses Ressentiment ist in allen Zweigen der Jugendbewegung zu beobachten, gewann aber in der Artamanenbewegung als Teil der für sie kennzeichnenden Blut-und-Boden-Ideologie übermächtige Gestalt, und dies im Verein mit der „Verherrlichung alles Bäuerlichen“[31], wie sie dem (jugendlichen) Leser etwa in Hanns Nickols Roman *Das neue Leben. Die Artamanen* (1936) begegnet. Dem zur Seite stehen Rassenideologie und Antisemitismus sowie Verachtung von „Parlamentarismus, Kapitalismus, Bolschewismus und anderen Begleiterscheinungen der modernen Industriegesellschaft, die man als korrupte Auswüchse der Zivilisation abtat und in ein scharfes moralisches

---

24 Nohl, Landbewegung, S. 28.
25 Niemeyer, Klassiker, S. 32ff.
26 Nohl, Landbewegung, S. 44.
27 Ebd., S. 43.
28 Siegel, Elisabeth: Dafür und dagegen. Ein Leben für die Sozialpädagogik. Stuttgart 1981, S. 100.
29 Ortmeyer, MYTHOS (wie Anm. 3), S. 43ff.
30 Kater, Michael H.: Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift 213(1971), S. 577–638, 590.
31 Ebd., S. 591.

Werturteil einbezog."[32] Das Ergebnis dessen ist zu besichtigen etwa in Artur Dinters Roman *Die Sünde wider das Blut* (1919), in welchem der nordische Romanheld, ein deutscher Bauer, im Gegensatz steht zu dem gänzlich unbäuerlichen Makler Levinsohn, mit der Folge, dass insbesondere den Artamanen „der Jude als das Symbol der korrupten Stadt schlechthin [erschien], der den guten Elementen des bäuerlichen Landes zum Verhängnis werden würde – dagegen galt es sich zu wehren."[33]

Als Führungsfiguren der Artamanenbewegung – dies nur zur ersten Orientierung – sind u.a. Friedrich Schmidt, Hans Holfelder und Alwiß Rosenberg hervorzuheben, als Protagonisten u.a. Georg Stammler, Georg Wilhelm Schiele und Hans F. K. Günther, als Mitglieder ragen „Nazi-Größen" hervor wie Rudolf Höß, Richard Walther Darré oder Heinrich Himmler, als Referenten zu nennen sind u.a. Baldur v. Schirach und Alfred Rosenberg (für das Jahr 1929), auch ist die persönliche Begegnung mit Goebbels sowie Georg Strasser (während eines Lehrgangs 1928/1929) bezeugt.[34] Vor diesem Hintergrund wird nicht überraschen, dass der *Völkische Beobachter* – der im Juni 1927 angab, 80 % aller Artamanen seien Nationalsozialisten – um 1926/1927 „mit dem Abdruck von Aufsätzen über den Bund Artam"[35] begann. In nationalsozialistische Richtung weist auch das 1927 von Max Robert Gerstenhauer propagierte „Rassenideal" der Artamanen, das auf Zeugung „arische[r] Menschen" ging, „mit erhobenen Stirnen, mit leuchtenden Blicken, rechtwinklig an Leib und Seele."[36] Die Zielsetzung war – ganz in der Tradition der Grenzlandfahrten – von Beginn an aggressiv-revisionistisch bzw. imperialistisch, wie der 1924 von Bruno Tanzmann propagierte Wahlspruch „Nach Ostland wollen wir fahren!" ebenso belegt wie die auf Grimms Roman *Volk ohne Raum* zurückgehende und auch von Herman Nohl[37] begrüßte Losung der Artamanenführung vom Dezember 1927: „Deutsche Jungbauern des Südens und Südwestens, ihr seid ‚Volk ohne Raum', der deutsche Osten ist ‚Raum ohne Volk'."[38]

Zu beachten bleibt, dass es nach Holfelders frühem Tod im Januar 1929 zum Richtungsstreit kam, vorangetrieben u.a. von Fritz Hugo Hoffmann und Alwiß Rosenberg als Opponenten einer einseitig nationalsozialistischen Ausrichtung; schließlich, Ende 1929, folgte der Austritt der letztgenannten Gruppe und deren Neuformierung als Artamen. Bündische Gemeinden mit Alwiß Rosenberg als

32 Ebd., S. 601.
33 Ebd., S. 599.
34 Vgl. ebd., S. 613.
35 Ebd., S. 612.
36 Zit. nach ebd., S. 626.
37 Nohl, Landbewegung (wie Anm. 21), S. 3.
38 Zit. nach Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 606.

Bundeskanzler. Der Bund Artam, nun unter Führung des Nationalsozialisten Kurt Bachmann stehend, geriet in der Folge in wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten: Kenstner wurde im Oktober 1929 aus Preußen ausgewiesen, das Kabinett Brüning betrachtete die Artamanen als staatsfeindlich, und der Bund selbst musste nach weiteren Absplitterungen schließlich im Juli 1931 Konkurs anmelden und wurde ab Februar 1932 durch den Bund Artam Ostmark ersetzt, dessen Leitung Wilhelm Seibert übernahm.[39] Während Rosenbergs Bund, zwischenzeitlich noch einmal neu organisiert als Die Artamen e.V., sich im September 1934 dem Reichsnährstand unter Darré einordnete,[40] wurde der Bund Artam, der nur Nationalsozialisten aufnahm, „am 7.10.1934 mit etwa 700 Mitgliedern in die Hitlerjugend eingegliedert."[41] Im gleichen Jahr lobte Baldur v. Schirach, die Artamanen dienten einer Idee, „die ein Teil des Nationalsozialismus ist, die Bünde hingegen sind ein Stück Vergangenheit."[42] In Richtung dieser Einschätzung weist auch der Nekrolog auf die bürgerliche Jugendbewegung, den Herman Nohl im Wintersemester 1933/1934 in einer Vorlesung an der Universität Göttingen hielt und in die Worte kleidete: „Was ihr fehlte, war die Geschlossenheit des Charakters, die zu dem Gefühl auch die Härte des Willens hinzugab und die jugendlichen Individuen ausrichtete in die Einheit einer nationalen Front."[43] Dem folgte ein Lob der neuen, auf die Hitlerjugend als nationale (Jugend-)Front abstellenden Zeit, und zwar bis hin zu dem Lob der „soldatischen Zuchtform, die Hitler unserem Volk vorgeschrieben hat, indem er es in die SA-Uniform und die Uniform des Arbeitsdienstes steckte, ihm Mythos und Symbol gab und [...] es damit vereinfachte und konzentrierte."[44] Als letztes Zeugnis in dieser Richtung sei schließlich noch auf Luise Fick hingewiesen, die gleichfalls mit Seitenblick auf die Artamanen und den durch sie versinnbildlichten Typus des „Arbeitssoldat[en], der aus eigener Verantwortung freiwillig für das Ganze Dienst tut", urteilte: „Sofern und soweit sich die Jugendbewegung zu diesem Bild als ihrem Richtbild bekannte, verließ sie ihre Sonderstellung und faßte Tritt."[45]

Bei Urteilen wie diesen ist zu berücksichtigen, dass Heinrich Himmler seit 1927 mit der Artamanenbewegung in Verbindung stand und – wie seine Paraphe auf Schreiben der Gesellschaft der Freunde der Artamanen belegt – „regen Anteil

---

39 Vgl. ebd., S. 616ff.
40 Ebd., S. 621.
41 Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 12), S. 913.
42 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 621.
43 Nohl, Herman: Die Grundlagen der nationalen Erziehung. Göttingen 1934, S. 83.
44 Ebd., S. 90.
45 Fick, Luise: Die deutsche Jugendbewegung. Jena 1939, S. 189.

an den Problemen der Bewegung [nahm].“[46] Mehr als dies: Himmler gewann aus der Artamanenpraxis wichtige Anregungen für Gestaltung und Auftrag der SS, dies ausgehend von in der völkischen Bewegung gängigen, allerdings noch einmal radikalisierten Position in Sachen Antisemitismus, Antislavismus und Rassenideologie. So differenzierte die Rassekommission der SS nicht nur – wie bei den Artamanen – nach Kriterien wie Körpergröße, Brustumfang, Leibumfang und Körpergewicht, sondern verlangte auch Mindestgrößen und ebenmäßige Proportionen, um schließlich, am 31. Dezember 1931, einen Heiratsbefehl zu proklamieren, „der die Kontinuität der biologischen Siebung innerhalb der SS-‚Sippen‘ garantieren sollte.“[47] Anregungen empfing Himmler auch im Blick auf die beiden Organisationen gemeinsamen schwarzen Uniformen oder in Sachen des seit 1936 von Himmler geführten, aus finanzstarken Gönnern gebildeten Freundeskreises Himmler, welcher der Gesellschaft der Freunde der Artamanen nachgebildet zu sein scheint; zu erwähnen ist auch der Klub der Fördernden Mitglieder der SS, der, ähnlich wie der 1926 vom Artamanenführer August Georg Kenstler gegründete Bundschuh, für ideologische Unterstützung Sorge zu tragen hatte.[48] Vor allem aber scheint Himmler „die Ostlandpläne seiner einstigen Bundesbrüder“ nicht vergessen zu haben, wie sein im Februar 1939 vorgelegtes „‚Wehrbauern‘-Konzept für die SS-Güter des Ostens“ ebenso belegt wie die Vorschläge, die er im Rahmen der ihm im Oktober 1939 zugefallenen Aufgaben in Sachen „‚Germanisierung‘ des europäischen Ostens“[49] unterbreitete. Zu nennen ist hier vor allem die im Rahmen des „Generalplan Ost“ geplante Umsiedlung von 31 (der insgesamt 45) Millionen slawischen Einwohner zugunsten von ca. 10 Millionen „deutschblütiger“ Siedler, die sich dann der 14 Millionen zur Zwangsarbeit vorgesehenen Slawen versichern konnten.[50] Namentlich die im Rahmen dieses Plans ins Kalkül gezogene Größe einer bäuerlichen Familienwirtschaft mit 25 bis 40 ha „entsprach ungefähr der 1930 von dem Artamanen Freiherr von Buttlar-Venedien gesetzten Norm von hundert Morgen pro Bauernstelle.“[51] Nicht zu vergessen: „Wie einst die Artamanen, so versuchten auch die Ideologen der SS, ihre künftige Ostsiedlung mit Parallelen aus der germanisch-deutschen Geschichte zu rechtfertigen.“[52]

46 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 623.
47 Ebd., S. 626.
48 Ebd., S. 624f.
49 Ebd., S. 631f.
50 Vgl. Madajczyk, Piotr: Generalplan Ost. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 14), S. 187–193, 188.
51 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 633.
52 Ebd., S. 634.

Vor diesem Hintergrund überrascht, dass Stefan Breuer die Artamenbewegung zurückhaltend beurteilt und als Beleg liest nicht „für eine fundamentalistische Ablehnung der Moderne, sondern für die Sicherstellung einer ausreichenden landwirtschaftlichen Basis für Deutschland, was nach der Ernährungskrise des Ersten Weltkrieges durchaus nachvollziehbar"[53] gewesen sei. Einwände dieser Art sind nicht neu, in der Umkehrung gesprochen: die kritische Forschung auf diesem Themengebiet hatte es schon immer schwer, durchaus vorhandene Gesamtdarstellungen – wie etwa jene im Vorhergehenden immer wieder beigezogene von Michael H. Kater – fanden wenig Resonanz, ignoriert wurden i. d. R. auch kritische Hinweise, wie sie beispielsweise Walter Laqueur gegeben hatte, als er die Artamanenbewegung spöttisch als „eine Bewegung junger Männer und Frauen" qualifizierte, die sich entschlossen hatten,

> eine vaterländische Pflicht zu erfüllen (die Pflicht, die deutsche Landwirtschaft vor der Überschwemmung mit polnischen Arbeitskräften zu bewahren) und damit ihren Beitrag zu dem großen Werk zu leisten, nach den Grundsätzen von ‚Blut und Boden' eine neue, bessere deutsche Rasse zu schaffen.[54]

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der im *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* ausgefochtene Streit über eine Arbeit von Karl Bühler,[55] in welcher der Autor, letztlich anknüpfend an Laqueur, keinen Zweifel ließ an der völkischen und antisemitischen Ausrichtung der Artamanenbewegung. Denn die damals noch von Günther Franz verantwortete (und insoweit NS-belastete) Schriftleitung des Jahrbuch unterstand sich nicht, ausgerechnet Alwiß Rosenberg (1906–1980) – vormals Bundesführer der Artamanen, Mitglied von NSDAP und SA (seit 1923!), 1942 mit einer ganz im Geist der (damaligen) Zeit gehaltenen Dissertation zum Thema[56] hervorgetreten – Gelegenheit zur Replik zu geben. Rosenberg, dessen völkische Orientierung und NS-Vergangenheit in der Kurzbiographie der Kindt-Edition verdunkelt bzw. verschwiegen wird, nutzte dieses Forum weidlich aus und tat kund, es sei den Artamanen gelungen, „einen neuen Typ der Jugendbewegung zu schaffen, der bündisch-volkhaft seine Gemeinschaften aufbaute und sich als Jugend selbständig volkswirtschaftlich handelnd bewährte."[57] Über

53 Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008, S. 220.
54 Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 74.
55 Bühler, Arbeitsdienst (wie Anm. 10).
56 Vgl. Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 193.
57 Rosenberg, Alwiß: Bäuerliche Siedlungsarbeit des Bundes Artam. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 9 (1977a), S. 199–229, 200.

den unseligen Geist, der Rosenberg nach wie vor umtrieb, gibt wohl hinreichend der Umstand Auskunft, dass er in einem Folgebeitrag u.a. den folgenden Widerspruch gegen Blüher für mitteilenswert hielt: „Daß Polen ‚Gelüste auf deutschen Bodenraub' proklamierte, ist durch Veröffentlichungen in der polnischen Presse nicht nur Historikern bekannt und daher keine ‚Unterstellung'."[58] Als (verspätete) Replik auf diese Provokation wird man wohl den Umstand zu verrechnen haben, dass Arno Klönne Jahre später am nämlichen Ort eine „gänzlich unkritisch[e] [...], vom Freundeskreis der Artamanen verlegt[e]"[59] einschlägige Diplomarbeit[60] rezensierte und u.a. die hier vorangetriebene „‚Entpolitisierung' der Geschichte der Artamanen" im Interesse „ehemals Beteiligter"[61] monierte. Wohl wahr und um nur ein Beispiel zu geben: Schmitz hatte keine Skrupel, die in einem von jenem Freundeskreis herausgegebenen Sammelband von 1974 vorfindbare, in vielerlei Hinsichten skandalöse These zu wiederholen, damals, in den 1920er Jahren, sei schließlich nicht „im Entferntesten" zu ahnen gewesen, dass der aktive Artamane Rudolf Höß später „in vielleicht missverstandener soldatischer Pflichterfüllung als KZ-Kommandant sich den Befehlen Himmlers unterordnen würde"[62].

Damit nun ist ein brisanter Punkt erreicht. Denn die Zurückhaltung in Sachen der von Klönne angemahnten kritischen Historie hatte schon damals eine Vorgeschichte eigener Art, wenn man bedenkt, dass Michael H. Kater bereits 1971 am Beispiel des einstigen Artamanen Kurt Schölzke dessen Bagatellisierungsstrategie vehement kritisiert hatte[63], um voll Bitterkeit zu resümieren:

> Die Schutzstaffel des Artamanen Himmler wurde nach dem Zusammenbruch laut Nürnberger Urteil als eine verbrecherische Organisation eingestuft und ging als solche in die Geschichte ein. Der Bund Artam aber, jene Schöpfung völkischer Ideologen aus der Frühzeit der Weimarer Zeit, die ideengeschichtlich bei so mancher fanatischer Aktion der Schutzstaffel Pate gestanden hatte, geriet fast in Vergessenheit.[64]

Kater ergänzte noch, dass nach Kriegsende „eine Handvoll alter Artamanen" wieder zusammenfand, um auf der Burg Ludwigstein „Erfahrungen über ihre

58 Rosenberg, Alwiß: Die Artamanen und der Arbeitsdienst. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 9 (1977b), S. 230–241, 237.
59 Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 177.
60 Schmitz, Peter: Die Artamanen: Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1924–1935. Bad Neustadt 1985.
61 Klönne, Arno: Entpolitisierte Geschichte. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986/1987), S. 430–431, 430.
62 Zit. nach Schmitz, Artamanen (wie Anm. 60), S. 75.
63 Vgl. Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 622f.
64 Ebd., S. 638.

Siedlungserfolge nach dem Zweiten Weltkrieg auszutauschen", sprich: „Kontinuität ihrer Zielsetzungen von 1924 bis heute"[65] zu wahren. Drei Jahre später gab einer dieser alten Artamanen, Bernhard Just, im einschlägigen, die bündische Zeit behandelnden dritten und letzten Band der Kindt-Edition zu Protokoll, dass der „Diplomlandwirt Heinrich Himmler" nie „Artamdienst" geleistet habe, „die in ihn gesetzten Erwartungen nicht [erfüllte]", „nur einmal", im Oktober 1928, an einem Gauführerthing teilnahm und sich die Verbindung mit ihm bereits 1929 gelöst habe, „da er von dem ‚undisziplinierten Haufen von Wandervögeln' nicht viel hielt."[66] Just, der sich als Mitglied im Freundeskreis der Artamanen – er verfügte seinerzeit noch über ein eigenes Periodikum *Artam. Blätter eines Freundeskreises* sowie ein nur für Gleichgesinnte offen stehendes Archiv[67] – das Recht auf Gestaltung des Abschnitts über die Artamanenbewegung in der Kindt-Edition gesichert hatte, hielt dabei die wahren Gründe für Himmlers Passivität wohlweislich zurück, und dies, obgleich ihn Alwiß Rosenberg am 6.4.1971 brieflich hatte wissen lassen, dass „Himmler durch seine Parteiarbeit so überlastet war, dass er für den Bund Artam keine Zeit erübrigen konnte."[68] Von diesem Beispiel ausgehend, überrascht weder die insgesamt eher auf Harmlosigkeiten abstellende Textauswahl Justs noch der Umstand, dass die Kürzungen in den hier dargebotenen Quellentexten die systematische Absicht erkennbar werden lassen, die ideologischen Fragwürdigkeiten der Artamanen auszublenden. Schauen wir uns, von hier ausgehend, die für unser Thema einschlägigen weiteren Abschnitte der Kindt-Edition nun etwas genauer an, wobei uns das zum Fall Himmler Gesagte eine erste Richtschnur gibt.

Die Artamanenbewegung und einige ihrer Protagonisten in der Kindt-Edition

Den ersten Impuls für die Artamanenbewegung gab ein 1923 veröffentlichter, in der Kindt-Edition um die Hälfte gekürzter Beitrag von Willibald Hentschel für die von Bruno Tanzmann herausgegebene Zeitschrift *Deutsche Bauern-Hochschule*.

---

65 Ebd., S. 638.

66 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 909f.; ähnlich Schmitz, Artamanen (wie Anm. 60), S. 74f.

67 Vgl. Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 176.

68 Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (AdJB), Nachlass Werner Kindt, 201.

Schon diese beiden Namen erfordern eine Zwischenbemerkung, zumal die Kindt-Edition hier nur Nebensächliches oder Desorientierendes bringt:[69] Tanzmann (1878–1939) gründete in Dresden-Hellerau den Hakenkreuz-Verlag, der u.a. (ab 1933) das als *Sonntagszeitung für das Deutschtum der Erde* firmierende völkische Kampfblatt *Weltwacht der Deutschen* herausgab. In ihm erschien 1935 aus seiner Feder ein Versuch zur „Ehrenrettung des geschichtlichen, völkischen Vorkampfes der deutschen Jugendbewegung“ unter Verweis u.a. auf Walter Flex, Gorch Fock und Hermann Löns und mit dem Ergebnis, dass die Hitlerjugend (HJ) auf die „‚Vorkriegs- und Nachkriegs‘ Jugendbewegung“[70] stolz sein könne. Die Danksagung erfolgte gleichsam auch in umgekehrter Richtung, insofern Hitler Tanzmann „für seine Verdienste für die Bewegung einen lebenslänglichen Ehrensold [aus]setzte.“[71] In Sachen des hier thematischen Beitrags von Hentschel ist noch der Hinweis wichtig, dass Tanzmann 1921 in seiner Zeitschrift *Deutsche Bauern-Hochschule* für das Curriculum der von ihm im nämlichen Jahr begründeten Deutschen Bauernhochschulen bezüglich des Lehrgebiets „Rassewirtschaft“ u.a. ausgeführt hatte: „Der angeborene Gegensatz zum orientalischen Judentum, das uns und die Welt beherrscht, muß ins klare Bewusstsein gerückt werden.“[72] Nicht minder deutlich war Tanzmann im Blick auf das Fach Volkswirtschaftslehre, in welchem seiner Auffassung nach die These verfochten werden sollte, dass „das orientalische Geldwesen [...] uns die jüdische Zinssklaverei gebracht [hat].“[73] Tanzmanns Bauernhochschule war also eine vom Geist des Antisemitismus beseelte Volkshochschule im völkischen Sinne, die der Annahme folgte, dass die „darniederliegende Volkskraft nur dann wiederzuerlangen sei, wenn man mittels entsprechender erzieherischer Maßnahmen zur Bauernkultur zurückkehre.“[74] Im Einzelnen ging es Tanzmann um „[k]örperliche, sittliche, geistige Ertüchtigung der erwachsenen deutschblütigen Jugend im Sinne vaterländischer Ideale [...]. Nicht zur Selbstverherrlichung soll das neue Bauerngeschlecht erzogen werden,

69 Im Fall Tanzmann etwa Sätze derart, dass es nicht an „Anfeindungen von außen“ gefehlt habe, „die oft nur darauf fußten, daß u.a. Tanzmanns Verlag zeitweise ‚Hakenkreuz-Verlag‘ hieß oder daß seine wortreichen Äußerungen mißverstanden wurden.“ (Just, zit. nach Kindt, Jugendbewegung, S. 909).

70 Zit. nach Krummel, Richard F.: Nietzsche und der deutsche Geist. Bd. 3: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1919–1945. Berlin/New York 1998, S. 526.

71 Bühler, Arbeitsdienst (wie Anm. 10), S. 53.

72 Tanzmann, Bruno: Die Beispiel-Bauernhochschule in Hellerau. In: Die Deutsche Bauernhochschule 1 (1921), F. 3, S. 1–6, 3.

73 Ebd., S. 3.

74 Bühler, Arbeitsdienst (wie Anm: 10), S. 52.

sondern dazu: als Führer der ganzen Volksgemeinschaft zu dienen! So soll die Bauernhochschule unter dem uralten Zeichen des Hakenkreuzes dem Christophorus gleich das neue deutsche Geschlecht über den Strom der Zeit tragen!“[75] Vor diesem Hintergrund ist leicht nachzuvollziehen, dass sich Hentschel 1923 in Tanzmanns Zeitschrift bestens aufgehoben fühlte.

Dabei ist es auch in diesem Fall wegen der diesbezüglichen Zurückhaltung der Kindt-Edition notwendig, den Autor etwas genauer vorzustellen: Hentschel (1958–1947), ein studierter Biologe mit Promotion bei Ernst Haeckel in Jena, brachte die Grundzüge seines 1923er Projekts schon 1913 im von seinem Freund und Gesinnungsgenossen Theodor Fritsch (1852–1933) redigierten und von ihm mitbegründeten völkischen Kampfblatt *Hammer* zu Gehör.[76] Schon Ende der 1880er Jahre hatte sich Hentschel einem Kreis antisemitischer Ideologen um Fritsch, Max Liebermann von Sonnenberg, Bernhard Förster und Otto Glagau angeschlossen.[77] Bekannt wurde Hentschel mit seiner literarischen Utopie *Varuna. Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte* (1901), die im Verlag von Fritsch erschien und die weltanschauliche Plattform von dessen Zeitschrift *Der Hammer. Blätter für deutschen Sinn* sowie der dazugehörigen Organisationen bildete. Hentschel führte diesen Ansatz fort mit seiner Programmschrift *Mittgart. Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse* (1904), in welcher er den „detaillierten Plan einer rassezüchterischen Utopie“ entwickelte, damit zugleich den Gipfel des „völkischen Rassenwahn vom ‚neuen Menschen‘“[78] markierend. Zugleich hatte Hentschel damit eine Vorgabe geliefert für die völkische Siedlung Mittgart, die auf rassische Hochzucht mit antisemitischer und völkischer Zielsetzung abstellte, aber des Ersten Weltkrieges wegen sowie aufgrund „ihrer weltanschaulichen Radikalität nicht realisiert werden [konnte].“[79] Auch Hentschels nach dem Krieg (ab 1922) voran getriebenen Versuche zur praktischen Züchtung eines neuen heroischen Menschen scheiterten, wenngleich seine Ideen letztlich über die Artamanenbewegung in die SS bzw. den Lebensborn e.V. einmündeten.[80] 1932 verließ Hentschel die NSDAP, der er 1929 beigetreten war, gleichwohl gratu-

---

75 Zit. nach ebd., S. 52.

76 Vgl. Löwenberg, Dieter: Willibald Hentschel (1858–1947), seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus. Dissertation. Mainz 1978, S. 57ff.

77 Vgl. Pelger, Gregor: Willibald Hentschel. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 14), S. 239–243, 240.

78 Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Darmstadt 2001, S. 189.

79 Linse, Ulrich: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. In: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner [u.a.]. München 1996, S. 397–410, 401.

80 Ebd., S. 409.

lierte Hitler Hentschel, der den Heil-Gruß initiiert hatte, 1941 handschriftlich zu seiner diamantenen Hochzeit.[81]

In der Kindt-Edition ist von all dem nicht die Rede, schlimmer noch: Die Kürzungen in dem Aufruf Hentschels aus dem Jahre 1923 – den Bernhard Just mit den verharmlosenden Worten kommentierte, Hentschel habe die „Meisterung harter Landarbeit und ein Zusammenleben von täglich 24 Stunden“[82] angeregt – sind ganz offensichtlich von der Absicht gesteuert, dem Leser die besonderen geistigen Niederungen des hier zu besichtigenden völkischen Geschwätzes vorzuenthalten.[83] Auch Hentschels primitive antipolnische Ressentiments („Dafür brach nun jahraus, jahrein ein Millionenheer von Sommerarbeitern bei uns ein und füllte sich die Taschen, um daheim seine Positionen gegen uns auszubauen“) bekommt der Leser der Kindt-Edition nicht zu Gesicht, ebenso wie martialische Parolen vom Typus: „daß ein ehrliebend Volk das Land seiner Väter nicht preisgibt, lieber stirbt, – es wahrt seine Ehre.“[84]

Immerhin: Was Just bei Kindt passieren ließ, ist, dass Hentschel die „ostelbischen Rittergüter“ als „Einfalltore der Fremden“ (insbesondere der Polen) sah, die durch „freiwillige Werkgemeinschaft[en]“ zu sichern seien, welche sich, zunächst für ein Dienstjahr, verpflichteten, dort „alle laufenden landwirtschaftlichen und technischen Arbeiten“ zu übernehmen, und zwar gleichsam als ein (innerkolonisatorisch tätiges) „Heer“, aufgestellt „gegen die Hölle, die uns bedroht: Raff- und Genussgier, Mammonismus und gemeines Behagen“, außerhalb „des Marktverkehres und des vergiftenden Dunstkreises einer ausartenden Kultur, in reiner Luft und stählender Übung.“[85]

Aus der Kindt-Edition erfährt man des Weiteren, dass sich für diese Idee anfänglich (bis 1927) auch Wilhelm Kotzde-Kottenrodt (1878–1948)[86] einsetzte – nicht aber, um wen es sich dabei handelte: nämlich nicht lediglich, wie die Kurzbiographie über diesen Gründer der Adler und Falken mitteilt, um einen „Volksschullehrer“ und „freien Schriftsteller“, der u.a. „historische Romane und

---

81 Vgl. Pelger (wie Anm. 76), Hentschel, S. 243.

82 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 909.

83 In Wegfall kam entsprechend Hentschels Forderung, den „Kampf mit dem Unfug“ – genannt werden ohne nähere Erläuterung die Vokabeln „Alkohol“, „Nikotin“, „Syphilis“, „Judenwitz“ „politische Phrase“, „Gelehrtenrecht“ und „Bodenwucher“ – aufzunehmen, denn schließlich gelte, ungeachtet des gerade verlorenen Krieges: „Wir Deutschen sind ein Soldatenvolk.“ (Hentschel, Willibald: Was soll nun aus uns werden? In: Deutsche Bauern-Hochschule 3 [1923], S. 44–45, 44.)

84 Ebd., S. 45.

85 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 915.

86 Eigentlich Wilhelm Kottenrodt.

Novellen“[87] veröffentlichte. Sondern allererst wäre es doch wohl notwendig gewesen mitzuteilen, dass Kotzde-Kottenrodt, dem 1921 die Ehrenmitgliedschaft im Bund völkischer Lehrer Deutschlands verliehen wurde und der im Mai 1933 der NSDAP beitrat[88], der Linie des HJ-Idols[89] Otger Gräff zuzurechnen ist. Über Gräff freilich erfährt man von Kindt nur skandalös Verharmlosendes[90], so dass der in der willfährigen Forschung – etwa von Peter Schmitz[91] – sogleich aufgegriffene bagatellisierende Einleitungssatz Kindts zum Kapitel über die (völkische) Siedlungsbewegung nicht wirklich überraschen darf: „Der Ruf ‚Zurück zur Natur!‘ gehörte zu den Urerlebnissen des Wandervogels.“[92] Dass es dem im Mai 1918 gefallenen Gräff und seinen Gesinnungsgenossen um weit mehr ging als um das Anknüpfen an derlei Romantizismus, zeigt schon der Umstand, dass Kotzde selbst noch nach dem Krieg daran festhielt, das deutsche Volkstum stünde für eine „Offenbarung Gottes“, das Judentum hingegen für eine der „Ursachen des Verderbens“.[93] So betrachtet kann kaum überraschen, dass sowohl bei den Adler und Falken, die 1925 „fast die Hälfte der aus der Jugendbewegung stammenden Artamanen stellten“[94], als auch bei der Abspaltung Deutsche Falkenschaft, deren Schirmherrschaft Kotzde 1929 übernahm, das Ziel in der „Erneuerung des deutschen Menschen auf der Grundlage alten deutschen Kulturgutes unter Ausschaltung artfremder Einflüsse“ bestand; pädagogisch gesehen ging es um „die Erziehung zur Wehrhaftigkeit und zu bestimmter politischer Haltung, die der des Nationalsozialismus der Idee nach nahe kommt“[95], so dass nicht überraschen kann, dass beide Bünde ihre Mitglieder – sofern unter 18 Jahren – nach 1933 in die Hitlerjugend überführten und sich dann auflösten.

Ähnliches lässt sich im Fall des Kotzde-Nachfolgers Alfred Pudelko (1899–1981) notieren: In der Kurzbiographie der Kindt-Edition wird Pudelkos völkische Orientierung verdunkelt und seine NS-Vergangenheit verschwiegen, und dies,

---

87 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1775.

88 Vgl. Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933) (= Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 15). Schwalbach/Ts. 2010, S. 362.

89 So Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 97.

90 Mit Attributen wie: „[...] ein sehr draufgängerischer junger Mann [...]“ oder: „[...] mit seinem männlichen und faszinierenden Auftreten [fielen Gräff] überall Anhänger zu.“ (Kindt, Wandervogelzeit, wie Anm. 1, S. 952).

91 Vgl. Schmitz, Artamanen (wie Anm. 60), S. 35.

92 Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1596.

93 Kotzde, Wilhelm: Die feurige Wolke. In: (Wandervogel-)Führerzeitung 8 (1920), S. 1–5, 1ff.

94 Kater, Artamanen (wie Anm. 29), S. 610f.

95 Siemering, Heinrich: Die deutschen Jugendverbände. Berlin 1931, S. 88.

obgleich schon Walter Laqueur darauf hingewiesen hatte, dass Pudelko „in der Reichszentrale der SS Berater in Rassenfragen gewesen [war]."[96] Ersatzweise beschäftigt sich diese Edition mit Harmlosigkeiten unter Konzentration auf die Nachkriegszeit nach 1945 nach dem Muster: „In englischer Gefangenschaft. 1944–1948 Lageruniversitäten gegründet und geleitet. 1953–1964 Lehrer und Rektor an Realschulen [...]. 1948–1953 Fabrikarbeiter, Handelsvertreter. – Veröffentlichungen zu Bundesfragen, zur Heimatkunde, zur Vor- und Frühgeschichte."[97] Umsonst sucht man bei Kindt nach Hinweisen, dass Pudelko es 1930 zur Pflicht seiner Falken erklärte, dass „sich ein jeder mit aller Kraft bemüht, bis zur Tiefe der Deutschwerdung vorzudringen und ein weitreichendes Wissen um völkische Dinge zu sammeln."[98] Auch fehlt der Hinweis, dass Pudelko seit dem 25.09.1925 Mitglied und später auch Ehrenzeichenträger der NSDAP sowie seit dem 01.06.1933 Mitglied der SS sowie im Lebensborn e.V. war und 1942 Führer wurde „im SS-Oberabschnitt Nord (RSHA), Referent f. Berufsschulfragen in der Abteilung Schul- und Bildungswesen des Reichskommissars für die besetzten norwegischen Gebiete."[99] In einem Personalbericht von 1939 heißt es über ihn: „SS-Untersturmführer Alfred Pudelko arbeitet seit dem 1.8.1934 ehrenamtlich für den Sicherheitsdienst RFSS. [...] Durch seine Arbeit für den SD hat er bewiesen, dass er in der Lage ist, ihm übertragene Aufgaben im SD-mässigen Sinne zu erledigen."[100] Die Kindt-Edition schweigt sich in Fragen wie diesen aus.

Vergleichbares gilt für Friedrich Schmidt (1902–1973), der „nach seiner Ausbildung zum Volksschullehrer über die Deutsche Bauernhochschule und die Falken zu den Artamanen [kam], für die er von 1924 bis 1927 als ‚Bundeskanzler' tätig war."[101] Im Textteil der Kindt-Edition werden lediglich Nichtigkeiten mitgeteilt wie etwa: „[...] verlegte die Geschäftsstelle nach Halle a. S."[102] Ansonsten präsentiert Just um entscheidende Passagen gekürzte, will sagen: systematisch verharmloste Textauszüge von Schmidt sowie den referierenden Hinweis, er habe 1929 in der Zeitschrift *Blut und Boden* die Grundlagen gelegt zur „Mobilisierung der deutschen Jugend für den Ostlandgedanken", sprich: „zu einer Arbeitsge-

96 Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 124.
97 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1789.
98 Pudelko, Alfred: Die innerpolitische Lage und wir (1930). In: Kindt, Jugendbewegung(wie Anm. 11), S. 858.
99 Harten, Hans-Christian [u.a.]: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin 2006, S. 448.
100 Ebd., S. 220.
101 Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 194.
102 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 909.

meinschaft für die Erhaltung und Eroberung des Ostens."[103] Was man in der Kindt-Edition umsonst sucht, ist ein Hinweis wie der folgende: „Seit 1934 war Schmidt Mitglied der SS und wurde 1939 zum Gouverneur von Lublin ernannt. 1942 wechselte er zur Waffen-SS und kam im August 1944 in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Wie die Offiziersakte [...] belegt, bestand ein enges Verhältnis zu Heinrich Himmler."[104]

Spröde gibt sich die Kindt-Edition auch in Sachen von August Georg Kenstler (1899–1941): Bekannt gemacht wird zwar, dass ihn Bruno Tanzmann sowie der Rittergutspächter Georg Obendorfer 1924 unter Berufung auf Fichte („Nur die Tat kann uns retten!") als Organisator einer „Front der Ostlandfahrer" benannten, die den „in unser Vaterland" (als Saisonarbeiter) hereinbrechenden (500 000) Polen entgegentreten solle, zumal „wir als Volk kein Recht auf Erweiterung unserer Grenzen, noch auf Kolonien" haben, solange andere (eben jene Polen) „die körper- und geiststählende Arbeit in der Landwirtschaft verrichten."[105] Um wen es sich bei Kenstler allerdings handelt, bleibt unklar, eine Kurzbiographie sucht man in der Kindt-Edition umsonst – vermutlich, weil in ihr wenig Erbauliches zu notieren wäre: Seit 1915 in Freikorpsverbänden aktiv, war Kenstler zusammen u.a. mit Heinrich Himmler, Friedrich Weber, Kleo Pleyer und Theodor Oberländer Teilnehmer am Hitlerputsch von 1923. Seit 1925 NSDAP-Mitglied[106], gründete er im Oktober 1926 den Bundschuh; im nämlichen Jahr legte er ein Flugblatt vor, in welchem als Teil des in der Artamanenbewegung gepflegten Germanenkults das Hakenkreuz – nicht allein Symbol der NS-Bewegung – vorgestellt wurde als „germanisches Heilszeichen deutscher Gottinnigkeit, Reinheit des Blutes und des Geistes zu schöpferischer Urkraft."[107] 1927 unterbreitete Kenstler den Vorschlag, „eine Tafel von guten Artamanenköpfen in der Art der Güntherschen Rassebilder"[108] entwerfen zu lassen. Nicht zu vergessen: „Wegen seiner publizistischen Tätigkeiten, als Herausgeber der Zeitschriften *Sachs halt wacht!* (1928) und *Blut und Boden* (1929–1934) wurde Kenstler 1929 aus Preußen ausgewiesen. Wilhelm Frick (NSDAP) gab ihm als Innenminister von Thüringen jedoch eine Aufenthaltsgenehmigung für den Freistaat. Nach 1933 lebte Kenstler von der Unterstützung durch Heinrich Himmler."[109]

103 Zit. nach ebd., S. 924.
104 Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 194.
105 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 916.
106 Vgl. Breuer/Schmidt, Kommenden (wie Anm. 88), S. 357.
107 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 604.
108 Ebd., S. 601.
109 Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 193.

Ähnlich nimmt sich die Sachlage im Fall des Artamanenführers Hans Holfelder (1900–1929) aus: Eine Kurzbiographie sucht man in der Kindt-Edition umsonst, im Textteil wird Holfelder – von Bernhard Just – angelastet, „den Diplomlandwirt Heinrich Himmler zum kommissarischen Artamgauführer in Bayern“ bestellt zu haben. Ansonsten erweckt Just den Eindruck, Holfelder habe für die NSDAP gesprochen und nicht eigentlich dazugehört, nach dem Muster: „Sicherlich hat es manche ähnliche Auffassungen zwischen Artam und NSDAP gegeben. So griff u.a. R. W. Darré die Worte Holfelders auf […]“[110]. Dass es sich doch etwas anders verhielt, zeigen die Details: Holfelder, der als „einer der ersten Nationalsozialisten in Österreich“ gilt, „floh […] als Rädelsführer einer Schießerei, bei der ein Sozialdemokrat ums Leben kam, nach Deutschland“[111] und ging als NSDAP-Mitglied seit 1925[112] „bei der Reichsleitung der NSDAP in München ein- und aus […]“: Er war es, der Himmler 1927 mit dem Bund Artam bekannt machte; an seinem Todestag – drei Wochen nach Ernennung Himmlers zum Reichsführer-SS – „wurde Himmler von dem damaligen Bundesführer Hoffmann als Gauführer von Bayern bestätigt.“[113] Im März 1927 rief Holfelder seine Artamanen im *Völkischen Beobachter* unter Verweis auf Hitler und dessen (vergleichbare) Ziele – „Volk ohne Raum, Ostlandsiedlung, Verdrängung der Polen usw.“ – zum Eintritt in die NSDAP auf; im Frühsommer 1927 trafen sich er und Friedrich Schmidt mit Hitler in München, wobei er Hitler in „alle wichtigen Begebenheiten seines Verbandes einweihte.“[114] Im nämlichen Jahr ließ sich Holfelder von dem Rassenforscher Hans F. K. Günther, Mitglied des Bundschuh und Verfasser der *Rassenkunde des deutschen Volkes*, dazu inspirieren, Rassenkunde auf den Lehrplan eines Landlehrgangs zu setzen. Zur Begründung dessen führte Holfelder u.a. aus: „Nordisches Blut und unnordisches kämpfen durch die Rassenmischung einen heißen Kampf […]. Es ist die Pflicht der Wissenden unter den Artamanen, daß sie sich zur planmäßigen Zusammenarbeit finden. Das sich innerlich regende, nach Vollendung und Wahrheit ringende Erbteil unserer Vorfahren soll, so weit es geht, herausgerissen werden aus dem ‚Halbtraumzustand‘ des ‚sogenannten Unterbewusstseins‘.“[115]

In der Folge errichtete Holfelder ein „Amt für Rassenkunde“ innerhalb des Bundes Artam, dessen Arbeiten „die späteren nationalsozialistischen Maß-

110 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 909f.
111 Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 194.
112 Vgl. Breuer/Schmidt, Kommenden (wie Anm. 88), S. 350.
113 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 623.
114 Ebd., S. 614.
115 Frobenius, Zeit (wie Anm. 12), S. 150.

nahmen zur Erbringung des Ariernachweises vorwegnahmen."[116] Nach seinem frühen Tod vermochte es kein Artamanenführer mehr, Holfelders Führercharisma zu duplizieren, „um die Gefolgschaft kompromisslos für eine Marschrichtung – die des Nationalsozialismus – zu begeistern."[117] Holfelders Grab wurde zu einem Wallfahrtsort der rechtsbündischen Jugendbewegung, Himmler stellte zu Holfelders 10. Todestag eine SS-Ehrenwache.[118]

Abschließend noch ein Fall, der – ähnlich wie jener Pudelkos – nur indirekt der Artamanenbewegung zugerechnet werden kann, aber den Vorteil hat, uns einer Lösung zuzuführen im Blick auf das hier thematisierte Problem: Ich meine den Fall Kleo[phas] Pleyer (1898–1942). Pleyer, Historiker, „[s]eit seiner Jugend alldeutsch und antisemitisch im Sinne Georg von Schönere[r]s politisiert", war schon 1920 Parteiredner der sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, um im November 1922 an der Deutschen Hochschule Prag als Mitorganisator der antisemitischen Hetze gegen den neugewählten jüdischen Rektor aufzufallen. Daraufhin wechselte er von Prag nach München, um dort im November 1923 – u.a. neben Heinrich Himmler, Friedrich Weber, Theodor Oberländer und August Georg Kenstler – am Hitlerputsch teilzunehmen, infolgedessen er im Dezember verhaftet und des Landes verwiesen wurde. Pleyer war von 1923 bis 1933 Mitglied im Bund Oberland, außerdem betätigte er sich im „Bund Jungdeutschland, dessen Propagandatätigkeit er leitete, für den er Führerlehrgänge abhielt und dessen Vortragsreihe er organisierte."[119] 1930 gründete Pleyer die Bündischen Reichsschaft, in deren Namen er zum „Freiheitskampf" aufrief gegen das „durch Versaille und die Tributverträge garantierte politische System."[120] Drei Jahre später, inzwischen skeptisch geworden ob Hitlers Radikalität und beeinflusst durch Parolen des um sich greifenden Nationalbolschewismus[121], fragte er die „neue Regierung" (Hitlers), ob sie willens sei zur Abarbeitung eines 25 Punkte umfassenden Aufgabenkatalogs unter Stichworten wie „Abschaffung des gemeinschaftswidrigen unbeschränkten Privateigentums", „Verstaatlichung des großen Bank- und Industriekapitals" sowie „sofortige Ausweisung aller seit dem 1.8.1914 zugewanderten Juden unter Enteignung ihres in Deutschland ergat-

116 Kater, Artamanen (wie Anm. 30), S. 601.
117 Ebd., S. 615.
118 Vgl. Brauckmann, Artamen (wie Anm. 9), S. 194.
119 Betger, René: Kleo Pleyer. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 14), S. 477–482, 479.
120 Pleyer, Kleo: Das bündische Aufgebot (1930). In: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1245–1249, 1247.
121 Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 205.

terten Vermögens."[122] Aus kritischen Einlassungen dieser Art rührte Pleyers Ruf als Gegner Hitlers und der Hitlerjugend, mit der Folge des Verbots einer für den 31.3.1933 geplanten Veranstaltung der Bündischen Front mit Pleyer als Redner. In der Kindt-Edition kann man hierzu aus der Feder Kurt Neubers lesen: „Hitlerjugend wurde gegen die 5–600 Angehörigen der bündischen Jugend auf der Straße unter den Augen der Polizei tätlich. Sie versuchte, mit herbeigeholter nationalsozialistischer Hilfspolizei Pleyers habhaft zu werden, um ihn in ein Konzentrationslager zu bringen. Das verhinderte die Schutzpolizei, indem sie Pleyer vorübergehend in Schutzhaft nahm."[123] Es war wohl dieser Hintergrund, der Franz Böhm im Mai 1933 in *Die Bündischen. Kampfblatt der Bündischen Front* die Versicherung abgeben ließ: „Pleyer achtet seit einem Jahrzehnt in Hitler einen Mann von geschichtlicher Größe [...]. Und wie könnte Pleyer ein Gegner der Hitlerjugend sein, deren Vorläuferschaft er in den Jahren 1920/1923 selber geführt hat."[124]

Freilich: Die neuere Pleyer-Forschung vertritt hierzu die Auffassung, dass sich Pleyer „[s]eit der Mitte der 1920er Jahre [...] zwar zusehends von der nationalsozialistischen Partei entfernt[e]", diesen Irrtum aber nach der Machtergreifung einsah und – erst seit 1936 deutscher Staatsbürger – schließlich 1940 die NSDAP-Mitgliedschaft erwarb[125]. Pleyers Karriereweg verlief denn auch vergleichsweise geradlinig: Im April 1933 habilitierte er sich, 1934 begründete er den Volkswissenschaftlichen Arbeitskreis des Vereins für das Volkstum im Ausland, den er – mit gleichfalls der Jugendbewegung entstammenden Mitgliedern wie Theodor Schieder und Hans Harmsen – als „Organ der nationalsozialistischen Hochschulerneuerung"[126] auszulegen verstand und der ihm zur „Koordinierung des informellen Netzwerks der völkischen Wissenschaftler im Reich [diente]."[127] Des Weiteren war Pleyer 1935 Mitglied im Beirat der Forschungsabteilung Judenfrage in Walter Franks Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland und veröffentlichte in der von Frank herausgegebenen Schriftenreihe *Forschungen zur Judenfrage* den Band *Das Judentum in der kapitalistischen Wirtschaft*.[128] 1937 wurde Pleyer als Nachfolger des entlassenen Hans Rothfels ordentlicher Profes-

122 Pleyer, Kleo [1933]: Das „Dritte Reich" ist da! In: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1258–1259, 1259.
123 Zit. nach Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1244.
124 Böhm, Franz [1933]: NSDAP und Bündische Front. In: Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1260–1261, 1261.
125 Vgl. Betger, Pleyer (wie Anm. 119), S. 479.
126 Haar, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und „Volkstumskampf" im Osten. Göttingen 2000, S. 256.
127 Betger, Pleyer (wie Anm. 119), S. 480.
128 Vgl. Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 2005, S. 465.

sor für Geschichte in Königsberg, um 1939, einem persönlichen Ruf des dortigen Rektors folgend, nach Innsbruck zu wechseln.[129] Ende 1939 rechtfertigte Pleyer in Schulungsheften des OKW den deutschen Überfall auf Polen, nahm 1940 als Kriegsfreiwilliger am Frankreichfeldzug teil, lieferte pure Gewalt- und Kriegsapologetik in seinem kriegsverherrlichenden Bestseller *Volk im Feld* (1942) und fiel schließlich in der Sowjetunion. Zusammenfassend gesprochen, gilt Pleyer als „Prototyp des ‚kämpfenden Wissenschaftlers', als [...] ein durch und durch nationalsozialistischer Historiker."[130]

Nach dem bisher Gesagten wenig überraschend, sucht man die meisten der vorerwähnten Daten in der auf Pleyer bezogenen Kurzbiographie der Kindt-Edition umsonst. So wird Pleyers Teilnahme am Hitlerputsch und seine NSDAP-Mitgliedschaft verschwiegen, ebenso wie sein Antisemitismus, auf den Jahre zuvor Walter Laqueur hingewiesen hatte mit seiner knappen Bemerkung, Pleyer habe sich als Geschichtsprofessor „auf antifranzösische und antijüdische Propaganda [spezialisiert]."[131] Auch Pleyers aktive Mitwirkung an Forschungen zur Begründung des Holocaust und die diesbezüglichen Veröffentlichungen werden in der Kurzbiographie der Kindt-Edition nicht genannt. Ersatzweise wird das Buch *Die Landschaft im neuen Frankreich* (1935) als Pleyers „Hauptwerk" erwähnt, eine Information, die zusammen mit dem Eintrag „1928/29 Reisen in Frankreich zum Studium des Regionalismus"[132] den Schluss auf apolitische Belanglosigkeiten nahelegen soll. Verschwiegen wird der hochbrisante Inhalt dieser Habilitationsschrift, in welcher Pleyer „die nationale Einheit Frankreichs aus völkischer Sicht in Frage [stellte]" und damit für einen Eklat in Frankreich sorgte mit der Folge, dass diese Schrift 1936 aus diplomatischer Rücksicht beschlagnahmt wurde und erst 1940, nach dem Sieg über Frankreich, erscheinen konnte[133] Im hohen Maße desinformierend ist auch der Eintrag in der Kindt-Edition: „Während des Studiums zunächst noch politische Betätigung im Sinne des Nationalsozialismus, danach – insbesondere als Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin – Abkehr von dessen zentralistisch-faschistischen Tendenzen zugunsten bündisch-genossenschaftlicher Vorstellungen", und dies zumal in Verbindung mit dem Nachsatz, Pleyer sei „1933 aus der Hochschule für Politik entlassen" worden, um dann „als Dozent an der Universität Berlin wieder verwendet"[134] zu

129 Vgl. Betger, Pleyer (wie Anm. 119), S. 479.
130 Ebd., S. 482.
131 Laqueur, Jugendbewegung (wie Anm. 6), S. 206.
132 Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1788.
133 Vgl. Betger, Pleyer (wie Anm. 119), S. 480.
134 Kindt, Jugendbewegung (wie Anm. 11), S. 1788.

werden. Denn hiermit gewinnt Pleyer fast den Rang eines Naziverfolgten, dies zumal für denjenigen, der den im Textteil der Kindt-Edition dargebotenen Versicherungen Kurt Neubers folgt, gruppiert um Stichworte wie „Konzentrationslager“ und „Schutzhaft“ und endend in der Mitteilung: „Die Verfolgungen führten zur Amtsenthebung Pleyers als Dozent der Hochschule für Politik.“[135] Dagegen freilich steht das angeführte pro-nazistische Leumundzeugnis von Franz Böhm vom Mai 1933 sowie der Umstand, dass sich Pleyer in der Zeit jener angeblichen Wiederverwendung (und erst recht danach) als ebenso eloquenter wie skrupelloser NS-Historiker erwies.

Erklären lässt sich diese insoweit einerseits nicht zureichend durchdachte, andererseits aber durchaus Ziel führende systematische Desinformation wohl nur, wenn man beachtet, dass ausgerechnet einer von Pleyers Gesinnungsgenossen, nämlich Theodor Schieder in seiner Eigenschaft als Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission für die Geschichte der Jugendbewegung, die Kurzbiographie zu Pleyer zu verantworten, wenn nicht gar selbst verfasst hat. Dafür spricht die Vertrautheit mit der Materie. Denn immerhin war es ja Schieder gewesen, der 1941/1942 Pleyers Lehrstuhl in Innsbruck vertrat und ihm einen „freundschaftlichen Nachruf“ widmete, in welchem er Pleyer mit Ernst Moritz Arndt verglich und als „Historiker aus politischer Leidenschaft“[136] lobte. Und dies, so darf man vermuten, war ein Zusammenhang, an den Schieder 1974 nicht mehr erinnern wollte – und an den er nicht mehr erinnert werden wollte.

Fazit

Damit bekommen wir es abschließend und unvermutet mit einem ganz anderen Fall zu tun: eben mit dem des Theodor Schieder (1908–1984), einem der wichtigsten staatstragenden Historiker der Adenauerära, der als Student in München Mitglied der Deutsch-Akademischen Gildenschaft war, und zwar zusammen u.a. mit Theodor Oberländer und Friedrich Weber, die beide am Hitlerputsch 1923 teilgenommen hatten. Auch wird man in diesem Zusammenhang wohl daran erinnern dürfen, dass Schieder 1937 der NSDAP beitrat und in der Folge aktiv mit der volksdeutschen Durchsetzung im Osten beschäftigt war, so dass ihm beispielsweise der ostpreußische Gauleiter Erich Koch 1942 Dank sagte für seinen Einsatz

135 Zit. nach ebd., S. 1244.
136 Zit. nach Betger, Pleyer (wie Anm. 119), S. 482.

bei der Konfiszierung der Mitgliederverzeichnisse von Synagogen.[137] So betrachtet stellt sich die Frage, ob Schieders Bestellung als Leiter der Wissenschaftlichen Kommission für die Geschichte der Jugendbewegung, der die Kontrolle der Kindt-Edition oblag, nicht jenen Maßgaben gleichgestellt werden kann, die andernorts unter dem Rubrum verächtlich gemacht werden, es sei wohl darum gegangen, den Bock zum Gärtner zu machen. Wie Hohn klingt jedenfalls Schieders Versicherung vom August 1963, die von ihm geleitete Wissenschaftliche Kommission für die Geschichte der Jugendbewegung sehe ihre Aufgabe darin, für die Kindt-Edition „geschichtswissenschaftliche und editorische Maßstäbe aufzustellen."[138] Schieder jedenfalls kann kaum entgangen sein, was sich damals hinter den Kulissen abspielte und exemplarisch Ausdruck findet in einem Schreiben von Karl Seidelmann an Werner Kindt vom 29. November 1960, wonach die pathetisch-expressive Sprache der Quellentexte zu Missverständnissen führen und eine moralische Geringschätzung im Gefolge haben könne, „die wir gewiß nicht verdient haben", die aber, wie der Fall Pross belege, „gerade die Absicht der uns feindlich Gesinnten unterstützt", weswegen es bei der Edition darum gehen müsse, „das historische Verständnis der einstigen Jugendbewegung vor Trübungen zu bewahren und ein reines Bild ihrer Tage in die Zukunft zu tragen." Kindt hatte, wie sein Antwortbrief zeigt, keine substantiellen Einwände, und er meinte sogar, Seidelmann mit dem Hinweis beruhigen zu dürfen, dass die wissenschaftliche Kommission eigentlich nur schmückendes Beiwerk sei und man volle Freiheit habe.[139] Vor diesem Hintergrund überrascht nicht, dass Kindt nach Fertigstellung des zweiten Bandes der Kindt-Edition allen Anlass hatte, den Meißnerfahrer Johannes Aff (Jahrgang 1879) unter dem Datum des 3. Oktober 1968 gleichsam zu dessen Beruhigung wissen zu lassen:

> In Zukunft kann kein ‚Historiker' [lies Laqueur; d. Verf.] und Literat [lies Pross; d. Verf.], der sich nicht selber lächerlich machen will, nicht (sic!) mehr behaupten, dass die Jugendbewegung a) harmlos und vertrottelt b) in unpolitischem Volkstum-Denken befangen c) vom alldeutschen Verband antisemitisch gesteuert oder d) eine Vorläuferin des Nationalsozialismus war. Oder eines von diesen Anwürfen. Für dies Ergebnis war, meine ich, meine jahrelange Arbeit nicht vergebens.[140]

---

137 Haar, Ingo: Theodor Schieder. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften (wie Anm. 14), S. 623–629, 628.

138 Zit. nach: Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963, S. 6.

139 AdJB, Nachlass Kindt (wie Anm. 68), 201.

140 Ebd., 157.

Es ist, so mein Eindruck, an der Zeit, den Gegenbeweis anzutreten: Kindts jahrelange Arbeit war vergebens, die von ihm verantwortete Edition gehört, streng genommen, auf den Müllhaufen der Geschichte. Zumindest aber bedarf es einer Ergänzung, die systematisch die Auslassungen Kindts und seiner Zuarbeiter dokumentiert, gleichsam als *untold story* der Jugendbewegung. Ich bin sicher: Es wird sich dabei um eine Gruselgeschichte handeln, die man Kindern besser nicht zum Einschlafen erzählen sollte. Zusätzlich ist es an der Zeit, die von Kindt und einem Netzwerk von Alt-Nazis und Unbelehrbaren in Vergessenheit gebrachte wahre Geschichte der Jugendbewegung neu und grundlegend aufzubereiten, auch mit Blick auf die Sozialpädagogik, die, wie der Fall Nohl lehrt, mit den dunkelsten Abgründen der völkischen (Jugend-)Bewegung weit enger verbandelt war als gemeinhin angenommen wird.

Regina Weber

Wenn Hagen Heimattreu Klein-Heidi zum Tanz auffordert …

Erziehung, Familie und Frauenbilder in der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)[1]

Einleitung

Die Heimattreue Deutsche Jugend (HDJ)[2] hat rund um die Verbotsverfügung des Bundesinnenministers im März 2009 einige öffentliche Aufmerksamkeit erhalten.[3] Zuvor war die Organisation eher vereinzelt ins Visier der Öffentlichkeit geraten und vor allem durch einzelne Journalist/innen bearbeitet worden.[4] Dabei ist die Bedeutung der „größten deutschen Neonazi-Jugendorganisation“[5] für die rechte Szene immens: Durch die frühzeitige Bindung von Kindern und Jugendlichen an die rechte Szene und ein familienorientiertes Freizeitangebot werden Kinder und Jugendliche von angeblich schädlichen Umwelteinflüssen der demokratischen Gesellschaft ferngehalten und politisch indoktriniert. Dabei steht, wie Botsch betont – im Gegenteil zu einer auf Autonomie bedachten Jugendbewegung – die Familie als Gemeinschaft im Vordergrund.[6]

---

1 Der Artikel basiert auf Ergebnissen einer vergleichenden Auswertung der Zeitschriften *Funkenflug* und *Deutsche Stimme*; vgl. Weber, Regina: Rechtsextremistinnen. Zwischen Kindererziehung und nationalem Kampfauftrag. Berlin 2012.

2 Zur HDJ ist an wissenschaftlicher Literatur bislang wenig vorhanden. 2008 erschienen Buch und Film *Ferien im Führerbunker* der Journalistin Andrea Röpke; im Sammelband *Neonazis in Nadelstreifen* ist ebenfalls ein Kapitel zur HDJ enthalten. Weitere Informationen zu Aktivitäten sind über die antifaschistischen Informationsportale http://www.bnr.de sowie http://www.netz-gegen-nazis.de zugänglich, außerdem wird die HDJ in mehreren Bundes- und Landesverfassungsschutzberichten erwähnt; vgl. Röpke, Andrea/Speit Andreas: Neonazis in Nadelstreifen: Die NPD auf dem Weg in die Mitte der Gesellschaft. Berlin 2009.

3 So berichten unter anderem die Tagesthemen über das Verbot. tagesschau.de: „Tagesthemen vom 31.3.2009“, http://www.tagesschau.de/multimedia/video/video472770.html (25.1.2013).

4 Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker: die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)“. Braunschweig/Dresden 2008; Röpke, Andrea/Speit, Andreas: Deutscher Jugendbund Sturmvogel: Rechte Brutpflege. In: taz.de (vom 07.01.2010). http://www.taz.de/!46393/ (25.1.2013).

5 Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 41.

6 Botsch, Gideon: Vorwort: Jugendarbeit und „Nationale Opposition“. Zur historischen Einordnung der HDJ. In: Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 20f.

Familie bedeutet notwendigerweise auch eine Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen. Die Familie als „spezifisches soziales Organisationsprinzip“[7] trägt unmittelbar zur milieuabhängigen und damit keinesfalls determinierten Veränderung von geschlechterspezifischen Rollenkonstellationen bei. Dabei wirken sich Retraditionalisierungsmechanismen zwischen Paaren und eine „doppelte Vergesellschaftung“[8] der Frauen vor allem auf die Lebenssituation und den Handlungsspielraum von Frauen aus.[9]

Diese Befunde sind Anlass, die HDJ auf ihr Verständnis von Familie und damit eng verbunden auf mögliche Frauenbilder, die in der Organisation gelebt werden können, zu untersuchen. Die vielfältigen Selbstverständnisse von rechten Frauen, die in der Vergangenheit herausgearbeitet wurden[10] finden sich in der Berichterstattung zur HDJ und deren eigenem Erscheinungsbild nicht wieder. Hier ist von Mädchen und Frauen in „langen Röcken“ und mit Kinderwagen die Rede, von nach Geschlechtern getrennten Freizeitbeschäftigungen und typischen Rollenverteilungen bei der Versorgung der Jugendlichen bei Lagern und Fahrten.[11] Ein solch traditionelles Rollenbild scheint im Widerspruch zu stehen zu „Skingirls, Walküren und feine[n] Damen“[12], die sich in rechten Zeitschriften, Fanzines und Veröffentlichungen in den 1990ern zu Wort meldeten. Seitdem hat die extreme Rechte einige Veränderungen durchlaufen. Die NPD als Partei mit einem starken Zulauf insbesondere junger Männer und einem traditionell orientierten Frauenbild ist zu einem „Gravitationsfeld im Rechtsextremismus“[13] geworden. Mit dem

---

7 Beer, Ursula: Geschlecht, Struktur, Geschichte: soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Opladen 1990, S. 268.

8 Becker-Schmidt, Regine: Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, Lilo/Wagner, Ina: Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien 1985, S. 10–25.

9 Koppetsch, Cornelia/Burkart, Günter: Die Illusion der Emanzipation: Zur Wirksamkeit latenter Geschlechtsnormen im Milieuvergleich. Konstanz 2008; Rerrich, Maria S.: Balanceakt Familie: zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Freiburg i. Brsg. 1990; Keddi, Barbara: Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Hrsg. von Ruth Becker [u.a.]. Wiesbaden 2008, S. 428–433; Kortendiek, Beate: Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung. In: Becker, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, S. 434–445.

10 Bitzan, Renate: Selbstbilder rechter Frauen: zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen 2000; Döhring, Kirsten/Feldmann, Renate: Von „N.S. Frauen-Warte“ bis „Victory“: Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften. Berlin 2004.

11 Röpke/Speit, Neonazis in Nadelstreifen (wie Anm. 2), S. 144.

12 Bitzan, Renate: Rechte Frauen: Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin 1997.

13 Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Die „Nationaldemokratische Partei Deutschlands“ (NPD) als Gravitationsfeld im Rechtsextremismus. Berlin: Bundesamt für Verfassungsschutz

Ring Nationaler Frauen (RNF) hat sich 2006 – als Teil der NPD, aber offen für rechte Frauen außerhalb der Partei – eine Frauenorganisation gegründet. NPD-Funktionär/innen gelten ebenfalls als Unterstützerinnen der HDJ, darunter auch eine der wenigen Frauen, die in der NPD Vorstandsämter auf Landes- oder Bundesebene bekleideten.[14]

Geschlechtsstereotype und damit Vorbilder, die für das eigene Verhalten anleitend sein können, entstehen bei Kindern und Jugendlichen durch soziale Einflüsse; durch Medien, Eltern, Geschwister, oder Gleichaltrige.[15] Angesichts der zentralen Funktion der HDJ für die Sozialisation und Ideologisierung von Kindern und Jugendlichen sind die Geschlechterbilder und Rollenvorstellungen, die in dieser Organisation verbreitet werden, für die Bewertung der Rolle von Frauen in der extremen Rechten höchst relevant.

Welche Frauen- und Familienbilder werden in der HDJ durch die aktiven Frauen transportiert? Welche Rolle spielen Familien und die geschlechterspezifische Identitätsbildung bei der Aktivität von Frauen in der Organisation? In der internen Mitgliederzeitschrift *Funkenflug* kommunizieren die so genannten Führer der HDJ mit den Leser/innen. Dort treten immer wieder vereinzelt Frauen als Autorinnen auf. Diese Frauen fungieren als Vorbilder, indem sie ihre Position („Bundesmädelführerin") oder ihren besonderen Bezug zum Thema (Antje, 7 Kinder) herstellen. Ihre Beiträge sollen im Folgenden auf transportierte Rollenvorstellungen von Frauen und Familienbilder untersucht werden.

Die Heimattreue Deutsche Jugend

Die HDJ wurde 1990 gegründet und war bis zu ihrem Verbot im Frühjahr 2009 im Kieler Vereinsregister als Verein unter dem Namen Heimattreue Deutsche Jugend (HDJ) – Bund zum Schutz für Umwelt, Mitwelt und Heimat e.V. eingetragen.[16] Das

---

2006; vgl. Brandstetter, Marc: Die NPD im 21. Jahrhundert: eine Analyse ihrer aktuellen Situation, ihrer Erfolgsbedingungen und Aussichten. Marburg 2006.

14 Dies gilt für die ehemalige stellvertretende Bundessprecherin des RNF, Stella Hähnel, vgl. Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 50.

15 Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Becker, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung (wie Anm. 9), S. 171–182.

16 Webseite der HDJ (www.heimattreue-jugend.de) über webarchive.org. Bis 2000 trug die Organisation den Namen Die Heimattreue Jugend (DHJ). Zu den Vorläufern der HDJ, Kontinuitäten und Differenzen vgl. Botsch, Vorwort (wie Anm. 6). Auch nach ihrem Verbot wird von Aktivitäten ausgegangen, vgl. Berichte unter http://www.bnr.de/category/stichworte/heimattreue-deutsche-jugend (26.09.2010).

offizielle Ziel des Vereins ist die „Förderung der geistigen, charakterlichen und körperlichen Entwicklung der männlichen und weiblichen Jugend, des Jugendsports und der Jugendbildung"; laut Bundesinnenministerium fördert sie jedoch mit ihren Aktivitäten „die Herausbildung einer neonazistischen Elite".[17] Am 09. März 2009 verfügte das Bundesinnenministerium das Vereinsverbot. Zuvor waren bereits Zeltlager der HDJ nach rechtsextremistischem und jugendgefährdendem Schriftgut polizeilich durchsucht worden wie im August 2008 im mecklenburg-vorpommerschen Hohen Sprenz.[18]

Der Berliner Verfassungsschutz schätzt die Mitgliederzahl im Jahr 2008 bundesweit auf ca. 500, darunter „zahlreiche Kinder, die nicht zum rechtsextremistischen Personenpotenzial gezählt werden können".[19] Die Organisation richtet sich an Jugendliche, die durch die gemeinsame Freizeitgestaltung gesellschaftlichen Einflüssen entzogen werden sollen und im Sinne einer völkischen Ideologie erzogen und geprägt werden. Unter den Mitgliedern sind Kinder und Jugendliche aus Familien der extremen Rechten und darüber hinaus solche, die von außerhalb der rechten Szene rekrutiert werden konnten.[20] Die Zielgruppe der HDJ sind Kinder und Jugendliche von sieben bis 29 Jahren. Für alle, „die aus der aktiven Jugendarbeit herausgewachsen sind"[21], existierte bis 2007 der Familien- und Freundeskreis (FFK).[22] Damit sollte nach Ansicht des Berliner Verfassungsschutzes ein „lebensweltliches Freizeitangebot für die ganze Familie"[23] geboten werden. Über diese familienorientierten Freizeitangebote berichtet auch eine Mutter, deren Tochter mit Ehemann und Kind an solchen Veranstaltungen teilnahm.[24] Innerhalb der Organisation herrscht eine klare Geschlechtertrennung,

---

17 Vgl. Bundesamt für Verfassungsschutz: Verfassungsschutzbericht 2008. Berlin: Bundesamt für Verfassungsschutz 2008. Vgl. auch Brief mit Verbotsverfügung des Innenministeriums an die HDJ vom 9. März 2009. Das Vereinsverbot wurde mittlerweile gerichtlich bestätigt.

18 Röpke: Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 43.

19 Berliner Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 2009. Berlin 2009, S. 197.

20 Botsch,Vorwort (wie Anm. 6), S. 20–22.

21 Informationsbrief der HDJ vom 18. Februar 2003.

22 Im Funkenflug 2/2007 heißt es zur Auflösung: „Durch den vollkommen unverhältnismäßigen Einsatz von Schnüffeltrupps der Polizei, Hubschrauber mit Wärmebildkameras, die über dem Lagerplatz kreisten und Lügenberichten staatlich subventionierter ‚Pressekreaturen' löst sich der Familienkreis der HDJ auf. Unter diesen Rahmenbedingungen ist eine Arbeit mit Kleinstkindern im Stillalter nicht mehr zu bewerkstelligen." (S. 17).

23 Berliner Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Abteilung (wie Anm. 19), S. 198.

24 Vgl. Hempel, Claudia: Wenn Kinder rechtsextrem werden: Mütter erzählen, Springe 2008, S. 134–155. Die Mutter berichtet in diesem Zusammenhang auch von ihrer eigenen Teilnahme an einer Veranstaltung. Dort konnte man sich „wunderbar über ökologische Ernährung und Natur-

die auch organisatorisch verankert ist. So wird die „Bundesführung" aus „1. und 2. Bundesführer", „Bundesführerin der Mädchen" und „Bundeskassenwart" gebildet.[25] Auch die Berichte zu Lagern und Fahrten der HDJ in der Vereinszeitschrift zeigen geschlechterdifferenzierte Freizeitbeschäftigungen und getrennte Fahrten für Jungen und Mädchen.

Zu den Funktionären der HDJ gehören bekannte Neonazis und NPD-Aktive. Sie und weitere Funktionäre schicken auch ihre eigenen Kinder zu den Veranstaltungen und zur Schulung. Das gehört innerhalb der rechtsextremen Szene gewissermaßen zum guten Ton.[26] Damit war die HDJ die wichtigste Organisation, die eine Grundlage für zukünftige Führungskader der extremen Rechten schafft und durch die Einbindung der gesamten Familie stabilisierend für die Szene wirkt.[27]

Funkenflug – Mitgliederzeitschrift der HDJ

Die Zeitschrift *Funkenflug* (FF) ist die Mitgliederzeitschrift der HDJ. Sie erschien bis zum Vereinsverbot drei- bis viermal jährlich. Die letzte bekannte Ausgabe erschien im Frühjahr 2009 (Funkenflug 1/2009). Als „volkstreue Zeitschrift für Jugend und Familie"[28] verbindet sie Berichte aus dem Verbandsleben (Sommerlager, Winterlager, und Kulturabende) mit Meinungsartikeln zu Fragen, die die jugendliche Leser/innenschaft interessieren sollen. Die Spanne umfasst dabei aktuelle politische Debatten, zum Beispiel zum Datenschutz (3/2008) über Jugendkultur (*Hip-Hop – Eine schwarze „Un-Kultur"*, 03/2007), zur Geschichte (*Ostgebiete*, 01/2009)

---

bekleidung unterhalten. Also alles, was Hausfrauen und Familie betrifft." Das gilt allerdings nur, solange keine politischen Themen angesprochen werden, vgl. S. 148.

25 Satzung der HDJ, zit. nach Brief mit Verbotsverfügung des Innenministeriums an die HDJ vom 9. März 2009.

26 Röpke: Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 44–52.

27 Auch nach dem Verbot der HDJ wird von Aktivitäten der zentralen Akteur/innen weiter ausgegangen, vgl. Röpke, Andrea: Völkisch gekleidete Kinder zum Wochenende. In: Blick nach rechts online (vom 02.06.2010). http://www.bnr.de/content/voelkisch-gekleidete-kinder-zum-wochenende (26.9.2010). Vermutet wird unter anderem eine Fortführung von Aktivitäten im Rahmen der Wiking-Jugend-Abspaltung Sturmvogel, vgl. Radke, Johannes: „Sturmvogel: Rechte Zeltlager im Verborgenen. In: Die Zeit (vom 21.01.2010), http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-01/rechtsextremismus-sturmvogel/komplettansicht (25.1.2013); Röpke/Speit, Deutscher Jugendbund Sturmvogel (wie Anm. 4); Volgmann, Thomas: „Sturmvogel" übernimmt Brutpflege. In: Schweriner Volkszeitung (vom 01.09.2010). http://www.nnn.de/nachrichten/mecklenburg-u-vorpommern/artikeldetail/article//sturmvogel-uebernimmt-brutpflege.html (26.9.2010).

28 So der Untertitel auf dem Titelblatt bis Ausgabe 3/2003, seitdem „jung, stürmisch, volkstreu".

oder zur Familienpolitik (*Kinderreichtum, Segen oder Plage?*, 03/2007). Regelmäßig widmen Autor/innen sich Fragen von Männer- und Frauenbildern (*Männer*, 04/2007; *Von Kleidung, Schminke und anderem ...*, 03/2005). Auf der „Seite ohne Maus" werden kleine Texte mit Hintergrundinformationen und Worterklärungen kindergerecht aufgearbeitet. Auf den Internetseiten des *Funkenflugs* waren folgende Kategorien zu finden: Zeitgeist, Geschichte/Kultur, Natur/Sport, Lager/Fahrt, Hagen Heimattreu, Mädchen, und Familie.[29] In den gedruckten Ausgaben variieren diese Kategorien, zudem gibt es weitere Texte, etwa *Die jüngsten Seiten*. Ab Sommer 2008 bestand die Funkenflug-Kinderseite mit Rätseln, Witzen und Bildern zum Ausmalen. Die Auflage ist unklar, nach eigenen Angaben wurden „hunderte Leser außerhalb den Reihen der Heimattreuen Jugend" geworben (02/2007).

Die folgende Analyse basiert auf 69 Texten aus dem *Funkenflug* von Autorinnen in den Jahren 2005 und 2009. Die Verteilung der Artikel innerhalb der einzelnen Jahre ist sehr unterschiedlich: 2005 sind zwölf Artikel von Autorinnen verfasst worden, im Jahr 2006 23. 2007 waren es 18, 2008 wieder zwölf und im Jahr 2009, in dem nur eine Ausgabe vorliegt, waren es drei. Die Autorinnen sind grundsätzlich nur mit Vornamen benannt, die einzige Ausnahme ist Bringfriede Jung. Einige Autorinnen haben im untersuchten Zeitraum mehrere Artikel geschrieben: Annika (Annika Ringmayer, „Führerin" der Einheit Hessen) und Anita jeweils sechs, Anke und Holle (Holle Böhm, „Bundesmädelführerin" seit 11/2005) jeweils fünf. Mehr als ein Drittel (26) der Texte, die von Frauen verfasst wurden, sind Berichte von Lagern, Fahrten oder weiteren Veranstaltungen der HDJ. Neun Texte sind dem Themenbereich Erziehung/Bildung zuzuordnen. Weitere Artikel umfassen die Themen Brauchtum, Familienpolitik und gesellschaftspolitische Fragen. Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Texten unterscheiden: Berichte von Veranstaltungen, die eine positive Darstellung der Veranstaltung und eine teilweise sehr detaillierte Beschreibung der einzelnen Aktivitäten beinhalten, sowie Artikel, die ein konkretes Thema aus dem Alltag der Jugendlichen aufgreifen und dazu in erzieherischem Duktus das richtige Verhalten darstellen und begründen. Andrea Röpke bezeichnet diesen, für die hier untersuchten Artikel typischen Schreibstil exemplarisch an einem *Funkenflug*-Artikel als einen, der „wenig hilft, aber viel vorschreibt: [...] Autorität ersetzt hier Verständnis".[30] Die Texte sollen den jugendlichen Leser/innen Anleitungen für ihr Leben geben.

29 Webseite der HDJ (www.heimattreue-jugend.de) über webarchive.org.
30 Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4), S. 49.

Frauen und Familienbilder in der Mitgliederzeitschrift Funkenflug

Erziehung der Leser/innen

Die Erziehung der Jugend spielt in der HDJ nicht nur bei Veranstaltungen eine wesentliche Rolle. Die Texte im *Funkenflug* nehmen eine ähnliche Funktion wahr. Sie richten sich an die jugendlichen Leser/innen, denen eine Leitlinie für ihr Verhalten gegeben wird. Die Autorinnen der Zeitschrift widmen sich dabei gezielt der Ansprache von Mädchen. Die „Bundesmädelführerin" antwortet einer Briefschreiberin mit einem Artikel auf deren Fragen zum Verhalten gegenüber ihren Klassenkameradinnen, die so „anders" seien als sie selber und sich für Mode interessierten. Die Autorin leitet ihre Antwort nach ein paar persönlichen Worten mit einer Vorbemerkung ein, die suggeriert, die Angesprochene könne ihre eigene Entscheidung treffen: „Nun, ich kenne Dich ja jetzt schon recht lange und ich bin der Ansicht, daß Du alt genug bist, um Deine Entscheidungen selbst zu fällen."

Dabei lässt sie jedoch keinen Zweifel daran, wie das Ergebnis einer solchen Entscheidung auszusehen hat:

> Du hast für Dich begriffen, daß das nicht richtig ist und das Du alles, was Dir zur Verfügung steht, aufbringen musst, um Dich dem entgegenzustellen. Ich weiß, daß es schwer ist, den Verlockungen zu entsagen und stark zu sein. Du wirst sehen, wenn Du selbstbewußt Deinen Weg gehst, strahlst Du eine Sicherheit aus und wirst nicht als Außenseiter am Rande stehen, sondern Respekt von Deinen Mitschülerinnen ernten.[31]

Im Wechsel wird dabei auf antizipierte Bedenken der Adressatin eingegangen und die Antwort darauf gegeben. Dabei werden hohe Anforderungen an das Mädchen gestellt, sich nicht nur dem Anpassungsdruck innerhalb der Gruppe Gleichaltriger entgegenzustellen, sondern noch darüber hinaus auf diese einzuwirken.

Die hier verwendete direkte Ansprache ist unter den Texten im Untersuchungszeitraum jedoch eine Ausnahme. Mehrfach werden die erzieherischen Ansätze in Geschichten von *Hagen Heimattreu*, einem kleinen heimattreuen Jungen verpackt. Dabei geht ein fiktiver Junge immer wieder als Gewinner aus schwierigen Situationen hinaus und sein Verhalten wird als beispielhaft gelobt. Zwei dieser Geschichten wurden im Untersuchungszeitraum von Frauen geschrieben und handeln vom Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen. In der Geschichte *Der*

31 Funkenflug 1/2006, S. 6.

Angeber[32] versucht ein übermütiger Junge, den Mädchen der Reit-AG beim Sommerlager zu zeigen, dass er besser reiten kann als sie und blamiert sich damit vor der Gruppe. In der Geschichte *Hagen ist verliebt* machen sich einige Jungen und Mädchen über den verliebten Hagen lustig – am Ende ist jedoch er derjenige, der lacht. Dabei werden die positiven und negativen Beschreibungen der Akteur/innen deutlich: „Sigi, die es gewohnt war von den Jungen umschwärmt zu werden und sich nicht vorstellen konnte, was Hagen von Klein-Heidi wollte", sitzt am Ende gemeinsam mit zwei anderen Jungen „wie begossene Pudel auf der Bank". Gleichzeitig wird auch innerhalb des letztendlich erfolgreichen Pärchens Hagen und Heidi die geschlechterspezifische Rollenverteilung deutlich transportiert:

„Heidi kauerte sich so weit wie möglich in eine Ecke und starrte krampfhaft auf den Boden. Es war ihr egal ob und wer sie auffordern würde, am liebsten wollte sie sowieso den ganzen Abend hier sitzen bleiben." Sie ist zurückhaltend, abwartend und passiv. Der Junge hingegen kann die Sache so nicht auf sich beruhen lassen und übernimmt die aktive Rolle: „Doch Hagen hatte ganz anderes im Sinn. Frechheit muß man mit Mut begegnen, war seine Devise"[33].

Während sich die Geschichten von *Hagen Heimattreu* in der Rubrik Die jüngsten Seiten an die jüngeren Leser/innen richten, werden ältere Jugendliche, Mädchen und Jungen, gezielt in ihrer Berufsorientierung angesprochen. Autorin Anita schreibt in dem Artikel *Hauptsache irgendwas mit Wirtschaft*: „Ein Studium ist mit Sicherheit etwas Empfehlenswertes, keine Frage. Zu oft jedoch kommt es vor, daß Jugendliche – ohne groß darüber nachgedacht zu haben, sich etwa für ein BWL-Studium entscheiden. Dieses entspricht jedoch in den allerwenigsten Fällen wirklich dem Geschmack des Studenten und vor allem nicht seinen Fähigkeiten."

Es wird postuliert, dass eine entsprechende Studienwahl aus rein finanziellen Erwägungen getroffen wird: „So kann man es vielen ja nicht verdenken, wenn sie sich für eine Richtung entscheiden, die sie gar nicht interessiert". Nach welchen Kriterien eine solche Entscheidung zu treffen sei und welche Tätigkeiten das Ergebnis einer „selbstbestimmten" Entscheidung sind, steht für die Autorin bereits fest:

> Selbstverwirklichung, das ist doch nicht Aktenordnen, wenn man gern Steine behauen möchte und wunderbar kann oder Löhne ausrechnen, wenn man gerne Kühe melken möchte [...] Selbstverwirklichung bedeutet, seine angeborenen und erlernten Fähigkeiten

32 Funkenflug 1/2006, S. 10–11.
33 Funkenflug 1/2005, S. 8.

> zu nutzen, sie zu fördern, um sie in seinem Interessengebiet anwenden zu können und sich somit als nützliches Glied in die Gemeinschaft einzufügen.[34]

Hier wird klar, dass es nicht um „Selbstverwirklichung“ als ergebnisoffener Prozess der Zukunftsorientierung geht, sondern darum, ein „nützliches Glied“ der „Gemeinschaft“ zu werden. Der Text zielt nicht auf Informationsweitergabe an Leser/innen, die aufgrund ihres Alters vor der Studien- oder Berufswahl stehen, sondern es werden Anweisungen gegeben und Unterscheidungen zwischen guten und schlechten Berufen gemacht.

Neben der Berufsorientierung kommt das Verhalten zu Hause und in der Freizeit zur Sprache. Autorin Frauke widmet sich der häuslichen Freizeitgestaltung und beschreibt, warum das Fernsehen „schädlich für Geist und Seele“ ist. In dem Artikel *Lesen gefährdet die Dummheit!* werden Gefahren des Fernsehens für die „Volksgemeinschaft“ erläutert:

> Der Fernseher verleitet die Menschen dazu, ihn einfach mal anzuschalten, um zu schauen, was im Programm gerade so passiert. Vielleicht haben manche auch Angst, etwas vom Weltgeschehen zu verpassen. In Wirklichkeit geht aber fast ausschließlich eine, das Volk schädigende, und von unseren Gegnern auf dem Reißbrett entworfene Parallelwelt an uns vorbei, wenn wir den Fernseher ausgeschaltet lassen oder erst gar nicht besitzen.[35]

Die hier antizipierte, potenziell positive Haltung zum Fernsehen wird durch eine gezielte völkische Argumentation beeinflusst.

Im Text *Umweltschutz ist Heimatschutz!* gibt Autorin Annika (16) unter der Rubrik Die jüngsten Seiten Tipps zum Umweltschutz. Sie spricht dabei als junge Autorin von Kind zu Kind und plädiert dafür, in mancher Hinsicht auf die Eltern zu hören: „Auch der Spruch deiner Eltern ‚Heizen wir etwa zum Fenster hinaus?‘ ist eine berechtigte Frage“.[36]

Die Autorinnen greifen damit Themen der Kindererziehung auf, die sich zwischen Eltern und Kindern so oder ähnlich abspielen können. Im Falle der Autorin Annika, (16) wird über die Nennung ihres Alters eine besondere Nähe zu den Leser/innen hergestellt. Dabei legt sie fest, wie die Adressat/innen, also die Leser/innen der Zeitschrift, sich im Sinne der „Gemeinschaft“ richtig zu verhalten haben.

---

34 Funkenflug 2/2008, S. 11.
35 Funkenflug 4/2007, S. 11.
36 Funkenflug 2/2005, S. 10.

Die Familiengemeinschaft

Die Familie als Gemeinschaft, als „Keimzelle des Volkes" (Funkenflug 4/2006–1/2007, S. 27), nimmt in vielen Artikeln eine wichtige Rolle ein. Nicht nur durch die enge Bindung von erwachsenen HDJ-Mitgliedern über den Familien- und Freundeskreis, sondern auch durch Texte für die Leser/innenschaft des *Funkenflugs* wird der Familie ein breiter Raum eingeräumt. Die auch als Referentin des RNF auftretende Autorin Bringfriede Jung[37] beschreibt die Bedeutung der Familie für die „Gemeinschaft":

> Der Mensch ist nun mal ein in der Gemeinschaft eingebettetes Wesen. Er muß langsam in diese Gemeinschaft hineinwachsen und, je nach Neigung und Begabung, in dieser seinen Platz finden mit Rechten, aber auch mit Pflichten. Dies geschieht aber am besten in einem geschlossenen Familienverband, über den der Staat (laut Grundgesetz zumindest) seine schützende Hand halten muß.[38]

Damit wird nicht nur die Natürlichkeit (und damit Unveränderlichkeit) von Familie und „Gemeinschaft" betont, sondern es werden damit „Pflichten" der Individuen verbunden, die ebenso unveränderlich scheinen. Gleichzeitig wird dem Staat eine Aufgabe zugeschrieben. Die Einschränkung „laut Grundgesetz zumindest" deutet darauf hin, dass die Autorin nicht der Meinung ist, das dies geschehe. Direkte Äußerungen zur Familienpolitik als staatliche Förder- und Interventionspolitik findet man sonst bei den Autorinnen selten. Der Text von Burgfriede Jung ist da eine Ausnahme: „Zunächst müßte man das Geld, welches man all den Kindergärten und Ganztagsschulen für Beköstigung und Angestelltenkosten gibt, den Familien geben, damit sie selber ohne finanzielle Not ihre Kinder großziehen können".[39]

Damit ist die Kindererziehung zu Hause der gewünschte Normalfall, dieses Thema wird mit Kritik an einer postulierten sozialen Situation der Familien verbunden. Diese Forderung würde in der Konsequenz bedeuten, Kindergärten zu schließen. Für andere Autorinnen gilt der halbtags besuchte Kindergarten als normaler Bestandteil des Tagesablaufs mit Kindern. Autorin Antje beschreibt ihre tägliche Zeitplanung, stellt aber auch dabei die Kinder und ihre Hausfrauentätigkeit in den Mittelpunkt: „Wer die Möglichkeit hat, am Vormittag anfallende Haus-

37 Vgl. Röpke: Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4); Veranstaltungsbericht auf der Webseite des RNF (http://www.ring-nationaler-frauen.de/netzseiten/content/view/42/48/ (26.09.2010).
38 Funkenflug 2/2005, S. 15–16.
39 Funkenflug 2/2005, S. 15–16.

arbeiten zu erledigen, weil die Kinder in Kindergarten und Schule sind, kann sie nutzen, um nachmittags die Freizeit entsprechend anders zu gestalten“.[40]

Autorin Holle führt in einem Text zur Rolle der Frau aus, wie sich ihrer Ansicht nach die Emanzipation der Frau auf die Familie und auf das „Volk“ auswirke: „Klar, die Frau und Mutter als Hüterin der Familie und Keimzelle des Volkes aus ihrer Aufgabe zu reißen, heißt, die Wurzel zu packen“.[41] Emanzipation wird hier nicht als Überwindung von gesellschaftlichen Strukturen verstanden, sondern als Angriff auf eine angeblich „natürliche“ Lebensweise.

Wie sich die Emanzipation der Frau auf diese „Keimzelle“ Familie auswirkt, führt Autorin Petra aus: „Die Folgen der Emanzipation sind heute nicht mehr übersehbar: gesellschaftlich anerkannte Abtreibungen, Kinderlosigkeit, zerstörte Familien – der schleichende Volkstod!”.[42] „Abtreibungen“, „Kinderlosigkeit“ und „zerstörte Familien“ sind hiernach die Schuld der Frau, die nicht mehr ihre richtige Rolle ausfülle. Damit wird alles zum „Volkstod“, was nicht dem Bild einer Familie mit traditioneller Rollenaufteilung entspricht. Im Zuge des erzieherischen Anspruchs wird an anderer Stelle von der Autorin Antje (7 Kinder) formuliert, was jede einzelne Person gegen diese Entwicklungen tun muss: „Diejenigen, die den Weg in unsere Mitte finden, haben ein gemeinsames Ziel vor Augen. Dafür sind sie bereit, Opfer zu bringen […]. Außerdem wissen sie, daß von ihnen Nachwuchs erwartet wird“.[43]

Die Autorin tritt explizit als siebenfache Mutter auf und signalisiert damit eine Vorbildfunktion. In diesem Sinne begründet sie auch diesen zweiteiligen Artikel unter dem Titel *Kinderreichtum – Segen oder Plage?*: „Heranwachsenden […] Denkanstöße geben, damit Zukunftspläne nicht nur Pläne bleiben, ist lebenswichtig (im wahrsten Sinne des Wortes)!“ Dabei bleibt das Fragezeichen der Überschrift nach einer ausführlichen Auszählung aller Probleme von Partnersuche, Unfruchtbarkeit, ungesunder Lebensführung und Kindstod ein rhetorisches:

> Die Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringt, kann keiner im Voraus abschätzen und es wäre falsch, aus Angst davor auf Kinder zu verzichten. So leicht dem Einen die Zeugung und die Geburt eines Kindes auch fallen mag, so schwer fällt es dem Anderen. Grenzen sind uns allen gesetzt, dem Einen eher, dem Anderen später. Darum gilt es, der jungen Generation Mut zu machen und das Leben zu wagen, auch wenn es einfachere Dinge gibt, als Eltern zu werden.[44]

40 Funkenflug 3/2007, S. 15.
41 Funkenflug 4/2006–1/2007, S. 27.
42 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
43 Funkenflug 3/2007, S. 15.
44 Funkenflug 2/2007, S. 15.

Für den Teil der Leser/innen, die noch nicht vor der Frage der Familiengründung stehen, widmet die Autorin Anita dem Thema Partnersuche. Diese Suche beschreibt sie in Form der Geschichte der 21-jährigen Susi einleitend mit Verständnis dafür, dass in dem Alter eine dauerhafte Beziehung nicht unbedingt im Vordergrund stehe:

> „Natürlich braucht Susi, wie wohl die meisten Mädchen ihres Alters, Zeit um herauszufinden, welcher Junge wohl am besten zu ihr paßt. Wie lange das dauert und ‚wieviel' eigentlich jeder dazu ausprobieren muß, dafür gibt es kein Rezept und planen kann man das schon gar nicht"[45].

Auch wenn es „kein Rezept" gibt, gibt es von der Autorin Vorgaben: „Erfahrungen sind notwendig, in allen Bereichen des Lebens; doch zu viele von ihnen können verwirren und den Blick für das Wichtige nehmen, um sich dann in Sinnlosigkeiten zu verirren". Das „Wichtige" ist nach ihrer Ansicht das Finden eines dauerhaften Partners. „Ein zu häufiger Partnerwechsel kann sich nicht positiv auf das menschliche Gemüt auswirken, denn die Seele jedes Menschen findet ihre langfristige Ruhe in vertrauter Geborgenheit".[46]

Diese Partnerschaft ist die Grundlage für die Familie als „Keimzelle" des Volkes. Damit wird die Suche nach einem Partner (oder einer Partnerin) zu einer wesentlichen Aufgabe „zum Wohle unseres Volkes", die nur möglich ist, wenn sich in erster Linie Frauen an ihre Rolle und Aufgaben halten, wie Autorin Petra schreibt:

> Es ist für uns wichtig wie nie zuvor, zum Wohle unseres Volkes nicht Zwiespalt, Unverständnis und Abneigung zwischen die Geschlechter zu legen. Nehmen wir das Leben als Ziel, die Gemeinschaft Volk als Richtlinie und die Familie als Grundlage. Nur das vernünftige Zusammenleben von Mann und Frau, welches aufgrund ihrer natürlichen (nicht nur körperlichen!) Unterschiede erst möglich ist, befähigt beide zusammen eine Familie zu bilden und damit Leben zu geben.[47]

Emanzipation, also die Infragestellung von Machtverhältnissen und das Bestreben, ein eigenständiges, unabhängiges Leben zu führen, wird als Ursache für „Unverständnis" und „Abneigung" zwischen „den Geschlechtern" gesehen, das dem „Volk" schade. Die als natürlich geltende biologische und soziale Differenz von Männern und Frauen ist danach die Voraussetzung für die Familie, die wie-

45 Funkenflug 4/2007, S. 15.
46 Funkenflug 4/2007, S. 15.
47 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.

derum die Grundlage für das „Volk“ ist. Damit eng verbunden ist die Vorstellung von „Mutter“ als normalem Frauenbild. Das wird deutlich, wenn man die Frauen- und Männerbilder, die in den untersuchten Artikeln gezeichnet werden, untersucht.

Frauenbilder

Frauen- und auch Männerbilder werden, wie bereits gezeigt, in vielen Artikeln implizit thematisiert. Drei der untersuchten Artikel widmen sich explizit der Rolle der Frau. Dabei steht die Emanzipation als Grundlage für einen Zerfall der Ordnung im Zentrum aller drei Texte. Sie wird von Autorin Petra als zerstörend dargestellt: „Das Ziel ist immer die Auflösung bestehender Ordnungen“.[48] Dabei wird die Existenz von geschlechtsspezifischer Unterdrückung von Frauen grundsätzlich in Frage gestellt:

> Als erstes müßen wir uns fragen, ob es diese unbedingte Unterdrückung der Frau in der Geschichte wirklich gab. […] Es würde jetzt den Umfang sprengen, all diejenigen aufzuführen, die durch ihre deutsche Frauenart ein für uns so vorbildhaftes Leben führten – wohl meist an der Seite eines zu ihnen passenden Gemahls. Keines ‚Unterdrückers‘ …“[49].

Die Alternative zum Feindbild Emanzipation liegt aus Sicht der Autorin in „einer begrifflich neuen Bestimmung des Selbstverständnisses der Frau“, die sich ausschließlich am „Wohl des Volkes“ orientiert: „Was fordert die Zeit, damit die bestmöglichen Grundlagen für das Weiterbestehen und Weiterentwickeln unseres Volkes ermöglicht sind? DAS ist der Maßstab!“.[50]

In einer späteren Ausgabe widmet sich eine Replik[51] auf diesen Artikel dem gleichen Thema. Die genannte Orientierung am „Wohl des Volkes“ wird dort von der Autorin Burgfriede Jung als „eine gangbare, da auf naturgesetzlichem Boden beruhende“[52] bezeichnet. Diese Ablehnung jeder Lebensführung die nicht darauf basiert, dass Männer und Frauen einen eindeutig zugewiesenen Platz einnehmen, ist die Ausgangslage, auf der die Familiengemeinschaft als zentrales

48 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
49 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
50 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
51 Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Replik im Sinne eines kontroversen Diskussionsbeitrags, sondern um eine Unterstützung der Aussagen aus ersterem Text, wie schon der Titel *Er hat mich sehr gefreut* … zeigt.
52 Funkenflug 2/2005, S. 15.

Element und Keimzelle der Volksgemeinschaft gegründet wird. Frauen kommen in den Artikeln der Autorinnen in erster Linie als Mütter vor.

Die Mutter als natürliches Frauenbild

Gegen diese „naturgesetzliche“ Grundlage kann auch die Emanzipation nicht ankommen: „Trotzdem bleibt dies jedoch bestehen: um als Frau einem Volk das höchste und größte zu geben – neues Leben – bedarf es (zum Glück) den Mann.“[53] Nach dieser Vorstellung ist das Muttersein der Normalzustand für jede erwachsene Frau. Frauen, die keine Mütter sind, sind nach dieser Konzeption unnatürlich. Als „Beweis“ dafür wird angeführt, das dies auch früher schon so gewesen sei:

> In meiner Jugend war es schon selbstverständlich, einen Beruf zu erlernen, sozusagen ‚für alle Fälle‘. Das wichtigste in unserer Lebensplanung war aber immer der Wunsch, eine Familie zu gründen und Kinder zu haben. Nur ganz, ganz wenige Mädchen neigten dazu, lieber ein ganzes Leben berufstätig zu sein. Das ist der eigentliche Beweis dafür, daß man den heutigen Frauen den Wunsch ‚Karrierefrau‘ nur eingeredet hat.[54]

Für welche „Fälle“ die Berufsausbildung stattfand, bleibt dabei offen.

Die Begriffe Mutter und Frau werden in ihrer Bedeutung synonym gebraucht. Ein alternativer Lebensentwurf gilt als Ergebnis einer zielgerichteten Aktion, die von einer Macht im Hintergrund gegen „das Natürliche“ geführt wird:

> Die deutsche Frau hatte in unserem Volk einmal ein so hohes Ansehen wie in keinem anderen Land der Erde. Es gibt bestimmt nirgendwo sonst so viele Bilder, Lieder oder andere Kunstwerke, die von der Achtung der Frau und Mutter gegenüber Zeugnis heben. Dieses Ansehen wurde leider nach dem Kriege allmählich fast vollständig erstickt.[55]

Die Arbeit der Mutter als Familienfürsorgerin wird hoch gelobt. Die Autorin Antje (7 Kinder) beschreibt die aus ihrer Sicht richtige Zeit für die Familiengründungsphase anhand biologischer Überlegungen:

> Die beste Zeit, um mit der Familiengründung zu beginnen ist zweifelsfrei das Alter zwischen 20 und 30 Jahren. Die Bereitschaft, sich auf Andere einzulassen, Erfahrungen zu sammeln, neugierig und risikofreudig zu sein, ist in diesem Zeitraum am größten. Die Empfängnisfä-

53 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
54 Funkenflug 2/2005, S. 16.
55 Funkenflug 4/2006–1/2007, S. 27.

> higkeit der Frau ist demnach zwischen 18 und 25 Jahren am höchsten, ab 25 Jahren geht sie zurück und ab 35 Jahren nimmt sie deutlich ab. Etwas anders sieht es da beim Mann aus, aber auch bei ihm nimmt die Zeugungsfähigkeit ab dem 40. Lebensjahr ab.

Demgegenüber werden individuelle Interessen und Wünsche negativ dargestellt:

> Die Entscheidung für Nachwuchs wird dennoch immer weiter nach hinten verschoben. Oft genannte Argumente hierfür sind Ausbildung und Beruf und die damit verbundene finanzielle Absicherung, der Wunsch nach Unabhängigkeit, andererseits aber auch fehlende Partner. Letztere sind mit steigendem Alter nicht etwa leichter zu finden, denn lebt man erstmal jahrelang in vorzüglicher finanzieller und persönlicher Unabhängigkeit, wird man egoistisch und verlässt die eingefahrenen Wege nur ungern.[56]

Autorin Holle geht in dem Text *Vorsicht Frau!* über die Ansprache der Leserinnen hinaus und spricht auch die Leser an:

> Dem deutschen Mann ist eines fast verloren gegangen: Ritterlichkeit. Und zwar die Ritterlichkeit der Frau gegenüber. Die deutsche Frau bringt gerne Opfer und geht auch bereitwillig an ihre Grenzen und mal etwas darüber hinaus, aber ohne die Achtung ihrer Person fällt dieses doppelt schwer.[57]

Aber auch hier werden die Fehler im Verhalten der Frauen aufgelistet. Die angeblich fehlende „Ritterlichkeit“ sei auch eine Folge der fehlenden „guten weiblichen Eigenschaften“ bei vielen Frauen. Diese gebe es „bei den Mädels und Frauen in unseren Reihen. Da sind Opferbereitschaft und mütterliche Fürsorge keine hohlen Begriffe, sondern innere Erfüllung!“

Darstellung ungewöhnlicher Frauen

Zwei weibliche historische Personen werden im Untersuchungszeitraum von den Autorinnen in Portraits dargestellt: Königin Luise von Preußen[58] und NS-Testpilotin Hanna Reitsch.[59] Beide entsprechen nicht dem Bild der klassischen Mutter, die sich in erster Linie um ihre Familie kümmert. Die Diskussion dieses Umstands nimmt in beiden Artikeln viel Raum ein.

56 Funkenflug 2/2007, S. 15.
57 Funkenflug 4/2006–1/2007, S. 27.
58 Funkenflug 4/2006–1/2007, S. 22–24.
59 Funkenflug 1/2006, S. 14–15.

Hanna Reitsch wird bereits zuvor im Rahmen eines Artikels zum Thema Emanzipation[60] erwähnt. Die Autorin Petra führt sie als Beleg dafür an, dass sich jede Frau „ihren Begabungen gemäß" entwickeln könne, ohne dass Emanzipation dazu notwendig wäre:

> Als Testpilotin für Sturzkampfbomber und Pilotin im ersten Raketenflugzeug der Welt blieb sie immer Frau und ihrem weiblichen Wesen treu. Sie kann als klares Beispiel gegen jedes Emanzentum gestellt werden. Weder ‚Gleichheit' noch persönliche ‚Freiheit' lag in ihrem Sinn – das Wohl des Volkes lag ihr mehr am Herzen, als ihr eigenes Leben! Nie ist es unmöglich, als Frau aus dem Kreis der Familie, welche ihr urangestammter Sitz ist, herauszutreten, wenn sie eine innere Bestimmung dazu hat.

Es ist danach natürlich, dass Frauen an ihrem „urangestammten" Platz in der Familie sind. Nur das Wohl des Volkes lässt es zu, dass auch ein anderes Leben möglich ist. Im Beitrag *Die Königin der Lüfte*[61] wird dieser unnatürliche Weg, der auch bei ihren Zeitgenossen Aufmerksamkeit erregte, von der Autorin Anke mit ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten begründet: „Als Testpilotin war Hanna Reitsch furchtloser und tollkühner als viele ihrer männlichen Kollegen." Dieser Weg wird als Ergebnis eines eigenen Willensbildungsprozesses beschrieben, in dem sich Hanna Reitsch nicht nur gegen männliche Kollegen, sondern auch ihre Eltern durchsetzte:

> Da ihre Eltern diesen Wunsch [fliegen zu lernen, R.W.] jedoch für oberflächlich hielten und nicht wollten, dass ihre Eltern sich in eine Spinnerei verrennt, ließ sich Hanna auf eine Abmachung mit ihrem Vater ein. [...] Zum Erstaunen ihrer Eltern gelang dem einst so übermütigen Mädchen durch eiserne Willenskraft diese Aufgabe.[62]

Damit entsteht das Bild eines Vorbildes, das außergewöhnlich bleiben soll. Familie und Ehe spielen in dem Text nur im Kontext ihrer Eltern eine Rolle.

Der zweite Artikel, verfasst von der Autorin Bringfriede Jung, widmet sich dem Leben der *Königin Luise von Preußen*. Das Unnatürliche an ihrem politischen Wirken wird an mehreren Stellen betont und die eigentliche Unvereinbarkeit ihrer Mutterschaft hervorgehoben: „Körperlich geht es ihr nicht gerade gut, zumal sie im zweiten Monat schwanger ist." Die für eine Frau als unnatürlich geltende Arbeit wirkt sich nach Ansicht der Autorin auch negativ auf die Kinder aus: „Die Gegebenheiten lassen nicht nur Luise [...] erkranken. Auch eine ihrer

---

60 Funkenflug 4/2004, S. 11–12.
61 Funkenflug 1/2006, S. 14–15.
62 Funkenflug 1/2006, S. 14.

Töchter ist schwer krank. Als Mutter lässt sie es sich nicht nehmen, nachts an ihrem Bett zu wachen." Die politischen Tätigkeiten wirken sich ebenfalls auf ihre Gesundheit aus: „Das Volk bemerkt den Wandel und beginnt, auf Luise als Retterin zu sehen. Diese aber beginnt zu kränkeln. Es ist zu viel für sie" heißt es. Und weiter: „Wieder fühlt sich Luise gar nicht wohl. Es ist nicht nur das andere Klima, das ihr zu schaffen macht, sondern auch die Aufregung der politischen Lage, in die sie ständig versetzt wird." Ihre diplomatische Tätigkeit nimmt einen großen Teil des Artikels ein, wird aber durchweg als ungewöhnlich dargestellt. Gleichzeitig verlässt sie dabei ihre Weiblichkeit nicht:

> Für die Reformer kam nun die Königin ins Spiel. Man spürte wohl, wie sie mit behutsamer Art auf den König einwirken konnte.[...]Es ist vor allem Hardenberg, der die Idee hat, Luise mit Napoleon zusammen zu führen. Sie selbst ist davon nicht gerade begeistert, soll sie es doch mit dem ‚Herren der Welt' aufnehmen.[63]

Beide Frauen werden einerseits als (politisch) tätige Frauen dargestellt, andererseits wird betont, dass dies nicht der Norm entspreche. Jedoch gehen die beiden Autorinnen unterschiedlich vor: Während Hanna Reitsch in der Darstellung durch ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten und ihre eigene Durchsetzungskraft der Beweis ist, dass bei entsprechender Begabung und Willenskraft auch jede Frau ihren Weg gehen kann, wird Königin Luise gegen ihre natürliche Bestimmung auf Anraten von wichtigen Männern zur Politikerin. Ihre Mutterschaft schlägt immer wieder auf ihre Arbeit zurück. Bei beiden wird diese ungewöhnliche Tätigkeit immer wieder mit Einsatz für das „Volk" begründet. Sie werden als außergewöhnliche Frauen beschrieben, die auf einer anderen Ebene stehen und deren Lebenslauf unerreichbar scheint.

Unnatürliche Frauen

Neben Karrierefrauen werden solche Frauen als unnatürlich dargestellt, die politische Feindbilder bedienen. Autorin Holle antwortet dem Mädchen, das ihr Fragen zu der Differenz zwischen ihr und ihren Freundinnen in der Schule stellt, nach einem solchen Schema: „Bedenke aber, daß in der heutigen Zeit keine Mode zufällig auf der Bildfläche erscheint. Welche Kleidung, welches Verhalten, oder welche Musikrichtung gerade ‚angesagt' ist, bestimmen meist einflußreiche Wirtschaftsbosse." Hier werden Akteure im Hintergrund beschrieben, durch die

63 Funkenflug 4/2006–1/2006, S. 23–25.

Konflikte, die junge Leserinnen mit Gleichaltrigen im Hinblick auf Mode und Freizeitgestaltung haben können, erst verursacht werden:

> Sie haben es geschafft, die Mädchen dazu zu bringen, immer wieder neuen Modemarken, Schauspielern, Klingeltönen und Musikern hinterherzurennen. Mädchen bieten Körper wie auf einem Markt an, um ihr ‚erstes Mal' hinter sich zu bringen, und um mit der ‚Mode' zu gehen.[64]

Der gleichen Argumentation folgt Autorin Anke in dem Text *Von Kleidung, Schminke und anderem …*, in dem Schminken als „Betrug" bezeichnet wird. Zum Zwecke der Partnerfindung sei dies „ganz natürlich und in Ordnung", aber letztlich auch nur eine „Mode". Wieder wird zwischen richtigem und falschem Verhalten mit einer Argumentation unterschieden, die auf ein klares Feindbild zielt: „Der neuste Schrei kommt doch bestimmt mal wieder aus den USA".[65]

Expliziter wird weibliches Fehlverhalten im Zusammenhang mit politischen Feindbildern an andere Stelle in einem Artikel über die Aussteigerin Tanja Privenau von einem männlichen Autor beschrieben: „Tanja P, geborene W, geschiedene B., in Scheidung lebende R und verlogene Q! Nun, wo der Staat und sein Tingel-Tangel Zirkus ‚Exit' langsam das Interesse an Dir verliert, und Du wohl sicher noch ein Buch vermarkten willst, bist Du Dir also nicht zu schade, deine eigene Tochter dazu zu benutzen, unter gutem Zureden von Tante Andrea einen derartigen Unsinn von sich zu geben? Erbärmlich."[66] Dabei begeht die Beschriebene aus Sicht des Autors zwei Kapitalfehler: Scheidung(en) und eine angebliche Verletzung der mütterlichen Sorge um das Kind, da sie ihr Kind im Rahmen eines Aussteigerprogramms über dessen Erfahrungen in der HDJ berichten lässt.

Berichterstattung von Lagern und Fahrten

Der Großteil der Artikel, die von Frauen im untersuchten Zeitraum geschrieben wurden widmet sich der Berichterstattung von Lagern, Veranstaltungen und Treffen der HDJ oder einzelner Gruppen. In diesen Berichten werden die Geschlechtertrennung der Teilnehmer/innen und die geschlechterspezifischen Aktivitäten deutlich. Die Mädchen und Frauen übernehmen dabei Tätigkeiten in der Küche und werden als Expertinnen für Erziehungsfragen herangezogen:

64 Funkenflug 1/2006, S. 6.
65 Funkenflug 3/2005, S. 13.
66 Funkenflug 2/2007, S. 17.

> Auch praktische Ratschläge für den Aufbau einer Lagerküche wurden gegeben, die wir Mädels gleich in der Praxis anwenden mußten.[…] Am nächsten Tag konnten sich die Jungen an der frischen Luft betätigen, während wir Mädels uns über die Probleme der Gruppenführer gerade mit jüngeren Gruppen unterhielten, und gemeinsam nach geeigneten Lösungen suchten[67].

Dabei sind die Tätigkeiten der Mädchen auch darauf ausgerichtet, dass sie etwas lernen, was sie zukünftig in dem ihnen zugeschriebenen Bereich des Hauses nutzen können: „Während die Mädels im Warmen saßen und sich ihrer Handarbeiten voller Liebe und Mühe hingaben, waren die Jungen draußen. Bewegungsarten im Gelände, Feuerarten und Sport standen auf dem Programm. Um den Körper der Mädels in Schwung zu bringen, gab es sinnvolle Gymnastikübungen, die man auch sehr leicht zu Hause nachmachen kann".[68]

Außerdem werden auch hier Handlungsanweisungen im Umgang mit dem anderen Geschlecht gegeben, die an Erfahrungen anknüpfen, die die Adressat/innen von Freizeiten kennen können und die eine eindeutige Rollenzuschreibung der passiven Frauen/Mädchen und aktiven Männer/Jungen beinhalten:

> Nach den einführenden Übungen für die Anfänger wird es richtig ernst. Du mußt ein Mädel auffordern. Zielstrebig gehst Du auf ein hübsches Mädchen zu, daß Dir sowieso schon gestern Abend bei der Feuerrunde aufgefallen ist. Doch zwei Meter vor dem Ziel kommt ein anderer von der Seite und ist schneller. Naja, Pech gehabt. Du tust so, als ob Du eh das andere Mädel neben ihr auffordern wolltest. […]Oh je, wer dich wohl auffordern wird? Mist, ein Junge kommt auf Dich zu, der Dir schon gestern hinterher gesehen hat und an dem Du keinerlei Gefallen findest.[69]

Die Lager- und Veranstaltungsberichte beinhalten so auf implizite Weise Vorstellungen von Männer- und Frauenbildern und stellen diese den Leser/innen dar. Dabei schließen sie an die Lebenswelten und Erfahrungen der Leser/innen, so diese bei Veranstaltungen dieser Art dabei waren, an.

Auswertung

Die Texte im *Funkenflug* sind geprägt von erzieherischen und moralischen Intentionen gegenüber den Leser/innen. Die von Frauen verfassten Artikel beziehen sich durchweg auf Fragen, die als vermeintlich weibliche Themen gelten: Liebe,

---

67 Funkenflug 4–2006/1/2007, S. 33.
68 Funkenflug 2/2008, S. 17.
69 Funkenflug 2/2007, S. 19.

Ernährung, Brauchtum, Kinder und Familienfürsorge. In diesen Artikeln ist die Familie als Kern einer Gemeinschaft bestimmend. Daraus ergeben sich Regeln und Anforderungen an diejenigen, die zu dieser Gemeinschaft gehören wollen: Von ihnen wird „Nachwuchs erwartet". Daraus ergeben sich natürliche Anforderungen an die Frauen, die nicht mit dem vereinbar sind, was unter Emanzipation zu verstehen sein soll. Der Wunsch nach einer dauerhaften Berufstätigkeit und nach einem Leben, das die Frau von ihrer *natürlichen Bestimmung* als ausschließliche Mutter entfremdet gilt als nicht weiblich. Nur Mutter zu sein, ist danach das Normale für jede Frau. Aber auch von den Autorinnen im *Funkenflug* wird nicht ausgeschlossen, dass eine Frau einen anderen Lebensentwurf hat. Das gilt als Begründung dafür, dass Emanzipation, in diesem Fall die Kritik an bestehenden Geschlechterverhältnissen, nicht notwendig sei. Die weiblichen Vorbilder, die als Beispiele dafür angeführt werden, sind historische Persönlichkeiten, die expliziten Ausnahmecharakter haben.

Die Artikel, in denen Anweisungen zu verschiedenen Fragen der Lebensgestaltung gegeben werden, beziehen sich an vielen Stellen implizit auf Konflikte, denen Kinder aus rechtsextremen Elternhäusern und insbesondere Jugendorganisationen potenziell ausgesetzt sein können. Schminke, aktuelle Kleidung gemäß der Jugendmode oder moderne Musik- und Freizeitgestaltung werden in den Texten abgelehnt. Dagegen wird ein angeblich richtiges und natürliches, nicht von Medien und Konzernen beeinflusstes Verhalten gestellt. Dabei sprechen die Autorinnen Themen an, die vor allem Leserinnen interessieren und damit einem Anspruch an Authentizität entsprechen, da sie von Frau zu Frau geschrieben werden. Diese Authentizitätskonstruktion wird noch gesteigert, wenn eine Autorin zum richtigen Verhalten zu Hause mit ihrer Altersangabe (16 Jahre alt) eindeutig als Jugendliche zu identifizieren ist oder eine andere Autorin mit dem Zusatz „7 Kinder" über die Notwendigkeit, Kinder zu bekommen, schreibt.

Durch die Berichterstattung von Veranstaltungen übernehmen die Frauen eine fürsorgende Rolle für die Organisation. Diese Arbeit, die kaum mit politischer Gestaltungsmacht einhergeht, die aber für den Wissens- und Informationstransfer in der Organisation eine Rolle spielt, dient dem Zusammenhalt der Aktiven. Auch die Beschreibung der Tätigkeiten der Frauen und Mädchen auf den Veranstaltungen entspricht dieser häuslich orientierten, fürsorglichen und aufopfernden Rolle einer Person, die ihre eigenen Ansprüche zurückstellt und für die Gemeinschaft da ist.

Fazit

Die Aussagen in den Texten der Autorinnen sind hinsichtlich ihrer dargestellten Geschlechterbilder sehr homogen. Sie unterstützen ein traditionelles Frauenbild, dass als natürlich gilt und dessen bestimmendes Element die Mutterschaft ist. Auch die thematische Breite der Artikel ist eingeschränkt auf Themen der Bildung, Erziehung, Mutterschaft und auf Berichte zu Lagern und Veranstaltungen und damit auf weibliche Bereiche und Aufgabenfelder. Sie gehören zum „vermeintlich gewaltfreien Reproduktionsbereich“[70], sind dabei aber keineswegs gewaltfrei. Der Kampf für „Volk“ und „Vaterland“ wird mit dem Mittel der Reproduktion ausgetragen. Die Autorinnen sind qua Geschlecht kompetent, sich zu Fragen der besten Lebensplanung für Frauen und zu Reproduktion und Familie zu äußern.

Mit der Auswahl der Publikation und damit auch der Autorinnen kann nicht der Anspruch erhoben werden, eine repräsentative Aussage für den gesamten Bereich der extremen Rechten treffen zu können. Die HDJ gilt als elitäre Organisation, bei der nicht davon ausgegangen werden kann, dass mit der Mitgliederzeitschrift breite Massen erreicht werden sollen. Dennoch sind die Befunde der Analyse dieser Texte für die Bewertung von Rollenbildern in der extremen Rechten von Bedeutung. Es handelte sich bei der HDJ um die zentrale Jugendorganisation der Szene. Die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen und die Einbeziehung der gesamten Familie in Aktivitäten der Organisation stabilisieren die Szene erheblich. Durch die – innerhalb der Organisation ebenso eingeschätzte[71] – Bedeutung dieser Wirkung ist auch davon auszugehen, dass die Aktivitäten auch nach dem Verbot der HDJ in irgendeiner Weise fortgeführt werden, wie das auch für die 1994 verbotene Wiking-Jugend gilt.[72]

Auch die Geschlechterrollen und das Verständnis von Familie als „Keimzelle des Volkes“ werden durch die Erziehung innerhalb der Organisation, bzw. nach deren Verbot in Ersatzzusammenhängen tradiert. Durch die Bedeutung der HDJ für die Stabilität der Szene werden auch die dort vorzufindenden Geschlechterrollen innerhalb der extremen Rechten stabilisiert.

70 Döhring/Feldmann, Von „N.S. Frauen-Warte“ bis „Victory“ (wie Anm. 10).

71 Vgl. diverse *Funkenflug*-Textstellen in: Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4).

72 Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko: „Wer trägt die schwarze Fahne dort ...“: völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig/Dresden 2009; Röpke, Ferien im Führerbunker (wie Anm. 4).

Gideon Botsch

„Nur der Freiheit …“?

Jugendbewegung und Nationale Opposition

Im Oktober 2013 begingen verschiedene Jugendverbände und Traditionsvereine, die sich selbst positiv auf die Deutsche Jugendbewegung bzw. die Bündische Jugend beziehen, das hundertste Jubiläum des Meißner-Treffens.[1] Bereits im Vorfeld dieses Ereignisses sahen sie sich erneut mit den historischen Belastungen dieser Bewegung durch Antisemitismus, radikalen Nationalismus und völkisches Gedankengut konfrontiert. Eine teils heftig geführte Kontroverse um die zu tolerierende Bandbreite des bündischen Spektrums begann[2], die sich namentlich an einer kleinen, überschaubaren Anzahl bewusst nationaler Jugendverbände festmachte. Diese Kontroverse belegt die Notwendigkeit, das Verhältnis radikalnationalistischer und rechtsextremer Vereine zur historischen Jugendbewegung genauer zu betrachten. Der vorliegende Beitrag widmet sich diesem Thema unter der Fragestellung nach Kontinuitäten und Brüchen. Dabei geht es um das Verhältnis der Bündischen zu jenem politischen Spektrum, das sich selbst als Nationale Opposition konstituiert, d. h. sich als fundamentaloppositionelle Kraft in Gegnerschaft zum demokratischen Verfassungsstaat und zur pluralen Gesellschaft stellt.[3]

Die Nationale Opposition in Deutschland

Die Angehörigen dieses Lagers bezeichnen sich selbst am häufigsten als Nationalisten oder verwenden begriffliche Alternativen, zum Beispiel in Verbindung mit Adjektiven wie reichstreu, heimattreu, deutsch/deutschbewusst, völkisch oder auch patriotisch. Sie stehen in der Tradition jenes während des Kaiserreichs

1 Vgl. http://www.meissner-2013.de (9.2.2014); Klönne, Arno: Es begann 1913. Jugendbewegung in der deutschen Geschichte. Erfurt 2013.
2 Vgl. z.B. Stichwort – Die bündische Themenzeitschrift. Heft 1/2010.
3 Vgl. Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute (= Geschichte kompakt). Darmstadt 2012; Ders.: „Nationale Opposition“ in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik. In: Handbuch Rechtsextremismus. Bd. 1: Analysen (= Edition Rechtsextremismus). Hrsg. von Fabian Virchow [u.a.]. Wiesbaden i. E. (2014).

und der Weimarer Republik erstarkten politischen Lagers, für das seit längerem der Begriff des radikalen Nationalismus etabliert ist.[4] Es lohnt, den Begriff des Radikalnationalismus auch für bestimmte Erscheinungen in der Geschichte der Bundesrepublik fruchtbar zu machen und insbesondere den Quellen- und Eigenbegriff Nationale Opposition zu verwenden.[5] Dieser Begriff hat den Vorteil, dass er – dem Selbstverständnis des Lagers entsprechend – eine Klammer um die historische Entwicklung seit der Wende zum 20. Jahrhundert bilden kann.

Die Nationale Opposition der Wilhelminischen Epoche wurzelt in einer Unzufriedenheit mit der unvollendeten Nation, für die man das Kaiserreich hielt. Als nach dem Ende der Bismarck-Ära eine straffe, einheitliche Reichsleitung vermisst wurde, formierten sich die radikalnationalistischen Agitationsvereine und Interessenverbände.[6] Die Völkische Bewegung ist eine besondere Unterströmung dieser Richtung.[7] Die Bindekräfte des Wilhelminischen Reichs blieben indes so stark, dass sich eine systemilloyale, fundamentaloppositionelle Bewegung von rechts noch nicht ausbildete. Dies geschah erst, nachdem das Kaiserreich zusammengebrochen und das Deutsche Reich eine Republik geworden war. Gegen diese Republik mobilisierte der radikale Nationalismus alle Reserven.

Die politische Agenda der historischen Nationalen Opposition kreist um drei Aspekte, an denen die oppositionelle Haltung gegenüber der inneren und äußeren Verfassung des Reichs ansetzt. Erstens ist dieses Reich in territorialer Hinsicht kleiner, als das Territorium, das im radikalen Nationalismus als deutscher Volksboden oder deutsches Siedlungsgebiet begriffen wird. Zweitens werden Menschen zu gleichberechtigten Staatsbürgern, die vom radikalen Nationalismus nicht als Deutsche akzeptiert werden: Angehörige der nationalen Minderheiten, besonders der Polen, sowie Juden. Drittens opponiert der radikale Nationalismus gegen die politische Verfassung des Reichs, und zwar nicht – wie die demokratische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert – gegen die überkom-

---

4 Vgl. Eley, Geoff: Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck. Ann Arbor 1991; Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschafts-Geschichte. Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849–1914. Frankfurt am Main 1995, bes. S. 938ff. und 1067ff.; Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914. Göttingen 2007.

5 Vgl. Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3), S. 2ff.; Ders., „Nationale Opposition“ (wie Anm. 3).

6 Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 3 (wie Anm. 4); Breuer, Stefan: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte. Stuttgart 2010.

7 Vgl. Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. München 1999; Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001; Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008.

menen Landesherren und die Machtstellung des Adels, sondern gegen die vermeintliche Demokratisierung der Gesellschaft, gegen das Parlament, das als Schwatzbude diffamiert wurde, und die Parteien als Artikulation materialistischer Gruppeninteressen.

Die Parteien und Organisationen der äußersten Rechten bekannten sich nach 1945 ziemlich rasch, bewusst und offen zur Nationalen Opposition, in deren Nachfolge sie sich begriffen. Die drei entscheidenden Ansatzpunkte oppositioneller Haltung waren erneut gegeben: Die Bundesrepublik war eine parlamentarische Demokratie auf Grundlage einer pluralen Gesellschaft, und die Frage der territorialen Integrität war durch den „Verlust der Ostgebiete" und die deutsche Teilung verschärft gestellt. Im biopolitischen Diskurs um das vermeintliche Aussterben des deutschen Volkes blieb die Frage der ethnischen Identität präsent. Ihr gesellte sich mit der massenhaften Einwanderung von Arbeitsmigranten und Flüchtlingen ein neues Bedrohungsszenario der „Überfremdung" bei. Auf dem Gebiet der politischen Verfassung wurden weiterhin parlamentische Demokratie, Parteien- und Verbändestaat angegriffen und darüber hinaus versucht, die Bundesrepublik als Besatzerstaat zu delegitimieren. Die Frage der territorialen Integrität und Souveränität Deutschlands wurde nicht nur durch den Verweis auf die verlorenen deutschen Siedlungsgebiete aktuell gehalten, sondern vor allem in der spezifisch nationalistischen Kritik an der europäischen Integration politisch mobilisiert.[8] Aber im Unterschied zur Weimarer Republik gelang es der Nationalen Opposition nicht mehr, unmittelbar bzw. in nennenswertem Umfang politisch Einfluss auszuüben.[9] Die wiederholten Rückschläge der rechtsextremen Parteien in Wahlkämpfen und Parlamenten verwiesen die Nationale Opposition stets aufs Neue in einen vorpolitischen Raum des lebensweltlichen Milieus. Hier herrschten Kulturgemeinschaften, Verlage und Zeitschriften, Kameradschaftsbünde und informelle Zirkel vor, deren zentrales Anliegen es letztendlich blieb, Gedankengut und Traditionsbestände des radikalen Nationalismus weiter zu tradieren. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Arbeit mit Jugendlichen, die Organisation radikalnationalistischer Jugendverbände und Bünde.

8 Vgl. Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3).
9 Vgl. Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd: Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur. 2 Bde. Opladen 1984; Dudek, Peter: Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute. Köln 1985; Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3).

Jugendbewegung und Nationale Opposition vor 1933

Die Deutsche Jugendbewegung lässt sich in ihren Strömungen keinesfalls geschlossen dem radikalen Nationalismus zuordnen.[10] Allerdings hat sie in ihrem Mainstream an Stimmungen und Haltungen partizipiert, die Ausdruck von Nationalismus sind, wobei ein bedeutender Flügel auch radikalnationalistisches Gedankengut teilte. Im Umfeld des Ersten Weltkriegs entstand eine Unterströmung, die in der Literatur als „völkischer Flügel der Jugendbewegung“ bezeichnet wird.[11] Für die völkische Bewegung im engeren Sinne ist die Beziehung zur Jugendbewegung unter anderem durch Stefan Breuer und Uwe Puschner[12] erforscht worden. Beide können übereinstimmend aufzeigen, wie politische Erwachsenenverbände und einzelne völkische Vordenker mit klar politischer Agenda nach 1918 regelrecht Bünde in die Jugendbewegung hinein gegründet haben, die dann in deren Völkischem Flügel eine tragende Rolle spielten. Neben anderen völkischen und radikalnationalistischen Bünden wurden sie indes durchaus akzeptiert.

Schon Helmut Wangelin hat auf die zeitliche Koinzidenz zwischen dem Aufkommen des völkischen Radikalnationalismus und der Jugendbewegung hinge-

10 Vgl. Hellfeld, Matthias von: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930–1939 (= Edition der deutschen Jugendbewegung, Bd. 3). Köln 1987; Puschner, Uwe: Völkische Bewegung und Jugendbewegung. In: Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Vogt [u.a.]. Berlin 2010, S. 54–70; Klönne, Es begann (wie Anm. 1); Botsch, Gideon: Deutsche Jugendbewegung. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin 2012, S. 152–154.

11 Vgl. Puschner, Völkische Bewegung und Jugendbewegung (wie Anm. 10); Mogge, Winfried: „Ihr Wandervögel in der Luft …“ Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009; Niemeyer, Christian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen 2013.

12 Vgl. Puschner, Völkische Bewegung und Jugendbewegung (wie Anm. 10); Ders., Die völkische Bewegung (wie Anm. 7); Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 7), S. 209ff.; mit engerem Fokus, aber u.a. am Beispiel des völkischen Flügels der Jugendbewegung auch Ders.: Die „Nordische Bewegung“ in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009), S. 485–509; Ders.: Der Streit um den „nordischen Gedanken“ in der völkischen Bewegung. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 62 (2010), S. 1–27; vgl. auch Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933) (= Edition Archiv der Jugendbewegung, Bd. 15). Schwalbach/Ts. 2009.

wiesen: Jedes der beiden genannten Phänomene sei „ganz Kind der Zeit“[13], in der sie entstanden sind. Aber auch soziologisch und soziokulturell kam die Jugendbewegung im Wesentlichen aus demselben sozialen Umfeld, wie die Nationale Opposition: Der breite Deckungsbereich in chronologischer, regionaler, soziologischer und kultureller Hinsicht legt schon für sich nahe, dass es viele Berührungspunkte und Schnittstellen auch auf politischem Gebiet gegeben haben muss. Für bürgerliche Jugendliche, die noch im Kaiserreich geboren worden waren, stellte es eine kaum hinterfragte Selbstverständlichkeit dar, an jenem nationalen Paradigma zu partizipierten, welches Wangelin als das „Bürgerlich-Zeitgemäße“[14] bezeichnet. In einem Bericht von Eberhard Köbel (genannt tusk) aus dem Jahre 1932 kommt dieser lebensweltlich und alltagskulturell geprägte Nationalismus deutlich zum Ausdruck. Rückblickend auf die Zeit in der Jungenschaft beschreibt er sein eigenes Entsetzen und das der Kameraden, als ihr Führer ihnen eröffnete, dass er sich einer kommunistischen Roten Hundertschaft angeschlossen habe: „Wir bestürmten ihn, das kann doch nicht sein. ‚Gelt, du bist national wie wir? Du hast uns angelogen.‘“[15]

Stefan Breuer hat mit Blick auf das Verhältnis der Völkischen Bewegung im Kaiserreich zu einer anderen zeitgenössischen kulturellen Aufbruchsbewegung, der Lebensreform, verdeutlicht, dass diese zwar nicht Ausdruck völkischer Gesellschaftsvorstellungen war, viele Völkische aber der Lebensreform zuneigten, und umgekehrt viele Lebensreformer völkisches Gedankengut teilten. Um den Zusammenhang zu veranschaulichen, bedient sich Breuer eines Bildes aus der Physik – der Interferenz.[16] Das heißt, dass Wellen unterschiedlicher Fre-

13 Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 2 (1970), S. 43–77, 43.

14 Ebd., S. 48.

15 Tusk [d. i. Eberhard Koebel]: Große Umwege, hier zit. nach: Ders.: Gesammelte Schriften und Dichtungen. Hrsg. von Werner Helwig. Heidenheim a. d. Brenz 1962, S. 8–87, 11f.; zum legendären Gründer der „deutschen jungenschaft vom 1.11.1929“ vgl. Holler, Eckard: tusk und d.j.1.11 – Leben, Wirken, Wirkung. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 213–229; Ders.: „Hier gibt es Jungen, die nicht einmal ein eigenes Bett haben“. Tusks KPD-Eintritt 1932 und die jungenschaftliche Linke nach 1945 (= Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 6). Berlin 2012.

16 Breuer, Die Völkischen (wie Anm. 7), S. 57, unter Zitation von Meyers Großem Taschenlexikon (1995): „Die Physik bietet für solche Konstellationen den Begriff der ‚Interferenz‘ an, womit die ‚Gesamtheit der charakteristischen Überlagerungserscheinungen‘ bezeichnet wird, die beim Zusammentreffen zweier oder mehrerer Wellenzüge [...] mit fester Phasenbeziehung untereinander am gleichen Raumpunkt beobachtbar sind‘ [...] Nützlich ist der Begriff [...] insofern, als er signalisiert, daß es sich um die zeiträumliche Kopräsenz zweier verschiedener Bewegungen handelt, die durch ihr partielles Zusammenfallen nicht in ihrer Eigenständigkeit tangiert werden“.

quenz eine Zeitlang parallel zueinander schwingen können. Mit diesem Bild lässt sich auch das Verhältnis von Jugendbewegung und radikalem Nationalismus veranschaulichen. Früh, nämlich 1909, hatten sich jüngere Mitglieder des antisemitsch-radikalnationalistischen Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbands (DHV) zu den Fahrenden Gesellen zusammengeschlossen.[17] Als Jugendverband des DHV suchten und fanden sie Anschluss an die Jugendbewegung. Bald darauf, 1912/13, geriet diese unter den Einfluss einer radikalnationalistischen und auch bereits antisemitischen Mobilisierungswelle.[18] Eine fortgesetzte vaterländische Propaganda erfasste die Wandervögel während des Ersten Weltkriegs.[19]

Nach dem Ersten Weltkrieg scheint die Situation dann für einige Jahre offener gewesen zu sein. Es gab Alternativen zur radikalnationalistischen Orientierung innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung, sie wurden aber von dem überdeckt, was sich nun als das „Bürgerlich-Zeitgemäße“ herausstellte: ein verbreiteter Widerwille gegen den parlamentarischen Verfassungsstaat, zu dem sich das Reich zu wandeln versuchte. Die romantisch orientierte Jugendbewegung konnte aus ihren eigenen Ressourcen heraus keine Affinitäten zur Republik mobilisieren – jener Republik, welche sich, wie Roland Eckert festhält, „[g]erade weil sie [...] gegenwärtig war [...] kaum als Gemeinschaft präsentieren [konnte], und schon gar nicht als heilende“ Gemeinschaft.[20] Harry Pross konstatierte eine

> Abkehr von den Möglichkeiten, die der neue Staat [...] aufstiegswilligen jungen Leuten zu bieten hatte [...] Die Jugend [der Mittelschicht] entfernte sich [...] weiter vom Staat als irgendeine andere Gruppe vor ihr. In ihren Gruppen und Bünden setzte sich die Ansicht durch, die

17 Vgl. 100 Jahre Fahrende Gesellen, 1909–2009. Geschichte – Bilder – Dokumente. Hrsg. im Auftrag der Bundesleitung der Fahrenden Gesellen e.V. Buchholz-Nordheide 2009. Eine Gesamtdarstellung der Fahrenden Gesellen stellt ein dringendes Desiderat der Forschung sowohl zum völkischen Antisemitismus als auch zur Deutschen Jugendbewegung dar; vgl. Harms, Antje: Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund 1914–1926. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212; Botsch, Gideon/Wrede, Jesko: Fahrende Gesellen. In: Handbuch des Antisemitismus 5 (wie Anm. 10), S. 240–243.

18 Vgl. Winneken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991.

19 Vgl. Fritz, Michael [u.a.] (Hrsg.): „... und fahr'n wir ohne Wiederkehr“. Ein Lesebuch zur Kriegsbegeisterung junger Männer. Bd. 1: Der Wandervogel. Frankfurt am Main 1990; Weinrich, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Essen 2013.

20 Eckert, Roland: Gemeinschaft, Kreativität und Zukunftshoffnungen. Der gesellschaftliche Ort der Jugendbewegung im 20. Jahrhundert. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 25–40, Zitat: S. 30.

> Auslese der Führungsschicht müsse sich außerhalb des Staates vollziehen. Die ‚Besten des Volkes' sollten abgesondert vom ‚Parteiengezänk' sich in der Bewegung der Jugend erkennen: Jugend wurde als natürlicher Gegebenheit ein Wert zudiktiert, der sie über das staatliche Kunstwerk erhob.[21]

Diese Staatsferne war eines der Momente, die die Jugendbewegung für den republikfeindlichen Nationalismus der Weimarer Zeit attraktiv werden ließen. Verstand sich ein Jugendbund als freier Bund, so brachte er aus dieser Perspektive zunächst und vor allem: Freiheit vom Staat, nämlich vom verhassten demokratischen Staat. Einerseits griffen originär politische Gruppierungen Elemente der Jugendbewegung auf und überformten sie im Interesse völkischer oder radikalnationalistischer Politik. Andererseits begannen älter gewordene Jugendbewegte, sich für Politik zu interessieren und ihre Verbände an das radikalnationalistische Lager heranzuführen. Diese doppelte Dynamik ist typisch: Einerseits der Versuch rechtsextremer Verbände, in die Jugendbewegung hineinzugelangen, andererseits Rechts-Entwicklungen aus der Jugendbewegung heraus. In diesem Sinne partizipierten Teile der Jugendbewegung an den nationaloppositionellen Kampagnen zu Beginn und gegen Ende der Weimarer Republik.[22]

Ansätze zur strafferen Bündelung der deutschen Jugendbewegung blieben auf halbem Weg stecken und entwickelten sich nicht zu einem halboffiziellen Hochbund oder gar zu einer offiziellen Staatsjugend. Dies geschah erstens, weil sich das elitäre Verständnis der Bünde nicht mit einer Staatsjugend vertrug, von der man zudem „Vermassung" befürchtete.[23] Zweitens aber darf nicht übersehen werden, dass es auch um den konkreten Staat ging, in dem sich die bündische Jugend entwickelt hatte, der eben eine Republik war, d. h. ein demokratischer Verfassungsstaat bzw. eine parlamentarische Demokratie. Zu Beginn der 1930er Jahre, und damit zeitlich parallel zur Auflösung der parlamentarischen Regierungsform im Zuge der Notverordnungs-Diktatur, wuchs die Bereitschaft zum Zusammenschluss und zur Bildung einer Staatsjugend auch bei den Bündischen. Verbreitete demokratische Abstinenz und ein antirepublikanisches Bewusstsein mögen erklären, warum viele Angehörige der Jugendbewegung allzu bereitwillig auf Freiheit und Autonomie verzichteten und sich zur nationalen Erhebung bekannten, in

21 Pross, Harry (Hrsg.): Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933. Durchgesehene Neuausgabe. Frankfurt am Main 1983, S. 155; vgl. Ders.: Jugend, Eros, Politik: Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. Bern [u.a.] 1964.

22 Vgl. Kater, Michael H.: Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926–1939. In: Archiv für Sozialgeschichte. Bd. XVII (1977), S. 127–174; Pross, Jugend (wie Anm. 21); Hellfeld, Bündische Jugend (wie Anm. 10); Breuer/Schmidt, Die Kommenden (wie Anm. 12).

23 Zur „Staatsjugend" Hellfeld, Bündische Jugend (wie Anm. 10), S. 70ff.

deren Zuge die Nationalsozialisten 1933 die Demokratie beseitigten und eine staatlich verordnete Massenorganisation der Jugend aufzubauen begannen.[24]

Die Jugendarbeit der Nationalen Opposition in der Bundesrepublik

Wenn das „Bürgerlich-Zeitgemäße“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik das Verhältnis der Angehörigen der Jugendbewegung zu Staat und Politik weithin bestimmt hat, so trifft das *cum grano salis* auch für die Nachkriegszeit zu. Nachdem anfängliche Distanz zum demokratischen Staat abgeebbt war, blieb die Nationale Opposition eine randständige Erscheinung innerhalb der politischen Kultur der Bundesrepublik, eine „besondere politische Kultur“.[25]

Der Zusammenhang zwischen Jugendbewegung und Nationaler Opposition wird nun noch undurchsichtiger als für die Zeit zuvor. Die einschlägigen wissenschaftlichen Darstellungen zum radikalen Nationalismus der frühen Bundesrepublik kämpfen mit der Sammlung, Quantifizierung, Klassifizierung und Abgrenzung des Materials. Realistische Schätzungen gehen für die 1950er Jahre von etwa 30 000 Mitgliedern radikalnationalistischer Jugendverbände aus.[26] Arno Klönne schlug eine Klassifizierung in drei Gruppen vor: 1) betont politische, nationalistische Jugendorganisationen, die im ideologischen, teils auch organisatorischen Zusammenhang mit nationalistischen oder neonazistischen Erwachsenenorganisationen stehen; 2) völkische Jugendbünde, die an die völkischen Teile der Jugendbewegung vor 1933 oder deren Gedankengut anknüpfen; 3) soldatische Jugendgruppen in Verbindung mit den soldatischen Traditions- und Kameradschaftsverbänden.[27] Auf letztere kann im vorliegenden Kontext nicht eingegangen werden. Die originären völkischen Jugendbünde, die sich legitimer Weise auf die alten Formen der Völkischen und der Jugendbewegung beziehen konnten, hatten bis in die 1960er Jahre hinein eine gewisse Bedeutung in der jugendbewegten Szene[28], sie sind aber im Verlauf der Geschichte der Bundesrepublik

24 Vgl. Hellfeld, Bündische Jugend (wie Anm. 10).
25 So der Untertitel zu ihrer Darstellung, vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9).
26 Vgl. Tauber, Kurt P.: Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism Since 1945. Middletown, Conn. 1967, S. 366ff.; Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 133f.
27 Vgl. Klönne, Arno: Jugend rechtsaußen. Eine dokumentarische Übersicht. Sonderdruck aus: Pläne 4–5/1960; Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 132; siehe auch Gnielka, Thomas: Falschspiel mit der Vergangenheit. Frankfurt am Main 1960.
28 Vgl. Welter, Günther: Bündische Jugend heute (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der

immer randständiger geworden und entweder in den offenen Rechtsextremismus übergewechselt[29], oder haben sich vom völkisch-radikalnationalistischen Ballast insoweit befreien können, dass sie politisch irrelevant wurden.[30] Einige Ausnahmen hat es stets gegeben, wie etwa die Fahrenden Gesellen oder den Deutsch Wandervogel 1910 (DWV). Sie sind zumeist am Rande der Jugendbewegung im Sinne des Bandbreite-Motivs toleriert worden, solange sie klein und unauffällig blieben und sich mit unmittelbar politischen Äußerungen zurückhielten.

Anders verhält es sich mit denjenigen Jugendverbänden, die originär aus der Nationalen Opposition heraus entstanden sind. Nach Dudek und Jaschke lasse sich

> der Kreis der Initiatoren solcher Gruppen relativ exakt bestimmen. Es handelte sich in der Regel um ehemalige Mitglieder der völkisch-nationalen Jugendverbände der Weimarer Republik und um jüngere Funktionäre aus dem HJ-Apparat. Diese Schicht versuchte, ähnlich wie die Mitglieder der nicht rechtsextremen bündischen Gruppen, [...] unter Ausklammerung der NS-Herrschaft [...] in Inhalten und Stilelementen an die bürgerliche Jugendbewegung vor 1933 anzuknüpfen.[31]

Die politischen rechtsextremen Jugendverbände bezeichneten sich selbst als die nationale Jugend, eine Variation auf das Thema der Nationalen Opposition. Dudek und Jaschke definieren sie als „nationalistische Jugendverbände" und rechnen dazu „all jene Gruppen, die ihrem Selbstverständnis nach vorwiegend politisch agieren und im Umfeld rechtsextremer Erwachsenenorganisationen angesiedelt

Jugendbewegung 9). Frankfurt am Main o. J. (1966). Einen Kristallisationspunkt derartiger Tendenzen bildete die „Tatgemeinschaft" um Siegfried Schmidt.

29 Von besonderer, auch wirkungsgeschichtlicher Bedeutung ist die aus der Jugendarbeit der Deutschen Unitarischen Religionsgemeinschaft hervorgegangene Gefährtenschaft, die bereits in den 1950ern einen Spaltungsprozess durchmachte; die daraus entstandene Gefährtenschaft e.V. hielt am völkischen Gedankengut noch bis in den 1960er Jahre hinein fest, verschwand dann als Jugendverband, transformierte aber ihr ausgeprägtes Interesse an gesellschaftspolitischen Fragen in das Zeitschriftenprojekt *Fragmente*, das als eines der wegweisenden Medien zur intellektuellen Erneuerung des radikalen Nationalismus in den 1960/70er Jahren gilt, vgl. Bartsch, Günter: Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten. Freiburg i. Br. 1975, S. 109ff; Greß, Franz [u.a.]: Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien. Opladen 1990, S. 240. Für Hinweise auf die politisch uneindeutige Frühphase der Gefährtenschaft danke ich Helm König.

30 Dringend benötigt werden quellengestützte, ggf. auch biographisch angelegte Studien zu diesen Prozessen der Abwendung von völkisch-nationalistischer Ideologie und Hinwendung zur demokratischen Gesellschaft.

31 Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 130f.

sind“.[32] Es handelt sich dabei in der Regel nicht um Partei- und Verbandsgliederungen, denn den „rechtsextremen Parteien gelang es trotz mehrfacher Versuche nie, relevante Jugendgruppen zu etablieren“ – eine Einschätzung, von der mit Einschränkungen lediglich die Jungen Nationaldemokraten (JN) ausgenommen werden können.[33] So wird die Nähe zu den rechtsextremen Organisationen hergestellt „durch Personalunion, durch kommunikativ dichte Beziehungen und durch Übernahme bestehender rechtsextremer Politikangebote“. Zudem genießen die „nationalen Jugendverbände“ eine „relative Autonomie“.[34]

Den Kern der nationalen Jugend machten diejenigen Verbände aus, die sich seit 1954 im Kameradschaftsring Nationaler Jugendverbände (KNJ) zusammenschlossen. Dies sind zunächst: der Jugendbund Adler, die Wiking Jugend, der Bund Heimattreuer Jugend-Österreich, später weitere Gruppierungen, wie die Jungdeutsche Freischar, die Nationaljugend Deutschlands und der Bund Nationaler Studenten, ferner die Arbeitsgemeinschaft nationaler Jugendbünde Österreichs (ANJÖ). Es war nicht ungewöhnlich, dass Funktionäre der nationalen Jugendverbände zuvor in unpolitischen Pfadfinderbünden oder anderen bündischen Gruppen aktiv waren. Bünde im engeren Sinne, wie etwa der Deutsch-Wandervogel, gehörten dem Kameradschaftsring indes allenfalls vereinzelt an. Die KNJ-Mitgliedsverbände teilten eine radikalnationalistische politische Agenda und setzten zugleich in der Praxis etwas andere Schwerpunkte als die im engeren Sinne jugendbewegten Gruppierungen. Ins Zentrum ihrer Aktivitäten rückten sie nicht, wie in den freien Bünden üblich, die Große Fahrt, sondern das an militärischen Vorbildern ausgerichtete – und manchmal offen an die Praxis der HJ anknüpfende – Lager mit vorbereiteten Aktivitäten, formiertem Auftreten und straffen Tagesplänen. Seit den 1950er Jahren veranstalteten die KNJ-Verbände gemeinsame „Pfingstlager der Nationalen Jugend“. 1960, beim sechsten dieser Pfingstlager, wurde der Bund Heimattreuer Jugend gegründet, der sich nach anfänglichen Schwierigkeiten als BHJ e. V. konsolidierte – in enger Anlehnung an das rechtsextreme Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG) und mit einer gewissen Nähe zur NPD.[35]

Günther Welter, ein Journalist aus dem Umfeld der Jugendbewegung, der 1966 eine Übersicht über die *Bündische Jugend heute* vorlegte, war darauf bedacht, die explizit politischen nationalistischen Verbände vom breiteren Spektrum der Jugendbewegung zu distanzieren. „Quer durch die [...] Richtungen“ der bündi-

32 Ebd., S. 134.
33 Ebd.
34 Ebd.
35 Vgl. Ebd., S. 436ff.

schen Jugend bestünden neben den konfessionellen auch die „völkischen bzw. nationalen [...] Gehalte“ fort.[36] Daher rechnete er Gruppen wie Fahrende Gesellen, Deutsch Wandervogel und Gefährtenschaft e. V. dem völkischen Flügel der bündischen Jugend zu und nahm sie in seine Darstellung mit auf.[37] Die politischen Verbände, darunter die Kernbünde des KNJ, handelte er indes in einem Absatz ab, in dem es um „bündische Ansätze, Gruppen oder Kreise [...] in vielen Verbänden außerhalb der Bündischen Jugend“ ging:

> Zum Teil weisen auch nationalpolitische Gruppen (Deutscher Jungsturm, Wiking-Jugend etc.) bündische Elemente auf. In neuester Zeit haben auch rechtspolitische Organisationen begonnen, sich (unberechtigt) als ‚bündisch‘ und als Erben der deutschen Jugendbewegung zu bezeichnen, so der ‚Jugendbund Adler‘ und der ‚Bund Heimattreuer Jugend‘.[38]

Als gemeinsames Symbol der nationaloppositionellen Jugendverbände in Deutschland und tendenziell auch darüber hinaus wurde die Odalsrune als „Zeichen der jungen Kämpfer der nationalen Jugend für Heimat und Volk“ gewählt, die „Bauernrune als Symbol für Hof und Herd“.[39] In völkischen, germanenmythischen Kreisen wird ihr die Bedeutung unterlegt, sie sei eine „Rune des weiblichen Prinzips“ und stehe für „Schicksal, Geschick, Erbe, Vererbung, Veranlagung und somit auch für Geburt“[40], allgemeiner gesprochen: für die „Sippe“. Nicht nur wegen dieses ihm zugeschriebenen Bedeutungsgehalts war das Zeichen klug gewählt. Auf Grund seiner Form war es zugleich anschlussfähig an eine bei vielen Verbänden der bündischen Jugend in zahlreichen Varianten verbreitete Symbolik, wie sie sich bspw. in der Runenlilie der Deutschen Freischar oder der seit den 1920ern von mehreren Pfadfinderverbänden genutzten Rautenlilie findet.[41] Letztere ist eine gekonnte graphische Verbindung der Lilie als Symbol der internationalen und des Schachbrettmusters als Symbol der deutschen Pfad-

36 Welter, Bündische Jugend (wie Anm. 28), S. 15.
37 Ebd., S. 100 (Deutsch-Wandervogel 1910, mit der Bemerkung: „Eine kleine völkische Gruppierung [...], nur bedingt bündisch“), S. 111 (Die Fahrenden Gesellen – Bund für deutsches Leben und Wandern) und S. 115 (Die Gefährtenschaft).
38 Ebd., S. 15 und 17, vgl. auch die Aufstellung S. 183–187, in der die – teils bereits aufgelösten, d. h. verbotenen – Verbände regelmäßig mit dem Vermerk „nicht bündisch“ versehen werden.
39 Der Trommler Nr. 44 (vom 1.4.1961), zit. nach Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 439.
40 Blachetta, Walther: Das Buch der deutschen Sinnzeichen. Berlin-Lichterfelde 1941, S. 94.
41 Vgl. Rappe-Weber, Susanne: Kranich, Lilie, Rune und Kreuz. Gestaltung und Gebrauch der Fahnen in der deutschen Jugendbewegung. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 2013, S. 73–81, 76f.

finderbewegung. Die Rautenform hatte auch die Hitler-Jugend aufgegriffen, so dass die Odalsrune sich gleichzeitig auch auf die NS-Symbolik beziehen ließ.

Die radikalnationalistischen Jugendbünde werden in der zeitgenössischen Presseberichterstattung häufig als der Nährboden herausgestellt, auf dem die Hakenkreuzschmierwelle der Jahre 1959/60 entstand.[42] Folgerichtig traf die nun einsetzende staatliche Repressionswelle vor allem nationaloppositionelle Jugendgruppen: Verboten wurden die Nationaljugend Deutschlands, der Bund Nationaler Studenten und der Bund Vaterländischer Jugend; im Zuge eines Rädelsführerprozesses wurde die Schillerjugend faktisch aufgelöst, Veranstaltungen und Kundgebungen wurden polizeilich überwacht, die Wiking Jugend und der im Entstehen begriffene Bund Heimattreuer Jugend sahen sich mit Uniformverboten konfrontiert.[43] Während die 1964 gegründete Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) zur politischen Sammlung des nationalen Lagers ansetzte und bei den Landtagswahlen bis 1968 ungeahnte Erfolge realisieren konnte, gerieten die nationalistischen Jugendgruppen des KNJ insgesamt in eine Krise, verloren Mitglieder und wurden vom so genannten *Spaltpilz* befallen. Innerhalb eines „Spektrum[s] organisierter Verwirrung“[44] zeichnen sich von nun an nur noch die Wiking Jugend und der BHJ als „einzig nennenswerte Gruppe[n]“ durch ihre „hohe Organisationsstabilität“ aus.[45] Nach dem Zerfall der meisten KNJ-Mitgliedsbünde waren es Wiking Jugend und BHJ, die die in der nationalen Jugend ausgebildeten Aktivitäten, wie Pfingstlager und Sonnwendfeuer an der „Zonengrenze“, beharrlich fortsetzen. Im Zuge ihrer Kooperation näherten sich

42 Vgl.: Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle. Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung. Hrsg. von der Bundesregierung. Bonn 1960; Dudek, Jugendliche, S. 85ff. (wie Anm. 9); Bergmann, Werner: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949–1989. Frankfurt am Main 1997, S. 235ff.; Buschke, Heiko: Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer. Frankfurt am Main/New York 2003.

43 Vgl. Dudek, Jugendliche (wie Anm. 9), S. 90ff.; Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3); Ders. [u.a.]: Verbote extrem rechter Vereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Rechtsextremismus in Europa: Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit. Hrsg. von Ralf Melzer und Sebastian Serafin. Berlin 2013, S. 273–296, 278ff.

44 Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 436.

45 Ebd., S. 436. Es ist bemerkenswert, dass diese organisatorische Stabilität sich bis heute auswirkt, denn die wichtigsten parteipolitisch ungebundenen Jugendverbände des radikalen Nationalismus – Heimattreue Deutsche Jugend (jetzt verboten), Sturmvogel und Freibund – sind aus der Tradition der nationalen Jugend hervorgegangen; vgl. Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko: „Wer trägt die Schwarze Fahne dort …“ Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig 2009; Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3), S. 96ff. und 120f.

die beiden Bünde sehr weitgehend aneinander an. Angehörige beider Organisationen waren immer wieder in Gewalttaten verwickelt, betrieben paramilitärische Übungen und Wehrsport und bereiteten sogar terroristische Aktionen vor.[46]

Seit etwa Mitte der 1970er setzten Prozesse des Umdenkens ein. Innerhalb der jugendorientierten Teile des rechtsextremen Lagers bemerkte man zuerst, dass auch die Nationale Opposition ihre Formen und Inhalte wandeln musste. Die 1970er Jahre sind eine Phase heilloser Desintegration des nationalen Lagers, aber auch eine Zeit des Laboratoriums, in der verschiedene neue Wege erprobt und verworfen wurden. So wurden beispielsweise bekannte Inhalte ihrer früheren Darstellungsformen entkleidet, mit neuen Begriffen transportiert und in neuer Form verbreitet.[47] Während die Wiking Jugend aufs Ganze gesehen an ihrem neonazistischen Stil festhielt[48], taten sich zu Beginn der 1970er Jahre Friktionen zwischen ihr und dem BHJ auf, die schließlich zu Abgrenzungsbeschlüssen führten.[49] Innerhalb des BHJ gewann eine Richtung immer stärkeren Rückhalt, die versuchte, sich Formen der deutschen Jugendbewegung anzueignen und mit dem heimattreuen Selbstbild in Verbindung zu bringen; gleichzeitig war dem BHJ zunehmend daran gelegen, aus der Klassifizierung als rechtsextrem herauszutreten. Dies führte 1990 zur Ergänzung des Bundesnamens durch die Bezeichnung Freibund. Auch die Odalsrune wurde aufgegeben zugunsten einer aufgehenden Sonne auf schwarzem Grund. Die schwarze Fahne wurde dabei in bewusster Anlehnung an die Symbolik der politischen Rechten gewählt.[50] Man kann

---

46 Vgl. Hübner, Axel: Rechtsradikale Jugendgruppen in der Bundesrepublik. In: Rechtsradikalismus. Hrsg. von Iring Fetscher. Frankfurt am Main 1967, S. 125–157; Meyer, Alwin/Rabe, Karl-Klaus: Unsere Stunde, die wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen. Bornheim-Merten 1979; Rabe, Karl-Klaus (Hrsg.): Rechtsextreme Jugendliche. Gespräche mit Führern und Verführten. Bornheim-Merten 1980; Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 161ff.; Dudek, Jugendliche (wie Anm. 9), S. 98ff.

47 Vgl. Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3), S. 60ff..

48 Vgl. Meyer/Rabe, Unsere Stunde (wie Anm. 46), S. 193ff; Dudek, Jugendliche (wie Anm. 9), S. 127ff.

49 Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung (wie Anm. 9), S. 468ff.

50 Vgl. Baumgärnter/Wrede, Wer trägt (wie Anm. 45), S. 37ff. und 61ff. Zur zu Grunde liegenden Symbolwelt vgl. auch Weißmann, Konrad: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991; das auf Tafel XL unter e) abgebildete frühere Abzeichen der HJ weist Ähnlichkeiten zum neuen Bundessymbol des Freibund auf; eine bewusste Anknüpfung ist unwahrscheinlich, nachwirken könnte indes ein völkisches und rassistisches Motiv, welches bereits in den 1970er Jahren im BHJ gepflegt wurde, eine spezifische „Licht- und Sonnenmystik“ (vgl. Kissinger, Erwin: Ethnozentrismus und Nationalismus in der Zeitschrift MUT. Eine ideologie-kritische Studie. Ms. 1978, Zitat: S. 305).

zudem über diesen gesamten Zeitraum feststellen, dass BHJ beziehungsweise Freibund weiterhin eng in das kommunikative Netzwerk der Nationalen Opposition eingebunden blieben, und dass diese Einbindung sich unter dem Strich bislang als stabiler erwiesen hat, als der Versuch, sich in die bündische Szene einzugliedern. Anders als der BHJ, scheint sich die WJ bis zu ihrem Verbot 1994 immer weiter radikalisiert zu haben. 1987 spaltete sich der Sturmvogel – Deutscher Jugendbund ab. Die Hintergründe sind noch nicht abschließend geklärt. Als sicher kann gelten, dass neben aktiven Neonazis auch einzelne Angehörige von Pfadfinder- und Wandervogelgruppen, namentlich aus dem Rheinland, sich dem Projekt zuwandten und die Ausprägung bündischer Stil- und Formelemente beförderten.[51]

Das Umfeld des Sturmvogel, namentlich der 1987 gegründete Arbeitskreis Junge Familie, steht auch im Kontext der um die Mitte der 1980er Jahre erneut einsetzenden Versuche, anknüpfend an Netzwerke der völkischen und nationalen Jugendbünde Landsiedlungsprojekte auf den Weg zu bringen, die von den historischen Artamanen inspiriert waren.[52] Namentlich Angehörige des fast sektenartig wirkenden, germanisch-heidnischen Deutsch-Wandervogel, aber auch des BHJ hatten schon seit den 1960/70er Jahren in diesem Sinne gewirkt. Seit Mitte der 1980er wurde, im Kontakt zum Traditionsverband der historischen Artamanen, der Gedanke der Landsiedlung neben anderen durch den zeitweiligen Bundesführer des DWV, Peter Schmitz[53], wiederbelebt und aktualisiert und mündete schließlich u. a. in Versuchen zum so genannten völkischen Siedeln in Mecklenburg-Vorpommern.

Die Wiking Jugend forderte ihre Mitglieder nach dem Verbot 1994 auf, in die JN einzutreten, versuchte aber auch, in einem eher konservativen Pfadfinderbund Fuß zu fassen oder mit der Wanderjugend Gibor eine Nachfolgeorganisation zu schaffen. Funktional ersetzte Ende der 1990er zunehmend die Hei-

---

51 Vgl. Mecklenburg, Jens (Hrsg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus. Berlin 1996, S. 250f.; Baumgärtner/Wrede, Wer trägt (wie Anm. 45), S. 84ff.

52 Vgl. für unseren Zusammenhang: Mecklenburg, Handbuch (wie Anm. 51), S. 382f.; Baumgärtner/Wrede, Wer trägt (wie Anm. 45), S. 115ff.; Botsch, Gideon: Artamanen In: Handbuch des Antisemitismus 5, S. 44–46; Niemeyer, Die dunklen Seiten (wie Anm. 10), S. 52ff.; Welter, Bündische Jugend (wie Anm. 28), S. 191, erwähnt bereits für die 1960er einen „Artamanen-Bund (auch Jung-Artamanen) in Nürnberg, dort erste ‚Lehr-Artamanenschaft'“; es ist unbekannt, ob dieses Unternehmen praktische Folgen hatte.

53 Vgl. Schmitz, Peter: Die Artamanen: Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend 1920–1945. Bad Neustadt a. d. Saale 1985; Zitzmann, Alfred: Der DEUTSCH-WANDERVOGEL-BUND (GREIFENBUND). In: Überbündischer Kreis 1968–1993, S. 52– 54, Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein (AdJB), B/254/041.

mattreue Deutsche Jugend die Stelle der WJ, wobei mehrere WJ-Funktionäre und Familienverbände unmittelbar in ihrem Umfeld aktiv wurden.[54] Organisatorisch ging die HDJ aber aus dem BHJ hervor, aus dessen radikalerem Flügel heraus sie gebildet worden war. Die HDJ griff nur ganz oberflächlich auf bündische Formen und Stilelemente zurück und stand klar in der Tradition des Nationalsozialismus sowie der nationalen Jugendverbände.[55] Daran anknüpfend versuchte die HDJ, die infolge des WJ-Verbots untersagte Verwendung der Odalsrune juristisch durchzusetzen. Für die Zeit, in der dies nicht legal möglich war, wählte sie als Zeichen eine schwarz-weiß-rote Feuersymbolik; es ist wohl nicht nur reine Spekulation, dies als Ersatz für die Odalsrune zu verstehen, welche ja auch ihrerseits das Herdfeuer, den familienbetont-mütterlichen Aspekt völkischer Gemeinschaft repräsentieren soll.

Warum bleibt die Jugendbewegung für die Nationale Opposition attraktiv?

Zwischen den nationaloppositionellen Gruppen der Gegenwart, die sich positiv auf die Jugendbewegung beziehen, und der jugendbewegten Tradition gibt es einen fulminanten Unterschied: Gruppen wie die Wiking Jugend, der Sturmvogel, die HDJ oder BHJ/Freibund sind Projekte, die stark in der Hand von Familienclans oder Sippenverbänden liegen. Diese Struktur hat sich bereits in den 1950er und 1960er Jahren herauskristallisiert. Sie steht in Zusammenhang mit einem der wichtigsten Kampagnenthemen des Nachkriegsrechtsextremismus: Dem „Volkstod" oder „Volksmord", also der Vermutung, das deutsche Volk sterbe nicht nur aus, sondern sei Objekt einer gezielten, feindlich gesteuerten Strategie, die durch Abtreibungen, Hedonismus, Homosexualität und „Überfremdung" bewusst einen Bevölkerungsaustausch herbei führen wolle.[56] In den Kreisen der nationalen Jugendverbände predigt man mithin die Gründung vielköpfiger volkstreuer Familien. Hier ergibt sich aber die Schwierigkeit, die Kinder frühzeitig gegen die

54 Vgl. Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)". 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Braunschweig 2008.
55 Vgl. Botsch, Gideon: Jugendarbeit und „Nationale Opposition". Zur historischen Einordnung der HDJ. In: ebd., S. 10–23.
56 Vgl. Botsch, Die extreme Rechte (wie Anm. 3); Ders./Kopke, Christoph: Artenschutz für das Volk. Sozial-ökologische Problemlagen im rechtsextremen Denken. In: politische ökologie 30. Jg. (2012), H. 131, S. 46–51.

Einflüsse einer als bedrohlich empfundenen multikulturellen, pluralen, volks- und heimatvergessenen Mehrheitsgesellschaft und einer demokratischen Erziehung zu imprägnieren. Diese Funktion sollen die nationalen Jugendverbände aus Sicht der Erwachsenen erfüllen. Zu diesem Zweck versuchen die entsprechenden Familienclans, sich in räumlicher Nähe zueinander anzusiedeln, bevorzugt im ländlichen Raum, in dem die Kontrolldichte durch den Staat geringer, die Versuchungen der modernen Gesellschaft begrenzter und die gesellschaftliche Durchmischung insbesondere mit Migranten weniger weit fortgeschritten ist. In diesen nationaloppositionellen Bünden finden sich häufig Angehörige von Sippenverbänden, die in zweiter, dritter und manchmal vierter Generation dem nationalen Lager angehören.

Im Einzelnen bewegen sich die Gründe, aus denen die Jugendbewegung für die Nationale Opposition attraktiv ist, auf vier Ebenen: 1) taktische Vorteile; 2) strategische Kalküle; 3) gruppendynamische Prozesse; 4) kulturelle Affinitäten.

1) Taktische Vorteile: Will die Nationale Opposition im genannten Sinne Kinder- und Jugendarbeit machen, so kann sie dies angesichts einer wachsamen Öffentlichkeit und staatlicher Beobachtung nicht offen tun. Es handelt sich hierbei also um Camouflage-Effekte. Wenn eine rechtsextreme Jugendgruppe auf skeptische Nachfragen stößt, sich bei einer Jugendherberge oder einer anderen Einrichtung anmeldet usw., kann sie sich einfach als unpolitische Pfadfindergruppe ausgeben und erntet, wenn nicht Anerkennung, so doch allenfalls spöttische Kommentare.

2) Strategische Kalküle betreffen die Rolle der Nationalen Opposition in der Gesellschaft. Die extreme Rechte arbeitet zwar selbst an ihrer Abgrenzung zur Gesellschaft, leidet aber auch unter diesem Zustand. Es ist schwer, das Nazi-Stigma loszuwerden und mit Außenstehenden ins Gespräch zu kommen. Hierzu ist immer wieder versucht worden, Traditionen zu mobilisieren, die einen radikalen Nationalismus jenseits des Nationalsozialismus begründen. Die Berufung auf bündische Traditionen gehört in diesen Bereich. Zugleich scheint man zumindest gelegentlich die Begegnung mit unpolitischen Bünden dazu zu nutzen, für eigene Ziele und Inhalte zu werben.

3) Gruppendynamisch konstituiert sich bereits in einer frühen Lebensphase im Rahmen dieser Jugendbünde gerade so etwas wie eine gefühlte nationale Opposition. Die Abgrenzung gegen die Außenwelt, die ja auch die unpolitischen Jugendbünde zelebrieren, erhält hier eine unmittelbar politische Aufladung. Man inszeniert sich selbst als exklusive Elite, als verschworene Gemeinschaft, als Außenseiter. Roland Eckert sprach, bezogen auf die historische Jugendbewegung, von der Herstellung von „Liminalität und Communitas“, von „Antistruk-

tur und Selbstausgrenzung".[57] Die Funktionen der gruppendynamischen Prozesse, welche in den nationaloppositionellen Jugendverbänden gepflegt werden, weisen genau in diese Richtung.

4) Kulturelle Affinitäten. Sie beziehen sich teils auf formale, teils auf inhaltliche Aspekte. Auf formaler Ebene liegt beispielsweise das Prinzip von Führung und Gefolgschaft, aus dem phasenweise in der Jugendbewegung ein Elitebegriff formuliert worden ist, der in der rechtsextremen Lesart antidemokratisch ausgedeutet wird. Ebenfalls formaler Natur ist das männlich-harte (bzw. mütterlich-weiche), ganzheitliche Lebensgefühl. Das Lager (stärker als die Fahrt), der Marsch (stärker als die Wanderung), das Geländespiel, Feuerrunde und gemeinschaftliches Singen, Volkstanz usw. kommen den Erziehungsidealen, die im nationalen Milieu verbreitet sind, entgegen. Vermeintliche Kameradschaft, Treue dem Bund gegenüber, sinnleere formale Symbolik, unter der die Jugendbewegung seit jeher litt, ziehen die Anhänger des radikalen Nationalismus auch jenseits jeder taktischen und strategischen Erwägung an.

Teile der Nationalen Opposition sind aber auch inhaltlich von der Jugendbewegung – oder dem, was sie dafür halten oder dazu erklären – fasziniert. Hierzu gehört etwa der Feldwandervogel mit seiner Heroisierung des Frontsoldatentums, die Aktivität von Jugendbewegten in den Freikorps, in den Oberschlesienkämpfen des Jahres 1921, dem Widerstand gegen die Rheinlandbesetzung seit 1923 und in den Weimarer Geheimbünden, die volksdeutsche Arbeit unter Grenz- und Auslandsdeutschen, der Furor gegen Young-Plan, Versailler Vertrag und europäische Nachkriegsordnung, der Land- und Arbeitsdienst. Namentlich im nationalkonservativen Spektrum, welches dem historischen Nationalsozialismus an der Macht kritisch gegenübersteht – es bildet das politische Umfeld des Freibund – wird darüber hinaus auch die Heroisierung derjenigen Jugendbewegten betrieben, die sich nationalrevolutionären und nationalbolschewistischen Zirkeln anschlossen oder diese anleiteten, bis hin zur Bündischen Illegalität und dem Patriotismus der Weißen Rose.

„Laßt die Fahnen dem Wind!"

Zumindst implizit knüpfen die Angehörigen der nationalen Jugendverbände mit ihren Formen vereinseitigender Sichtweisen auf die Jugendbewegung unmittelbar an die nationalsozialistischen Deutungen dieses historischen Phänomens an,

57 Eckert, Gemeinschaft (wie Anm. 20), S. 26.

wie sie etwa Will Vesper unter dem Titel *Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung* bereits 1934 lieferte. An diesem Sammelwerk beteiligten sich verschiedene Führer und Funktionäre der kurz zuvor aufgelösten freien Jugendverbände.[58] Sie machten damit von einem Angebot der nationalsozialistischen Propaganda Gebrauch, das es ihnen ermöglichte, die eigene jugendbewegte Vergangenheit insgesamt positiv zu betrachten, sie nicht in Widerspruch zu den Ereignissen seit 1933 stellen zu müssen und sich sogar als Vorläufer der NS-Bewegung und der Hitler-Jugend betrachten zu dürfen: Das „lange Suchen“ der deutschen Jugend habe, wie Vesper in seinem Geleitwort schreibt, „ein Ende gefunden. Die Jugend, die jahrzehntelang gegen den Staat stehen mußte, weil er nicht ihr Staat war, sondern im Gegenteil ihr Feind, ihr Mörder, ist heute Trägerin des Staates selbst“.[59]

Voraussetzung war freilich die Aufgabe des eigenen Bundes mit samt seinen Symbolen, die Eingliederung in die HJ bzw. in die nationalsozialistische Bewegung. Jugendbewegte, die hierzu – ohne notwendigerweise dem Regime insgesamt ablehnend gegenüberstehen zu müssen – nicht bereit waren, sahen sich alsbald als „illegale Bündische“ stigmatisiert und der Verfolgung durch die Gestapo und den Streifendienst der HJ ausgesetzt.[60] Manche dieser Zirkel und Freundenskreise versteckten und zerstörten ihre Fahnen[61] und zerbrachen ihre Wimpelspeere, um zu verhindern, dass daran künftig die Standarten und Flaggen der HJ befestigt würden. Davon zeugt bspw. das unter illegalen Bündischen populäre Lied *Wir sind eine kleine verlorene Schar*, mit dem Vers: „Laßt uns die Fahne, die Fahrt und das Scheit / und den abgebrochenen Speer“.[62]

---

58 Vgl. Vesper, Will (Hrsg.): Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung. Berlin 1934. Beiträgerinnen und Beiträger sind: Knud Ahlborn, Ernst Bargel, Hans Friedrich Blunck, Guida Diehl, Josepha Fischer, Wilhelm Flitner, Hans Fritzsche, Fritz Jöde, Werner Kindt, Arnold Littmann, Martin Luserke, Kurt R. Mattusch, Johann Hermann Mitgau, Georg Müller, Karl Rauch, Hans Raupach, Willi Ruder, Thilo Scheller, Udo Smidt und Alfred Thon.

59 Vesper, Geleitwort. In: ebd., S. IX–XIV, Zitat: XII.

60 Vgl. Hellfeld, Bündische Jugend (wie Anm. 10); Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. 2 Bde. München 2003, S. 368ff.

61 Vgl. Rappe-Weber, Kranich (wie Anm. 41), S. 78.

62 Vgl. Deutscher Pfadfinderbund – Jungenschaft Schwarzer Adler, Köln (Hrsg.): Gegen den Strom. Lieder aus dem Widerstand der Bündischen Jugend gegen den Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Textband. Eingel. von Arno Klönne und Wilhelm Schepping. 3. durchgesehene Auflage. Bergisch Gladbach/Köln 2006, S. 80; Werheid, Doris [u.a.]: Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933–1945. Köln o. J., S. 86; vgl. Fritsch, Horst (Hrsg.): Lieder der bündischen Hunde (= Liederblätter deutscher Jugend 26). Heidenheim a. d. Brenz 1983, S. 60.

Eine andere Haltung legte der „Dichterkomponist“ Hans Baumann an den Tag, der aus der Jugendbewegung kam und seit 1933 als der „eigentliche Klassiker des Naziliedes“ gelten kann.[63] Obgleich eine unmittelbare Verbindung beider Lieder unbelegt und wohl auch nicht wahrscheinlich ist, bildet sein Lied *Nur der Freiheit* – das lange Zeit als gemeinsames Fahnenlied des KNJ fungierte und möglicherweise bis heute das Bundeslied des Freibunds ist – inhaltlich den Gegenentwurf zum Bild der „kleinen verlorenen Schar“. Zumindest lässt sich der erste Vers als Aufforderung interpretieren, den Verlust der eigenen Bundesfahne für ein höheres Ziel[64] in Kauf zu nehmen: „Nur der Freiheit gehört unser Leben / laßt die Fahnen dem Wind!“.[65]

Charakteristisch für die nationalsozialistische Sicht auf die Deutsche Jugendbewegung ist die Dissertation einer Funktionärin der Reichsjugendführung, Luise Fick, aus dem Jahr 1939. Das Phänomen der Jugendbewegung sei, wie sie mit einer an die Begrifflichkeiten der Hegel'schen Dialektik angelehnten Wortwahl beschrieb, im nationalsozialistischen Deutschland in dreifachem Sinne „aufgehoben“:

> Von der Jugendbewegung ist [...] ‚aufgehoben' im Sinne von ausgelöscht: was an ihr klassenbeschränkt war [...], rein kulturell, was im Persönlichkeitskult steckenblieb [sic!], was fern von der politischen Wirklichkeit, pazifistisch machtfeindlich sein wollte, was noch liberal-freiheitlich war, was Übersteigerung der Selbstverantwortung war, was eine isolierte Jugendinsel erstrebte – also alles nicht Volkhafte mußte verschwinden!
>
> ‚Aufgehoben' im Sinne von bewahrt wurden alle volkskulturellen Formen der Jugendbewegung [...]: Wandern, Fahrt, Feuer, Lager, Landheim, Morgen- und Abendfeier, das Liedgut, das gemeinsame Wirtschaften einer Gruppe, der Lebensstil ohne Alkohol und Nikotin, die Heimabende, der Volkstanz, die Form der Freizeit und der Schulungswochen [...], die gesamte musische Erziehung [...].
>
> ‚Aufgehoben', hinaufgehoben auf eine höhere Stufe, wurden die politischen – nicht nur kulturellen Ansätze der Jugendbewegung [...]: Arbeitsdienst, Landdienst und volksdeutsche Arbeit [...]
>
> Auf allen diesen Gebieten sind die völkisch-kulturell vorpolitischen Grundgedanken der Jugendbewegung hinaufgehoben in die völkisch-politische Ebene.[66]

63 So Hartung, Günter: Nationalsozialistische Kampflieder. In: Ders.: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Drei Studien. Berlin (Ost) 1983, S. 199–253, 243.

64 Als solches wird die „Freiheit“ beschworen, wobei der Liedtext keinen Zweifel daran zulässt, dass nicht individuelle Freiheit, sondern nur die „Freiheit Deutschlands“, die Freiheit der Nation gemeint sein kann.

65 Hier zit. nach der bei Ludwig Voggenreiter erschienen Liedersammlung Lied über Deutschland. Gesammelt von Georg Blumensaat. Potsdam (1936) ^{6}1944, S. 51.

66 Fick, Luise: Die deutsche Jugendbewegung. Leipzig 1939, S. 221f.

Der Unterschied zwischen Jugendbewegung und Hitler-Jugend ist für Fick darin zu sehen, dass diese politisch, jene vorpolitisch gewesen sei. Wie sie aber betont, sei der Impuls der Jugendbewegung richtig gewesen: „Vorpolitische Jugendbewegung und politische Hitler-Jugend stehen also letztlich nicht gegeneinander […], sondern beide sind Ausdruck der gleichen Grundanschauungen in verschiedenen geschichtlichen Entwicklungsstadien“.[67]

Der Unterschied ergibt sich letztlich also aus der Stellung zum Staat. Als der radikale Nationalismus in Widerspruch zum Staat geriet, war die vorpolitische Jugendbewegung eine richtige Antwort; als die Hitler-Jugend der Weimarer Jahre Anteil nahm an der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung, dem Griff nach der Macht, wurde die Jugendbewegung schon obsolet, und als der radikale Nationalismus die Macht im Staat in den Händen hielt und zur Diktatur ausbaute, tat er recht daran, die Jugendbewegung „aufzuheben“.

Im Umkehrschluss bedeutet dies: Je weniger der radikale Nationalismus im Staat politisch bewirken kann, je mehr er Nationale Opposition ist, desto stärker beruft er sich auf Freiheit von diesem Staat – desto attraktiver werden für ihn die Formen der freien Jugendbewegung. Dies gilt auch in der Gegenwart.

67 Ebd., S. 216.

Gedruckte Quellen

100 Jahre Fahrende Gesellen, 1909–2009. Geschichte – Bilder – Dokumente. Hrsg. im Auftrag der Bundesleitung der Fahrenden Gesellen e. V. Buchholz-Nordheide 2009.
Ador [d.i. Walter Benjamin]: Die Jugend schwieg. In: Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst 3 (1913), Sp. 980.
Aigles, Alma de l': Bedeutung und Aufgabe des Gesetzes als formgewordener Staatswille. In: Jungdeutsche Stimmen 8 (1921), S. 239–244.
Aigles, Alma de l': Beschaffenheitsmarken für alle Waren. Jena 1920.
Aigles, Alma de l': Bücherbesprechungen. In: Jungdeutsche Stimmen 5 (1921), S. 159.
Aigles, Alma de l': Das sexuelle Problem in der Erziehung. Lauenburg 1920.
Aigles, Alma de l': Deutsches Erbrecht. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 38–44.
Aigles, Alma de l': Die Grundlagen jungdeutscher Politik. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 467–469.
Aigles, Alma de l': Hofgeismar. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 464–467.
Aigles, Alma de l': Konservativ-revolutionär. In: Jungdeutsche Stimmen 40–41 (1919), S. 301–302.
Aigles, Alma de l': Politik und Weltanschauung. In: Jungdeutsche Stimmen 12 (1921), S. 370–375.
Aigles, Alma de l': Wirtschaft und Staat. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 261–269.
Artam. Siedler – Siedlungen – Bauernhöfe. Versuch einer Dokumentation über die Siedlungsarbeit der Artamanen in den Jahren 1926–1945. Hrsg. vom Freundeskreis der Artamanen. Witzenhausen 1982.
Artamanen und Nordische Bewegung. In: Die Sonne 7 (1930), S. 135–136.
Baeumler, Alfred: Männerbund und Wissenschaft. 2. Aufl. Berlin 1943.
Barbizon, George: Bericht über den ersten Freideutschen Jugendtag. In: Der Anfang 1 (1913) 7, S. 193–197.
Bauer, Werner: Matts vom Vogelhof (Interview mit Matthäus Schwender). In: der eisbrecher 3 (1983), S. 274–276.
Bernfeld, Siegfried: Das jüdische Volk und seine Jugend. Berlin/Wien/Leipzig 1919.
Bickel, Otto: Klärung der Fronten! In: Der Umsturz 2 (1932) Nr. 14.
Bickel, Otto: Probleme der Ostpolitik I. In: Der Umsturz 2 (1932) Nr. 15.
Blachetta, Walther: Das Buch der deutschen Sinnzeichen. Berlin-Lichterfelde 1941.
Blüher, Hans: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Jena 1917 (Nachdruck Stuttgart 1962).
Buske, Ernst: Jugend und Volk. In: Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung. Hrsg. von Werner Kindt. Düsseldorf/Köln 1963, S. 198–201.
Christen, Theophil: Aus den Münchener Revolutionstagen. Zürich 1919.
Deutschvölkische Jugendpflege. In: Hammer. Blätter für deutschen Sinn (1913) 273, S. 588.
Deutschvölkischer Katechismus. Von einem deutschen Hochschullehrer. H. 2: Völkische Organisationen, Parteien, Vereine, Verbände, Orden. Leipzig 1931.
Die Bundesversammlung. In: Deutscher Mädchen-Wanderbund 6–7 (1920), S. 88–95.
Die Grundfragen der kommunistischen Jugendbewegung. Aufsätze zum Programm der kommunistischen Jugend-Internationale. Hrsg. vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugendinternationale. Kap. Wolkenkuckucksheim. Berlin-Schöneberg 1922.

Ehrenthal, Günther: Die deutschen Jugendbünde. Ein Handbuch ihrer Organisation und ihrer Bestrebungen. Berlin 1929.
Ein freideutscher Jugendtag. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 36–37.
Erich, Gotthard: Der deutsch-völkische Gedanke im Jugendschrifttum. Nachdenkliches und Grundsätzliches zum deutschen Jugendbuch. Leipzig 1914.
Federn, Paul: Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft. In: Der Aufstieg. Neue Zeit- und Streitschriften Nr. 12/13 (Leipzig/Wien 1919), S. 1–29.
Fick, Luise: Die deutsche Jugendbewegung. Jena 1939.
Fischer, Josepha: Die Mädchen in den deutschen Jugendverbänden. Stand, Ziele und Aufgaben. Leipzig 1933.
Flurschütz, Hildulf R.: Von der Neugeburt nordischer Religion aus dem Geiste der Jugendbewegung. Flugschriften der Nordungen, Erstes Blatt, o. O., o. J. (um 1923).
Freideutsche Jugendtag. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 275–277.
Friedrich, J. C.: Der Radauantisemitismus und die deutschvölkischen Aufgaben der freideutschen Gemeinschaften. In: Freideutsche Jugend. Eine Monatsschrift 2 (1916), S. 310–320.
Friese, Arthur: Das Judentum im europäischen Raum, in: Der Umsturz 2 (1932), Nr. 15.
Friz, Erwin: Adler und Falken 1920–1935. Bündische Jugend. Karlstein 1990.
Fröhlich, Huwald: Umweltschutz und Marktwirtschaft – ein Widerspruch. In: Andreas Molau (Hrsg.): Opposition für Deutschland. Widerspruch und Erneuerung. Berg/Starnberger See 1995, S. 224–239.
Fuerst, Julius: „Jude“ und Jude. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 389–397.
Fulda, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Deutsch oder National! Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage. Leipzig 1914.
Fütterer, Karl.: Jugendbund als Siedlungsträger? Bericht über die „Artamsiedlung“ Koppelow und Augustenburg. In: Deutsche Siedlung: amtliche Fachkorrespondenz des Amtes des Beauftragten für das Siedlungswesen und des Reichsstättenamtes. Korrespondenz deutsche Siedlung vom 9.8.1933.
Geheimbericht Bündische Jugend der Reichsjugendführung vom 1.2.1936, Exemplar Nr. 021, S. 10 (Abschrift von Paulus Buscher, 1983).
Gerber, Hans: Berufsgliederung und staatliche Ordnung. In: Jungdeutsche Stimmen 38–39 (1919), S. 281–284.
Gerber, Hans: Interessiert uns die Schuld am Kriege? In: Jungdeutsche Stimmen 32–33 (1919), S. 239–240.
Gerlach, Dankwart: Judentum und Wandervogel. In: Wandervogelführerzeitung 1 (1913), H. 11, S. 205–207.
Gerstenhauer, Max Robert: Auf dem freideutschen Jugendtag. In: Hammer 1913, Nr. 273, S. 579.
Gerstenhauer, Max Robert: Der Wandervogel und der Freideutsche Jugendtag. In: Deutschbund-Blätter 18 (1913), Nr. 11, S. 83.
Glatzel, Frank: Der Jungdeutsche Bund. In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 193–196.
Glatzel, Frank: Der Jungdeutsche Bund. In: Jungdeutsches Wollen. Vorträge gehalten auf der Gründungstagung des Jungdeutschen Bundes auf Burg Lauenstein vom 9.–12. August 1919. Hrsg. vom Bundesamt des Jungdeutschen Bundes. Hamburg 1920, S. 11–32.
Glatzel, Frank: Ludwigslust. In: Jungdeutsche Stimmen 17–18 (1920), S. 380–382.
Glatzel, Frank/Aigles, Alma de l’: Ueber die Judenfrage. In: Jungdeutsche Stimmen 3 (1921), S. 81–86.
Gräff, Otger: „Großdeutsche Jugend“. In: Neues Leben 12 (1917/18), S. 132.

Gron, Walter: Deutschtum, Judentum, Jugendbewegung. In: Freideutsche Jugend 6 (1920), S. 382–388.

Günther, Erich: Von zwei Arten der Frauenbewegung. In: Jungdeutsche Stimmen 34–35 (1919), S. 254–256.

Harms, Gertrud: Worte an die jungdeutschen Mädchen! In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 196–197.

Henningsen, N.: Rezension zu Alma de l'Aigles, Das sexuelle Problem in der Erziehung. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 62–63.

Hentschel, Willibald: Was soll nun aus uns werden? In: Deutsche Bauern-Hochschule 3 (1923), S. 44–45.

Herzl, Theodor: Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Zürich 1988.

Hilgenstock, Fritz: Von Eisenach nach Rostock. In: Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 23 (1929) vom 15.9.1929.

Hoffmann, Fritz Hugo: Blut und Boden. In: Blut und Boden 1 (1929), H. 2.

Hoffmann, Fritz Hugo: Bund Artam. In: Siemering, Jugendverbände, S. 102–107.

Hoffmann, Fritz Hugo: Ostland- und Siedlungsamt. In: Die Kommenden 4 (1929), F. 11.

Hoffmann, Fritz Hugo: Ostpreußen-Gau. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 35.

Holz, Hans: Jugendbewegung. In: Deutschbund-Blätter 15 (1910), Nr. 4, S. 41.

Hoven, Jupp: Eupen und Malmedy. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 11.

Hülsmann, C[arl]: Aufgaben für den Deutschbund. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), S. 33–37.

Immendörffer, Benno: Wynekens Jugendkultur und deutsches Volkstum. In: Wandervogelführerzeitschrift 2 (1914), H. 7, S. 136–145.

Iro, Karl (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1911. Wien 1911.

Iro, Karl (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1912.

Iro, Karl (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1913. Wien 1913.

Iro, Karl (Hrsg.): Iro's Deutschvölkischer Zeitweiser (Ein Taschenbuch für das deutsche Volk) auf das Jahr 1914. Wien 1914.

Jacob, Anny: Auf den Spuren Alma de l'Aigles. In: Der Rosenbogen 4 (1976), S. 12–29.

Jaeger, Max: Zum Frieden Wilsons. In: Jungdeutsche Stimmen 12–13 (1919), S. 77–78.

Jesser, Franz: Was will die Freideutsche Jugend? In: Deutsch-Österreich. Deutsch soziale Rundschau 3 (1914), S. 561–568.

Jüdische Rundschau. Allgemeine Jüdische ZeitungOrgan der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Jg. 1913 und 1914.

Jurcyk, Paul: Die gemeinnützige Obstbausiedlung Eden – ein Beitrag zum genossenschaftlichen Siedlungswesen. Dissertation. Berlin 1941.

Kanowitz, Siegfried: Zionistische Jugendbewegung. In: Die neue Jugend. Teil 2. Hrsg. von Richard Thurnwald. Leipzig 1927, S. 271–300.

Keil, Ernst: Der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner. In: Deutsche soziale Rundschau 3 (1913), S. 292–300.

Keil, Ernst: Die Geschichte einer Jugendbewegung. In: Deutsche soziale Rundschau 3 (1913), S. 155–159, 180–185.

Keil, Ernst: Völkische Aufgaben der deutschen Jugend. Ein Nachwort zum freideutschen Jugendtag. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 182–186.

Keil, Ernst: Vorgänge in der freideutschen Jugend. In: Deutsch-Österreich. Deutsch soziale Rundschau 3 (1914), S. 683–689.
Kirsch, Edgar: Hans Grimm als Wegbereiter nordischer Gesamtschau. Dissertation. Leipzig 1937.
Konopacki-Konopath, Hanno: Der sechste Jahrgang der „Sonne". Geleitwort des Schriftleiters. In: Die Sonne 6 (1929), H. 1.
Kost, Walther: Die bündischen Elemente in der deutschen politischen Gegenwartsideologie. Dissertation. Greifswald 1934.
Kotzde, Wilhelm: Der Fahrtenmensch. In: Deutsche Bauern-Hochschule 4 (1924), 1. Folge.
Kotzde, Wilhelm: Der Wandervogel, Deutschbund-Blätter 18 (1913), Nr. 10, S. 71.
Kotzde, Wilhelm: Die Erneuerung des deutschen Menschen. Freiburg i. Br. 1923.
Kotzde, Wilhelm: Die feurige Wolke. In: (Wandervogel-)Führerzeitung 8 (1920), S. 1–5.
Kotzde, Wilhelm: Die Geschichte der Adler und Falken. In: Deutschlands Erneuerung 10 (1926), H. 4.
Kotzde, Wilhelm: Die Marburger Tagung der Freideutschen Jugend. In: Deutscher Volkswart 1 (1913/14), S. 440.
Kotzde, Wilhelm: Erziehung zum Deutschtum. In: Der Tag, 9.12.1923.
Kotzde, Wilhelm: Heiligung des Werks. Weißenfels 1930, S. 11.
Kotzde, Wilhelm: Jahreswende – Schicksalswende? In: Der Adler 6 (1925), H. 1.
Kotzde, Wilhelm: Roßbach (1927). In: Flamberg H. 4 (1979).
Kotzde, Wilhelm: Völkisches und Jugendbewegung. In: Alldeutsche Blätter 1914, S. 58–60, 74–76, 232–233.
Kotzde, Wilhelm: Vom Sinn der Jugendbewegung. In: Flamberg 1 (1925), Nr. 5.
Kotzde, Wilhelm: Von deutscher Jugend Sendung. Gedanken aus den Bergen. Nürnberg 1921.
Kotzde, Wilhelm/Tanzmann, Bruno: Aufruf: An die gesamte völkische Jugendbewegung. In: Deutsche Bauern-Hochschule 4 (1924), F. 4.
Kracke, Arthur (Hrsg.): Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Jena 1913.
Kutzleb, Hjalmar: Der jungdeutsche Tag auf dem Lauenstein. In: Jungdeutsche Stimmen 26–27 (1919), S. 192–193.
Lamberts von Kortenbach (d.i. Jupp Hoven): Bundestag der Schilljugend. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 36.
Lied über Deutschland. Gesammelt von Georg Blumensaat. Potsdam (1936), 6. Aufl. 1944.
Lieder der Eisbrechermannschaft. Hrsg. von dj.1.11. Leipzig o. J., S. 4f. Faksimilenachdruck. Meisenheim 1970.
Linke, Rudolf W.: Die Judenfrage als Problem der Ausdruckskultur. In: Deutsch oder national. Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage. Hrsg. von Friedrich Wilhelm Fulda. Leipzig 1914, S. 25–28.
Lippert, Robert: Die Weisen von Zion an der Arbeit. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 23.
Lippert, Robert: Elemente der Gemeinschaft. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 31.
Lippert, Robert: Salzburg. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 25.
Lippert, Robert: Zusammenschluß. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 52.
Luther, Martin: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung, Ausgabe Köln 1868.
Messer, August: Die freideutsche Jugendbewegung. Ihr Verlauf von 1913 bis 1923. 5. Aufl. Langensalza 1924.

Mittelstraß Gustav/Schneehagen, Christian (Hrsg.): Freideutscher Jugendtag 1913. 2. Aufl. Hamburg 1919.
Müller-Berneck, Hellmuth von: Dörferbau im Großen. In: Die Kommenden 4 (1929), F. 12.
Müller, Georg: Rings um den Hohen Meißner. In: Deutsche Jugend. Dreißig Jahre Geschichte einer Bewegung. Hrsg. von Will Vesper. Berlin 1934, S. 41–62.
Münchhausen, Börries Freiherr von: Die Balladen und ritterlichen Lieder. Berlin 1907.
Nachrichten des Reichs-Hammerbundes. In: Hammer 1914, Nr. 282, S. 160.
Natorp, Paul: Aufgaben und Gefahren unserer Jugendbewegung. In: Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Hrsg. von Arthur Kracke. Jena 1913, S. 121–134.
Natorp, Paul: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Jena 1914.
Nohl, Herman: Die Grundlagen der nationalen Erziehung (1933/1934). Unveröffentlichtes Manuskript. Göttingen 1934. (Universitätsbibliothek Göttingen: Cod. Ms. H. Nohl 830: 1a).
Nohl, Herman: Landbewegung, Osthilfe und die nationale Aufgabe der Pädagogik. Leipzig 1933.
Noll, Hugo: Der Werdegang der Schilljugend. In: Flamberg 1 (1925), Nr. 5.
Nowotny, Franz Otto: Deutschvölkische Wohlfahrtspflege und Schutzarbeit in Stadt und Land. Ein Handbüchlein für die Mitglieder der deutschen Schutzvereine und alle arbeitswilligen Volksgenossen. Olmütz 1900.
Paetel, Karl Otto (Hrsg.): Bund der Adler und Falken. Handbuch der deutschen Jugendbewegung. Flarchheim 1931.
Paetel, Karl Otto: Die Struktur der nationalen Jugend. In: Die Kommenden 5 (1930), F. 3.
Pausewang, Gudrun: Rosinkawiese. Alternatives Leben vor 50 Jahren. Ravensburg 1980.
Peter, Wilhelm: Leuchtenburg 1925. In: Der Volkserzieher. Blatt für deutsche Heimat und Religion 29 (1925), S. 29–30.
Plenge, Johann: Antiblüher. Affenbund oder Männerbund? Ein Brief. Hartenstein 1920.
Pleyer, Kleo: Entscheidungsjahr 1933. In: Die Bündischen. Blätter zum politischen Einsatz/ Neue Folge der Bündischen Welt 6 (1933), H. 1.
Rauch, Karl: Schluß mit „junger Generation“! Leipzig 1934.
Reiser-Rawe, Margarethe: Brief an die Mädchen. In: Jungdeutsche Stimmen 2 (1921), S. 48–51.
Ritter, Bertha: Aufgaben der Mädchen. In: Jungdeutsche Stimmen 6 (1921), S. 176–179.
Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 98. Aufl. München 1936.
Rosenberg, Alwiß: Bäuerliche Siedlungsarbeit des Bundes Artam. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 9 (1977), S. 199–229.
Rosenberg, Alwiß: Die Artamanen und der Arbeitsdienst. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 9 (1977), S. 230–241.
Rosenblüth, Felix: Demaskierung im deutschen Wandervogel. In: Jüdische Rundschau 43 (1913), S. 457–458.
Roßbach, Gerhard: Der Führergedanke in der Jugendbewegung. In: Der Falke 6 (1925), H. 11/12.
Roßbach, Gerhard: Die zukünftige völkische Wehrjugendbewegung. In: Mecklenburger Warte/ Rostocker Zeitung 18 (1924), Nr. 285, 11.12.1924.
Roßbach, Gerhard: Ernst Jünger. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 10.
Roßbach, Gerhard: Mein Weg durch die Zeit. Weilburg 1950.
Roth ,Alfred: Verzeichnis deutschvölkischer Vereine, Bünde und Orden. In: Deutschvölkisches Jahrbuch 1920, S. 232–241.
Rußwurm, Carl: Einiges über das Germanische. In: Wandervogel Führerzeitung 3 (1915), H. 2 (6. Kriegsheft), S. 68–71.

Schiele, Georg W.: Siedlung aus Religion. In: Die Kommenden 3 (1928), F. 35.
Schiele, Georg W.: Wann kommen wir zur Siedlung? In: Blut und Boden 1 (1929), H. 2.
Schlünz, Friedrich: Der Führerschaft des Wandervogel e.V. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern 14 (1919), S. 153–154.
Schmalenbach, Herman: Die soziologische Kategorie des Bundes. In: Die Dioskuren: Jahrbuch für Geisteswissenschaften 1(1922), S. 35–105.
Schmidt, Friedrich: Arbeitsdienstpflicht wird modern. In: Die Kommenden 6 (1931), F. 8.
Schmitz, Peter: Die Artamanen: Landarbeit und Siedlung bündischer Jugend in Deutschland 1920–1945. Bad Neustadt a. d. Saale 1985.
Schulz, Walther: Der Deutsche Hochschulring. Grundlagen, Geschichte und Ziele. Halle a. d. Saale 1921.
Schumann, Hanns (Schilljugend): Der Sinn der völkischen Jugendbewegung. In: Das junge Deutschland. Beilage zur Mecklenburger Warte/Rostocker Zeitung 20 (1926), Nr. 70, 25.3.1926.
Schurtz, Heinrich: Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. Berlin 1902.
Schütz, Hilde: Erntehilfe. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 274–277.
Schütz, Hilde: o.T. In: Jungdeutsche Stimmen 21–22 (1920), S. 445.
Schütz, Hilde: Über die Erntehilfe. In: Der Neue Bund 2 (1921), S. 21–23.
Schwaner, Wilhelm (Hrsg.): Jung-Germanen-Bibel. Aus heiligen Zeiten unseres Volkes. Berlin-Schlachtensee 1920.
Schwarz, Georg: Fichte und Marx. In: Jungdeutsche Stimmen 38–39 (1919), S. 287–289.
Siedlungsamt des jungdeutschen Bundes: Aufruf zur Erntearbeit. In: Jungdeutsche Stimmen 11–12 (1920), S. 277–278.
Stauff, Philipp: An die verehrlich[t]e Schriftleitung der „Wandervogel-Führerzeitung“. In: Friedrich Ludwig Fulda (Hrsg.): Deutsch oder National! Beiträge des Wandervogels zur Rassenfrage, Leipzig 1914, S. 17–19.
Stauff, Philipp: Das Deutsche Wehrbuch, Wittenberg 1912.
Stauff, Philipp: Ein Sonnenkünder. In: Bismarck-Bund. Monatsschrift des Deutschen Bismarck-Bundes 9 (1911), S. 86–89.
Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des Achten Zionistenkongresses im Haag, vom 14. bis inklusive 21. August 1907. Köln 1907, S. 23f.
Strasser, Gregor: Macht Platz, ihr Alten! In: Gregor Strasser: Kampf um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Nationalsozialisten. München 1932, S. 171–174.
Suhrkamp, Peter: Söhne ohne Väter und Lehrer. In: Neue Rundschau 43 (1932), S. 681–696.
Tanzmann, Bruno: An die Führer der deutschen Landwirtschaft und Industrie! An die Führer des deutschen Volkes! In: Der Zwiespruch 7 (1925), Bl. 71.
Tanzmann, Bruno: Die Beispiel-Bauernhochschule in Hellerau. In: Die Deutsche Bauernhochschule 1 (1921), F. 3, S. 1–6.
Tanzmann, Bruno: Leitgedanken zum Hilfswerk für ländliche Siedlung. In: Der Zwiespruch 7 (1925), Bl. 78.
Teichmann, Hans: Der heilige Frühling. In: Der Falke 6 (1925), H. 1.
Trarbach, Gerhard: Das Grenz- und Auslandsdeutschtum. In: Der Umsturz 1 (1931/32), Nr. 4, Ende Dezember 1931.
Tries, Wilhelm: Jugendbewegung und Deutschbund. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), S. 66.
Trojan, E.W.: Der Ruf der Jugend. In: Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben 17, S. 178–180.

Vesper, Will (Hrsg.): Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung. Berlin 1934.
Vogel, Arthur: Der Wandervogel. In: Deutschbund-Blätter 15 (1910), Nr. 8, S. 117–118.
Völkische Wandervogel- und Jugendbünde. In: Deutschbund-Blätter 30 (1925), Nr. 10/11, S. 66–67.
Walbrodt, Luise: Die jungdeutsche Tagung in Ludwigslust. In: Deutscher Mädchen-Wanderbund 9–10 (1920), S. 140–142.
Waldeck, Greta: Bücherbesprechungen. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 286–288.
Waldeck, Greta: Der Geist der Wirtschaft. In: Jungdeutsche Stimmen 19–20 (1920), S. 394–402.
Waldeck, Greta: Gedanken zur Gewinnbeteiligung. In: Jungdeutsche Stimmen 9 (1921), S. 277–278.
Waldeck, Greta: Vom Samenstreuen zu Weihnachts- und anderer Zeit. In: Jungdeutsche Stimmen 23–24 (1920), S. 457–459.
Wankel, Felix: Jugendbewegung und Technik. In: Die Kommenden 1 (1926), F. 49.
Weber, Mathilde: Von den politischen Aufgaben der Frau. In: Jungdeutsche Stimmen 5 (1919), S. 37.
Werker, Hans: Nur Weltanschauung oder revolutionäre Politik? In: Der Umsturz 1 (1931/32), Nr. 11/12, Ende September 1932.
Werker, Hans: Wir „Nationalbolschewisten“. In: Der Umsturz 1 (1931/32), Nr. 6/7, Mai 1932.
Westerich, Thomas (Hrsg.): Das Jugend- und Lebensgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1920.
Westerich, Thomas (Hrsg.): Das Jugendgeleitbuch Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Leipzig 1914.
Westerich, Thomas: Völkische Schriftenprüfung. In: Alldeutsche Blätter 1913, S. 204–205.
Wilker, Karl: Unklug. In. Wandervogelführerzeitschrift 1 (1913), H. 8, S. 143–144.
Winterstein, Franz: Deutsch-völkischer Austausch (D.V.A.). In: Heimdall. Zeitschrift für reines Deutschtum und All=Deutschtum 10 (1905), S. 3–5.
Wundt, Max: Deutsche Weltanschauung. Grundzüge völkischen Denkens. München 1926.

Literatur

Amkraut, Brian: Between Home and Homeland. Youth Aliyah from Nazi Germany. Tuscaloosa 2006.
Amlung, Ullrich: „... in der Entscheidung gibt es keine Umwege“. Adolf Reichwein 1898–1944. Reformpädagoge, Sozialist, Widerstandskämpfer. Marburg/Berlin 1994.
Andresen, Sabine: Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend. Neuwied 1997.
Baars, Reinhard: Die Siedlungs-Genossenschaft in der Theorie und in der Praxis. Unter besonderer Berücksichtigung Franz Oppenheimers und der Obstbausiedlung „Eden“ bei Oranienburg. Dissertation. Würzburg 1925.
Baader, Meike Sophia: Naturreligiöse Gestimmtheit und jugendbewegte Aufbruchsgeste. Bildgedächtnis der Jugendbewegung und „mentales Gepäck“: Fidus Lichtgebet. In: Historische Jugendforschung. Archiv der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 153–168.

Bartsch, Günter: Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten. Freiburg i. Br. 1975.
Bartsch, Günter/Schmitt, Klaus (Hrsg.): Silvio Gesell – „Marx“ der Anarchisten? Texte zur Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus und der Kinder und Mütter vom patriarchalischen Bodenrecht. Berlin 1989.
Bartsch, Heinz: Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung. Quellentexte zur Konservativen Revolution. Die Völkischen, Bd. 2. Toppenstedt 2007 (1. Auflage Breslau 1938).
Baumann, Edith: Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1947.
Baumgartner, Judith: Die Obstbaukolonie Eden. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001. Bd. 1, S. 511–514.
Baumgartner, Judith: Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreformbewegung am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893. Frankfurt a. M. 1992.
Baumgärtner, Maik/Wrede, Jesko: „Wer trägt die Schwarze Fahne dort …“ Völkische und neurechte Gruppen im Fahrwasser der Bündischen Jugend heute. Braunschweig 2009.
Becker-Schmidt, Regine: Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, Lilo/Wagner, Ina: Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien 1985, S. 10–25.
Becker, Georg: Die Siedlung der deutschen Jugendbewegung. Eine soziologische Untersuchung. Hilden 1929.
Becker, Klaus: Die Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung” 1936–2006. Ein Überblick. In: Raumforschung und Raumordnung 6 (2006), S. 512–523.
Becker, Peter E.: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Stuttgart. 1990.
Becker, Peter Emil: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. Stuttgart/New York 1988.
Beer, Ursula: Geschlecht, Struktur, Geschichte: soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses. Opladen 1990.
Benz, Wolfgang: Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 317–346.
Bergbauer, Knut/Schüler-Springorum, Stefanie: „Wir sind jung, die Welt ist offen“. Eine jüdische Jugendgruppe im 20. Jahrhundert. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Wannsee-Konferenz. Berlin 2002.
Bergmann, Klaus: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970.
Bergmann, Werner: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949–1989. Frankfurt a. M. 1997.
Berliner Senatsverwaltung für Inneres und Sport, Abteilung Verfassungsschutz (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht 2009. Berlin 2009.
Berman, Nina: Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900. Stuttgart 1997.
Betger, René: Kleo Pleyer. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 477–482.
Bierl, Peter: Grüne Braune. Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von rechts. Münster 2014.
Bitzan, Renate: Rechte Frauen: Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin 1997.

Bitzan, Renate: Selbstbilder rechter Frauen: zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen 2000.

Bloch, Ernst: Anfang. Programm der Jugendbewegung. In: Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a. M. 1959.

Bloch, Ernst/Holler, Eckard (Hrsg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein … Beiträge zur Jugend- und Jungenschaftsbewegung. Berlin 2011.

Blochmann, Elisabeth: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. Göttingen 1969.

Bollenbeck, Georg: Eine Geschichte der Kulturkritik. Von J. J. Rousseau bis G. Anders. München 2007.

Bothien, Horst-Pierre: Die Jovy-Gruppe. Eine historisch-soziologische Lokalstudie über nonkonforme Jugendliche im „Dritten Reich“. Geschichte der Jugend. Bd. 19. Münster 1995.

Botsch, Gideon: „Nationale Opposition“ in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik. In: Handbuch Rechtsextremismus. Bd. 1: Analysen. Edition Rechtsextremismus. Hrsg. von Fabian Virchow/Martin Langebach/ Alexander Häusler. Wiesbaden i. E. (2014).

Botsch, Gideon: Artamanen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 44–46.

Botsch, Gideon: Deutsche Jugendbewegung. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin 2012, S. 152–154.

Botsch, Gideon: Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute. Geschichte kompakt. Darmstadt 2012.

Botsch, Gideon: Vorwort: Jugendarbeit und „Nationale Opposition“. Zur historischen Einordnung der HDJ. In: Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker: die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)“. Braunschweig 2008.

Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Artenschutz für das Volk. In: politische ökologie 30 (2012), S. 46–51.

Botsch, Gideon/Kopke, Christoph/Virchow, Fabian: Verbote extrem rechter Vereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Rechtsextremismus in Europa: Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit. Hrsg. von Ralf Melzer und Sebastian Serafin. Berlin 2013, S. 273–296.

Botsch, Gideon/Wrede, Jesko: Fahrende Gesellen. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 240–243.

Brandstetter, Marc: Die NPD im 21. Jahrhundert: eine Analyse ihrer aktuellen Situation, ihrer Erfolgsbedingungen und Aussichten. Marburg 2006.

Brauckmann, Stefan: „zur saat und tat“ – Die Artamanen als Gruppierung innerhalb der völkisch-nationalistischen Strömungen 1924–1935. Magisterarbeit. Hamburg 2005.

Brauckmann, Stefan: Die Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935. In: Historische Forschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 176–196.

Brauckmann, Stefan: Die Artamanenbewegung in Mecklenburg. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 12 (2008) 2, S. 68–78.

Brauckmann, Stefan: Historische Hintergründe: Die Artamanenbewegung in der Weimarer Republik. In: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns. Schriften zur Demokratie, Bd. 26. Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern. Berlin 2012, S. 39–50.
Breuer, Stefan: Anatomie der konservativen Revolution. Darmstadt 1995.
Breuer, Stefan: Der Streit um den „nordischen Gedanken" in der völkischen Bewegung. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 62 (2010), S. 1–27.
Breuer, Stefan: Die „Nordische Bewegung" in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57 (2009), S. 485–509.
Breuer, Stefan: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte. Stuttgart 2010.
Breuer, Stefan: Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2008.
Breuer, Stefan: Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945. Darmstadt 2001.
Breuer, Stefan: Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 15 (2005), S. 499–534.
Breuer, Stefan/Schmidt, Ina: Die Kommenden. Eine Zeitschrift der Bündischen Jugend (1926–1933). Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung Bd. 15. Schwalbach/Ts. 2010.
Bruns, Claudia: Metamorphosen des Männerbunds. Vom patriarchalen Vater zum bündisch-dionysischen Führersohn. In: Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee. Hrsg. von Dieter Thomä. Berlin 2010, S. 96–123.
Buchberger, Michael: Jugendbewegung. In: Lexikon für Theologie und Kirche 5. 2. aktual. Aufl. (1933), Sp. 697.
Buchholz, Kai/Latocha, Rita/Peckmann, Hilke/Wolbert, Klaus (Hrsg.): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Darmstadt 2001.
Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. 2 Bde. München 2003.
Bühler, Karl: Arbeitsdienst als Erziehungsaufgabe in frühen Theorien der zwanziger Jahre. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 7 (1975), S. 41–65.
Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Die „Nationaldemokratische Partei Deutschlands" (NPD) als Gravitationsfeld im Rechtsextremismus. Berlin 2006.
Bundesamt für Verfassungsschutz: Verfassungsschutzbericht 2008. Berlin 2008.
Buschke, Heiko: Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer. Frankfurt a. M./New York 2003.
Campbell, Bruce B.: Bericht über Gerhard Roßbach. In: Flamberg (1992) 18.
Campbell, Bruce B.: Gerhard Roßbach, the Spielschar Ekkehard and the Cultural Attack on the Weimar Republic. In: Weimar 1930: Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur. Hrsg. von Lothar Ehrlich und Jürgen John. Köln/Weimar/Wien 1998, S. 243–259.
Campbell, Bruce B.: The Schilljugend. From Wehrjugend to Luftschutz. In: Politische Jugend in der Weimarer Republik. Hrsg. von Wolfgang R. Krabbe. Bochum 1993, S. 183–201.
Cancik, Hubert/Puschner, Uwe (Hrsg.): Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion. München 2004.
Coppi, Hans/Andresen Geertje (Hrsg.): Dieser Tod passt zu mir. Harro Schulze-Boysen – Grenzgänger im Widerstand. Briefe 1915 bis 1942. Berlin 1999.
Deutscher Pfadfinderbund – Jungenschaft Schwarzer Adler, Köln (Hrsg.): Gegen den Strom. Lieder aus dem Widerstand der Bündischen Jugend gegen den Nationalsozialismus. Eine

Dokumentation zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Textband. Eingel. von Arno Klönne und Wilhelm Schepping. 3. durchgesehene Auflage. Bergisch Gladbach/Köln 2006.

Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle. Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung. Hrsg. von der Bundesregierung. Bonn 1960.

Doderer, Klaus: Alma de L'Aigle, ihre Jugendbücher und deren Sprache. In: Studien zur Jugendliteratur 4 (1958), S. 3–27.

Dohnke, Kay: Völkische Literatur und Heimatliteratur 1870–1918. In: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München 1996, S. 651–684.

Döhring, Kirsten/Feldmann, Renate: Von „N.S. Frauen-Warte“ bis „Victory“: Konstruktionen von Weiblichkeit in nationalsozialistischen und rechtsextremen Frauenzeitschriften. Berlin 2004.

Dudek, Peter: „Versuchsacker für eine neue Jugend“. Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf 1906–1945. Bad Heilbrunn 2009.

Dudek, Peter: Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und freiwilliger Arbeitsdienst 1920–1935. Opladen 1988.

Dudek, Peter: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Bad Heilbrunn 2002.

Dudek, Peter: Jugendliche Rechtsextremisten. Zwischen Hakenkreuz und Odalsrune 1945 bis heute. Köln 1985.

Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd: Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur. 2 Bde. Opladen 1984.

Dupeux, Louis: Nationalbolschewismus in Deutschland 1919–1933. München 1985.

Eckert, Roland: Gemeinschaft, Kreativität und Zukunftshoffnungen. Der gesellschaftliche Ort der Jugendbewegung im 20. Jahrhundert. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 25–40.

Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Hrsg. von Ruth Becker/Beate Kortendiek/Barbara Budrich. Wiesbaden 2008, S. 171–182.

Eley, Geoff: Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck. Ann Arbor 1991.

Eloni, Yehuda: Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914. Gerlingen 1987.

Engert, Rolf: Silvio Gesell in München 1919. Hannoverisch-München 1986.

Eppe, Heinrich/Herrmann, Ulrich (Hrsg.): Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert. Weinheim/München 2008.

Ernst Jünger – Friedrich Hielscher: Briefe 1927–1985. Hrsg. von Ina Schmidt und Stefan Breuer. Stuttgart 2005.

Farkas, Bernhard: Biologischer Landbau, Siedlungen, Landkommunen, Genossenschaften. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 407–410.

Felsberg, Eduard (Hrsg.): Als Landarbeiter in Betzendorf. Aus der Familienchronik eines „Fahrenden Gesellen“. In: Der Heidewanderer. Heimatbeilage der Allgemeinen Zeitung 74 (1998) 24/25, S. 93–98.

Ferrari Zumbini, Massimo: „Die Wurzeln des Bösen“. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt a. M. 2003, S. 321–422.

Feuchter-Schawelka, Anne: Siedlungs- und Landkommunebewegung. In: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Hrsg. von Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke. Wuppertal 1998, S. 227–244.

Fiedler, Gudrun: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923. Köln 1989.

Fiedler, Gudrun: Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914–1923. Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung 6. Köln 1989.

Fleiner, Elisabeth: Genossenschaftliche Siedlungsversuche der Nachkriegszeit. Heidelberger Studien aus dem Institut für Sozial- und Staatswissenschaften, Bd. 1. Heidelberg 1931.

Franz, Sandra: Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945).

Fränzel, Jörg: Eine besondere Geschichte: Hof 4 in Glüsingen. In: Aus der Geschichte der Dörfer der Gemeinde Betzendorf. Hrsg. von Dietmar Gehrke und Jörg Fränzel. Husum o. J. (2002), S. 58–73.

Fritsch, Horst (Hrsg.): Lieder der bündischen Hunde. Liederblätter deutscher Jugend 26. Heidenheim a. d. Brenz 1983.

Fritz, Michael/Hafeneger, Benno/Krahulec, Peter/ Thatner, Ralf (Hrsg.): „… und fahr'n wir ohne Wiederkehr“. Ein Lesebuch zur Kriegsbegeisterung junger Männer. Bd. 1: Der Wandervogel. Frankfurt a. M. 1990.

Fritzen, Florentine: Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2006.

Frobenius, Else: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1927.

Fuchs, Manfred: Probleme des Wirtschaftsstils von Lebensgemeinschaften. Erörtert am Beispiel der Wirtschaftsunternehmen der deutschen Jugendbewegung. Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln 3. Göttingen 1957.

Fürst, Max: Gefilte Fisch und wie es weiterging. München 2004.

Geisler, Astrid/Schultheis, Christoph: Heile Welten. Rechter Alltag in Deutschland. München 2011.

Gimmel, Jürgen: Die politische Organisation des kulturellen Ressentiments. Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne. Münster/ Hamburg/London 2001.

Gnielka, Thomas: Falschspiel mit der Vergangenheit. Frankfurt am Main 1960.

Godenschweger, Walter B./Vilmar, Fritz: Die rettende Kraft der Utopie. Deutsche Juden gründen den Kibbuz Hasorea. Frankfurt a. M. 1990.

Gossler, Ascan: Friedrich Lange und die „völkische Bewegung“ des Kaiserreichs. In: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 377–411.

Gossler, Ascan: Publizistik und konservative Revolution. Das „Deutsche Volkstum“ als Organ des Rechtsintellektualismus 1918–1933. Hamburg 2001.

Green, Martin: Mountain of Truth. The Counterculture Begins. Ascona 1900–1920. Hanover 1986.

Greß, Franz/Jaschke, Hans-Gerd/Schönekäs, Klaus: Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa. Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien. Opladen 1990.

Haar, Ingo: „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. In: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. Hrsg. von Peter Schöttler. Frankfurt am Main 1997, S. 52–103.

Haar, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und „Volkstumskampf" im Osten. Göttingen 2000.
Haar, Ingo: Theodor Schieder. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 623–629.
Habermas, Jürgen: Ein marxistischer Schelling – Zu Ernst Blochs spekulativem Materialismus. In: Theorie und Praxis. Hrsg. von Jürgen Habermas. 2. Aufl. Neuwied am Rhein/Berlin 1967, S. 336–351.
Hackert, Fritz/Hermann, Ulrich: Kultbücher. Hinweise zur Mentalitätsgeschichte der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986/87), S. 21–26.
Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation. Hamburg 1997.
Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933. Ergänzte Taschenbuchausgabe. München 2002.
Hamel, Iris: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft: der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893-1933. Frankfurt a. M. 1967.
Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin 2012.
Harms, Antje: Antisemitismus und völkisches Denken im Deutschen Mädchen-Wanderbund 1914–1926. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 197–212.
Harms, Antje: Staatsfeminismus versus Frauenreich. Frauenbewegte Ideen in der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 52 (2007), S. 42–47.
Harten, Hans-Christian/Neirich, Uwe/Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin 2006.
Hartung, Günter: Artur Dinter, Erfolgsautor des frühen Nationalsozialismus. In: Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik. Gesammelte Studien. Hrsg. von Günter Hartung. Leipzig 2001, S. 99–124.
Hartung, Günter: Nationalsozialistische Kampflieder. In: Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Drei Studien. Hrsg. von Günter Hartung. Berlin (Ost) 1983.
Hellfeld, Matthias von: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930–1939. Edition der deutschen Jugendbewegung, Bd. 3. Köln 1987.
Hempel, Claudia Wenn Kinder rechtsextrem werden: Mütter erzählen. Springe 2008.
Herbert, Ulrich: „Generation der Sachlichkeit". Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland. In: Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Hrsg. von Frank Bajohr/Werner Johe/Uwe Lohalm. Hamburg 1991, S. 115–144.
Hermand, Jost: Ökologische Aspekte der Lebensreformbewegung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/ Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001 S. 411–415.
Herzing, Johanna: „Grüne Revolution" und Hakenkreuz. Der völkische Verleger und Agitator Bruno Tanzmann. In: Aus dem Antiquariat NF 6 (2008), S. 299–310.
Herzog, Andreas: Theodor Fritschs Zeitschrift Hammer und der Aufbau des „Reichs-Hammerbundes" als Instrument der antisemitischen völkischen Reformbewegung (1902–1914). In: Das bewegte Buch. Buchwesen und soziale, nationale und kulturelle

Bewegungen um 1900. Hrsg. von Mark Lehmstedt und Andreas Herzog. Wiesbaden 1999, S. 153–182.
Hödl, Klaus: Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle. Wien 1997.
Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Hrsg. von Winfried Mogge und Jürgen Reulecke. Köln 1988, S. 160–163.
Holler, Eckard (Hrsg.): „Hier gibt es Jungen, die nicht einmal ein eigenes Bett haben". Tusks KPD-Eintritt 1932 und die jungenschaftliche Linke nach 1945. Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 6. Berlin 2012.
Holler, Eckard (Hrsg.): Hoher Meißner 1913–2013. Kritische Rückblicke auf 100 Jahre Meißner-Formel der Jugendbewegung. Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 7. Berlin 2013.
Holler, Eckard/Klönne, Arno/Meier, Erich/Kuhn, Hansmartin/Ortlieb, Martin/Reulecke, Jürgen/Schmidt, Fritz (Hrsg.): Eberhard Koebel-tusk, Werke. Bde. 1, 6, 11, 12. Edermünde 2002–2005.
Holler, Eckard: Rezension: Anne Nelson: Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe. In: Das Argument 288 (2010), S. 307–308.
Holler, Eckard: tusk und d.j.1.11 – Leben, Wirken, Wirkung. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 213–229.
Höltker, Georg: Männerbünde. In: Handwörterbuch der Soziologie. Hrsg. von Alfred Vierkandt. Stuttgart 1931. (Neudruck Stuttgart 1959).
Hübner, Axel: Rechtsradikale Jugendgruppen in der Bundesrepublik. In: Fetscher, Iring (Hrsg.): Rechtsradikalismus. Frankfurt a. M. 1967, S. 125–157.
Hufenreuter Gregor: Hammer. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6: Publikationen. Berlin/Boston 2013, S. 254–256.
Hufenreuter, Gregor: „… ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern". Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929–1931). In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 15 (2006), S. 43–63.
Hufenreuter, Gregor: „Denn alles, was er der Welt gab, predigt das Evangelium der Rasse." Adolf Bartels und die völkische Bewegung vor 1933. In: Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933. Wissenschaftliche Begleitbände im Rahmen der Bibliothek Verbrannter Bücher, Bd. 2. Hrsg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß. Hildesheim/Zürich/New York 2010, S. 47–64.
Hufenreuter, Gregor: Konzepte und Strukturen völkischer Erwachsenenbildung im Kaiserreich zwischen 1894 und 1918. In: „Erziehung zu deutschen Menschen". Völkische und national-konservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich/Justus H. Ulbricht. Essen 2007, 173–186.
Hufenreuter, Gregor: Philipp Stauff. Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des wilhelminischen Kaiserreichs. Zur Geschichte des Deutschvölkischen Schriftsteller-verbandes, des Germanen-Ordens und der Guido-von-List-Gesellschaft. Zivilisationen und Geschichte, Bd. 10. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2011.
Hufenreuter, Gregor/Knüppel, Christoph (Hrsg.): Wilhelm Schwaner/Walther Rathenau. Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922. Berlin 2008.
Jablonsky, David: The Nazi Party in Dissolution. Hitler and the Verbotzeit 1923–1925. London 1989.
Jarausch, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970. Frankfurt a. M. 1984.

Junker, Daniel: Gott in uns! Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte völkischer Religiosität in der Weimarer Republik. Hamburg 2002.
Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871–1918. In: Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945. Hrsg. von Marion Kaplan. München 2003, S. 226–344.
Kappeler, Manfred: Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Marburg 2000.
Kater, Michael H.: Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939. In: Archiv für Sozialgeschichte 17 (1977), S. 127–174.
Kater, Michael H.: Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik In: Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 577–638.
Kater, Michael: Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik. Hamburg 1975.
Keddi, Barbara: Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Hrsg. von Ruth Becker/Beate Kortendiek/Barbara Budrich. Wiesbaden 2008, S. 428–433.
Kerbs, Diethart: Zur Geschichte und Gestalt der deutschen Jungenschaften. In: Um seine Jugend nicht betrogen sein...: Beiträge zur Jugend- und Jungenschaftsbewegung. Hrsg. von Ernst Bloch und Eckard Holler. Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 3. Berlin 2011, S. 99–124.
Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wuppertal 1998
Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 1: Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963.
Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd 2: Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896–1919. Düsseldorf/Köln 1968.
Kindt, Werner (Hrsg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften. Düsseldorf/Köln 1974.
Kissinger, Erwin: Ethnozentrismus und Nationalismus in der Zeitschrift MUT. Eine ideologiekritische Studie. Stuttgart 1978.
Kistenfeger, Hartmut: Der Vogelhof. Eine Siedlung mit Landerziehungsheim aus dem Geist der Jugendbewegung. Hrsg. von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. Ehingen 1987.
Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a. M. 2005.
Klingemann, Carsten: Soziologen in der „Westforschung" während des Nationalsozialismus. In: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung" der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919 – 1960). Hrsg. von Burkhard Dietz/Helmut Gabel/UlrichTiedau. Münster 2003, S. 407–446.
Klönne, Arno: Die Bündischen unter dem Druck der Politisierung. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Hrsg. von G. Ulrich Großmann/Claudia Selheim/Barbara Stambolis. Nürnberg 2013, S. 113–119.
Klönne, Arno: Eine deutsche Bewegung, politisch zweideutig. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 31–32.
Klönne, Arno: Entpolitisierte Geschichte. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986/1987), S. 430–431.
Klönne, Arno: Es begann 1913. Jugendbewegung in der deutschen Geschichte. Erfurt 2013.
Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Düsseldorf/Köln 1982.

Klönne, Arno: Jugend rechtsaußen. Eine dokumentarische Übersicht. Sonderdruck aus: Pläne 4–5/1960.
Klönne, Arno: Jugendbewegung und Faschismus. Zusammenhänge und Konflikte. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 12 (1980), S. 23–34.
Klönne, Irmgard: „Ich spring' in diesem Ringe". Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler 1988.
Klönne, Irmgard: Deutsch, Jüdisch, Bündisch. Erinnerungen an die aus Deutschland vertriebene jüdische Jugendbewegung. In: puls 21. Dokumentationszeitschrift der Jugendbewegung (1993).
Kneip, Rudolf: Jugend der Weimarer Zeit. Handbuch der Jugendverbände 1919–1938. Frankfurt a. M. 1974.
Knüppel, Christoph (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg. Herford 2002 (Privatdruck).
Knüppel, Christoph: „Mit Wenigen, doch Gleichgesinnten, blüht mir ein Leben neu und frei." Zur Geschichte der völkischen Siedlung Heimland bei Rheinsberg. In: Jahrbuch Ostprignitz-Ruppin 13 (2004), S. 185–190.
Knüppel, Christoph: „Vorarbeiten zur geistigen Einheit des deutschen Volkes." Friedrich Schöll als Leiter der Württembergischen Bauernhochschule und der Arbeitsgemeinschaft Vogelhof. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich/Justus H. Ulbricht. Essen 2007, S. 187–215.
Knüppel, Christoph: Friedrich Schöll: „Schulsiedlung Vogelhof". Lebensreform als „Ausmerzung alles Wesensfremden". In: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Bd. 2. 1: Aufsätze. Hrsg. von Manfred Bosch. Biberach/Riß 2006, S. 731-764.
Knüppel, Christoph: Im Lichtkleid auf märkischem Sand. Die völkische Siedlung Wodanshöhe bei Groß Bademeusel. In: Forster Jahrbuch für Geschichte und Heimatkunde 7 (2011), S. 73–97.
Knüppel, Christoph: Vom Anarchisten zum deutschen Tatdenker. Der Lebensweg Willy Schlüters und seine Freundschaft mit Ferdinand Tönnies. In: Tönnies-Forum 7 (1998), S. 3–103.
Koebner, Thomas/Janz, Rolf-Peter/Trommler Frank (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit." Der Mythos Jugend. Frankfurt am Main 1985.
Köhler, Henning: Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichung bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935. Berlin 1967.
König, René: Soziologie in Deutschland. München/Wien 1987.
Koppetsch, Cornelia/Burkart, Günter: Die Illusion der Emanzipation: Zur Wirksamkeit latenter Geschlechtsnormen im Milieuvergleich. Konstanz 2008.
Kortendiek, Beate: Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung. In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Hrsg. von Ruth Becker/Beate Kortendiek/Barbara Budrich. Wiesbaden 2008, S. 434–445.
Krabbe, Wolfgang R.: Biologismus und Lebensreform. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 179–181.
Krabbe, Wolfgang R.: Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Göttingen 1974.

Krabbe, Wolfgang: Die Lebensreformbewegung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 25–29.
Krieger, Karsten (Bearb.): Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Kommentierte Quellenedition. 2 Bde. München 2003.
Krummel, Richard Frank: Nietzsche und der deutsche Geist. Bd. 3: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1919–1945. Berlin/New York 1998.
Kruppa, Bernd: Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928. Berlin/New York 1988.
Küenzlen, Gottfried: Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. 2. Auflage. München 1994.
Kuhn, Hansmartin: Mein Weg von der Jungenschaft zum SDS, zur DKP und weiter. In: Eckard Holler (Hrsg.): Hier gibt es Jungen ...: tusks KPD-Eintritt und die jungenschaftliche Linke nach 1945. Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 6. Berlin 2012, S. 91–102.
Kühne, Thomas: Vertrauen und Kameradschaft. Soziales Kapital im „Endkampf“ der Wehrmacht. In: Vertrauen. Historische Annäherungen. Hrsg. von Ute Frevert. Göttingen 2003, S. 245–278.
Kunze, Andreas: Finale Entfernung. Die moderne deutsche Kultur und die Vernichtung der Juden im Dritten Reich. Köln 2004.
Lächele, Rainer: Protestantismus und völkische Religion im deutschen Kaiserreich. In: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München 1996.
Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962.
Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1978.
Laqueur, Walter Z.: The German Youth Movement and the ‚Jewish Question'. A Preliminary Survey. In: LBIYB VI (1961), S. 193–205.
Le Vitte Harten, Doreet (Hrsg.): Die neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel (Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau vom 20. Mai bis 5. September 2005). Berlin 2005, S. 200–218.
Leon, Surette: Pound in Purgatory. From economic radicalism to anti-semitism. Urbana 1999.
Liegle, Konrad/Liegle, Ludwig/Konrad, Franz-Michael (Hrsg.): Reformpädagogik in Palästina. Dokumente und Deutungen zu den Versuchen einer neuen Erziehung im jüdischen Gemeinwesen Palästinas (1918–1948). Frankfurt a. M. 1989.
Linse, Ulrich (Hrsg.): Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. München 1983.
Linse, Ulrich: „Der alte Shintô-Geist“ und die „Lebensreform“: Der Deutsch-Schweizer Werner Zimmermann (1893–1982) und seine drei Japan-Reiseberichte über das „geistige Nippon“. In: Zen, Reiki, Karate. Japanische Religiosität in Europa. Bunka Wenhua, Tübinger ostasiatische Forschungen 2. Hrsg. von Inken Prohl und Hartmut Zinser. Münster 2002, S. 211–247.
Linse, Ulrich: „Walpurgis-Taumel“: Tanzekstase, Sexualrevolution und Körperkultur. In: Expressionismus in Thüringen. Facetten eines künstlerischen Aufbruchs. Hrsg. von Cornelia Nowak/Kai U. Schierz/Justus H. Ulbricht. Jena 1999, S. 200–209.
Linse, Ulrich: Antiurbane Bestrebungen in der Weimarer Republik. In: Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren. Hrsg. von Peter Alter. Göttingen 1993, S. 314–344.
Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre. Berlin 1983.

Linse, Ulrich: Entschiedene Jugend 1919–1921. Deutschlands erste revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung. Frankfurt a. M. 1981.
Linse, Ulrich: Lebensreform und Reformreligionen. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 193–198.
Linse, Ulrich: Siedlungen und Kommunen der deutschen Jugendbewegung. Ein Überblick und eine Interpretation. In: Archiv der deutschen Jugendbewegung 14 (1982–1983), S. 13–28.
Linse, Ulrich: Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform. In: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München 1996, S. 397–410.
Linse, Ulrich: Von „Nueva Germania“ nach „Eden“. In: Bauwelt 83 (1992), S. 2453–2455.
Linse, Ulrich/Wiemann, Günter: Zur politischen Radikalisierung und Entradikalisierung von Jugendlichen in der Weimarer Republik. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 6 (2009), S. 274–308.
Lohalm, Uwe: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923. Hamburg 1970, S. 58–66.
Lönnecker, Harald: „Vorbild ... für das kommende Reich“. Die Deutsche Studentenschaft (DSt) 1918–1933. In: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 7 (2005), S. 37–53.
Lorber, Curt Philipp: Die Freigeld- und Freilandtheorie von Silvio Gesell (1862–1930). Eine rezeptionsgeschichtliche Betrachtung unter besonderer Berücksichtigung von John Maynard Keynes. Frankfurt a. M. 2009.
Löwenberg, Dieter: Willibald Hentschel (1858–1947), seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus. Dissertation. Mainz 1978.
Lowenstein, Steven M.: Zionismus und Centralverein: vom friedlichen Miteinander zum Gegeneinander. In: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration 1871–1918. Hrsg. von Dems./Paul Mendes-Flohr/Peter Pulzer/Monika Richarz. München 1997, S. 296–301.
Madajczyk, Piotr: Generalplan Ost. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 187–193.
Mau, Hermann: Die deutsche Jugendbewegung – Rückblick und Ausblick. In: Pädagogik 7 (1947), S. 17–27. (Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein ... . Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 3. Berlin 2011, S. 15–26).
Mecklenburg, Jens (Hrsg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus. Berlin 1996.
Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung. Erster und zweiter Teil. In: Germania Judaica. Kölner Bibliothek zur Geschichte des Judentums 8 (1969), S. 1–123.
Meier-Cronemeyer, Hermann: Zwischen Nationalismus und Sozialismus: Die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland. Erlangen 1977.
Melchert, Johannes: Die ökologische Frage als Aktionsfeld der NPD in Mecklenburg-Vorpommern. Strategien der NPD in Mecklenburg-Vorpommern. In: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns. Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern. Reihe Demokratie Bd. 26. Berlin 2012, S. 81–89.
Meybohm, Ivonne: Erziehung zum Zionismus. Der Jüdische Wanderbund Blau-Weiß als Versuch einer praktischen Umsetzung des Programms der Jüdischen Renaissance. Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2009.
Meyer, Alwin/Rabe, Karl-Klaus: Unsere Stunde, die wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen. Bornheim-Merten 1979.

Meyer, Michael A.: Jüdische Identität in der Moderne. Frankfurt a. M. 1992.
Meyers, Jörn: Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptom? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871–1945). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2012, S. 250–256.
Mogge, Winfried: „Alte Götter und junge Menschen“. Hildulf Rudolf Flurschütz und die völkisch-religiöse Jugendbewegung. In: „Aus grauer Städte Mauern …“ oder: Fahrt ins Ungewisse. Bürgerliche Jugendbewegung in Sachsen. Hrsg. von Katja Margarethe Mieth und Justus H. Ulbricht. Chemnitz 2014 (i. Dr.).
Mogge, Winfried: „Der gespannte Bogen“. Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Eine Zwischenbilanz. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 13 (1981), S. 11–34.
Mogge, Winfried: „Ihr Wandervögel in der Luft …“ Fundstücke zur Wanderung eines romantischen Bildes und zur Selbstinszenierung einer Jugendbewegung. Würzburg 2009.
Mogge, Winfried: Jugendbewegung. In: Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933). T. 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse. Hrsg. vonWolfgang Keim und Ulrich Schwerdt. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2013, S. 215–256.
Mogge, Winfried/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern. Köln 1988.
Mohler, Armin/Weissmann, Karlheinz: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch. 6. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Graz 2005.
Molau, Andreas (Hrsg.): Opposition für Deutschland. Berg am Sternberger See 1995.
Mommsen, Hans: Das Trugbild der „Nationalen Revolution“. Betrachtungen zur nationalistischen Gegenkultur in der Weimarer Republik. In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals. Dresden 2005, S. 21–30.
Morris-Kreitel, Peter: Literatur der deutschen Jugendbewegung. Bürgerliche Ökologiekonzepte zwischen 1900 und 1918. Frankfurt a. M. 1994.
Mosse, George L.: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. 1991 (zuerst 1964).
Mosse, George L.: Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus. Königstein i. Ts. 1979.
Müller, Jakob: Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform. Zürich 1971.
Musial, Magdalena: Jugendbewegung und Emanzipation der Frau. Ein Beitrag zur Rolle der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung bis 1933. Essen 1982.
Nanko, Ulrich: Das Spektrum der völkisch-religiösen Organisationen von der Jahrhundertwende zum „Dritten Reich“. In: Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Hrsg. von Stefanie von Schnurbein/Justus H. Ulbricht. Würzburg 2001, S. 208–226.
Nanko, Ulrich: Die Deutsche Glaubensbewegung. Marburg 1993.
Neidhardt, Friedhelm: Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. In: Sozialstruktur im Umbruch. Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Hradil. Opladen 1985, S. 193–204.
Nelson, Anne: Die Rote Kapelle. München 2010.
Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Antisemitismus. Über vergessene Zusammenhänge angesichts aktueller Probleme. In: Neue Sammlung 41 (2001), S. 463–485.

Niemeyer, Christian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend. Tübingen 2013.

Niemeyer, Christian: Jugendbewegung und Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 57 (2005), S. 337–365.

Niemeyer, Christian: Kam Hitler aus dem Nichts? – oder: Ein Fall von Reflexionsabwehr: Zur theoriepolitischen Bedeutung der Dokumentation der Jugendbewegung von Werner Kindt für die geisteswissenschaftliche (Sozial-)Pädagogik. In: Zwischen Reflexion, Funktion und Leistung: Facetten der Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Volker Kraft. Bad Heilbrunn 2007, S. 31–68.

Niemeyer, Christian: Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft. 3. aktual. Aufl. Weinheim/München 2010.

Niemeyer, Christian: Nietzsche, völkische Bewegung, Jugendbewegung. Über vergessene Zusammenhänge am Exempel der Briefe Nietzsches an Theodor Fritsch vom März 1887. In: Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik 79 (2003), S. 292–330.

Niemeyer, Christian: Rezension von: Oelkers, Jürgen: Eros und Herrschaft, Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim/Basel 2011. In: EWR 10 (2011).

Niemeyer, Christian: Sozialpädagogik und Nationalsozialismus – der Fall Herman Nohl. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 3 (2005), S. 419–431.

Niemeyer, Christian: Werner Kindt in seiner Eigenschaft als Chronist der Jugendbewegung. Neue Befunde aus (quellen-)kritischer Perspektive. In: Migration, Exil und Flucht im Spiegel der Sozialen Arbeit. Hrsg. von Gisela Hauss und Susanne Maurer. Bern/Stuttgart/Wien 2010, S. 227–249.

Niemeyer, Christian: Werner Kindt und die „Dokumentation der Jugendbewegung“. Text und quellenkritische Beobachtungen. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 230–249.

Nietzsche, Friedrich: Nachgelassene Fragmente 1880–1882. Kritische Studienausgabe, Bd. 9. München 1999.

Oelkers, Jürgen: Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim/Basel 2011.

Onken, Werner (Hrsg.): Katalog der Silvio Gesell-Ausstellung in Saint Vith (1987). Hannoverisch-Münden 1988.

Onken, Werner: Silvio Gesell und die natürliche Wirtschaftsordnung. Eine Einführung in Leben und Werk. Lütjenburg 1999.

Ortmeyer, Benjamin: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. Weinheim/Basel 2009.

Oschilewski, Walter G./Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): Junge Menschen. Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der jungen Generation der zwanziger Jahre 1920–1927. Ein Auswahlband. Frankfurt a. M. 1982.

Paetel, Karl Otto: Jugend in der Entscheidung. 1913–1933–1945. Bad Godesberg 1963.

Panesar, Rita: Medien religiöser Sinnstiftung. Der ‚Volkserzieher‘, die Zeitschriften des ‚Deutschen Monistenbundes‘ und die ‚Neue Metaphysische Rundschau‘ 1897–1936. Dissertation. Stuttgart 2006.

Patel, Kiran Klaus: Soldaten der Arbeit. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA, 1933–1945. Göttingen 2003.

Paul, Wolfgang: Das Feldlager. Jugend zwischen Langemarck und Stalingrad. Esslingen 1978.

Pelger, Gregor: Willibald Hentschel. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 239–243.
Petzinna, Berthold: Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jung-konservativen „Ring“-Kreises 1918–1933. Berlin 2000.
Piecha, Oliver M.: Das Weltbild eines deutschen Diätarztes. Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Lebensreform und völkischem Fundamentalismus. In: Von Ascona bis Eden: Alternative Lebensformen. Hrsg. von Erich-Mühsam-Gesellschaft e.V. Lübeck 2006, S. 118–158.
Piefel, Matthias: Bruno Tanzmann. Ein völkischer Agitator zwischen wilhelminischem Kaiserreich und nationalsozialistischem Führerstaat. In: Völkische Bewegung – Konservative Revolution – Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur. Hrsg. von Walter Schmitz und Clemens Vollnhals. Dresden 2005, S. 255–280.
Preuß, Reinhard: Freideutsche Jugend und Politik – Politische Orientierungen und Manifestationen innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung 1913–1918/19. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986/87), S. 229–240.
Preuß, Reinhard: Verlorene Söhne des Bürgertums. Köln 1991.
Pross, Harry (Hrsg.): Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933. Durchgesehene Neuausgabe. Frankfurt a. M. 1983.
Pross, Harry: Jugend, Eros, Politik: Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. Bern/München/Wien 1964.
Puschner, Uwe: „... die höchste und hehrste Hüterin der Rasse“. Die Frau im völkischen Weltanschauungsdiskurs. In: Ärztinnen – Patientinnen. Frauen im deutschen und britischen Gesundheitswesen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Merith Niehuss und Ulrike Lindner. Köln/Weimar/Wien/Böhlau 2002, S. 131–145.
Puschner, Uwe: Der Deutsche Schatzmarkenverein und die völkische Bewegung. In: Aufbrüche, Seitenpfade, Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse. Hrsg. von Judith Baumgartner und Bernd Wedemeyer-Kolwe. Würzburg 2004, S. 147–156.
Puschner, Uwe: Der Erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner am 11. und 12. Oktober 1913. In: L’Allemagne en 1913. Culture mémoirelle et culture d’avant guerre/Deutschland im Jahre 1913. Erinnerungs- und Vorkriegskultur. Hrsg. von Philippe Alexandre und Reiner Marcowitz. Nancy 2013, S. 139–155.
Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001.
Puschner, Uwe: Hammer-Gemeinden. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 303–304.
Puschner, Uwe: Lebensreform und völkische Weltanschauung. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001, S. 175–178.
Puschner, Uwe: Mittgart – Eine völkische Utopie. In: Utopien, Zukunftsvorstellungen, Gedankenexperimente. Literarische Konzepte von einer „anderen“ Welt im abendländischen Denken von der Antike bis zur Gegenwart. Zivilisationen und Geschichte, Bd. 9. Hrsg. von Klaus Geus. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2011, S. 155–185.
Puschner, Uwe: Strukturmerkmale der völkischen Bewegung (1900–1945). In: Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960)/Das

konservative Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960) Convergences, Bd. 27. Hrsg. von Michel Grunewald und Uwe Puschner. Bern 2003, S. 445–468.

Puschner, Uwe: Völkisch. Plädoyer für einen ‚engen' Begriff. In: „Erziehung zum deutschen Menschen". Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Paul Ciupke/Klaus Heuer/Franz-Josef Jelich/Justus H. Ulbricht. Essen 2007, S. 53–66.

Puschner, Uwe: Völkische Bewegung und Jugendbewegung. In: Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Stefan Vogt/Ulrich Herbeck/Ruth Kinet/Susanne Pocai/Bernard Wiaderny. Berlin 2010, S. 54–70.

Puschner, Uwe: Wilhelm Schwaner. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 23. Berlin 2007, S. 783–784.

Puschner, Uwe/Schmitz, Walter/Ulbricht; Justus H. (Hrsg.): Handbuch zur „völkischen Bewegung" 1871–1918. München 1996.

Raabe, Felix: Die Bündische Jugend. Stuttgart 1961.

Rabe, Karl-Klaus (Hrsg.): Rechtsextreme Jugendliche. Gespräche mit Führern und Verführten. Bornheim-Merten 1980.

Radebold, Hartmut/Bohleber, Werner/Zinnecker, Jürgen (Hrsg.): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. 2. Auflage. Weinheim/München 2009.

Radebold, Hartmut/Heuft, Gereon/Fooken, Insa (Hrsg.): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. 2. Aufl. Weinheim/München 2009.

Rappe-Weber, Susanne: Kranich, Lilie, Rune und Kreuz. Gestaltung und Gebrauch der Fahnen in der deutschen Jugendbewegung. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 2013, S. 73–81.

Ras, Marion E. P. de: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900–1933. Pfaffenweiler 1988.

Raschke, Joachim: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. Frankfurt a. M. 1985.

Raschke, Joachim: Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Roland Roth und Dieter Rucht. Bonn 1987, S. 19–29.

Rauschning, Hermann: Gespräche mit Hitler. Zürich/New York 1940.

Reimers, Bettina I.: Die Rolle des Bundes „Artam" in der Frauenbildung seit 1928. In: Gender-Geschichten. Hrsg. von Walburga Hoff/Elke Kleinau/Pia Schmid. Köln/Weimar/Wien 2008, S. 243–268.

Reinharz, Jehuda: Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 37. Tübingen 1981.

Reinharz, Jehuda: Fatherland or Promised Land. The Dilemma of the German Jew, 1893–1914. Ann Arbor 1975.

Reinharz, Jehuda: The Zionist Response to Antisemitism in Germany. In: LBIYB (1985), S. 105–140.

Rensmann, Lars: Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 2005.

Rerrich, Maria S.: Balanceakt Familie: zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen. Freiburg i. Brsg. 1990.

Reulecke, Jürgen: „Auf, werdet Menschen von unserm Jahrhundert!“ Anmerkungen zum Weg der jugendbewegten Jahrhundertgeneration. Einleitungsessay zu: Heinrich Ulrich Seidel: Aufbruch und Erinnerung. Der Freideutsche Kreis als Generationseinheit im 20. Jahrhundert. Köln 1996, S. 11–29.

Reulecke, Jürgen: „Hat die Jugendbewegung den Nationalsozialismus vorbereitet?“ Zum Umgang mit einer falschen Frage. In: Politische Jugend in der Weimarer Republik. Hrsg. von Wolfgang R. Krabbe. Bochum 1993, S. 222–243.

Reulecke, Jürgen: Großstadt versus Feldlager. Männliche Blicke auf die urbane Stadt in der frühen NS-Zeit. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2004), S. 27–32.

Reulecke, Jürgen: Utopische Erwartungen an die Jugendbewegung 1900–1933. In: Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig. München 2003, S. 199–218.

Rohkrämer, Thomas: Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1930. Paderborn 1999.

Röpke, Andrea: Ferien im Führerbunker. Die neonazistische Kindererziehung der „Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ)“. 2. aktual. u. erw. Aufl. Braunschweig 2008.

Röpke, Andrea/Speit, Andreas: Neonazis in Nadelstreifen. Die NPD auf dem Weg in die Mitte der Gesellschaft. Berlin 2009.

Röpke, Andrea/Speit, Andreas: Mädelsache! Frauen in der Neonazi-Szene. Berlin 2011.

Rösch, Mathias: Die Münchner NSDAP 1925–1933. Eine Untersuchung zur inneren Struktur der NSDAP in der Weimarer Republik. München 2002.

Rüstow, Alexander: Jugendbewegung. In: Ortsbestimmung der Gegenwart. Bd. 3: Herrschaft oder Freiheit? Kap. II. 4. Münster 2003 (1. Aufl. Erlenbach-Zürich 1957). (Nachdruck in: Eckard Holler (Hrsg.): Um seine Jugend nicht betrogen sein …,Schriftenreihe in Verbindung mit dem Mindener Kreis 3. Berlin 2011, S. 27–41).

Sauer, Bernhard: Gerhard Roßbach – Hitlers Vertreter für Berlin. Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), S. 5–21.

Saurwein, Karl-Heinz: Die Konstruktion kollektiver Identitäten und die Realität der Konstruktion. In: Gebrochene Identitäten. Zur Kontroverse um kollektive Identitäten in Deutschland, Israel, Südafrika, Europa und im Identitätskampf der Kulturen. Hrsg. von Karl-Heinz Saurwein und Werner Gephart. Opladen 1999, S. 9–27.

Schärrer, Markus: Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat. Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz (1915–1952). Dissertation. Zürich 1983.

Schelsky, Helmut: Die Hoffnung Blochs. Kritik der marxistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten. Stuttgart 1979.

Schenk, Dietmar: Die Freideutsche Jugend 1913–1919/20. Eine Jugendbewegung in Krieg, Revolution und Krise. Münster 1991.

Schleiermacher, Sabine: Hans Harmsen. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen –Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. Hrsg. von Ingo Haar und Michael Fahlbusch. München 2008, S. 222–226.

Schmidt, Oliver: Die Kolonialpfadfinder – ein Jugendbund zwischen Propaganda und Selbstbestimmung. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 84–105.

Schmitz, Walter/Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Völkische Bewegung, Konservative Revolution, Nationalsozialismus. Dresden 2005.

Schnurbein, Stefanie von: Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion in „germanisch“- und deutschgläubigen Gruppen. In: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München 1996, S. 172–185.

Schnurbein, Stefanie von/Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg 2001.

Schubert, Dirk: Theodor Fritsch und die völkische Version der Gartenstadt. In: Stadtbauwelt 73 (1982), S. 463–468.

Schüddekopf, Ernst-Otto: Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik. Stuttgart 1960. (Gekürzte Ausgabe: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933. Frankfurt am Main 1973).

Schulz, Hermann/Radebold, Hartmut/Reulecke, Jürgen: Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration. 3. Aufl. Berlin 2009.

Schuster, Marina: Bildende Künstler als Religionsstifter. Das Beispiel der Maler Ludwig Fahrenkrog und Hugo Höppener genannt Fidus. In: Kunst und Religion. Studien zur Kultursoziologie und Kulturgeschichte. Hrsg. von Richard Faber und Volkhard Krech. Würzburg 1999, S. 275–287.

Schuster, Marina: Diefenbachs treuer Schüler Hugo Höppener, genannt Fidus (1868–1948). Von der reformbewegten zur deutsch-völkischen „Gesinnungskunst“. In: Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913). Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen! Hrsg. von Wilhelm Buhrs. München 2009, S. 201–212.

Schuster, Marina: Lichtgebet. Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung. In: Das Jahrhundert der Bilder. Bd. 1: 1900 bis 1949. Hrsg. von Gerhard Paul. Göttingen 2009, S. 140–147.

Schwab, Andreas: Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht. Zürich 2003.

Schwab, Andreas/Lafranchi, Claudia (Hrsg.): Sinnsuche und Sonnenbad. Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità. Zürich 2001.

Schwaner, Wilhelm/Rathenau, Walther: Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922. Hrsg. von Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel. Berlin 2008.

Schwarz, Jürgen: Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik. Berlin 1971.

Segert, Astrid/Zierke, Irene: Organisationsstrukturen und ökologisches Alltagsverhalten. Die gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden eG als Fallbeispiel für nachhaltig orientierte Genossenschaften. Potsdam 2000.

Senft, Gerhard G.: Weder Kapitalismus noch Kommunismus. Silivio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft. Berlin 1990.

Sieg, Ulrich: Der neue Mensch im Zionismus. In: Pädagogische Modernisierung. Säkularität und Sakralität in der modernen Pädagogik. Hrsg. von Michèle Hofmann/Denise Jacottet/ Fritz Osterwalder. Bern/Stuttgart/Wien 2006, S. 97–121.

Siegel, Elisabeth: Dafür und dagegen. Ein Leben für die Sozialpädagogik. Stuttgart 1981.

Siemering, Hertha: Die Deutschen Jugendverbände. Ihre Ziele, ihre Organisation sowie ihre neuere Entwicklung und Tätigkeit. Berlin 1931.

Sievers, Kai Detlev: Antialkoholismus und Völkische Bewegung. Hermann Poperts Roman Helmut Harringa. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 29 (2004), S. 29–54.

Speit, Andreas: Projekte und Positionen völkischer Ideologie. In: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns. Hrsg. von der

Heinrich-Böll-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern. Reihe Demokratie Bd. 26. Berlin 2012, S. 62–73.

Stachura, Peter D.: The German Youth Movement 1900–1945. An Interpretative and Documentary History. New York 1981.

Stählin, Wilhelm: Jugendbewegung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 3 (1929), Sp. 506–512.

Stambolis, Barbara/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Good-bye memories?: Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen 2007.

Steinacker, Sven: Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus. Stuttgart 2007.

Steinbrinker, Heinrich: Bücher, die uns damals viel bedeutet haben. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 5 (1973), S. 102–111.

Stern, Fritz: The Politics of Despair: A Study in the Rise of the Germanic Ideology. Berkeley 1961.

Strauss, Herbert: The Jugendverband. A Social and Intellectual History. In: LBI Year Book VI (1961), S. 206–235.

Szeemann, Harald (Hrsg.): Monte Verità. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie. Venezia-Martellago 1978.

Tauber, Kurt P.: Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism Since 1945. Middletown, Conn. 1967.

Thamer, Hans-Ulrich (Hrsg.): Die Wiederbelebung jugendbündischer Kulturen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft“. In: Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 1 (2004), S. 11–238.

Thamer, Hans-Ulrich: Das Meißner-Fest der Freideutschen Jugend 1913 als Erinnerungsort der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 5 (2008), S. 169–190.

Thomä, Dieter (Hrsg.): Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee. Berlin 2010.

Toboll, Dieter Horst: Evangelische Jugendbewegung 1919–1933: dargestellt an dem Bund deutscher Jugendverbände und dem Christdeutschen Bund. Dissertation. Bonn 1971.

tusk (Eberhard Koebel): Gesammelte Schriften und Dichtungen. Hrsg. von Werner Helwig. Heidenheim a. d. Brenz 1962.

Ulbricht, Justus H.: „Baldur, Siegfried – und wir“. Konzepte und Organisationen nordischer Religiosität. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 20 (2002/03), S. 51–69.

Ulbricht, Justus H.: „Bücher für die Kinder der neuen Zeit“. Ansätze zu einer Verlagsgeschichte der deutschen Jugendbewegung. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17 (1988/92), S. 77–140.

Ulbricht, Justus H.: Das völkische Verlagswesen im deutschen Kaiserreich. In: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht. München 1996, S. 277–301.

Ulbricht, Justus H.: Deutschchristliche und deutschgläubige Gruppierungen. In: Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Hrsg. von Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke. Wuppertal 1998, S. 499–511.

Ulbricht, Justus H.: Lichtgeburten. Neuheidnische und germanische Tendenzen innerhalb der Lebensreform. In: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. 2 Bde. Hrsg. von Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert. Darmstadt 2001. Bd. 2, S. 133-134.

Uwe Lohalm, Reichshammerbund. In: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 515–520.

Vogt, Stefan: Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte, 1918–1945. Bonn 2006.

Völger, Gisela/Welck, Karin von: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. 2 Bde. Köln 1990.

Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. In: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. Hrsg. von Shulamit Volkov. München 2000, S. 13–36.

Volkov, Shulamit: Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und die ostjüdischen Einwanderer. In: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays. Hrsg. von Shulamit Volkov. München 2000, S. 166–180.

Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914. Göttingen 2007.

Wangelin, Helmut: Der Wandervogel und das Völkische. In: Jahrbuch des Archivs der Deutschen Jugendbewegung 2 (1970), S. 43–77.

Weber, Regina: Rechtsextremistinnen. Zwischen Kindererziehung und nationalem Kampfauftrag. Berlin 2012.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Würzburg 2004.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschafts-Geschichte. Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849–1914. Frankfurt a. M. 1995.

Weindling, Paul: Health, race and German politics between national unification and Nazism. Cambridge 1989.

Weingart, Peter/Kroll, Jürgen/Bayertz,Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a. M. 1988.

Weinrich, Arndt: Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Essen 2013.

Weißmann, Karlheinz: Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945. Düsseldorf 1991.

Welter, Günther: Bündische Jugend heute. Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 9. Frankfurt am Main o. J. (1966).

Werheid, Doris/Seyffarth, Jörg/Krauthäuser, Jan: Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933–1945. Köln 2010.

Wiemann, Günter: Kurt Gellert. Ein Bauernführer gegen Hitler. Widerstand, Flucht und Verfolgung eines Sozialdemokraten. Braunschweig 2007.

Winnecken, Andreas: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991.

Wolf, Sigbert: Silvio Gesell. Eine Einführung in Leben und Werk eines bedeutenden Sozialreformers. Hannoversch-Münden 1983.

Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Gütersloh 1963.

Zimmermann, Peter: Literatur im Dritten Reich. In: Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Jan Berg/Hartmut Böhme/Walter Fähnders/Jan Hans/Heinz-B. Heller/Joachim Hintze/Helga Karrenbrock/Peter Schütze/Jürgen C. Thöming/Peter Zimmermann. Frankfurt a. M. 1981, S. 361–418.

Zirlewagen, Marc: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik. Köln 1999.

Über die Autorinnen und Autoren

Gideon Botsch, geb. 1970. Dr. phil., Politikwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Universität Potsdam, im Forschungsschwerpunkt Antisemitismus- 7und Rechtsextremismusforschung.

Stefan Breuer, geb. 1948, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Hamburg.

Peter Dudek, geb. 1949. Dr. phil. habil., Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Frankfurt/M mit den Schwerpunkten Historische Bildungs- und Jugendforschung. Seit 2013 im Ruhestand.

Antje Harms, M.A., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar, Universität Freiburg, mit den Forschungsschwerpunkten politische Ideengeschichte und historische Geschlechterforschung und einem Promotionsprojekt zur politischen Kultur der bürgerlichen Jugendbewegung 1914–24.

Josef Haverkamp, geb. 1956, Journalist und Dozent

Eckard Holler, geb. 1941, Alt-68er, Folkfestival-Veranstalter, OSR i.R., inzwischen tätig als freier Publizist und Kleinverleger. Themen: Jugendbewegung, Soziokultur, Folk und Liedermacher, Grüne Politik.

Ulrich Linse, geb. 1939, war Professor für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte an der Hochschule München. Forschungsschwerpunkt: Geschichte der alternativen Bewegungen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik.

Ivonne Meybohm, geb. 1981, Dr. phil., Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Projektkoordinatorin von 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War.

Christian Niemeyer, geb. 1952, Dr. phil. habil., Erziehungswissenschaftler und Psychologe, Professor für Sozialkulturelle Erziehung und Bildung unter bes. Berücksichtigung der frühen Kindheit am Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaft der Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden, geschäftsführender Herausgeber der „Zeitschrift für Sozialpädagogik“

Uwe Puschner, geb. 1954, Historiker, Professor am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin.

Jürgen Reulecke, geb. 1940, bis 2003 Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Siegen, von 2003 bis 2008 Professor für Zeitgeschichte und Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ an der Universität Gießen

Regina Weber, M.A., Politikwissenschaftlerin, Referentin in der Abteilung Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung, Doktorandin und Lehrbeauftragte am Institut für Politikwissenschaft, Universität Duisburg-Essen. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: politische Partizipation, Parteien und Verbände.

Personenregister